

Sitzungsberichte
der
gelehrten estnischen Gesellschaft
zu
Dorpat.

1885.

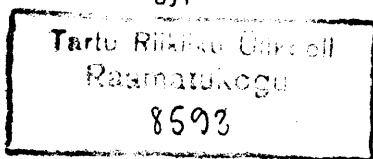
Dorpat.
Druck von C. Mattiesen.
1886.

(In Commission bei A. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 20. Februar 1886.

Leo Meyer, Präsident

Est



i 1889626

I n h a l t.

	Seite
515. Sitzung. Jahresvers. am 18. (30.) Jan. 1885	1
516. " am 7. (19.) Februar	25
517. " am 6. (18.) März	35
518. " am 3. (15.) April	47
519. " am 8. (20.) Mai	93
520. " am 4. (16.) September	136
521. " am 2. (14.) October	155
522. " am 6. (18.) November	174
523. " am 4. (16.) December	262
Bericht über das Jahr 1885	319
Verzeichniß der Mitglieder	324
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht	335
Verzeichniß der 1885 im Schriften-Austausch zugegan- genen Tractsachen	343
Verzeichniß der von der Gel. estn. Gesellschaft heraus- gegebenen Schriften	354

Autoren-Register.

A m e l u n g, Friedrich, Zur Herausgabe eines Baltisch-Culturhistorischen Bilder-Atlas	270—274
B l u m b e r g, G., Die Gewittergötter Rön und Biffr	203—207
— Ueber M. Villenupp's „Soome Nudisjutud“	266
v. D e h n, August, Ueber die historischen Personen des Pantenius'schen Romans „Die von Kelleß“	48—90
G r e w i n g t, G., Ueber J. M. Aspelin's „Anti- quités du Nord Finno-Ougrien“	98—122
— Beschreibung der in Est-, Liv- und Kurland bekannt gewordenen Stein- und Knochen- geräthe	162—171
— Ein neuer archäologischer Fund im Mergel von Runda	177—180

H a s s e l b l a t t, A., Der estnische und lettische Büchermarkt im Jahre 1884	122—135
— Ueber zwei von J. Jung mitgetheilte Orts- sagen	267—269
— Jahresbericht pro 1885	319—324
H a u s m a n n, R., Ueber die Bedeutung der „Jahresberichte der Gesellschaft Jesu“ für Livland	239—261
H e i f e l, A. D., Mittheilungen zur Erforschung der finnischen Volksstämme in Rußland	161—162
J u n g, J., Ueber Alterthümer im Hallist'schen Kirchspiele und in der Umgegend	141—145
— Einiges über die Setuleseb	145—154
— Ueber zwei estnische Ortsagen	267—269
M e y e r, Leo, Ueber Jakob Grimm	1—24
— Zur livländischen Volkszählung	97
S t e i n, Gustav, Ueber alte Gräber, estnische Sagen und Bräuche im Neuhausen'schen	181—187
S t i e d a, Ludwig, Ueber die russische Erzählung „Die Insel Etholm, eine estländische Sage“	28—30
— Lenziana	31—34
W e s s e, Mich., Ueber die Verwandtschaft der magyarischen Sprache mit der estnischen und den finnischen Sprachen	187—203 274—285
— Gebete an den Waldgott bei den alten Esten	208—239

Jahresversammlung **der Gelehrten Estnischen Gesellschaft** am 18. Januar 1885.

Der Präsident, Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Heute, wo wir uns zur Erinnerungsfeier des Stiftungstages unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, die nun schon auf eine siebenundvierzigjährige Geschichte zurückblickt, wieder hier zusammengefunden, sind bereits fast vier volle Wochen darüber hingegangen, daß man in Deutschland an vielen Orten die hundertjährige Wiederkehr eines Geburtstages festlich begangen hat, zu dem noch einmal den Blick zurückzuwenden auch uns an dieser Stelle sehr wohl ansteht. Am vierten Januar (neuen Stils) 1785 wurde Jakob Grimm geboren.

Sein Name hätte wohl auch in der Reihe unserer Ehrenmitglieder, zu denen er aber nicht gehört hat, einst glänzen mögen: denn ganz abgesehen von seiner eminenten Bedeutung für die Wissenschaft überhaupt, hatte er auch noch besondere Beziehungen zu unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft.

In unseren älteren Sitzungsprotocollen heißt es unter dem zweiten October des Jahres 1857: „Der- selbe verlas ein Schreiben des Herrn Professor Grimm in Berlin über den Kalewipoeg“, wie es dann auch im gedruckten Sitzungsbericht des Inlandes (1857, Seite 683) verzeichnet steht. Die Bemerkung be-

zieht sich auf den Pastor Karl Reinthal, den Uebersetzer des Kalewipoeg, und der Brief, von dem die Rede ist, stammt von Jakob Grimm. Er ist aus Reinthal's Nachlaß als Geschenk seines Bruders in den Besitz der Gelehrten Estnischen Gesellschaft übergegangen und bereits in unseren Sitzungsberichten vom Jahre 1872 (Seite 95 bis 97) zum Abdruck gebracht. Reinthal hatte das erste Heft des Kalewipoeg mit einem Briefe Jakob Grimm überbringen lassen und darauf ist das angeführte Schreiben Jakob Grimm's die Antwort. Er sagt darin unter Anderem: „ich sage Ihnen für diese willkommene Zusendung meinen verbindlichsten Dank, ich bin durch die Bekanntmachung einer so bedeutsamen Dichtung überrascht worden und erst sind es drei Gesänge von zwanzigen. Ihre gewandte, fließende Verdeutschung zeugt zugleich von Ihrer Kennererschaft in der estnischen Sprache, mit der ich nur in geringem Grade bekannt bin, ich hatte meine Studien mehr auf das freilich nahe liegende und vollkommene Finnische gerichtet; allein kein Dialekt eines großen Sprachstammes, wenn man ihn gründlich kennen lernen will, darf vernachlässigt werden und jeder bietet sogar einzelne Vorzüge. Raum aber hätte ich den Esten noch so große Stücke von Volkspoesie zugetraut, als jetzt an den Tag treten“.

Und noch etwas später heißt es: „Sehr wünsche ich, daß alle Kenner und Freunde der estnischen Sprache auf Sammlung und Bekanntmachung von Märchen und Thiersabeln in schlichter Prosa (Verse werden sich von selbst einstreuen) Bedacht nehmen“.

So zeigt Jakob Grimm ein lebhaftes Interesse für estnische Märchen und Thiersabeln, für die Volkspoesie des Kalewipoeg und, was ich noch besonders hervorhebe, weil es in Westeuropa zu großen Seltenheiten gehört, er verstand die finnische und die estnische Sprache, wenn er sich auch in Bezug auf die letztere nur sehr bescheiden ausdrückt „mit der ich nur in geringem Grade bekannt bin“.

In seinem classischen Werke über die Thiersabel, dem „Reinhart Fuchs“, der im Jahre 1834 in Berlin erschien, giebt Jakob Grimm, weiter ausblickend, ein besonderes Capitel, das dreizehnte (Seite CCLIX bis CCLXXXIII), über „fremde Thiersabeln“, und daran schließt sich das vierzehnte (Seite CCLXXXIII bis CCXCII), das speciell „Estnische Thiersabeln“ behandelt. Jakob Grimm hat sie dem achten Hefte von Rosenplänter's Beiträgen zur genaueren Kenntniß der estnischen Sprache (Vernau 1817, Seite 120 bis 142) entnommen und er bemerkt dazu: „da ihnen keine Uebersetzung beigelegt war, erfordert meine Mittheilung aus einer mir ungeläufigen Sprache Nachsicht“. Er giebt sechs Fabeln, denen er die Ueberschriften auch in estnischer Sprache zufügt: 1. Fuchs und Sperling, rebbane ja warblane; 2. Wolf und Fuchs, hunt ja rebbane; 3. Bär, Wolf und Fuchs, karro, hunt ja rebbane; 4. Bär und Fuchs, karro ja rebbane; 5. Mann und Fuchs, mees ja rebbane; 6. Bär und Mann, karro ja mees. Einzelnes giebt er auch noch unter dem Text im estnischen Original; in Bezug auf die Worte pikka taewas, palka

ta e w a s, wie sie der Fuchs in der vierten Fabel singt, klagt er, daß sie ihm dunkel seien; p a k k a fehle bei Hupel.

Schon im Jahre 1822 hat Jakob Grimm in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen (Seite 1793 bis 1797) ein auf die finnische Welt bezügliches wichtiges Werk „Über die finnische Sprache und ihre Literatur“ von Sjögren (St. Petersburg 1821) eingehend besprochen. Er sagt in seiner Besprechung: „Böhlaut, Biegsamkeit und Reichthum sind Eigenschaften der finnischen Sprache“ und spricht dann noch von einzelnen Eigenthümlichkeiten der letzteren, vom Mangel der Mediae, von der Vocalharmonie und ihrer Aehnlichkeit mit dem deutschen Umlaute, von der mangelnden Unterscheidung der Geschlechter in der finnischen Sprache und dagegen dem großen Reichthum ihrer Declination an Casusformen, von der Seltenheit der Adverbien, dem Mangel eigentlicher Präpositionen, von der geringen Mannichfaltigkeit der Conjugation. Zuletzt kommt er auch noch auf die Verwandtschaft des Finnischen mit anderen Sprachen. „An näher Verwandtschaft mit dem Lappischen, Esthnischen und Ungarischen“, sind seine Worte, „darf nicht gezweifelt werden; Berührungen mit asiatischen Sprachstämmen des innern Rußlands, namentlich dem morduanischen, ostiakischen, sirjanischen, tscheremissischen, wogulischen und anderen, scheinen unverkennbar. Fern liegen der griechische, lateinische, slavische, lettische und deutsche Stamm“.

Mit welch lebhaftem Interesse Jakob Grimm die von Lönnrot zuerst im Jahre 1835 veröffentlichten

epischen Volkspoesien des finnischen Volkes aufgenommen hat, das erweist eine umfangreichere Abhandlung „Ueber das finnische Epos“, die am dreizehnten März des Jahres 1845 der preussischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt und dann im ersten Bande von Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache zum Abdruck gebracht worden ist. Auch in ihr ist ein besonderer Abschnitt der Betrachtung der finnischen Sprache gewidmet. Die Abhandlung ist in das Russische und Schwedische übersetzt. Ein kleiner Nachtrag dazu, der eine Anzahl finnischer Wörter mit anderen Sprachen vergleicht ist zwei Jahre später der preussischen Akademie vorgelegt.

An zahlreichen Stellen hat Jakob Grimm auch in seiner Geschichte der deutschen Sprache, die er im Jahre 1848 herausgab, finnische und auch estnische Wortformen in das Gebiet seiner Betrachtung gezogen, und noch manches Andere würde sich anführen lassen, das uns erweisen könnte, wie sein weiter Blick auch die Sprachen- und Völkerwelt erreicht und aufmerksam festgehalten hat, die uns hier unmittelbar umgiebt oder — in den Finnen — doch nicht sehr fern liegt.

Wenn wir so also besten Grund haben, sein auch an dieser Stelle in besonderer Weise noch zu gedenken, so brauche ich auch kein Hehl daraus zu machen, daß es mir noch zu besonderer Freude gereicht, ihn in öffentlichem Vortrage feiern zu dürfen. Mir ist das große Glück zu Theil geworden, Jakob Grimm noch persönlich kennen zu lernen. Er war schon siebenzig Jahre alt, als ich ihn zuerst sah, als ich ihn sah in-

mitten einer ganz erstaunlichen Fülle aufgeschlagener Bücher, die seinen großen Arbeitstisch ganz bedeckten, die auf Auszügen, auf nahgerückten Stühlen, auf einem großen, dicht hinter seinem Lehnstuhl stehenden Sopha bereit lagen und standen, und sein liebes Bild, seine schlafe, nicht hohe Gestalt, sein volles, etwas gelocktes Haar, seine rege Lebendigkeit, sein geistvoll leuchtendes, tief liegendes Auge sind mir dauernd vor der Seele lebendig. Die persönliche Anknüpfung mit ihm ist für mein ganzes Leben von hervorragender Bedeutung gewesen. Und wie sollte sie auch nicht? Er war nicht bloß in weitestem Umfange der Begründer einer neuen Wissenschaft, er war auch während seines ganzen Lebens der unbestritten erste Meister in ihrem Gebiete, der Alles überblickte und Alles in Händen hielt.

Als ich im Jahre 1863 gegen Ende September in Meissen auf der Philologen-Versammlung war, wo ich unter Anderen auch die ersten Dorpatenser, Professor Pauker und den Docenten Graß, kennen lernte, die damals für unsere Universität einen neuen Philologen suchten und in Schwabe ja auch fanden, wurde mitgetheilt, daß auch Jakob Grimm sich zum Besuche der Versammlung angemeldet gehabt habe. Statt seiner aber traf die Nachricht ein, daß seiner irdischen Laufbahn ein Ziel gesteckt war. Am 20. September hatte er sein Auge geschlossen. Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Wilhelm war ihm fast vier Jahre im Tode schon vorausgegangen.

Ueber sein Leben hier Genaueres mitzutheilen, ist nicht meine Absicht. Daß er im Hessenlande im

Städtchen Hanau geboren ist, daß er später das Lyceum in Cassel besuchte, dann die Universität Marburg, daß er von da auf die Einladung seines berühmten und von ihm hoch verehrten Lehrers Savigny nach Paris ging, daß er später als zweiter Bibliothekar in Cassel angestellt wurde, daß er im Jahre 1830 mit seinem Bruder Wilhelm nach Göttingen ging, daß er hier im Jahre 1837 zugleich mit seinem Bruder unter König Ernst August, der bekanntlich bald nach seinem Regierungsantritte sieben Göttinger Professoren auf ein mal absetzte, seine Professur verlor, daß beide Brüder im Jahre 1841 nach Berlin übersiedelten, um hier den Rest ihres Lebens zu verbringen, wie die Beiden auch fast ihr ganzes Leben hindurch engverbunden und namentlich in ihren gelehrten Studien innig vereinigt gewesen sind, das Alles mag hier heute nur kurz in Erinnerung gebracht sein — mir liegt jetzt nur daran, noch Einiges über seine wissenschaftliche Bedeutung zu sagen.

Jakob Grimm war ein Gelehrter von ganz ungewöhnlicher Arbeitskraft, von einem geradezu unerschöpflichen Fleiß, wie er gar nicht selten gerade mit der größten Genialität verbunden zu sein pflegt. Es ist erzählt worden, daß er, wenigstens in den späteren Jahren seines Lebens, täglich sechzehn Stunden gearbeitet und nur fünf Stunden täglichen Schlafes bedurft habe. Der größte Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten läßt auf allen Seiten erkennen, welche gewaltige Fülle des Stoffes — und eines oft von verschiedensten Seiten zusammengeführten Stoffes — hier ein Menscheng Geist bewältigt und

verarbeitet hat. Es ist eine große Anzahl selbständiger, zum Theil sehr umfangreicher Werke, die Jakob Grimm geschaffen hat, es ist eine endlose Reihe von Abhandlungen, Aufsätzen, Beurtheilungen, die er hat drucken lassen.

Das Aelteste, was er veröffentlicht hat, sind „Bemerkungen über Friedrich Adelung's „Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergschen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind““, die im Jahre 1807 im zweiten Jahrgang von Chr. von Arctin's „Neuem literarischen Anzeiger“ in München erschienen sind. Es mag als charakteristisch hervorgehoben werden, daß Jakob Grimm darin sagt: „Ueberall herrscht Ungenauigkeit und Unvollständigkeit, an den meisten Stellen, wo man auf mancherlei Entdeckungen, Aufklärungen und Aufschlüsse recht begierig gewesen wäre, sieht man sich getäuscht, manchmal wo der Zufall auf die Spur gewiesen hat, wird plötzlich aufgehört und der rechte Punct doch verfehlt“. Wenige Nummern später folgt in derselben Zeitschrift ein Aufsatz von ihm „Ueber das Nibelungen liet“.

Das erste selbständige Buch, das Jakob Grimm herausgegeben hat, trägt den Titel „Ueber den altdeutschen Meistergesang“ und ist im Jahre 1811 in Göttingen erschienen; es umfaßt etwa zweihundert Octavseiten. Das folgende Jahr schon brachte den ersten Band der „Kinder- und Hausmärchen“, denen drei Jahre später sich noch ein zweiter anschloß. Diese Märchen sind von Jakob und Wilhelm gemeinsam herausgegeben und haben den Namen der „Brüder

Grimm“ zu einem der populärsten in Deutschland gemacht, haben ihn zu einer Popularität gebracht, deren sich Gelehrte in gleichem Maße wohl weder vor noch nach ihnen je wieder zu erfreuen gehabt haben. Aber wie viele Kinderherzen haben sie auch erfreut, wie vieler Erwachsenen Seelen auch haben diese einfachen und doch vom wärmsten Hauche sinniger Volkspoesie durchwehten Märchen bewegt, die die Grimm aus stillen Stübchen und trauten Gemächern für Alle ans Licht geholt und in einer classischen Form vorgelegt, wie sie kein Märchenerzähler nach ihnen wieder erreicht hat.

Vieles Weitere lasse ich ungenannt und trete sogleich in das Jahr 1819. Da erschien in Göttingen der erste Theil von Jakob Grimm's deutscher Grammatik.

Drei Jahre früher war in Frankfurt am Main in unscheinbarer Gestalt Franz Bopp's Schrift „Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache“ ans Licht getreten, die man nicht mit Unrecht als die Grundlage der gesamten vergleichenden Grammatik bezeichnet hat. Es war in der Geschichte aller Sprachwissenschaft eine bedeutungsvolle Zeit.

Bopp hatte wie ein Columbus im weiten Gebiete der Sprachen den engen Zusammenhang des Altindischen mit der persischen und namentlich auch mit europäischen Sprachen klar erkannt und wußte ihn an immer mehr einzelnen Formen zu erweisen, wie sie in Grammatiken und Wörterbüchern vorlagen, er

hat weite Ausblicke geöffnet und die neuen Wege gewiesen, die nun immer weiter von der Wissenschaft verfolgt werden. Jakob Grimm aber hat aus dem vollen Leben der deutschen Sprache heraus, aus der gesammten deutschen Literatur im umfassendsten Sinne des Wortes schöpfend, in seiner Grammatik einen riesigen Prachtbau aufgeführt, wie man früher keinen gekannt, er hat den Begriff einer Grammatik überhaupt ganz um- und neugeschaffen. Denn was bietet sein groß angelegtes Riesenwerk, das mit dem bescheidenen Titel einer „Deutschen Grammatik“ in die Welt eingetreten ist?

Deutsche Declination und deutsche Conjugation ist's, die ein Octavband von 661 Seiten darstellt. In solchem Umfange war, was doch nur ein Stück einer eigentlichen Grammatik bildet, noch nie behandelt. Das ist ein ganz neuer Geist, eine ganz neue Kraft, die hier geschaffen hat.

Aber wir müssen das Einzelne, das uns vor die Augen gebracht wird, noch etwas genauer betrachten. Wir schlagen die erste Seite auf und lesen „Gothische Sprache“. Mit dem Gothischen hat man sich auch schon vor Jakob Grimm beschäftigt, aber daß sie den unbedingt nothwendigen wissenschaftlichen Unterbau zu einer sichern Gesamtdarstellung der deutschen Sprache bildet, das hat erst er gezeigt. Und mit wie sicheren Zügen ist hier Alles gegeben, welchen Reichthum haben wir zu bewundern, welche lichte Ordnung, mit welchem Scharfblick sind all die neuen und doch nicht ganz fremdartigen Formen erkannt!

Wir haben das Musterstück einer gothischen Specialgrammatik.

An das Gothische reiht sich die „Alt-Hochdeutsche Sprache“. Das ist wieder ein besonderes Gebiet alter deutscher Zunge, das, früher nur von Wenigen unvollkommen gekannt, bei aller Mannigfaltigkeit in seinem Innern fest umgrenzt und in reichster Weise zu einer wohlgeordneten Darstellung ausgebeutet ist.

Weiter richtet sich der Blick in das niederdeutsche Sprachgebiet. Unter der Ueberschrift „Alt-Niederdeutsche Sprache“ wird „Alt-Sächsisch“, „Angelsächsisch“ und „Alt-Friesisch“ eingereiht, das Erstere die Sprache der unter dem Namen Heliand bekannten, aus dem neunten Jahrhundert stammenden christlich-epischen Dichtung, das Angelsächsische die älteste aus schriftlichen Denkmälern und namentlich dem Beowulf-Epos bekannte Sprachform der in England angesiedelten germanischen Bevölkerung, während das Alt-Friesische im äußersten Nordwesten Deutschlands uns in Rechtsdenkmälern des vierzehnten und dreizehnten Jahrhunderts erhalten ist.

Weiter folgt „Alt-Nordische Sprache“, deren alterthümliche Formen den ältesten Denkmälern der skandinavischen Welt entnommen sind. So sind von den verschiedensten Seiten her die ältesten Formen deutscher Sprache zu wohlgefügtm Baue reich zusammen getragen.

Daran schließt sich dann aber auch Jüngeres: zunächst „Mittel-Hochdeutsche Sprache“, die aus dem Alt-Hochdeutschen nächstweiter entwickelte Sprachform, die schon einheitlicher gestaltet in der reich-

aufgeschossenen Poesie namentlich des dreizehnten Jahrhunderts entfaltet ist. Dieser alten Poesie hatten auch schon vor Jakob Grimm Manche ihr Auge zugewandt, aber bis auf wenige Ausnahmen mit welcher unsicherem Herumtappen in den sprachlichen Formen, die nun mit einem Male mit zahlreichen Belegen in die gemessenste Ordnung gestellt waren.

An das Mittel-Hochdeutsche reiht sich weiter „Mittel-Niederdeutsche Sprache“, die wieder in drei Abtheilungen zerlegt ist: „Mittel-Sächsische Sprache“, „Mittel-Englische Sprache“ und „Mittel-Niederländische Sprache“. Dann folgt „Neu-Nordische Sprache“, die sich in die „Schwedische“ und die „Dänische Sprache“ scheidet. Weiter noch „Neu-Hochdeutsche Sprache“, „Neu-Niederländische Sprache“ und „Neu-Englische Sprache“.

So ist also die Betrachtung der Declination durch fünfzehn nach geographischen Gebieten oder nach Zeiten verschiedene Gestaltungen deutscher Sprache hindurch verfolgt und man könnte mit einigem Rechte wohl sagen, daß hier im Grunde fünfzehn verschiedene Grammatiken zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt seien. Die Betrachtung der Declination aber, für die das Gebiet der Substantiva als erstes bestimmter abgegrenzt ist, umfaßt weiter auch noch die der Adjectiva, die in der deutschen Sprache ihre ganz besonderen Flexionseigenthümlichkeiten haben, die Steigerung der Adjectiva, die Zahlwörter, neben denen auch noch ein besonderer Anhang über Declination der Eigennamen aufgestellt ist, und die Pronomina, und alles dieses ist in dem angegebenen

Umfange, in dem ja überhaupt die ganze Grimm'sche Grammatik aufgebaut ist, durch das Gesamtgebiet der deutschen Sprache verfolgt.

Außer der Declination umfaßt der erste Theil der Grimm'schen Grammatik, wie ich schon anführte, dann aber auch noch die Conjugation und da mag einmal wieder besonders hervorgehoben sein, in wie glänzender Weise Jakob Grimm's ganze Art sich hier wieder bewährt. Während die älteren deutschen Grammatiken eine übergroße Anzahl unregelmäßiger Verba aufführen, zeigt Jakob Grimm, daß gerade diese sogenannten unregelmäßiger Verba nicht allein die alte feste Grundlage der gesammten Verbalbildung, sondern fast der gesammten deutschen Sprachbildung überhaupt bilden, und er hat ihnen deshalb den Namen der starken Verba gegeben.

Declination also und Conjugation sind es allein, die den Inhalt des ersten Theiles der Grimm'schen Grammatik bilden, aber sie treten in einem Umfange, in einer Klarheit der Darstellung entgegen, daß wir das Gegebene nur mit höchster Bewunderung anstaunen können: die Fülle des neu und sicher Erarbeiteten ist ganz erstaunlich. Aber doch ist das noch nicht Alles, was wir anzustauen haben. Neu erarbeiteten Stoff einfach darzulegen, ist nicht Jakob Grimm's Art.

Er ergreift das Gegebene mit mächtigem, Alles durchdringenden Geiste und zugleich mit dem lebendigsten, wärmsten Interesse. Ueberall sind reichhaltige „Erläuterungen“, wie er's nennt, hinzugegeben,

tief eindringende und weitausblickende Betrachtungen von ganz neuer ungewohnter Art.

Was aber ist das Hervorstechende, das Bedeutsamste bei diesen Betrachtungen? Ueberall will Jakob Grimm nur das Bestehende erforschen und rein darstellen, nirgend eine Spur etwaiger schulmeisterlicher Regeln, die gegeben werden sollen. Diese scharfe Beobachtung aber der deutschen Sprachformen in der reichen Mannigfaltigkeit, wie er sie überblickt, läßt ihn sogleich die feste Ordnung erkennen, die überall besteht, das feste Gesetz des Verhältnisses, in dem die mannichfaltigen Formen aus verschiedenen Zeiten und Gebieten zu einander stehen, und so erwächst ihm aus seiner Arbeit die Anschauung von einer ganz regelmäßigen Veränderung der Sprache, von einem Werden, von einer Geschichte der Sprache. Die geschichtliche Sprachforschung, die einzige, die, wo sich's um strenge Wissenschaft handelt, jetzt noch als zu Recht bestehend gilt, ist von Jakob Grimm geschaffen. Auch alle vergleichende Grammatik, wie sie Bopp in den Grundzügen seines schon oben genannten Buches begründet, hat im Grunde keine andere Aufgabe, als die, die Geschichte der Sprache zu ermitteln. Jakob Grimm aber hat in viel bestimmterer und ganz selbständiger Weise von sich aus diesen Begriff für die Wissenschaft gewonnen und festgestellt. Er steht fest auf heimischem deutschem Boden, sein weiter Ausblick aber läßt ihn auch schon im ersten Theile seiner deutschen Grammatik eine bedeutungsvolle Zugabe bringen in den Abschnitten „Vergleichungen aus fremden Spra-

chen" (Seite 604 bis 616) und „Vergleichungen einiger fremden Sprachen über Participium und Infinitiv" (Seite 644 bis 650), die ebenso eigenartig und selbständig dastehen, wie alles Uebrige, das er gegeben.

Jakob Grimm hat Alles aus dem vollen Brunnen der lebendigen Sprache geschöpft und so gut wie gar nichts ruht bei ihm auf den grammatischen Arbeiten etwaiger Vorgänger. Er steht da wie der Genius eines ganz neuen wissenschaftlichen Wirkens und in allen seinen Arbeiten fühlt man eine unge wohnte neue Kraft. Ja, wenn er gar nichts weiter veröffentlicht hätte, als den ersten Theil seiner deutschen Grammatik, so müßte man ihm in der ersten Reihe der Sprachforscher aller Zeiten einen Ehrenplatz einräumen.

Und welche Meisterwerke hat er seinem ersten Theile noch hinzugefügt! Drei Jahre schon nach seiner Veröffentlichung, im Jahre 1822, erschien der erste Theil in zweiter Ausgabe. Nahezu achthunder Seiten engen Druckes umfaßt er und davon sind die ersten sechshundert fast vollständig neu. Die Declination und Conjugation sind in ein „zweites Buch" gedrängt, dabei sind die reichen Belege der ersten Ausgabe fast ganz fortgelassen, das ganz neue erste Buch aber handelt „von den Buchstaben". „Von den Lauten" würde man heutzutage lieber sagen. Und wer hat von ihnen vor Jakob Grimm überhaupt irgend wie anders als ganz stiefmütterlich gehandelt, während in wunderbarer Entwicklung nun wieder in unserer nachgrimmischen Zeit sich Viele auf

dieser ersten Stufe sprachlichen Materials mit solchem Wohlbehagen bewegen, daß sie schon überhaupt nichts Weiteres von der Sprache zu sehen scheinen.

Ein weiterer Theil der Grimm'schen Grammatik erschien im Jahre 1826. Er umfaßt auch über tausend Seiten, und was ist sein Inhalt? Von der Wortbildung handelt er und da kann man wieder sagen, dieser ganze Aufbau ist wieder wie ganz und gar neu. Wer hat früher der Wortbildung sein Interesse geschenkt? Man ließ sich genügen, die fertigen Wörter in Wörterbücher zu sammeln und in Wörterbüchern zu suchen; in ihr innerstes Leben, in ihr lebendiges Werden einzudringen, das hat in ganz Europa eigentlich Niemand verstanden vor Jakob Grimm. Und doch sind auch die Wörter nicht fertig vom Himmel gefallen, sie sind, wie alle Sprache, erst im Laufe der Zeit entstanden und verändert.

Auch ein dritter Theil der Grammatik, der im Jahre 1831 erschien und wieder fast achthundert Seiten umfaßt, ist fast noch ganz der Wortbildung angehörigen Capiteln gewidmet, zu denen unter anderen auch ein überaus reiches über das Geschlecht der Wörter sich stellt.

Erst mit dem vierten Theile, der dem dritten im Jahre 1837 nachfolgte und dem wieder nur wenige Seiten an tausend fehlen, betritt Jakob Grimm das Gebiet der Syntax. Aber es ist nur erst die Lehre vom „einfachen Satz“, die er behandelt — und Weiteres ist leider von der Grammatik niemals erschienen. Sie ist unvollendet geblieben. Erschienen ist aber noch eine dritte Ausgabe des ersten Theiles, und

zwar in einer so ausführlichen Bearbeitung, daß sie bei einem Umfange von 583 Seiten nur den ersten Theil der Lautlehre, die Lehre von den Vocalen, bringt. Es ist also diese dritte Ausgabe des ersten Theils, da seine erste Ausgabe, wie ich oben bemerkte, überhaupt noch gar nichts von der Lehre der Laute enthält, neben der ersten Ausgabe etwas vollständig Neues.

Von dieser ganz neugestalteten nicht weitergeführten letzten Umarbeitung abgesehen, umfaßt die Grimm'sche Grammatik 3854 Seiten. Das ist auch in seiner stets von Neuem zu beklagenden Unvollständigkeit ein ganz einzig dastehendes Riesenwerk. Alles, was auf dem Gebiete der deutschen Grammatik noch nach Jakob Grimm gearbeitet ist, und es ist doch mancherlei zu nennen, das ist im Vergleich zu ihm nur ganz geringe Nacharbeit. Die gesammte classische Philologie, die gesammte Sprachwissenschaft überhaupt hat seinem Werke nichts auch nur entfernt Aehnliches zur Seite zu stellen.

Und bei Alledem steht dieses großartige Werk durchaus nicht allein. Jakob Grimm hat, wie ich schon oben andeutete, auch außer seiner deutschen Grammatik noch eine ganze Reihe mehr oder weniger umfangreicher Arbeiten veröffentlicht, die unsere volle Bewunderung in Anspruch nehmen.

Immer aber ist zu betonen, daß die Sprache, insbesondere die deutsche Sprache, den fruchtbaren Ausgangspunct alles seines gelehrten Schaffens, alles seines Denkens, können wir fast sagen, bildet.

Das völlige sich Versenken in das Leben der Sprache hat ihm das tiefe und feine Verständniß für alle Litteratur im weitesten Sinne des Wortes, insbesondere aber für alle Schöpfungen der Poesie gegeben, es hat ihm das eigenartige Verständniß für alle Lebensregungen namentlich des Deutschen Volkes zu Eigen gemacht, es hat ihn befähigt, ältesten mythologischen Anschauungen noch mit glänzendem Erfolge nachzuspüren, wo Niemand sie mehr ahnte, es hat ihn in Stand gesetzt, eine reiche Fülle noch im Volke lebendiger Rechtsanschauungen ans Licht zu holen und zu schönster Darstellung zu bringen.

Es kann nicht meine Absicht sein, noch auf alle oder auch nur eine größere Reihe der Grimm'schen Schöpfungen näher einzugehen, aber Einiges muß ich doch noch anführen, um das Angedeutete noch weiter zu begründen, noch heller ins Licht zu stellen.

Das letzte Stück der Grammatik, das Jakob Grimm hat erscheinen lassen, ist, wie ich schon sagte, die im Jahre 1840 erschienene dritte Ausgabe des ersten Theiles, im Grunde nur eine völlige Umarbeitung des ersten Stückes der zweiten Ausgabe des ersten Theiles, das in der ursprünglichen Ausgabe des ersten Theiles überhaupt noch nicht enthalten war. Ein wie unmittelbar zugehöriges Werk aber hat er noch im Jahre 1848 ans Licht treten lassen, dem er den Titel „Geschichte der deutschen Sprache“ gegeben. Jakob Grimm hat in sehr schöner Weise allen seinen Werken sehr einfache Titel gegeben. Seine einfach

sogenannte „Deutsche Grammatik“ hätte vielleicht viel eher schon als eine „Geschichte der deutschen Sprache“ bezeichnet werden dürfen; und wie viele Andere würden wohl alle in ihr behandelten deutschen Sprachen und Dialekte prunkend auf ihren Titel gestellt haben! Grimm's Geschichte der deutschen Sprache aber ist nicht, was der Titel sagt, oder, wollen wir vorsichtiger sagen, was man ihrem Titel nach hätte erwarten mögen. Sie faßt eine ganze Anzahl geistvoll geschriebener Abhandlungen zusammen, deren Ueberschriften Manchen stutzig machen werden, wenn ich die ersten nenne: „Zeitalter und Sprachen“, „Hirten und Ackerbauer“, „Das Vieh“, „Die Falkenjagd“, „Ackerbau“, „Feste und Monate“, „Glaube, Recht und Sitte“, „Einwanderung“. Weiterhin erst scheint rein sprachlicher Stoff zu folgen, wenn es heißt „Vocalismus“, „Die Spirations“, „Die Liquation“ und so weiter, dann folgen Namen deutscher Stämme: „Die Gothen“, „die Hochdeutschen“, „die Franken“, die „Hessen und Bataver“ und andere; etwas weiterhin erst treten wieder Ueberschriften entgegen, die sich auf Sprachliches beziehen: „Deutsche Dialekte“, „der Ablaut“, „die Reduplication“, „Schwache Verba“, und das Weitere. Das scheint vielleicht Manchem etwas bunt, aber immer wieder bildet die Sprache die Grundlage, den Ausgangspunct der Forschung, den Lebensmittelpunct des Ganzen. Man könnte in gewissem Sinne sagen, daß es sich in Jakob Grimm's „Geschichte der deutschen Sprache“ um eine aus der Sprache gewonnene Geschichte handle.

Bei dem Riesenumfange seiner Grammatik hätte man wohl glauben mögen, daß Jakob Grimm aller seiner Arbeitszeit und Kraft bedurft hätte, um die einzelnen Bände im Erscheinen einander nachfolgen zu lassen. Dessen aber bedurfte er nicht. Wie mit einer höheren Gewalt zwingt er auch den umfangreichsten Stoff, schafft ihn mit einer gelehrten Belesenheit ohne Gleichen und einem Scharfblicke, dem Nichts entgeht, zusammen und gestaltet ihn in geistvollster Weise zu einer eigenartigen neuen Einheit. Zwischen dem Erscheinen des zweiten und dritten Theiles seiner Grammatik traten im Jahre 1828 seine deutschen Rechtsalterthümer ans Licht, ein enggedruckter Octavband von nahezu tausend Seiten. Jakob Grimm sagt, daß er das Buch geschrieben, um sich von der langen grammatischen Arbeit zu erholen, daß es ihm aber beim Wachsen des Stoffes doch mit der Erholung beinahe fehlgeschlagen sei. In der That tritt uns eine kaum übersehbare, reiche, neue Welt in diesem Werke entgegen.

Noch war nicht der vierte Theil der Grammatik herausgegeben, da ließ Jakob Grimm im Jahre 1835 seine „deutsche Mythologie“ erscheinen, in der er in geistvollster, nicht selten allerdings etwas zu kühner Combination auf dem Grunde reich zusammengetragenen mannigfaltigsten Quellenstoffes, dessen reiche Ergiebigkeit vor ihm fast ganz unbeachtet geblieben war, eine reiche Welt mythologischen Lebens vor Augen bringt. Neun Jahre nach ihrer ersten Ausgabe und vier Jahre nach der Ausgabe des letzten Stückes seiner Grammatik erschien die deutsche My-

thologie in wieder ganz neuer, bedeutend erweiterter Gestalt.

Doch ich kann hier nicht weiter auf Einzelnes eingehen. Um alle wissenschaftlichen Arbeiten Jakob Grimm's anzuführen, um über alle auch nur einiges Charakterisirende zu sagen, dazu würde eine lange Reihe von Vorträgen nöthig sein. Wir mögen die Hoffnung aussprechen, daß einmal in der Zukunft eine eingehende Arbeit erscheine, in der Jakob Grimm's gesamte literarische Thätigkeit zur Anschauung gebracht wird und mit ausreichender Kenntniß und sicherem Urtheile Alles, was er neu geschaffen und neu gestaltet, klar gelegt. Dazu bedürfte es aber einer bedeutenden wissenschaftlichen Kraft.

Einer Arbeit nur muß ich, ehe ich abbreche, noch Erwähnung thun, vielmehr eines riesenhaften Unternehmens, das Jakob Grimm mit seinem Bruder Wilhelm, der ihm ja durch sein ganzes Leben der treueste Genosse gewesen ist und so Manches gemeinsam mit ihm ausgeführt, noch am späten Lebensabend ins Werk gesetzt, ich meine das „deutsche Wörterbuch“. Während seine deutsche Grammatik im Wesentlichen das Gesamtgebiet aller germanischen Sprachen umfaßt, behandelt das deutsche Wörterbuch nur die neuhochdeutsche Zeit, also ungefähr die Zeit von Luther bis zur Gegenwart, aber es ist in einem Reichthum, in einer Großartigkeit ausgearbeitet, daß es ganz eigenartig in der Welt dasteht und sich ihm keine lexikalische Bearbeitung irgend welcher anderen Sprache zur Seite stellen läßt. Aber vollendet ist es noch nicht und es ist auch

wohl ganz unwahrscheinlich, daß Viele aus unserm hier eben versammelten Kreise seinen Abschluß noch erleben werden. Aber das Geleise ist gelegt und mit sicheren Schritten wird vorgegangen, die großen Brüder selbst allerdings sind über der Arbeit dahingestorben.

Jakob Grimm hat das Ganze im rüstigsten Unternehmungsschritte begonnen, im Jahre 1852 war das erste Heft ausgegeben und am 2. März 1854 ist die inhaltreiche bedeutende Vorrede zu dem stattlichen ersten Bande, der bis zu den Zusammenfügungen mit dem Wort *V i e r* reicht, von ihm unterzeichnet. Nach nicht langer Zeit schon hat Jakob Grimm geäußert, mit Leichtigkeit würde er den ersten Band, der doch schon 1824 hohe Seitenpalten füllt, auf seinen doppelten Umfang bringen können; im Verhältnisse mit der immer weiter auseinanderfließenden Fortsetzung schien der Anfang fast zu rasch gearbeitet. Eine große Anzahl von Mitarbeitern, wie sie in der Vorrede dankbar namhaft gemacht werden, hat reiche Beiträge beige-steuert, die Verarbeitung des unermesslichen Stoffes aber blieb in der Hand der Meister.

Der zweite Band ist wesentlich von Wilhelm Grimm ausgearbeitet und namentlich ist es vollständig der Buchstabe *D*, bis zu dessen Abschluß der Band reicht, seine Herausgabe aber erlebte Wilhelm nicht mehr. Dann trat wieder Jakob ein und er hat noch bis zum Beginn des Artikels *F r u c h t* sein großes Werk weiter geführt, um dann seine Feder für immer niederzulegen. Professor Wiegand trat zunächst für ihn ein, er, der besonders durch sein ei-

genes ausgezeichnetes ethymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache sich großen Ruhm erworben, aber nun hat auch er schon sein Auge geschlossen und jetzt ruht die Ausarbeitung des Wörterbuchs in drei anderen, wohlberufenen Händen. Voran glänzt der Name Rudolf Hildebrand's in Leipzig, dem schon Jakob Grimm in seinen Vorreden ein ausgezeichnetes Lob spendet, dazu kommen Mathias Lerer in Würzburg und Moritz Heyne in Göttingen.

Ohne Unterbrechung erreicht hat das Wörterbuch bis jetzt das Wort *G e m ü t h*, dann setzt es wieder ein mit dem Buchstaben *H* und erstreckt sich bis zum Wort *M ö n c h t h u m*, von dem folgenden *N* aber stehen auch schon die Wörter bis zum Wort *N o t h w e n d i g k e i t* fertig. Der Abschluß von *G* wird wohl noch eine Weile warten lassen, wenn aber das zu Ende geführt und dann auch das von *M* noch Fehlende ergänzt sein wird, dann reicht der ununterbrochene Zusammenhang schon bis in den Buchstaben *N*. hinein. Aber wie es jetzt schon da steht, zeigt es auch schon einen wahrhaft ungeheuren Umfang: es füllt bis jetzt 17,588 enggedruckte Lexikon-Octav-Spalten. Zahlreiche einzelne Artikel würden, gesondert gedruckt, ganze Bände gewöhnlichen Formates füllen.

Vieler Zeit und Arbeit wird es noch bedürfen, bis der ganze gewaltige Aufbau seiner Vollendung zugeführt sein wird, aber das Ganze schreitet stetig und wohlgemessen fort und wir dürfen sicher hoffen, es wird auch weiter so fortschreiten, denn der Geist Jakob Grimm's ist ihm eingehaucht, der Geist un-

verdrossenster und steter Arbeit, der Geist treuester Hingebung an seinen Stoff. Und das ist Etwas, dem ja auch Andere in ernster Weise nachstreben können. Die gewaltige Genialität Jakob Grimm's freilich, die in allen seinen Werken sich kundgiebt, die können wir nur in steter Bewunderung anstaunen, sie steht in der Welt der Gelehrten ganz einzig da und nur sehr Wenige haben sich einer ähnlichen rühmen können.

516. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 7. (19.) Februar 1885.

Zuschriften hatten gesandt: das Conseil der Universität Dorpat, das Ossolinski'sche National-Institut zu Lemberg, das Smithsonian Institution zu Washington, der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, die Großh.-Bad. Univer.-Bibl. zu Heidelberg, die Commission für internationalen Schriftenaustausch in St. Petersburg und die Herren Fr. v. Jung-Stilling in Riga und Dr. G. Kluge in Berlin.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den seitens der Vereine und Körperschaften der Gesellschaft in Austausch zugesandten Drucksachen, die in Zukunft für das ganze Jahr zusammen im Berichte der Jahreschluß-Sitzung aufgeführt werden sollen — eingegangen:

Von Hrn. Laakmann hieselbst: 12 im Laakmann'schen Verlage erschienene neuere estnische Bücher, sowie einige estnische Spruchblätter. — Von Hrn. Lehrer K. Masing hieselbst: G. Th. Mejer, *Disquisitio inauguralis de separatione cohabitationis*. Tübingen juristische Dr.-Dissertation. Tübingen 1675.

— Von Hrn. Cancellisten Schwalbe: Plan zu einem Holz-Comptoir für Dorpat. Dorpat 1815. — Von Hrn. stud. G. Müller: Taschen-Kalender für 1884. Dorpat, H. Laakmann. — Von Hrn. W. Dыбовъ fi in Njankow: dessen, Дополнительныя свѣдѣнія къ познанію прѣсноводной губки Dosilia St. tepanovii. Charkow 1884. — Von Hrn. W. S. Суфсaiлоw: dessen, Древнія каменные орудія въ предѣлахъ Казанской губерніи. Kasan 1884.

Für das Museum liefen ein folgende laut Verzeichniß des hies. Maurer-Amts im Besitze desselben gewesene Gegenstände:

1. Eine hölzerne „Amtslade der Maurer in Dorpat“.

2. Gesellenlade, beide verschließbar nebst den zugehörigen Schlüsseln und mit der Aufschrift (auf der Rückwand): Soli Deo gloria;

3. Zwei zinnerne Deckelpokale, sogen. „Willkommen der Meister und Gesellen“, behängt mit silbernen Gesellen- und Meister-Schildern von getriebener Arbeit und mit Deckeln, auf denen eine Ritterfigur, eine Fahne mit dem Embleme der Zunft und ein Schild haltend, so wie — am Halse des einen Pokals (unten) mit der Aufschrift: „Dies ist der ehrbaren Maurergesellen ihr Willkommen, anno 1771, d. 5 Febr. und des andern Pokals: „Dies ist der zumpeitigen Maurer-Meister und Gesellen ihr Willkommen anno 1765.

4. Zwei zinnerne Schenkkannen mit der Aufschrift:

„Dies ist der ehrbarn Maurergesellen ihre Schenk-
kanne, anno 1771.“

5. Eine Brandweinskanne mit der Inschrift „der
zumpetigen Maurergesellen ihr Schenkkanne 1764“.

6. Eine große kupferne Spaarbüchse mit kupfer-
nem Bügel zum Tragen und zwei Hängen zum
Ver schließen, enthaltend Kupfermünzen.

7. Zwei kleinere kupferne Spaarbüchsen mit Deff-
nung im Deckel.

8. Eine kleinste kupf. Spaarbüchse.

9. Drei Petschafte: 2 mit hölzernem Griff und
1 ohne Griff, nur mit metallenem Dorn.

10. Zwei sogenannte Regimentsstäbe: der eine in
Form eines Scepters, der andere in Form einer, mit
einer Handhabe versehenen Keule, deren Ecken und
Kanten von je $1\frac{1}{2}$ zu $1\frac{1}{2}$ Zoll circa $\frac{3}{4}$ Zoll tief
und $\frac{1}{2}$ Zoll breite Einschnitte hat. Beide Stäbe
bunt angestrichen.

In der Gesellenlade waren folgende schriftliche
Documente enthaltend:

1. Amtsjchragen und Gesellenjchragen. 2. Buch
der Buße. 3. Zwei Protocollbücher. 4. Ausgabe-
buch. 5. Jungensbuch. 6. Meisterbuch. 7. Quar-
talbuch. 8. Rechnungsbuch der Todtenbüchse. 9. Acta
primae instantiae (Proceß-Acten.) 10. Abrechnungs-
buch des Amtes. 11. Convolut von Geburtsbriefen.
12. Desgleichen von Jahresrechnungen der Todten-
kasse. 13. Desgl. von Eingaben an den Rath; Ver-
fügungen des Rathes und anderer Behörden. 14.
Desgl. von Jahresrechnungen der Amtslade. 15.
Desgl. von Jahresrechnungen des Maurer-Amtes.

16. Desgl. von Schuldverschreibungen. 17. Desgl. von Kopfsteuer- und Rekrutenquittungen. 18. Desgl. von Meister- und Gesellenbriefen. 19. Desgl. von Privatbriefen und Schreiben an d. Maurer-Amt. 20. Desgl. von Schreiben des Riga'schen Maurer-Amts an d. Dörptische. 21. Desgl. von Aufgaben des Maurer-Amts zu Meisterstücken. 22. Zwei Con-volute von diversen Rechnungen, Quittungen, Beschlüssen und Vereinbarungen des Maurer-Amts. 23. Zwei Meisterstücke der Maurermeister S a n e n z und K r a n h a l s: Pläne von Häusern.

Der Präsident Professor L e o M e y e r eröffnete die Sitzung mit dem Bemerken, daß dieselbe aus-nahmsweise auf den Donnerstag verlegt worden sei, da eine Reise des Herrn Secretairs Professors Stieda nach Petersburg sich wider Erwarten ausgedehnt habe und so die Anmeldung in der Zeitung nicht zeitig genug habe erfolgen können. Ohne ganz besondere Gründe aber bleibe ein Festhalten an dem regelmä-ßigen Mittwoch durchaus wünschenswerth.

Als für das Centralmuseum vaterländi-scher Alterthümer käuflich erworben legte der Präsi-dent vor: S v e r i k e s K u n s k u n d e s. Grans-kade och utgifne af Richard Dybeck. I och II. Upsala Län med fjärdhundraland samt Stock-holms Län. Sjunde och sjätte häftet. — Mehr ist von diesem großen Hauptwerke über die nordischen Runen nicht erschienen.

Der Secretair theilte mit:

Es ist schon einmal (September 1880 pag. 172)

hier darauf hingewiesen worden, daß die Sage einer regelrecht betriebenen Strandräuberei auf Dagoe wiederholt zum Motiv für verschiedene Novellen, Erzählungen, Romane sowohl der deutschen, wie der französischen Literatur gedient hat. Vor Kurzem hat sich auch in der russischen Literatur ein dahin bezügliches Product gefunden. Eine in Moskau erscheinende Wochenchrift „Um die Welt“ (Вокругъ свѣта) bringt in ihrer Nr. 3 S. 39—42 einen E. B. unterzeichneten Aufsatz unter dem Titel die Insel Ekholm, eine estländische Sage (Островъ Экольмъ; эстляндская легенда).

Der Inhalt dieser Sage ist in Kürze folgender:

Nach einer kurzen Schilderung des felsigen Eilands Ekholm und seiner von Fischerei, Schmuggerei und Strandrecht lebenden Bewohner — als Einleitung, wird ein Ereigniß eines stürmischen Herbstabends erzählt.

Am Ufer ist unter den dort sich aufhaltenden Fischerbauern die hohe Figur des Barons Ekholm sichtbar; — man erzählt sich nicht viel Gutes von ihm: er lebe einsam auf seinem Schlosse, nur zuweilen gehe es hoch her; er beraube die hier strandenden Schiffe — unternehme geheimnißvolle Reisen; er lasse am Ufer große Scheiterhaufen anzünden; von diesen falschen Feuern angelockt, scheiterten Schiffe hier und die an's Land geworfenen Güter würden eine Beute des Barons und seiner Leute. — Unter den Seeleuten hätte Ekholm die Bezeichnung die Insel der falschen Feuer.

An jenem Herbst-Abend nun läßt der Baron wiederum zwei große Holzhaufen am Ufer anzünden — die dadurch entstehende Helle läßt ein mit den Wogen kämpfendes Schiff erkennen. Doch es scheint, daß das Schiff vorbeifahren will. Der Baron besteigt ein kleines Boot, um zum Schiff zu gelangen — von seinen Bauern will Niemand ihn begleiten. Endlich findet sich ein Jüngling — sie stoßen vom Ufer ab — die Wellen werfen das Boot wie eine Nußschale; der Jüngling wird aus dem Boot geschleudert. Der Baron ist allein — umzukehren ist unmöglich — er muß das Schiff erreichen. Vom Schiff ertönt ein Schuß. Der Baron hat das Schiff erreicht, besteigt die Treppe und befindet sich auf dem Deck. Ein erschreckliches Bild bietet sich ihm dar: eine große Anzahl Leichen liegen vor ihm; das sind die Leichen der an der Küste Ekholm's Ertrunkenen; am Steuerruder steht mit stieren Augen der todte alte Capitain. Der Baron erschrickt: er will zurück in sein Boot, aber das ist längst fort. Die Segel des Schiffes schwellen und das Schiff mit dem Baron wird weit hinausgetrieben in's Meer.

Unter den Anwohnern jener Küste geht die Sage, daß seit jener Zeit der Baron Ekholm auf dem „*Todtenschiff*“ das Meer durchfahre. In besonders stürmischen Nächten ist das Schiff mit seinen Segeln sichtbar, ferne Kanonenschüsse sind hörbar — dann bekreuzigen sich die fremden Leute und sagen: Gebe Gott, daß wir nicht dem Baron Ekholm begegnen, das bedeutet Schlimmes!

Lenziana.

Das vorige Jahr hat uns eine Reihe von Abhandlungen gebracht, welche sich mit dem livländischen Dichter F. M. R. Lenz beschäftigen.

1) Dramatischer Nachlaß von F. M. R. Lenz, zum ersten Male herausgegeben und eingeleitet von Karl Weinhold, Frankfurt/a. M. Rütten und Loening 1884. 335 S.

Das Buch trägt die Aufschrift „Fegor von Sivers zum Gedächtnisse“ und ist mit einer Silhouette nebst facsimilirter Unterschrift des Dichters ausgestattet. — Es enthält den durch Fegor von Sivers und Freiherrn v. Maltahn gesammelten dramatischen Nachlaß des Dichters. Den einzelnen Entwürfen oder Bruchstücken der Komödie schickt Weinhold orientirende Einleitungen voraus. Das Buch ist, wie Erich Schmidt (Allg. Zeitung 1884 Nr. 290 u. 291 B.) sagt, eine langsam vorbereitete, aus gründlichster und besonnenster Forschung erwachsene Gabe.

2) Carl Ludwig. Reinhard Lenz. Lyrisches aus dem Nachlaß. Mit Silhouetten von Lenz erhalten. Berlin. Ramlah'sche Buchhandlung. 139 S. Das Büchlein enthält ein Vorwort, worin einige Daten über Lenz gegeben werden, dann eine Anzahl Gedichte „aus der Straßburger, Weimar-Verfaer und ersten Russischen Zeit“ (S. 7—52) nebst Anmerkungen. — Diesen entnehmen wir nur, daß C. Ludwig im Nov. 1883 durch den holländischen Autographensammler Dono p einige Lenziana (24 Groß-Octav-

blätter großes Conceptpapier) erhielt. Weitere Pseudo-Goethiana aus dem Friederiken-Nachlaß und aus Jacobi's Nachlaß (p. 69—88), dann Lenziana aus dem „Deutschen Merkur“ (S. 91—98.) Zwei Sonette und 4 noch ungedruckte Gedichte an Friederike.

Den Beschluß macht S. 124—134 ein chronologisches Verzeichniß sämtlicher Gedichte von Lenz und ein bibliographisches Verzeichniß der vom Autor benutzten Werke über Lenz.

Ueber dieses Büchlein läßt sich E r i c h S c h m i d t in seiner oben citirten Kritik unter Anderem wie folgt vernehmen: „Mir ist selten eine so nichtsnutzige und dabei so aufgeblasene Schartefe in die Hand gekommen, als diese zumal sehr liederlich gedruckte Schrift“. Dabei erklärt Schmidt, daß einige der für Lenzische Producte genommene Gedichte dem Romantiker W. Neumann ihre Entstehung verdanken; andere dem Musiker Kexser und wieder andere unzweifelhaft Goethe's Eigenthum sind.

3) P. Lh. F a l d. Friederike Brion von Seisenheim (1732—1813). Eine chronologisch bearbeitete Biographie aus dem Lenz-Nachlasse. Berlin 1884. Ramlah. 86 S. 8. Mit einem Portrait Friederiken's, 4 Zeichnungen und 3 Facsimilen — Das Buch schildert Friederikens Jugend, dann das Verhältniß G o e t h e's zu Friederike, dann weiter das Verhältniß L e n z' zu Friederike und schließlich Friederikens letzte Lebensjahre.

Eine Kritik des bekannten Goethe-Kenners M. D ü n g e r (Allgemeine Zeitung 1885 Nr. 34 B.) urtheilt nicht sehr günstig über dieses neueste Werk

Fald's. Unter anderem sagt Dünker: Demnach ist der Boden zum Aufbaue einer chronischen Geschichte der Seseheimer Liebe sehr schlüpfrig. Freilich haben sich noch manche urkundliche Zeugnisse und Briefe und Gedichte erhalten, aber die Datirung derselben ist schwankend und mit großer Willkür hat man einzelne spätere Gedichte in die Seseheimer Zeit versetzt, ja bei einigen ist die Frage erhoben worden, ob sie von Goethe oder von Lenz seien. Bei diesem Zwielficht ist gerade Fald ein nichts weniger als zuverlässiger Führer, da ihm nicht allein Reife des Urtheils und kritischer Blick fehlen, sondern er auch ganz in den Banden seines gegen Goethe eingesogenen Vorurtheils und der Ueberschätzung seines Landsmanns Lenz steht. — Die neuere Forschung hat auch urkundliche Nachrichten über manche in der Seseheimer Geschichte auftretende Personen und örtliche Verhältnisse gebracht, aus denen sich Einzelnes näher bestimmen läßt, was mit bestem Erfolge in der Schrift von Lucius geschehen, gegen welche die Fald'sche ein bedauerlicher Rückschritt ist, ja ein sumpfiges Irrlicht". — — Wissenschaftlichen Werth hat — nach Dünker — nur das von Fald benutzte „neue Material" aus dem Nachlasse von Lenz, darunter ist am Bedeutendsten ein Brief, welchen Lenz an Friederike „seiner theuersten Freundin" schrieb, welcher aber niemals in Friederiken's Hände kam.

4) Dr. F. Waldmann. Ein Stammbuch des Dichters F. M. R. Lenz aus dem Jahre 1774 (Fahresber. der Felliner litt. Gesellschaft pro 1883 u. 1884. Fellin. 1884. p. 14—17). Das Stammbuch, welches

im Besitz einer Tochter des Dr. Dumpf ist, ist nicht ganz unversehrt; 21 Blätter sind ausgerissen, beschrieben sind 4 Seiten; (eine ungenannte, doch noch bekannte Freundin, [Arminta Weylach?]; Goethe, C. Schloffer und J. G. Schloffer). Außerdem befindet sich im Stammbuch eine Zeichnung: ein kleines Haus und vor demselben zwei weibliche Gestalten.

5) Mannsberg, Paul. Aus dem Nachlaß eines Kraftgenies. Eine kritische Studie. Separat-Abdruck aus Nr. 32—37 der Deutschen Kunst- und Musikzeitung in Wien; Berlin 1885. Ramlah. Enthält ein Essay Mannsberg's über J. M. R. Lenz und eine Reihe von Kritiken über Carl Ludwig's Reinhold Lenz.

Der *Secrétair* berichtete über die am 6. Dec. 1884 in Riga stattgehabte Feier des 50-jährigen Jubiläum der Rigaer Gesellschaft historischer Alterthümer der Ostseeprovinzen Rußlands.

Es wird auf Antrag des Präsidenten beschlossen, mit der *Thurgauer* historischen Gesellschaft in Frauenfeld in Schriftenaustausch zu treten.

Herr Leon Goerß, Oberlehrer der griechischen Sprache am Gymnasium zu Dorpat, wird in die Zahl der ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft aufgenommen.

517. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 6. (18.) März 1885.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Austausch übersandten Vereins- und Gesellschaftschriften — an Büchern eingegangen:

Von dem Estländischen Statistischen Comité in Reval: Ergebnisse der estländischen Volkszählung, Bd. II. Die Zählung in den Städten außer Reval. Herausgegeben von Jordan. Reval, Lindfors, 1885. — Von Hrn. stud. R. Hasselblatt: „Se kristoliko usju-oppusse ABD — — Sedda on trütki andnu Tobias Plajniq. Löwvis tarto-Einan Mihslerliiki Isanda man 1782.“ (16^o, 36 S.). — Von Hrn. Mag. E. Johanson in St. Petersburg: Zwei Bücher aus dem 18. Jahrhundert. — Von Hrn. Ch. Giel in St. Petersburg: dessen Ueber die Bosporanischen Münzen mit drei besonderen Monogrammen. St. Petersburg 1884. — Von Hrn. Oberlehrer W. Dolbejschew in Wladikawkas: dessen Archäologische Forschungen im Bezirk des Terek. — Von Hrn. Museums-Director A. Hazelius in Stockholm: „Minnen fran Nordiska Museet. H. 9 u. 10. Stockholm 1885.

Durch Kauf angeschafft wurde für die Bibliothek: H. Hildebrand, Liv-, Est- und Curländisches Urkunden-Buch. Bd. VIII. Riga, J. Deubner, 1884.

An Manuscripten war von Hrn. stud. Bormann eingegangen S. Chr. Henkel's, ehem. Pastors zu St. Mathias und Kreuz in Estland, estnische Bibelgeschichte, geschrieben im Jahre 1791 zu Kerrafer.

Für das Museum waren eingegangen:

Dem Münzkabinet waren geschenkt von einem Ungeannten: 1) 32 russische Kupfermünzen des XVIII. und XIX. Jahrhunderts; 2) 25 Kupfermünzen von Schweden, England, Sachsen, Oesterreich, Amerika und der Schweiz; 3) 21 kleinere Silbermünzen, von denen der größte Theil wegen schlechter Erhaltung nicht mehr zu bestimmen ist.

Als Geschenk aus dem Nachlaß des verstorbenen Protohierei Prof. Alexejew:

1) Vierzehn verschiedene ältere geographische Karten: a. Generalkarte der preussischen Länder; b. Les royaumes d'Espagne et de Portugal von Janvier 1780; c) Circulus Rhenanus superior von Johann Baptist Homann; d) Circulus Westphaliae. 1761; e) Archiepiscopatus et Electoratus Moguntini von Fr. de Wit; f) Postkarte von Deutschland von Petr. Schenk; g) Karte von Italien, Corsica, Sardinien von Fr. de Wit; h) Carte d. l. terre sainte von Harenberg. 1750; i) Tab. gen. Belgii von Homann; k) Ducatus Silesiae. 1745; l) Desgl. (kleiner); m) Tab. Marchionatus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae edit. S. B. Homann; n) Africa — exhibita Hasio; o)

Tartariae majoris s. asiaticae Tabula — J. M. Hasii. 1730.

2) Vier auf Pappe geklebte bildliche Darstellungen großer menschlicher Figuren, die mit den Namen historischer Persönlichkeiten vollgeschrieben sind — unter folgenden Unterschriften: a) Statua Regum Europaeorum P. C. N. Nomina continens; b) Colossus Monarchicus, Statua Danielis. Dan. II. 31. c) Icon synoptica Sac. Rom. Imp. Electorum Ducum Principum. d) Pontificum Romanorum Series chronologica.

3) Aus dem Nachlasse des Herrn Friz von Quersfeldt einige Insignien des Freimaurers: Dr. dens: a) ein silberner Ordensstern von $3\frac{1}{2}$ Cent. im Querdurchmesser, dessen Strahlen aus 5 nach außen vorspringenden gleichschenkligen Dreiecken gebildet werden. Auf der Vorderseite gehen vom Mittelpunkt des Sternes vertiefte Radien aus, die von der Peripherie der Dreiecke durch eine dem Außenrande parallele Vertiefung getrennt werden. Zwischen je 2 Zacken stumpfdreieckige, flammenähnliche, am Rande gekerbte, auf der Fläche mit Rippen und Noppen versehene Platten. — An einer der Zacken des Sternes ist eine Dose mit einem Ringe aus Silberdraht, der mittels eines andern kleinern Silberdrahttringes an einem orangefarbenen, am Rande mit Silberfäden benähten, 16 Cent. langen Ordensbande hängt. Rückseite des Ordens glatt. — b) Eine silberne Kelle, $5\frac{1}{2}$ Cent. lang. Das obere Griffende durchbohrt; durch die Oeffnung geht ein Silberdrahttring, der an einem weißen, weichen Lederriemen befestigt ist, dessen beide Enden zusammen-

gebunden sind. — c) ein sehr kleiner goldner Ring mit einigen kleinen aufgereihten Ringen, an denen einige sehr kleine Gegenstände — (Zirkel, Winkelmaß, Triangel, Lineal und Kelle — von Silber, — vergoldet ?) hängen; d) eine kleine dreieckige Platte (von Silber — vergoldet ?) mit dem Reliefbilde eines Auges (wohl Symbol des Gottes-Auges); e) eine längliche schmale Messingplatte mit der eingravirten Aufschrift „BRABAND“ 6 Cem. lang, 7 Met. breit, die Enden abgerundet und durchbohrt; das eine Ende unter fast rechtem Winkel umgebogen. (Prof. Stieda hielt diese Platte für ein Stück einer in alten Zeiten gebräuchlichen Elle).

4) Von Herrn Prof. E. Stieda eine Messinglichtscheere nebst Untersatz aus Pappe, außen und unten mit rothem Maroquin-Papier beklebt, die Innenseiten der schräg aufsteigenden Ränder mit breiten Goldborten bedeckt, auf dem — unter Glas befindlichen Boden — eine hübsche Stickerei auf Cannevas (ein Blumenkranz, in dessen Mitte eine Lichtscheere).

5) Von der verwittweten Frau Bergmann ein photographisches Portrait ihres verstorbenen Mannes Julius Bergmann, (geb. den 28. Juli 1819, gest. 19. März 1884; seine Biographie s. Sitz.-Ber. 1884, p. 315) in bronzenem Rahmen.

Zur März-Sitzung 1885 ließen ein an Geschenken für das Central-Museum (von der archäol. Commission in St. Petersburg durch die Universität übersendet) eine Silberstange, deren

Gewicht 47 Sol., Länge $12\frac{1}{2}$ Cem., Breite $1\frac{1}{2}$ Cem., Höhe $1\frac{1}{2}$ Cem. Die untere Seite der Länge nach etwas concav und flachrinnig; die Seiten flach gewölbt, nach oben in eine abgerundete Firste zusammenlaufend. Die beiden Endflächen schräg abfallend, Dreiecke darstellend mit abgerundeten Ecken. — Fundort: Dorf Taschkirmen (im Kreise Paischew des Gouv. Kasan), in dessen Umgegend 72 solcher Silberstangen im Mai 1882 gefunden wurden. Genauere Angaben über die Umstände, unter denen die Silberstangen gefunden wurden, so wie über die Localität fehlen.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweise auf den ausgelegten zwölften Band der Verhandlungen, der die Arbeit des Professors C. Grewing über Die neolithischen Bewohner von Kunda in Estland und deren Nachbarn mit Holzschnitten im Text, 4 Tafeln und als Beilage: die Karte des Stein-, Bronze- und Eisenalters von Liv-, Est- u. Kurland nebst Erläuterungen“ enthält und von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft am vorigjährigen sechsten December zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga glückwünschend dargebracht worden war, so wie auch den vorgelegten 330 Seiten umfassenden Band der vorigjährigen Sitzungsberichte.

Dann überreichte derselbe ein vom Universitäts-Directorium übersandtes Silberstück, das dem in der

Nähe des Dorfes Taschkirmen im Kreise Laifchen des Kasan'schen Gouvernements entdeckten reichen Silberfunde (72 Exemplare) angehört und von der archäologischen Commission in St. Petersburg geschenkt worden ist.

Ferner legte der Präsident die Photographie des im vorigen Jahre verstorbenen Mitgliedes der Gesellschaft Julius Bergmann vor, die von dessen Wittwe eingesandt worden war, so wie auch ein estnisches Manuscript bibelgeschichtlichen Inhalts, geschrieben in Kerrewer im Jahre 1791 von Pastor Johann Christoph Henkel in Matthäi und Kreuz in Estland, das vom Studirenden der Philosophie Eugen Bormann als Geschenk dargebracht worden war.

Weiter machte der Präsident noch die Mittheilung, daß er wegen der dringend nöthigen Erweiterung der Räume der Gelehrten Estnischen Gesellschaft beim Universitäts-Directorium ein betreffendes Schreiben eingereicht habe.

Darauf legte er das folgende Schreiben des Herrn A. Winter in Libau vor:

Die Uebersetzung zu einem der von Dr. Weske angeführten estnischen Volkslieder (Vortrag gehalten am 3. Oct. 1884) enthält einen Irrthum, der mir gleich auffiel; da er aber in der 4. Zeile enthalten war, die in keiner Beziehung zu dem Thema des Vortrages stand, hielt ich ihn für zu unbedeutend, um auf ihn aufmerksam zu machen. Herr Dr. Schlüter beruft sich aber gerade auf genannten Vers, „da ja

im Anfange des Liebes das Mädchen durch den Zusatz „die Braut“ als verlobt gekennzeichnet wird“; daher erlaube ich mir, die Uebersetzung zurecht zu stellen.

Kätte teie saite kăukese,
Peiu piiri păăsukese — übersetzt Dr. Weske:
Ihr habt ergriffen den Kuckuck,
Die Schwalbe, die liebe, des Bräutigams,

Dr. W. hat die fast gleichklingenden Wörter peiu pois Bräutigam, Gen. pēiũ und pēiũ locat. von peu die Hand verwechselt, piiri Gen. von piir die Grenze nicht übersetzt und statt dessen „die liebe“ gesetzt, was im Original gar nicht steht.

Die estnischen Parallelverse begnügen sich selten damit, einen Satztheil zu wiederholen, sie stellen zwei oder mehr gegenüber. So auch hier: Wörtlich heißt es

In die flache Hand bekamt ihr den Kuckuck,
In die flache Hand (bekamt ihr) eine Grenzschwalbe.

Kätte saama bedeutet fangen, peiu saama gleichfalls, aber mit einer Nebenbedeutung.

Kăsi ist das hartschaffende, weithinlangende, ergreifende Glied:

oma kăe tőoga erhält der Vater die Familie;
kăsi ei kũni manu die Hand langt nicht so weit;
kăest sőotma das Vieh füttern, im Gegensatz zum Weidegange.

Dagegen ist peu (pihu, pihun, pihuse) die umschließende, bergende, haltende Hand, peu pesa die innere Handfläche:

lapsed sőodawat tallekese peust — die Kinder lassen das Lamm aus ihrer Hand fressen;

ega ma ei kaota, ma oian peun — ich werde es
nicht verlieren, ich halte es in der Hand;
demnach ließe sich der Sinn am Besten so wiedergeben:

Eure Faust erfaßte einen Kuckuck,

Eure Hand hält ein Schwälblein von der Grenze.

Leider ist mir das ganze Gedicht nicht bekannt.
Nach dem Auszuge scheint es aber ganz mit der von
Grube in seinen aesthetischen Vorträgen (vom Rehr-
reim des Volksliedes) angeführten schwedischen Ballade
(N. Barrens) übereinzustimmen, bis auf den Schluß;
da ist es wieder der Verlobte, der das Mädchen rettet,
nachdem sie den Vater, die Mutter, die Schwester,
den Bruder vergebens angefleht. Es heißt „Die
Verkaufte“.

„Mein Vater, meine Mutter, sie litten große Noth,
Ach, und sie verkauften mich um ein Stücklein Brod,
Hinein in's heidnische Land, in's Verderben.“

Und der Kriegsmann, mit Macht er sein Ruder schwingt,
Schön' Jungfrau die Händchen wohl blutig ringt,
Gnad' ihnen Gott, die da wandern in's heidnische
Land, in's Verderben!

„Und Kriegsmann, mein Lieber, ein Weilchen haltet ein!
Ich seh meinen Vater, er kommt aus dem Rosenhain:
Er liebt mich überaus,

Er giebt seine Dörsen und löset mich aus,
Und ich brauche nicht zu wandern in's heidnische Land
in's Verderben.“

„Und hab ich nicht mehr als der Dörsen zween,
Den einen will ich brauchen, den andern laß ich stehn,
Freilich wohl mußt du wandern in's heidnische Land
in's Verderben.“

Mutter — Goldschrein; Schwester — Goldkronen;
Brüder — Fohlen; Bräutigam:

„Und hab ich nur zwölfte der Goldringelein,
Mit sechsen dich lös' ich, die andern sind dein!
Und du brauchst nicht zu wandern in's heidnische
Land, in's Verderben“.

Grube führt auch ein serbisches Volkslied (nach
Siegfried Kapper) ähnlichen Inhalts an: „Schwimmt
ein Mädchen überm Wasser“.

Wundergrüne Waldeshut,
Wunderklare Wasserfluth!
Schwimmt ein Mädchen überm Wasser,
Schwimmt nicht, daß es ertränke;
Schwimmt nur, daß es erjähle,
Ob die Mutter sich wohl kränke.
Doch die Mutter geht an's Ufer,
Wirft in's Wasser einen Stein:
„Sink, o Böse sink hinunter,
Nimmer bist und warst du mein!“

Ebenso thun und sprechen Vater, Schwester, Bruder;
Liebster eilet an das Ufer,
Stürzt sich in die Fluth hinein:
„Komm mit mir, du liebe Seele,
Warst und bist für ewig mein!“

Ich kann Dr. Schlüter nicht beistimmen, der den
rettenden Bruder nur irrthümlich oder durch Ver-
mittlung eines lettischen Volksliedes in's estnische
Lied gekommen sein läßt. Es giebt Anschauungen
und Ideen die bei allen Völkern überraschend ähnlich
sich finden, bei jedem Volk aber in einer Form, die
der Culturstufe entspricht, auf der es steht. Zu die-

sen tausendfältig variirten Motiven gehören auch die, welche den Hochzeitsliedern zu Grunde liegen. Cultivirtere Völker achten den Willen auch des Weibes, in ihren Liedern wird der Erwählte dem Mädchen näher stehend erscheinen, als die Verwandten, die sie feinetwegen zu verlassen bereit ist; rohere und wildere Völker erwerben ihre Weiber oft gegen deren Willen durch Kauf oder Raub; da ist es erklärlich, daß die Aermste in ihrer Angst sich an Den wendet, der ihr durch die Bande des Blutes und der Gewohnheit als der natürliche Beschützer erscheint — an den Bruder. Letten, Lithauer, Esten, Russen beweisen durch ihre Volkslieder, daß die uralten wilden Gebräuche sich bei ihnen länger erhalten oder auch nur ihnen länger erinnerlich geblieben sind. Ein Beispiel bietet das folgende russische Lied:

Ich bitte dich, leibliches Brüderlein,
Den Säbel ergreife mit deiner Hand,
Versperre die Wege, die Stege mir
Mit frischen Tannen, mit Birken,
Ja, und mit bitteren Espen!
Sonst greifen mich Arme die Feinde an,
Sie entführen mich junges Mägdelein
Von den leiblichen Stammgenossen,
Vom geliebten Freunde, dem Bruder.

Vor grauen Jahren war es ihr bitterer Ernst mit ihrem Flehen; jetzt sind wohl nur einige, den Betheiligten längst unverständlich gewordene Gebräuche nachgeblieben. In einigen Gegenden Deutschlands sperren die Dorfangehörigen der Braut auf dem Hochzeitszuge den Weg durch Schnüre und geben ihn erst nach

einem vom Bräutigam gespendeten Lohngelde frei. Was ist das anders, als eine Erinnerung an den alten Brautkauf?

Professor Baudouin de Courtenay übergab der Gesellschaft im Namen des Frä. G. v. Schulz in Dorpat (als Schriftstellerin unter dem Namen Adajewski bekannt) ein Manuscript, enthaltend 15 estnische Volkslieder mit Melodien: die Lieder 1—10 sind im Sommer 1884 von Herrn A. Reilian, Schullehrer in Torrema, gesammelt und von Frä. G. Schulz redigirt; die Lieder 11—15 sind am 17. Jan. 1885 von Epp Wäjar, einer 60 Jahr alten aus dem Fellinschen Kreise, Kirchspiel Paistel, Gemeinde Kersel, gebürtigen Estin gesungen und von Frä. Schulz während des Singens niedergeschrieben. Dem estnischen Text ist eine deutsche Prosa-Üebersetzung beigelegt.

Professor Grewingk theilte über das jüngst erschienene 5. (Schluß-)Heft von Aspelins Antiquités ougro-finniens einige kritische Bemerkungen mit.

Der Secretär Professor L. Stieda zeigte an, daß die Allgemeine Zeitung (1885 Nr. 65 Bl.) aus der Feder des Professor Wegele in Würzburg dem jüngst verstorbenen Marburger Professor G. A. Hermann, einem Stifter und Ehrenmitgliede der gelehrten estnischen Gesellschaft, einen sehr warm gehaltenen Nachtrag gebracht habe.

Das 50jährige Kalewala - Jubiläum
in Helsingfors.

Am 28. Februar a. c. beging die Finnische literarische Gesellschaft in Helsingfors in festlicher Feier

den Tag, an welchem vor 50 Jahren durch Elias Lönnrot das finnische Volksepos „Kalewala“ zum ersten Male veröffentlicht wurde. Die Festfeier fand im großen Saale der Alexander-Universität statt vor einem zahlreichen Publicum. Die am Vormittag 11 Uhr beginnende Feier wurde eingeleitet durch einen überaus populären Marsch „Kullerwo“, dann sprach der Präsident der Gesellschaft Ygro Koskinen einige Worte über die Bedeutung des 28. Februar für das finnische Volk. Weiter wurde eine Symphonie des Finnländers Rajanus „Aino“ aufgeführt: der Inhalt ist dem Epos „Kalewala“ entnommen und schildert die verunglückte Brautwerbung des Weinemuinen eine eigenartige ausgezeichnete Composition. — Dann hielt Professor J. Krohn eine Rede, worin er mit hinreißender Beredsamkeit die Entstehung des Kalewala-Epos auseinanderlegte. Den Schluß der Feier machte eine vortreffliche Rhapsodie des N. Rajanus, auf Grund finnischer Motive. Am Nachmittag vereinigte ein Festmahl die Mitglieder der Gesellschaft und ihre Gäste *).

G. Dolbeshew, Oberlehrer am Gymnasium zu Wladikawkas, wurde zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

*) Norosti 1885 Nr. 54.

518. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 3. (15.) April 1885.

Zuschriften hatten gesandt: der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin, der historische Verein für Ermland in Frauenburg, das K. Württemberg. statistisch-topographische Bureau in Stuttgart, die Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat und Dr. Conwenz, Director des Provinzial-Museums zu Danzig.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den Vereins-Schriften — eingegangen: Von dem Hrn. Freiherrn Leopold v. Borch in Innsbruck: dessen, Beiträge zur Rechtsgegeschichte des Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf die Ritter und Dienstmannen fürstlicher und gräflicher Herkunft. Innsbruck, F. Rauch, 1881. — Von Hrn. August v. Dehn in Dorpat: St. Petersburger Zeitung, Jg. 1884 und Zelliner Anzeiger, Jg. 1884. — Von Hrn. Prof. E. Stieda: Fünf anlässlich der Kyrril- und Methodius-Feier erschienene Schriften in russischer, deutscher und estnischer Sprache. — Von Hrn. stud. v. Sabler: Neues deutsches allgemeines Commerc- und Viederbuch (um 1815 erschienen). — Von Frä. E. v. Schulz in Dorpat: Introduzione di E. Adaiewsky intorno alla sua opera „De l'affinité des chants slaves et

de l'ancienne musique grecque“. Venedig, 1883.
— Von Hrn. Akademiker W. Radloff in St. Petersburg: О языкѣ Кумановъ. С. Петербургъ. 1884.

Für das Museum — als Geschenk von Hrn. Prof. Grewingf — eine Tafel (unter Glas) mit den Stein- und Knochengeräthen der neolithischen Bewohner von Kunda in Estland, die in den Verhandlungen der gel. estn. Gesellsch. Bd. XII beschrieben sind.

Ueber die historischen Personen des Pantenius'schen Romans „Die von Kelles“.

Von A. v. Dehn.

Der jüngste Roman des Baltischen Roman-Schriftstellers Theodor Herrmann Pantenius „Die von Kelles“ (Bielefeld u. Leipzig 1885) legt jedem Leser desselben die Frage nahe, ob und wie weit die in dem Romane auftretenden Hauptpersonen — Türgen v. Tiesenhausen auf Schloß Randen, dessen unglückliche Schwester Barbara, deren Liebhaber Franz Bonnius, der Dorpat'sche Stiftsvogt Gilhard Kruse, dessen Gattin Katharina, geb. v. Tiesenhausen, und deren Sohn Gilhard — und die geschilderte Entführung und das schreckliche Ende der Barbara v. Tiesenhausen historisch nachweisbar oder begründet sind. — Der Verfasser selbst freilich verweist uns in der Vorrede zu seinem Werke hinsichtlich des historischen Gilhard Kruse auf Th. Schieman's Abhandlung „Johann Taube und Gilhard Kruse. Zwei Verräther“, in dessen fesselndem Buche „Charakterköpfe und Sittenbilder aus der Baltischen Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Mitau 1877“ — und bezüglich der Schicksale der Barbara v. Tiesenhausen

auf Schirren's Aufsatz „Bischof Johann von Münchenhausen“ im 28. Bande der Baltischen Monatschrift, — bemerkt auch, daß er, Franz Bonnius anlangend, in Bezug auf seine Lebensstellung Ruffow und Renner gefolgt sei, weil deren Angabe seinem Bedürfnisse mehr entsprochen habe — hebt aber ausdrücklich hervor, daß die Geschwister von Randen und ihre Verwandten wesentlich erfundene Gestalten des Romans seien. Gleichwohl aber kann durch diese Angaben des Verfassers der Wunsch nach Kenntniß des geschichtlich verbürgten einschlägigen Thatbestandes kaum vermindert, sondern muß gerade vermehrt werden.

Im Nachstehenden soll daher mitzutheilen versucht werden, was die historischen Quellen — soweit dieselben mir zugänglich gewesen — über das Schicksal der Barbara von Tiefenhausen und die gedachten anderen Hauptpersonen des Romans uns berichten.

Zunächst seien einige Nachrichten über die in Betracht kommenden Familien von Tiefenhausen und von Kruse, indeß nur so weit sie mit den, im Roman behandelten Personen dieser Namen schließlich Verbindung haben, vorausgeschickt.

Die Familie von Tiefenhausen war, wie bekannt, das ausgebreitetste und begütertste Adelsgeschlecht Alt-Livlands im 15. und 16. Jahrhunderte. Der Ritter Engelbrecht v. Tiefenhausen auf Erlaa, welcher mit seinen Vettern i. J. 1417 vom Erzbischofe Johann von Wallenrode die gesammte Hand in den Gütern der Familie v. Tiefenhausen erhielt, hatte 4 Söhne: 1) Engelbrecht, auf Erlaa, Summerdehn, Samenjee u. u. 2) Hans, auf Feheln, Staren, Odenjee,

Vimmen 2c. 2c. 3) D i e d r i c h, der noch 1452 lebte, aber schon 1486 verstorben war. Derselbe erhielt in der brüderlichen Theilung das Schloß Congthal, das jetzige Gut Kongota im Kirchspiele Kamelecht, sammt Zubehör, und war mit Dorothea von Roskul verheirathet. 4) B e r t r a m, 1466. Derselbe erwarb durch Kauf Schloß Randen und wurde dergestalt der Stifter der Randen'schen Linie der Familie v. Tiesenhäusen.

Der gedachte D i e d r i c h v. Tiesenhäusen, Engelbrecht's Sohn, erzielte aus seiner Ehe mit Dorothea von Roskul 5 Söhne: a) H a n s, verhehelicht mit Elsa von Ungern, b) H e i n r i c h, c) D e t l o w, auf Nowe und mit Gertrud v. Dönhof verhehelicht, d) G e o r g, e) C l a u s.

H e i n r i c h v. Tiesenhäusen, Diederich's Sohn, hatte 2 Söhne: Reinhold und H e i n r i c h, der noch 1506 am Leben war und A f e n a v o n R o s e n aus dem Hause Roop und Maart zur Ehegattin hatte. Aus dieser seiner Ehe sind 8 Söhne und 3 Töchter entsprossen: 1) G e o r g, vermählt mit Anna v. Taube. 2) H e i n r i c h, vermählt mit Barbara v. Wrangell. 3) G a s p a r, der erblos verstorben. 4) D i e d r i c h auf K a h n oder K e h n. 5) J o h a n n, erblos verstorben. 6) P e t e r, Domherr in Dorpat. 7) J o h a n n, erblos verstorben. 8) L o r e n z, gleichfalls erblos gestorben. 9) D o r o t h e a, vermählt mit Reinhold von Berlin. 10) A n n a, Ehegattin des Christoph v. Kursel und 11) E l i s a b e t h, vermählt mit Markus von Berg.

Der zuletzt erwähnte D i e d r i c h v. Tiesenhäusen auf Kehn, Heinrich's Sohn, erzielte aus

seiner Ehe mit M a y e v. Uerßül von Fickel nur eine Tochter, Namens Katharina, welche dem Dörptschen Stiftsvogte Gilhard v. Kruse, Herrn auf Röllig, vermählt war, also die im Romane als Vaterschwester der unglücklichen Barbara v. Tiesenhäusen auftretende Gattin des älteren Gilhard Kruse.

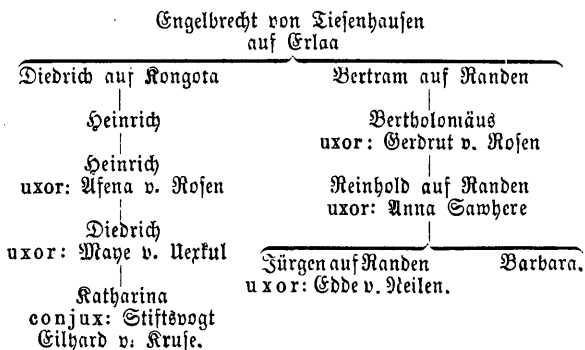
Der Stifter der Randen'schen Linie der Familie v. Tiesenhäusen, Namens Bertram, Engelbrecht's Sohn — hatte eine dem N. N. Worgarden vermählte Tochter Elisabeth und 2 Söhne: Helmolb und Bartholomäus, welcher Randen ererbte. Derselbe erzielte außer einem unbeweibt verstorbenen Sohne Engelbrecht und 2 Töchtern Gertrud und M a y e, einen Sohn, Namens Reinhold, dem Randen zufiel und dem seine Ehegattin Anna S a w h e r e den Hof Sawherwer (am Embach) mitbrachte. Er hatte aus dieser Ehe 3 Söhne und 8 Töchter: 1) Bartholomäus, der kinderlos verstorben ist. 2) Reinhold, welcher, mit Barbara v. Tiesenhäusen, des Reinhold auf Versohn Tochter, verheirathet, kinderlos 1561 von den Russen erschlagen worden ist. 3) Georg oder S ü r g e n, Herr auf Randen, das von seinem noch 1529 lebenden Vater auf ihn überging, vermählt mit E d d e v o n R e i l e n, Gotthard's Tochter. Am 7. August 1546 verließ er die sogenannte Haide-mühle sammt Land, belegen „bei dem Schlosse zu Randen im Kirchspiele Randen im Stifte zu Dörpt“, dem Cyriacus ROUNG und dessen Ehefrau Anna, auf beiderseitige Lebenszeit. In der Verleihungs-Urkunde (Ebst. und Livländische Brieflade. Herausgegeben von

..

Dr. F. G. v. Bunge und Baron Robert v. Toll. Thl. I. Band 2, Reval 1856 Nr. 1283 pag. 728) nennt sich Türgen Tiefenhausen „des seligen Reinhold's Sohn“ und seine Ehegattin „Gerdtke von Meylen“, während Gadebusch sie (F. G. Gadebusch, Geschichte des Livl. Adels. Manuscript. Abschnitt: Familie v. Tiefenhausen. § 89) unter dem Vornamen „Edde“ aufführt. — Dieser Türgen v. Tiefenhausen besaß zu Ende der bischöflichen Regierung auch das Gut *Hastfer*, gegenwärtig ein Schloß-Ringen'sches Dorf. (L. v. Stryk, Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands. Th. I. pag. 125). Er wurde im Juni 1571 von den Schweden unter Carl Heinrichsen im Dorfe *Ubbagal* im Weissenstein'schen mit seiner ganzen Fahne erschlagen. (Balthasar Ruffow's Livl. Chronik. Aus dem Plattdeutschen übertragen von Eduard Pabst. Reval 1845. pag. 182). Johann Renner's Livländische Historien. Herausgegeben von Richard Hausmann und Konstantin Höhlbaum. Göttingen 1876, pag. 363) und war der Bruder der oftgedachten Barbara v. Tiefenhausen. Seine Ehe war mit 4 Kindern gesegnet, aus deren Zahl die Söhne Reinhold und Fromhold, sowie eine Tochter Anna unverheirathet gestorben sind, während seine jüngste Tochter, Namens Edde, dem Georg Tolk's, genannt Engelsen, vermählt gewesen ist. Der Mannesstamm dieses Türgen v. Tiefenhausen ist also ausgestorben. König Sigismund III. von Polen bestätigte Randen nebst Kongota, Ramewelecht und Uelzen dem Heinrich v. Tiefenhausen von Versen. Da dieser Zweig des Geschlechts v. Tiefenhausen

den Polen anhing und folgte, so wurde Randen von der Schwedischen Regierung eingezogen und 1626 von dem Könige Gustav Adolph dem Secretaire Andreas Buracius verliehen. 1681 gehörte es dem Oberjägermeister Erich Behre, dem das Gut durch die Reduction entzogen ward. Die durch Erbrecht zu dem Gute Berechtigten, Reinhold Johann und Carl Gustav v. Tiefenhausen, Heinrich's Nachkommen, lebten damals zu Walulischky in Polen. Die Kaiserin Elisabeth donirte i. J. 1743 Randen und Walguta dem General-Lieutenant Johann Balthasar von Campenhausen. (Heinrich v. Hagemeister, Materialien zu einer Geschichte der Landgüter Livlands. Th. II. Riga 1837. L. v. Stryk, l. c. pag. 125). 4) Gerdrut, Gattin des Johann v. Plettenberg. 5) Appollonia, vermählt mit Georg v. Tiefenhausen, Reinhold's Sohn auf Summerdehn. 6) Mäye, vermählt mit Reinhold von Tiefenhausen, Reinholds Sohn, auf Summerdehn. 7) Anna, Gattin des Johann von Burhoevden. 8) Elisabeth, vermählt zuerst dem Gotthard von Neilen und dann in zweiter Ehe dem Johann Taube auf Anniküll. 9) Dorothea, welche ledig verstorben. 10) Barbara, deren tragisches Ende uns beschäftigt, und 11) Sophia, verhehelicht mit Wolther v. Tiefenhausen, Kersten's Sohn, auf Rösthof.

Der Grad der Blutsverwandtschaft zwischen der Frau Katharina v. Kruse, geb. v. Tiefenhausen, und den Geschwistern Jürgen und Barbara v. Tiefenhausen ergibt sich dem Obigen gemäß übersichtlich also:



Mithin war Katharina v. Kruse, geb. von Tiefenhausen, die Gattin des Stiftsvogts Gilhard v. Kruse, nicht die Vaterschwester der unglücklichen Barbara v. Tiefenhausen, sondern deren Nichte vierten Grades.

Die vorstehenden Nachrichten sind, wo nicht ausdrücklich eine andere Quelle angeführt worden, Gadebusch's Livl. Adelsgeschichte und speciell dem Abschnitte über das Geschlecht der v. Tiefenhausen und der v. Bunge-Toll'schen Brieflade I. 1, entlehnt.

Das adelige Geschlecht der v. Kruse hat sich jedenfalls schon im 14. Jahrhundert in Livland befunden. Denn Konrad Kruse war schon 1326 ein Lehnsmanu der Dörptschen Kirche und befand sich unter den bischöflichen Bevollmächtigten, welche den zu Riga zwischen dem Domcapitel und der Stadt über die Capitelspforte entstandenen Streit glücklich verglichen (Gadebusch, Livl. Jahrbücher I. 1, pag. 407). Ein Heinrich Kruse war Rathmann in Riga (H. J. Bothführ, die Riga'sche Rathsklinie. Riga, 1877. Nr. 158). Ein anderer Heinrich

Kruse war 1385 Vogt von Rodenhufen (Brieflade I. 1, Nr. 67).

Cord Kruse, Knecht der Dorpat'schen Kirche war 1397 beim Friedensschlusse zu Danzig zwischen dem Ordensmeister Wennemar v. Brüggeneh und dem Dorpat'schen Bischofe Diedrich Damerow zugegen. (Arndt, Livl. Chronik II., pag. 117, Anmerkung*).

Egbrecht Kruse, Domherr der Kirche zu Dorpat, war am 15. Januar 1419 Schiedsrichter beim Vergleiche zwischen den Gebrüdern Claus, Otto und Bertram von Uerküll und deren Vettern Hermann und Otto Uerküll, betreffs der ihnen zugefallenen Erbschaften (Brieflade I, 1. Nr. 131).

Gilert Kruse war 1428 beim Walf'schen Vergleiche zwischen dem Erzbischof Henning Scharffenberg und dem Ordensmeister Gysse v. Rutenberg, betreffend den Ordenshabit und die That des Goswin von Mischeberg, seitens des Erzbischofs zugegen und drückte sein Siegel dem Vergleiche bei. (Arndt II. S. 130).

— Im Testamente des Helmeit Rifebiter vom 21. März 1469 wird eines Hermann Kruse gedacht, der ein Haus in Reval besessen, auf welchem eine Forderung des Testators von 930 Mark ruhte (Brieflade I, 1. Nr. 276). — Ein Gilhard Kruse besaß am 26. Juli 1492 den Hof zu Beiemoia. (Brieflade I, 1. Nr. 406). Er kaufte am 6. Febr. 1495 von Reinhold v. Tiejenhausen, des seligen Ritters Bartholomaeus Sohne, in Vollmacht dessen Bruders Bartholomaeus und der beiderseitigen Erben den Hof Rüemähe (wol das jetzige Gut Rioma im Pölwe'schen Kirchspiele) mit den dazu gehörigen Gütern, die den

Verkäufern von dem seligen Johannes Wrangell angefallen waren. (Brieftade I. 1. Nr. 473). Dieser Kauf muß aber wohl aufgehoben worden sein, denn Gilhard Kruse kaufte von den Söhnen des Türgen Wrangell, Namens Hans, Wolmar und Türgen, denselben Hof Kioma, worüber er in dem gemeinen Manntage zu Dorpat am Sonnabende vor Reminiscere 1497 den mannrichterlichen Auftrag erhielt, dessen Original Gadebusch in Händen gehabt hat (Gadebusch, l. c. Abschnitt Kruse § 8) — verpfändete am 28. Febr. 1498 mit Wissen seiner Hausfrau Alletz dem Diedrich Urkul, des alten Wolmars Sohne, für 3000 alte Riga'sche Mark die im Pölwischen Kirchspiele belegenen Güter und die Gesinde Korver und Hattkas, den Hof und das Dorf Kimo und das ganze Dorf Kerrafer mit 41 Haken Landes, wogegen er als Pfand von Diedrich Urkul für 4300 alte Riga'sche Mark das Dorf Nappel im Kirchspiele Waschel erhielt (Brieftade I. 1. Nr. 579) — kaufte von seinem Schwager Lorenz Bremen, Hans' Sohne, am 14. Mai 1505 für 2900 Mark Rig. den Hof Odenkoß mit verschiedenen Appertinentien in den Kirchspielen Nappel und Haders (Brieftade I. 1. Nr. 673) — verkaufte am 22. Juli 1511 die Güter Kiwema, Korver, Hattkas und Kerver und sein Haus auf dem Dom in Dorpat so, wie sein seliger Vater dasselbe besessen und er mit demselben abgetheilt worden, dem Reinhold von Tiesenhause, Bartholomaeus Sohne von Randen, für 38 Last Roggen, die Last à 20 Mark (Brieftade I. 1. Nr. 764) — und war am 9. Sept. 1522 Zeuge der Trans-

action zwischen den Gebrüdern Fabian und Fromhold von Tiefenhausen, deren väterliche Güter betreffend (Briefflade I 1. Nr. 895.). Am 14. Septbr. 1538 war er, gleich dem gedachten Reinhold von Tiefenhausen, schon verstorben (Briefflade I, 1. Nr. 1124).

Seine Ehegattin Allet h scheint die Wittwe des Ritters Andreas Decken, seine zweite Ehefrau, die, wenn sie existirt hat, in anderer Ehe mit Hermann Anrep vermählt gewesen, eine geborene Magdalene Meck gewesen zu sein. — Seine Tochter Magdalene, Erbin der Güter Behna und Odenkoff, war dem Fabian von Tiefenhausen, Fromhold's Sohne († 1558) vermählt. Dieser Fabian von Tiefenhausen nennt sich ausdrücklich einen Erben des seligen Gilert Kruse (Briefflade I. 1. Nr. 405. 579. 612. 617. 1260. 1279 und 1124), welcher letztere in der Original-Urkunde über den Kauf von Odenkoff „Kordes (Cort) Sohn“ genannt wird (Briefflade I. 2. S. 40).

Ein Andreas Kruse war 1497 Manngerichts-Beisitzer im Stifte Dorpat (Gadebusch, l. c. Abschnitt Kruse § 7). -- Ein anderer oder vielleicht derselbe Andreas Kruse lebte noch am 28. Januar 1557 (Briefflade I. 1. Nr. 1088).

Der Name der Familie findet sich in den Urkunden verschieden geschrieben, bald Krus, Kruus, bald Kruse, bald Krause.

Der vielgedachte Dorpat'sche Stiftsvogt Gilhard Kruse hat sich unter der Vorrede (dem Briefe an Franz Nyenstädt) zu seiner Apologie (Giert Kruse's, Dörptschen Stiftsvogt's, wahrhaftiger Gegenbericht, auf die Anno 1578 ergangene Piesländische Chro-

nica Balthasar Ruffow's. — Riga 1861) „Gilerdt Krause, Freiherr zu Kelles und Treiden“, unterschrieben.

Anlangend nun den bekannten Dörptschen Stiftsvogt **Gilhard Kruse**, welchen die Geschichte als Verräther gebrandmarkt hat — so ist bis hiezu der Name seines Vaters nicht bekannt geworden. Gadebusch vermuthet zwar, daß er der Sohn des vorerwähnten **Gilhard Kruse** von Rioma gewesen sei, vermag aber dies nicht zu beweisen. Er sagt von ihm: „**Clard Kruse** zc. der von 1545 bis etwa 1587 eine große Rolle gespielt hat, ein Mann von vielem Verstande, dessen Handlungen oft zweideutig schienen, war ein Dorpat'scher Edelmann, Erbherr auf Röllig und Dorpater Stiftsvogt. Zuerst kommt er 1545 vor, da er als Edelmann aus dem Dorpat'schen Stifte die Wolmar'schen Artikel unterschrieb. Arndt Thl. II. S. 211.“ (Gadebusch, l. c. Art. Kruse § 9.).

Verheirathet ist er, wie schon gedacht, mit **Katharina von Tiesenhausen**, einer Tochter des **Diedrich von Tiesenhausen** und der **Maye von Urküll** aus Fickel gewesen. Er ist auf einer Delegationsreise 1587 in Preußen verstorben (Schiemann, l. c. pag. 40). Aus seiner Ehe sind jedenfalls 2 Söhne und drei Töchter entsprossen gewesen. Denn er selbst erwähnt in seinem Gegenbericht (pag. 38), daß, nach seiner Gefangennehmung durch die Russen (Octbr. 1560) unweit Pernaü, seine Tochter, ein Säugling, sein Schwestersohn **Jürgen Rödken** und eine deutsche Magd erwürgt, seine alte Schwiegermutter, seine Frau und seine 2 Kinder von 7 und 8 Jahren sammt einer undeutschen Magd bis **Brackelshof** unweit **Hapsal** ge-

schleppt und er selbst nach Weissenstein abgeführt worden sei. — Ferner sagt seine Gattin vor der polnischen Revisions-Commission, die behufs Revision der Besitztitel der Güter i. J. 1599 thätig war (Gadebusch Diefl. Jahrbücher II. 2. pag. 202) aus, daß sie bei ihres Mannes Tode mit zwei unmündigen Töchtern nachgeblieben sei. — Ruffow (l. c. pag. 178 und 179) und Renner (pag. 36) ferner berichten, daß ein Sohn des Gilhard Kruse — dessen Vornamen sie nicht weiter angeben — am 5. März 1571 gelegentlich eines Ausfalles der „Revelschen“ aus dem von den Russen belagerten Reval, nebst einem Buddenbrock, einem Wrangell von Tatters u. — erschossen worden sei.*) — Endlich schreibt Ruffow (pag. 185): „Nach der Zeit“ (nach Aufhebung der Belagerung Reval's) „ist auch eine Unfreundschaft und Uneinigkeit zwischen Johann Duve und Gylert Kruse dieser Sachen halber entstanden, daß nämlich ihre Söhne, der eine den anderen erstochen und umgebracht haben“. — Der Vorname auch dieses Sohnes wird nicht weiter angegeben. — Eine Tochter Gilhard Kruse's, dem gegen Ende der bischöflichen Regierungszeit das Gut Röllitz, welches ehemals die jetzigen Güter Schwarzhof und Karrasky in sich begriff, gehörte — war dem Berend Fromhold von Berg aus Desel vermählt und brachte ihm Röllitz zu. Indessen war derselbe Anhänger der Polen, denen er bei ihrem

*) Ryenstädt jedoch (Mon. Liv. antiq. pag. 71) giebt an, daß bei jenem Ausfalle, der am 2. März 1571 Statt gefunden, u. A. der junge Gylert Kruse erschossen worden sei. — Hiemit erfahren wir seinen Vornamen.

Abzuge folgte, daher seine Befizung von den Schweden eingezogen und i. J. 1625 vom Könige Gustav Adolph dem Rittmeister Hans Rotbkirch donirt ward. (Hagemeister, l. c. pag. 96. L. v. Stryk (l. c. 224). — Meckshof oder Pepefer im Kirchspiele Camby gehörte 1541 dem Johann Meck und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dem Reinhold Meck. Dieser wurde später von den Russen gefangen fortgeführt, worauf Elert Kruse das Gut zur Zeit der russischen Occupation inne hatte. Als König Stephan Bathory das Stift Dorpat erobert hatte, zog er Meckshof anfänglich zur EASTER'schen Dekonomie, verlehnte aber später das Gut einem Maler, Namens Melchert. (Hagemeister, l. c. pag. 40. L. v. Stryk, l. c. pag. 178 und 179.) Übrigens berichtet Nyenstädt (Viefl. Chronik, Monum. Livon. antiq. pag. 84), daß dem Gilhard Kruse seine Erbgüter im Stifte Dorpat 1582 von der Polnischen Regierung restituirt worden seien.

König Sigismund August von Polen hat diesen Gilhard Kruse 1571 in den Freiherrnstand erhoben und ihm das Schloß Trenden donirt. (Gadebusch, l. c. Art. Kruse § 9.). — Gadebusch bemerkt daselbst auch, daß Kruse i. J. 1585 der Johannis-Kirche in Dorpat 500 Mark zum Orgelbau geschenkt habe.

Seine Ehegattin Katharina, geb. von Tiesenhausen, und deren greise Mutter Maye von Tiesenhausen, geb. Verfüll, lebten jedenfalls noch i. J. 1599 (Schiemann, l. c. pag. 30), und zwar erstere als Kruse's Wittwe.

Wenn nun v. Hagemeister (l. c. pag. 96) und ihm folgend E. v. Stryk (l. c. pag. 224), beiderseits ohne Quellenangabe, schreiben, daß Gilhard Kruse's Wittwe, die sie weder ihrem Geschlechts-, noch ihrem Vornamen nach näher bezeichnen, den Wolther Delwig geheirathet habe, der unter der Polnischen Regierung das Gut Köllig inne gehabt habe, so beruht diese Angabe offenbar auf einem Irrthum, da sonst sie von der Polnischen Revisions-Commission 1599 unzweifelhaft als einstige Wittwe Kruse's und nunmehrige Gattin oder Wittwe des Wolther Delwig namhaft gemacht worden wäre — und kaum wahrscheinlich ist, daß eine Frau von über 50 Jahren noch ein neues Ehebündniß werde eingegangen sein. Dieses Alter aber muß sie beim Tode ihres Gatten Gilhard Kruse gehabt haben, da sie schon i. J. 1571 einen waffenfähigen Sohn, der vor Reval fiel, gehabt hat, welcher damals doch mindestens schon 20 Jahre gezählt haben und etwa 1550 geboren gewesen sein möchte, selbst wenn sie ihn als junge 17jährige Frau zur Welt gebracht haben sollte, wornach sie etwa 1533 das Licht der Welt erblickt und mithin 1587 bei des Mannes Tode 54 Jahre gezählt hätte.

Gadebusch (l. c. Art. Kruse § 9) erwähnt, daß sie i. J. 1592 vor dem Dorpater Rathe einen Injurien-Proceß mit dem Pastor Paul Koen gehabt habe. Auch in den Verhandlungen desselben — über die unten nach den mir vorgelegenen Original-Acten referirt werden soll — wird sie immer und überall als Gilhard Kruse's Wittwe oder die Frau Krusesche und nicht als Frau oder Wittwe v. Delwig auf- und eingeführt.

Hinsichtlich des weiteren Lebens und Treibens des Stiftsvogts Gilhard Kruse sei auf Schiemann's Eingang gedachten, vortrefflichen Aufsatz verwiesen.

Die Proceß-Verhandlungen in der von der verwittweten Frau Katharina v. Kruse, geb. v. Liesenhausen, vor dem Dorpater Rathe erhobenen Injurienklage legen redendes Zeugniß davon ab, wie das einstige Verhalten Gilhard Kruse's selbst mehrere Jahre nach seinem Tode und obgleich er 1585 auf königlichen Befehl für unschuldig erklärt worden war — vom Publicum beurtheilt worden ist, so daß sich selbst ein Geistlicher und einstiger Beichtvater des Verstorbenen erlauben konnte, ihn von der Kanzel herab einen Verräther zu nennen.

Diese Verhandlungen sind in einem, in Leder gebundenen, die Protocolle des Dorpater Rathes der Jahre 1592, 1593 und 1594 enthaltenden, ziemlich dicken Folianten, pag. 131, 135 und 141 enthalten.

Hiernach brachte am 1. Mai 1592 vor dem Dorpater Rathe D. Georgius Teuber im Namen „seines Herrn des Unterstarosten zu Schloß“, sowie im Namen der gestrengen, wohlgeborenen Herrn Soan Pawlowski, Andreas Dreckowski, Starosten zu Pajss und Herrn Georgen Fahrensbach, Wendenschen Präsidenten, als verordneter Vormünder der edlen, wohlgeborenen und vieltugendsamen Frauen Katharina Liesenhausen, des seligen in Gott ruhenden Herrn Gilert Kruusjen nachgelassenen Wittfrauen“, wider Herrn Paulus Coen „unseren Pastor“ zur Klage an, daß derselbe am 14. März auf der Kanzel „unter Anderem solches gepredigt habe, welches nicht allein

ihrem lieben gewesenen Ehegatten, sondern auch anderen Leuten, lebendigen als verstorbenen, zum Nachtheil und injurien geedeutet werden können, und wäre solches nicht allein wider göttliche, sondern auch weltliche Rechte". — Er habe cum animo injuriandi und dolo malo öffentlich von der Kanzel ihren gewesenen Ehegatten mit Judas dem Verräther verglichen, obwohl König Sigismund August und König Stephanus ihren Geliebsten wohl leiden können und auch mit höheren Ehren und Dignitäten, als er zuvor gehabt, begabet, was mit Schriften glaubwürdig zu erweisen sei — und also hiemit allen Suspect und Argwohn ganz abschaffen und ihn in statum integritatis restituiren wollen und zu einem Freyherrn gemacht habe und auf alle Zufälligkeit, so Jemand wider Hoffnung sich gegen ihn anderes würde vermerken lassen, dafür pro poena 600 Mark Goldes sollte verfallen sein, die Hälfte Königl. Majestät in ihren Schatz, die andere Hälfte aber dem beleidigten Parten". Und wie er sich auch dazumalen verhalten in Vertretung seines Vaterlandes, also daß er weder Eltern, Weib, Kinder nicht vorgesehen und sich gegen den Feind brauchen lassen, item solches alles zu erzählen würde die Zeit zu kurz gestatten".

„Und weilten Hr. Paulus als sein gewesener Beichtvater ihn so übel auf der Kanzel genennet und in Gottes Gericht hinein zu schreiten sich unterstunden" — so ergeht das petitum dahin, daß Hr. Paulus, da er angebe, „daß es also nicht gewesen", angehalten werden möge, auf der Kanzel praescriptis verbis zu widerrufen und befragt werde, ob er dies thun wolle oder

nicht. Und dann wären die Herren Vormünder bedacht, solches nicht mehr zu verfolgen, auch endlich an Königl. Majestät gelangen lassen, sofern die Sache hier zu keinem Ende kommen werde“.

Herr Paulus Koen muß wohl, wenngleich die Acten hierüber Nichts enthalten, sich zum Widerruf von der Kanzel entschlossen haben oder zu demselben condemnirt worden sein — denn am 14. Mai 1592 verschreibt der Rath, daß — nachdem der Termin auf den „künftigen Sonntag“ angesetzt worden — die Frau Krusesche geschrieben habe, daß ihr solches anzuhören würde ungelegen sein, bittend dann noch, daß solches möge verschoben werden, bis sie selbst zur Stelle wäre. „Ein Edler Rath“ — heißt es zum Schluß — „gelobte ihr solches melden zu lassen, und was er hierauf antworten würde, mit Bescheid wissen zu lassen“.

Weiteres in der Sache weist das Protocoll nicht auf.

Der beklagte Pastor Paul Koen (auch Kien und Köns geschrieben) war der erste deutsche Prediger an der Dorpater Johannis-Kirche, an welche er am 16. August 1583 vocirt wurde. Er zog 1593 aus Abneigung gegen den Rath heimlich davon nach Desel, wo er einen neuen Predigerdienst bekommen hat. (Napiersth, Prediger-Matrikel pag. 34).

E. V. Körber (Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Dorpat 1860 § 18) berichtet nach Sahmen's „Altes Dorpat“ über diesen Pastor Koen, daß er sich in der ersten Zeit seines Amtes „ziemlich vergnügt und friedlich gezeigt habe“, jedoch zur Zeit des bekannten Bürgerzwistes mit dem Rathe öffentlich der widerspenstigen Bürger

Seite gehalten, in allen Predigten auf den Rath losgezogen und ihn zu beschimpfen gesucht habe. Es habe also bei dieser Spannung nicht fehlen können, daß er alle Liebe verloren habe. Als er nun gedroht, die Gemeinde zu verlassen, und gesehen, daß Niemand ihn zu bleiben genöthigt, habe er sie wirklich 1593 heimlich verlassen, sei nach Desel gezogen und habe dort eine Pfarrstelle bekommen. An seine Stelle habe der Rath 1594 Friedrich Wenning vocirt. „Ihm sei das gewöhnliche Honorar für Roggen, Malz, Holz und Mastschweine mit jährlich 30 fl. gegeben worden, womit er indeß nicht zufrieden gewesen sei, bis ihm endlich 1588 ein Gartenplatz zu eigen geschenkt und 150 fl. Poln. zum jährlichen Salar festgesetzt worden“. Er ist vielleicht identisch mit dem Paul Kühn, der 1570 Pastor in Wenden war und im russischen Kriege gefangen nach Moskau geführt ward, wo er 1578 noch als Gefangener lebte. (Napierßky, l. c. pag. 43.)

Aus der Zahl der vorgedachten Curatoren der verwittweten Katharina von Kruse ist bezüglich Fahrensbach's für dessen Biographie in Gadebusch's Versuche in der Pief. Geschichtskunde und Rechtsgelehrsamkeit Riga 1779—84. Bd. II. S. 1, und in Schieman's Abhandlung „Fürgen Faren'sbach, Ein Bild baltischen Kriegerlebens“, in seinem Buche „Charakterköpfe und Sittenbilder aus der baltischen Geschichte“. S. 49 — reichliches Material vorhanden. — Über den Starost zu Laiss, Andreas Drzechowski, berichtet Gadebusch (Eivl. Jahrbücher II, 2, pag. 132), daß derselbe „aus chrisstlicher Milde und Liebe zu den

Studirenden" seinen auf dem Holm in Dorpat gelegenen Garten mit allen Zubehörungen hinter dem russischen Gasthose, den Dorpatern Jesuitenschülern geschenkt und den Schenkungsbrief dem Dorpater Rathspröcolle habe einverleiben lassen.

Ueber den Dorpater Unterstarost Joan Pawlowski erfahren wir von Gadebusch, daß derselbe und der Deconomus Georg Schenking — „die Herren zu Schloß“ — in Dorpat „die Bluteigel“ geheißen. Sie mischten sich ungerufen und widerrechtlich in die städtischen Angelegenheiten und chicanirten Stadt und Magistrat. So z. B. vorenthielten sie der Stadt die derselben gehörige Viehweide zu beiden Seiten des Embach, obgleich der König den Besitz der Weide der Stadt bestätigt hatte. Endlich bequeme sich Schenking in Folge der Weisung des polnischen Krongroßfeldherrn zur Uebergabe der Weide an die Stadt. Pawlowski aber fand noch so wichtige Bedenken dagegen, daß dieselben sich nicht anders, als durch 100 fl. heben ließen, welche ihm die Stadt bezahlen mußte (Gadebusch, Livl. Jahrbücher II. 2. S. 61, 128, 202 ff.)

Anlangend das Ende der armen Barbara von Tiefenhausen, so berichten uns die beiden Livl. Chronisten ihrer Zeit. Ruffow und Renner, hierüber Folgendes:

Ruffow, l. c. pag. 182, nachdem er erzählt, daß Jürgen von Tiefenhausen von Randen und seine ganze Fahne, „darunter fast alle Livländische Junker gewesen“ — im Juli 1571 im Dorfe Abbagal von Carl Hindrichsen niedergemacht („erschlagen, erwürgt

und in den Katen *) verbrannt“) worden sei: „Da wurde dem Türgen Tiesenhausen wieder vergolten und bezahlt, was er mit seinen Hoffleuten wider sein Vaterland begangen hatte, und daß er seine leibliche Schwester wider alle brüderliche Liebe und Affect hatte im Sacke ersäufen lassen, darum daß sie einen Schreiber lieb gewonnen, sich mit ihm versehen (im Niederdeutschen: vorsehen) und ihn zur Ehe begehrt hatte“.

Renner, l. c. pag. 363, in hochdeutscher Uebersetzung des Niederdeutschen Textes:

„Im Juni zog Carl, Heinrich's, eines Ritters von Rantes aus Finnland. Sohn mit 300 Schwedischen Knechten durch Niederungen (broeke), Moore und böse Wege nach Terwen und überfiel Türgen von Tiesenhausen's Fahne, die größtentheils aus Zivil. Edelleuten bestand, bei Nacht, erschlug sie alle und erlangte stattliche Beute. Hier ward demselben Türgen Tiesenhausen von Randen wieder nach Hause gebracht, was er gegen den christlichen Glauben und sein Vaterland gethan (gehandelt), auch seine Schwester ersäufen lassen. Dieselbe hatte sich verlobt (vortruwet) mit einem ehrlichen Gesellen, einem Schreiber, der sie zur Ehe nehmen wollte, was sie ihren Brüdern zu erkennen gab. Als diese ihr dies nicht gestatten wollten, sondern daß sie sich mit Ihresgleichen verheirathen solle oder ihr keinen Brautschlag geben wollten, sie aber antwortete, daß sie sich mit diesem Gesellen in Ehren (thon ehren) eingelassen, auch anders Niemanden haben wolle und sie gar nicht danach fragte, ob sie ihr einen Brautschlag geben

*) Bauernhäuser, Hütten.

wollten, so nahm sie dieser Türgen Tiefenhausen mit seinen anderen Brüdern, fuhren auf's Eis, hieben ein Loch (wake) hinein, steckten sie in dasselbe und ersäufte sie dergestalt (also). Der Schreiber aber zog nach Vittthauen, bekam Geleit (krecht geleide), ward Feind gegen Livland und that großen Schaden, bis die von Tiefenhausen sich mit ihm vertragen mußten".

Zunächst ist durch diese Zeugnisse Ruffow's und Renner's als Thatsache constatirt, daß Barbara v. Tiefenhausen, weil sie einen Schreiber heirathen wollte, ersäuft worden ist. Jedoch wird von keinem der beiden Chronisten die Zeit der Ausübung der Gewaltthat, der derzeitige Aufenthalt der vergewaltigten Barbara v. Tiefenhausen und ihres Liebhabers, dessen Name und das Gewässer, in welchem jene ertränkt worden — namhaft gemacht. Unsere Berichterstatter weichen in ihrem Referate insofern in einem wichtigen Umstande von einander ab, als Ruffow angiebt, Barbara v. Tiefenhausen habe sich mit ihrem Liebhaber fleischlich vergangen („sick mit ehme vorsehen“), während der ausführlichere Renner — ohne eines derartigen Fehltritts der Barbara zu erwähnen — mittheilt, daß sie sich mit dem Schreiber, der jedenfalls ein freier Mann von guter Herkunft gewesen sein muß, weil er ihn einen „ehrlichen Gesellen“ nennt, — verlobt (vortruwet) gehabt habe. Renner erwähnt überdies noch der Auslassung der Barbara Tiefenhausen gegen ihre Brüder, daß sie sich mit ihrem Liebhaber „in Ehren eingelassen habe“, eine Aeußerung, welche einen ihrerseitigen Fehltritt angeführter

Art ausschließt. Auch darin weichen beide Chronisten von einander ab, daß Ruffow die an der Barbara verübte Gewaltthat allein dem Bruder Jürgen zur Last legt, Kenner aber an derselben und den vorgängigen Verhandlungen zwischen den Geschwistern nicht nur und allein den Jürgen Tiefenhausen, sondern auch dessen Brüder activ Theil nehmen läßt.

Prof. Schirren (Bischof Johann v. Münchhausen, Balt. Monatschrift, Bd. 28, S. 7 u. 8) nun berichtet die Sache also:

Um jene Zeit (um 1553) nun stand zu Ringen, in der Nähe von Dorpat, ein junger Kaufmann, Namens Franz Bonnius, in Diensten: man nannte ihn auch den kleinen Franz. Unter den Jungfrauen von Adel, welche sich derzeit auf dem Hause aufhielten, gewann eine aus dem Geschlecht der Tiefenhausen, Barbara mit Namen, ihn lieb. Heimlich verlobten sie sich und flohen aus der gefährlichen Nähe der Verwandten. Im Herbst 1553 wurde ihnen nachgejagt; der Ordensmeister ließ Fangbriefe ausgehen. Da man vermuthete, sie würden in Riga Zuflucht suchen, wurde der Rath zu Riga angewiesen, ihnen ein Geleit nicht zu gewähren oder wieder aufzusagen, weil der Gesell das Fräulein ihrer ehrlichen Freundschaft zuwider und Spott entführt habe. An Ordensgebietiger, Cumpane und Landknechte erging ein gleicher Befehl, denn die Tiefenhausen hatten sich auf die Bernau'sche Einigung berufen und Abndung gefordert.

Nur einem der Flüchtlinge gelang es zu entkommen. Wo das Fräulein ergriffen wurde, ob an

der Seite ihres Gefährten, ob gewaltsam oder mit List, wird nicht gemeldet. Ihre Freunde saßen im Namen der gekränkten Familienehre zu Gericht und mit Hilfe des eigenen Bruders wurde Barbara Tiefenhausen ertränkt. Da schwur der Kaufgesell Rache; dem ganzen Geschlecht der Tiefenhausen ließ er die Fehde ansagen: mit Feuer und Schwert wolle er sie verfolgen, mit eigener Hand und durch Helfershelfer. Vergebens gingen Häfcher aus, ihn zu fangen; vergebens wurde der Rath zu Riga zu verschiedenen Malen ersucht; vergebens die Straßen nach Litthauen bewacht. Nachdem sich der Verfolgte zu Riga in einem Hause verborgen gehalten, aus welchem er in zwei Keller und durch die Keller in zwei Nachbarhäuser gelangen konnte, so daß er, von einer Seite gedrängt, nach einer anderen fliehen mochte, schlug er sich glücklich nach Kurland, durch Kurland nach Litthauen und verband sich mit zweifelten Gesellen zu Wegelagerungen in großem Styl.

Wer irgend den Tiefenhausen anhing, auch ohne ihren Namen zu führen, die Mlettenberg u. A., verfolgte er ohne Schonung. Mehr als Einen hat er aus dem Sattel gestochen und die Grenze von Kurland entlang seinen Namen gefürchtet gemacht. Von Wilna bis nach Preußen hinein ist seine Bande auf den Beinen; Hans Mettmann, genannt Oberesche, Hans von Braunschweig, Hans Krumhals; im Januar 1556 liegt er mit 90 Pferden bei Kraßen, drei Meilen von Memel. Der Ordensmeister schickt seine Diener aus, Hilfe bei den Gerichten zu suchen; Herzog Albrecht beordert seine Haupt- und Amtleute, ihn

zu fangen, wo immer er sich in Preußen betreten lasse; allerlei Strolche, nicht besser, als seine Helfershelfer, erboten sich, ihn gegen eine stattliche Verehrung mit List in des Meisters Hände zu spielen. Ob man zuletzt nicht wagt, Hand an ihn zu legen, oder ob er allen Stricken entgeht — genug, der eben drohende Krieg zwischen Polen und Livland erhebt ihn vom Straßenräuber zum kühnen Parteigänger. Schon im Decr. 1554 hat er sich vom König von Polen Geleitsbriefe erwirkt, im Januar darauf nimmt der Erzbischof ihn in seinen Schutz; als die polnischen Truppen sich der Stellung von Bauske nähern, reitet er mit den Seinen vor. Zwar macht der Friede von Poswol seine Hoffnung zu Schanden, aber bald darauf übernimmt es der furchtbare russische Einfall, ihn an den Tiefenhausen zu rächen, und immer wieder kehrt in den Acten der Zeit sein Name wieder, bis er unter polnischer Herrschaft selber ins Land kommt, immer noch darauf bedacht, seine todte Freundin zu rächen. Ob und wie ihm das geglückt ist, erzählen vielleicht Acten aus polnischer Zeit“.

„Man beachte wohl, daß Niemand das Recht der Tiefenhausen, zu verfahren, wie sie verfahren, in Frage stellt; daß der Ordensmeister förmlich billigt, was sie verbrochen; daß er von sich aus auf die Bernau'sche Einigung hinweist und daß erst die drohende Fürsprache des Königs von Polen dem tödtlich gekränkten Bonnius den Zugang auch nur zu den Gerichten des Landes eröffnet und wenigstens einen Schein der Anerkennung noch höherer Gesetze als der Veredung von Bernau hervorruft“.

Aus dieser Schilderung Schirren's erfahren wir nicht allein, daß der Liebhaber der Barbara Tiefenhausen Franz Bonnius geheissen und ein in Ringen wohnender Kaufgesell gewesen sei — daß sich Barbara Tiefenhausen zur Zeit der an ihr verübten Unthat auf R i n g e n aufgehalten — daß Bonnius verfolgt worden und entkommen — daß die Tiefenhausens sich für seine Verfolgung auf die von ihm angeblich verletzte Pernau'sche Einigung berufen haben — daß er zur Zeit des russischen Einfalles wieder im Lande gewesen — daß er der Familie der Tiefenhausen und ihrem Anhange die Fehde erklärt gehabt — daß Barbara Tiefenhausen wenn nicht schon i. J. 1553, jedenfalls vor 1554 getödtet wurde und daß ihre Verwandtschaft (ihre Freunde) über ihr zu Gericht gesessen — sondern auch Alles, was über Bonnius' Schicksal überhaupt bis hiezu bekannt geworden ist.

Da Schirren jedenfalls noch ungedruckte Quellen der Stockholmer Archive zu Gebot gestanden, aus denen er geschöpft, so ist nicht zu bezweifeln, daß Barbara Tiefenhausen und Bonnius zur Zeit des über sie hereingebrochenen Verhängnisses eben auf Ringen, und nicht auf Randen, dem Hofe des Türgen Tiefenhausen, der von Ringen 10 Werst entfernt belegen ist, domicilirt haben und daß Bonnius ein Kaufgesell gewesen, der ja mit kaufmännischer Beschäftigung in Ringen die Function eines Schreibers, wie ihn Ruffow und Renner nennen — sei's eines Secretairs der Ringen'schen Schloßherrschaft, sei's eines Gutschreibers oder Verwalters — verbunden haben möge.

Schloß-Ringen war zur Ordenszeit Eigenthum des Geschlechts der Lödwen, gehörte i. J. 1492 dem Berthold Lödwen (Briefflade I. 1. Nr. 395) und i. J. 1537 dem Johann Lödwen (Briefflade, l. c. Nr. 1100), zu Ende der angestammten Periode aber dem Wilhelm Lödwen, der es in dem Kampfe mit den Russen verlor, aber 1582 (Nyenstädt, l. c. S. 84) von der Polnischen Regierung restituirt erhielt. Gleichwohl verließ König Stephan Bathory das Gut später den Jesuiten, die dasselbe besaßen, bis König Gustav Adolph dasselbe sammt Nyakar am 17. Sept. 1628 dem Admiral Claus Fleming unter Nörkeping's Beschluß verließ (L. v. Stryk, l. c. pag. 129).

Ein Edelmann, Namens Johann Lödwen, wurde am 11. August 1560 vor Fellin von den Russen gefangen, an einen Baum gebunden und der Leib ihm aufgeschnitten, so daß die Eingeweide „herausgelaufen“ (Renner, l. c. S. 325). Wahrscheinlich ist er der Besitzer von Ringen im Jahre 1537 und der Ehegatte der reichen Frau zu Ringen gewesen, von welcher Ruffow (l. c. pag. 218) beim Jahre 1576 erzählt, daß sie in Hapsal in solcher Armuth und Elend verstorben, „daß sie nicht ein Laken gehabt, das man ihrem Leichnam hätte mit umwinden mögen“, — dieselbe Frau, welche „vormals in der guten Zeit eine reiche und stattliche Schloßfrau gewesen ist und ihrer Tochter solchen stattlichen Rock von Golde und Perlen hatte machen lassen, der alle Leute in Livland genug von zu sagen und zu fabuliren hatten“. — Jedenfalls hieß sie Anna, war eine geborene Tiefenhausen und die Ehegattin eines reichen Edelmannes,

Namens Johann v. Tödwen, der ihr und ihrer einzigen Tochter außer vielen anderen Gütern auch das Schloß Ringen und solchen Reichthum hinterlassen, „daß sie es an Pracht und Ueppigkeit allen Reichen des Landes zuvorthun konnten“. (Kelsch, Civl. Historie S. 327).

Welchem Hause der Tiefenhausen sie entsprossen gewesen und in welchem Verwandtschaftsgrade sie zu den Geschwistern Barbara und Sürgen v. Tiefenhausen gestanden — habe ich nicht zu ermitteln vermocht. — Durch die Existenz eines, wenn auch vielleicht entfernten Verwandtschafts-Verhältnisses zwischen dieser Herrin von Ringen und der Barbara v. Tiefenhausen, ist ja wol genugsam erklärt, wenn die letztere sich zur Zeit der Katastrophe im Hause ihrer reichen Verwandtin und nahen Nachbarin ihres eigenen väterlichen Hauses Randen — auf Ringen aufgehalten hat.

Anlangend den Ort, an welchem Barbara v. Tiefenhausen getödtet worden — so ist derselbe wol unzweifelhaft auf dem in allen Fällen — sei's daß das unglückliche Mädchen von Randen (etwa nach vorgängiger Haft daselbst) oder von Ringen aus ihre letzte Fahrt hat antreten müssen — nahen Würzjern zu suchen der von Randen im Winter etwa 3—4, im Sommer 5—6 Werste, von Ringen aber im Sommer und Winter 8—10 Werste entfernt ist, auch wenn nicht Renner l. c. ausdrücklich erwähnte, daß die Gebrüder Tiefenhausen ihr Opfer auf's „Eis“ gefahren, was sie nicht nöthig gehabt hätten, wenn sie dasselbe in Randen oder Ringen, resp. auf diesen Höfen oder in deren nächster Nähe umgebracht haben sollten,

da sich auf beiden Höfen Leiche befinden, die wahrscheinlich auch damals schon existirt haben werden.

Renner erwähnt a. a. D., daß Bonnius freies Geleit bekommen habe. Die bezüglichen Geleitbriefe sind erhalten. In dem einen derselben (Schirren, Verzeichniß Livländischer Geichts-Quellen in Schwedischen Archiven und Bibliotheken. Dorpat 1860 bis 1868. Nr. 740), ausgestellt und besiegelt am 5. Febr. 1559 vom Ordensmeister Wilhelm v. Fürstenberg und dessen Coadjutor Gotthard Kettler, heißt es:

„Nachdem bei Zeiten des D. M. Heinrich Galen Eine, genannt Barbara Tiefenhausen, von ihren nächsten Verwandten und Freunden vom Leben zum Tode gebracht und jämmerlich eräufet, weil sie sich mit Einem, dessen Name Franz Bonnius, in eheliche Verpflichtung gegeben, dem darüber auch nach dem Tode gestanden worden, dadurch er weidhaftig geworden und Geleit begehret, um Recht zu fordern, als ihm aber, wie er klagt, dasselbe behemmet und er Ursach genommen, sich durch andere Wege zu empören, was wider des heil. Röm. Reichs angekündigten Landfrieden, so ist er zwar eigentlich dadurch seines Rechtsanspruches verlustig geworden — dennoch soll auf Fürsprache des Markgr. zu Brandenburg, Herzog zu Preußen, ihm oder seinen Berordneten zur Verfolgung seines Rechtes alles Geleit und Schirm zugesagt sein, ohne daß Jemand ihm auf Grund des Landfriedensbruches irgend etwas anhaben dürfe, und ergeht daher dieser Befehl an alle Gebietiger, Hauscumpture, Cumpane, Landknechte, Amtleute des Ordens, auch an alle der Ritterschaft und der Städte

und alle wes Condition, Standes oder Namens sie sein mögen“.

Der andere Geleitbrief ist ausgestellt vom Ordensmeister Gotthard Kettler zu Ascheraden am 6. Juni 1560. (Schirren *ibid.* Nr. 719) — für Franz Bonnius, „welcher sich vor Jahren in Livland mit einer Jungfrau (einem Fräulein v. Tiefenhausen) ehelich verlobt und, nachdem sie von ihren eigenen Brüdern und Freunden erbärmlich umgebracht (ersäuft), selbst nach Leib und Leben verfolgt worden und sich daher unter Königl. polnischen Schutz begeben, worauf der König bereits dem vorigen Ordensmeister darüber geschrieben, und von diesem auch ein Geleit ausgemittelt, damit Franz Bonnius die an seiner seligen und geliebten Vertrauten geübte Gewaltthat gerichtlich rächen könne. Dieses Geleit nebst Versicherung Schirmes und Schutzes zur An- und Abreise erneuert ausdrücklich auch M. Gotthard und erläßt hierüber unter Beidrückung seines Secrets dieses Mandat an alle Ordens-Gebietiger, Hauscompture, Cumpane, Ritterschafts-, Haupt- und Amtsleute, Bürgermeister und Rathmannen und alle Einwohner der Städte“.

Der Revaler Stadtphysicus Dr. Mathaeus Friesner schreibt aus Reval am 8. Juni 1559 dem Herzoge Johann von Finnland (C. Schirren, Quellen zur Geschichte des Unterganges Livl. Selbstständigkeit, Bd. III. Nr. 272):

„Ich weiß aber auch das mal (dieses Mal) Guer F. D. nicht vorzuenthaltē, daß gegenwärtiger (der anwesende) Franz Bonies ehemals ein Kaufgesell im Stift

Dorpat gewesen, welcher durch Verehelichung einer Jungfrau vom Adel (von den Tiefenhausen), welche die Freunde (nachdem sie ihm ohne der Freunde Mitwissen verehelicht (voreheliget) — schändlich umgebracht, mit dem Stift Dorpat und der ganzen Freundschaft in öffentliche Feindschaft gerathen, sich auch mit Mord, Brand, Wegführung u. als ein Feind gehalten und erzeiget, nun er aber etliche Zeit sich bei dem König von Polen und Herzoge von Preußen dermaßen gehalten, hat der Herzog von Preußen für ihn um freies und sicheres Geleit geschrieben an den alten Herrmeister" u.

Es folgt weiter die Meldung, daß Bonnius, beim Herzoge besseren Schutz, als in Polen und Preußen erhoffend, demselben seinen Dienst mit 2—3 Pferden und guten Gefellen anbieten lasse.

Aus den mitgetheilten beiden, dem Franz Bonnius ertheilten Geleithriefen geht jedenfalls zweierlei hervor: einmal, daß Barbara Tiefenhausen keines, mit Bonnius verübten geschlechtlichen Fehltrittes beschuldigt wird, was doch zur Rechtfertigung der an dem unglücklichen Mädchen verübten Tödtung, sowie der geschehenen Verfolgung des Bonnius schwerlich verschwiegen worden wäre — sondern daß dieser sich mit der Barbara Tiefenhausen „in eheliche Verpflichtung gegeben“, „ehelich verlobt“ gehabt — und dann, daß diese dafür von ihren nächsten Verwandten und Freunden vom Leben zum Tode gebracht und jämmerlich ersäuft worden“, „von ihren eigenen Brüdern und Freunden erbärmlich ersäuft“ worden ist. — Auch Dr. Friesner bestätigt, daß sie von

ihren Freunden schändlich umgebracht worden sei. Nur bleiben seine Auslassungen, daß Bonnius „durch Verehelichung einer Jungfrau von Adel“ (von den Tiefenhausen) mit dem Stifte Corpat und der ganzen Freundschaft (Verwandtschaft) derselben in öffentliche Feindschaft gerathen sei — und daß sie (die Freundschaft, Verwandtschaft der Barbara Tiefenhausen) ihn (also den Bonnius) „ohne der Freunde Mitwissen verehelichet“ — jedenfalls unklar.

Aus der in beiden Geleitbriefen erwähnten Be-theiligung auch der Verwandtschaft der Barbara Tiefenhausen (neben derjenigen ihrer Brüder) an dem Tode derselben — darf vielleicht mit Recht geschlossen werden, daß sie — die Sippe — in der That über der unglücklichen Jungfrau zu Gericht gesessen und sie zum Tode verurtheilt haben werde.

Sedenfalls ist hiernach auch erwiesen, daß nicht allein Jürgen Tiefenhausen von Randen, sondern in Gemeinschaft mit ihm auch dessen beide Brüder Bartholomaeus und Reinhold die Unthat an der Schwester verübt — diese vom Leben zum Tode gebracht haben.

Gegenüber allen diesen Berichten steht also Rus-sow's Mittheilung über die von ihm der Barbara Tiefenhausen zur Last gelegte Verlegung des sechsten Gebotes ganz isolirt da und verliert dergestalt hierin ihre Bedeutung.

Schirren theilt uns mit, daß die Tiefenhausens sich behufs Verfolgung des flüchtigen Franz Bonnius

auf die Pernausche Einigung berufen hätten. Indes habe ich in der Copie des Pernauschen Recesses von 1552, wie derselbe, freilich ohne den Schluß, in Hupel's N. N. Miscellaneen Band 7 und 8, pag. 341 ff. abgedruckt steht, keinerlei auf den Bonnius-Barbara Tiefenhausen'schen Entführungsfall anwendbare Beschlüsse gefunden. Auch in dem, nach dem im Estl. Ritterchafts Archive vorhandenen Originale von G. v. Brevern im II. Bande der Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Curlands pag. 157 mitgetheilten Schlusse jenes Recesses — dessen Original mit der bemeldeten Copie übereinstimmt — ist Einschlägiges nicht zu finden. — Dagegen heißt es in einem Briefe des Ordensmeisters Wolther von Plettenberg, gegeben und geschrieben im gemeinen Landtage zu Wolmar am Tage Jacobi 1507 (N. N. Misc. Bd. 11 und 12, pag. 297 ff):

„Item die Wittben die sich verendern außershalb Raths und mitwissen ihrer Freundte und nehmen schlechte Knechte, die sollen nicht gebrauchen ihrer frewilligen Gerechtigkeit und sollen verschmehet werden von anderen ehrlichen Frawen und ihre Gerechtigkeit soll verfallen seyn an ihre nächsten Freundte und Erben“ &c.

„Item ob ein gut Mann oder ein wohlgeborener Knecht eine Jungfrau betrüge mit Gelöbte und Zusage oder behenden Reden und daß es lautbar oder anders vor Augen käme, der das thut, soll sie ehelichen. Will er das nicht thun, so soll man sie beyde richten und ihrer beiden Güter sollen verfallen sein

an ihre nächsten Freunde, und ob es geschehen von schlechten Knechten, so soll man sie beyde verschmächtigen" 2c.

„Ferner welcher Bauer eine Dirne entführt ohne Willen und Vollbort der Freunde und der Dirnen, den soll man richten an den Hals, und welche Dirne aber mit Willen entführt wirdt, die soll man also bald ohne Verzug zusammengeben und echtigen“.

Diese Verordnungen bilden wesentlich den Inhalt des Landtagschlusses zu Wolmar von 1545. (Arndt II, pag. 250) und mögen ja wol auch auf dem Pernauer Landtage von 1552 in Erinnerung gebracht, jedoch nicht weiter verprotocollirt worden sein, weil sie eben nicht neue Landtagschlüsse waren und deshalb von den Tiefenhausens nur als Pernau'sche Einigung bezeichnet worden sein.

Keinenfalls aber durfte hiernach Barbara Tiefenhausen, selbst wenn Bonnius ein „schlechter Knecht“ gewesen sein sollte, was indeß eben sowenig erwiesen, als wahrscheinlich ist — für ihr Verlöbniß mit ihm von der Strafe des Ertränkens betroffen werden, sondern hätte, gleich ihrem Bräutigam, wenn man seiner habhaft geworden wäre, den Hungertod erleiden müssen, immer aber doch nur in Folge Erkenntnisses der competenten Behörde, hier also des zuständigen Manngerichts des Dorpater Stiftes als *fori delicti commissi*, niemals jedoch, wenn's geschehen sein sollte, auf Beschluß des Tiefenhausen'schen Familienrathes.

Es ist also die Tödtung der unglücklichen Barbara von Tiefenhausen, dieselbe möge nun von ihren

Brüdern allein oder unter directer oder indirecter Betheiligung des Familienrathes vollzogen worden sein, — in jedem Falle ein schweres Verbrechen gewesen, das eigentlich die gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen, der drei Gebrüder Tiefenhausen, — hätte im Gefolge haben müssen.

Wann sich Bonnius mit der Familie v. Tiefenhausen, wie Renner berichtet, vertragen, ob dies freiwillig oder unter dem Drucke der, Bonnius schon begünstigenden polnischen Regierung, ob vor, oder nach Livland's Unterwerfung unter Sigismund August's Herrschaft geschehen — habe ich nicht zu ermitteln vermocht.

Dem Obigen gemäß steht bezüglich der an der Barbara von Tiefenhausen verübten Gewalthat Folgendes als historisch belegt fest:

Barbara von Tiefenhausen aus dem Hause Randen, ein civil. Edelfräulein aus einem der reichsten und zahlreichsten Adelsgeschlechter des Landes, hatte sich mit Franz Bonnius, einem Kaufgesellen und wahrscheinlich gleichzeitigen Schreiber des Gutes Schloß-Ringen, verlobt. Sie hatte ihre Absicht, denselben zu heirathen, ihren drei Brüdern mitgetheilt, diese aber hatten die Heirath nicht zugeben wollen, sondern von ihr verlangt, daß sie einem ebenbürtigen Manne ihre Hand schenke, widrigenfalls sie ihr keine Ausstattung (Brautschatz) geben würden. Hierauf hatte Barbara v. T. ihren Brüdern entgegnet, daß sie sich in allen Ehren mit Bonnius eingelassen habe und ihn heirathen wolle und es ihr gleichgiltig sei, ob sie einen Brautschatz erhalte oder nicht.

.

Hiernächst war das verlobte Paar im Winter 1554 flüchtig, jedoch auf der Flucht ergriffen worden und die Braut dergestalt in die Gewalt ihrer Brüder gefallen, während dem Bräutigam zu entkommen gelungen war. Die drei Gebrüder v. Tiefenhausen hatten nun ihre Schwester Barbara, weil sie durch ihre Verlobung mit einem angeblich „schlechten Knechte“ in Gemäßheit diesbezüglicher Bestimmung des, zuletzt auf der Pernauer Einigung v. J. 1552 wieder in Erinnerung gebrachten Wolmarer Landtagschlusses v. J. 1545 das Leben verwirkt haben sollte — eigenmächtig und ohne Anrufung der Gerichte, wahrscheinlich unter Mitwissen und Billigung ihrer übrigen Familiengenossen, auf ein naheß Gewässer gefahren, in das Eis desselben ein Loch gehauen und ihr Opfer in dasselbe gesteckt und dergestalt ertränkt — hiemit nicht nur einen strafbaren Gewaltact begehend, sondern auch durch denselben an sich und insbesondere auch durch die der Schwester bereitete Art der Lebensentziehung die Bestimmung jenes Wolmarer Landtagschlusses verlegend, da dieser das der Schwester zur Last gelegte Delict nicht mit dem Wasser, sondern mit dem Hungertode beahndet wissen wollte“. Franz Bonnius hatte nun der Familie Tiefenhausen und ihrem ganzen Anhange förmliche Fehde verkündigt und diese auch durchgeführt, bis er sich zuletzt mit seinen Gegnern vertragen mußte.

Ein so wenig erbaulicher Beleg für die Noheit der letzten Zeit Livl. Selbständigkeit der vorliegende Fall ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß Selbsthilfe, Rechtsverletzung und Noheit zu jener.

Zeit in Deutschland kaum weniger zu Hause gewesen sind, als in dem, damals von allen Seiten bedrängten und mißhandelten Alt-Livland.

* * *

Nach Vollendung der vorstehenden Arbeit sind zwei den vorliegenden Gegenstand behandelnde Aufsätze erschienen: In der „Nordischen Rundschau“, Bd. III, Heft 3, pag. 314, Kleine Mittheilungen, von F. Anehlung: II. Franz Bonnius und Barbara von Tiefenhausen, — und in der „Zeitung für Stadt und Land“ v. J. 1885, Feuilleton-Beilage Nr. 11: Historische Miscellen von Dr. Joseph Girgensohn: Barbara Thedingshausen und Franz Bonnius.

Aus dem letzteren Aufsätze erfahren wir, daß der Ordensmeister Heinrich v. Galen in einem von ihm an den König von Polen gerichteten, im Moskauer Reichsarchive befindlichen Briefe vom 16. Januar 1555 erklärt hat, daß er das vom Könige gewünschte Geleit dem Bonnius vorläufig nicht ertheilen könne, da derselbe, so viel er wisse, sich so schwer an einer vornehmen Jungfrau vergangen habe, daß an ihm ein Exempel statuirt werden müsse — und er mit Unrecht sich erdreiste, das geschändete Mädchen seine Frau zu nennen — daß er aber die Sache genau untersuchen wolle und dann eine neue Antwort ertheilen werde.

Nach diesem Wortlaute des Galen'schen Briefes scheint nun allerdings, daß der Barbara v. Tiefenhausen ein Fehltritt zur Last gelegt worden sei — ob mit Recht oder Unrecht, ist nicht ersichtlich. Indes

muß derselbe doch noch nicht über allen Zweifel constatirt gewesen sein, da sonst Heinrich v. Galen nicht eine genaue Untersuchung der Sache zu versprechen nöthig gehabt hätte.

Witthin ist durch jenen Brief eine etwaige Schuld der Barbara v. Tiefenhausen noch keineswegs als festgestellt anzunehmen.

F. Amelung behauptet weiter in dem erstgedachten Aufsatze (pag. 323), — freilich leider ohne jegliche Quellen-Angabe, daß das Gut Kelles das jetzige Gut Kailes im St. Jakobischen Kirchspiele des Pernau'schen Kreises sei.

Dies nun ist gegenüber den vorliegenden, bereits angebrachten authentischen Nachrichten eine Unrichtigkeit, denen gemäß Kelles unzweifelhaft nur der ältere frühere Name des Gutes Köllig im Cannapäh'schen Kirchspiele ist.

Daß das Kelles des alten Gilhard Kruse nicht das jetzige Gut Kailes im Pernau'schen Kreise sein kann, dürfte auch aus der Thatsache sich ergeben, daß Kruse unzweifelhaft Dorpat'scher Stiftsvogt gewesen ist, also im Dorpat'schen Stiftsgebiete hat besitzlich sein müssen, während das Gut Kailes zur Grafschaft Pernau und diese zur Zeit der angestammten Periode zum Ordensgebiete gehörte.

Nachtrag.

In Nr. 21 der „Mitauschen Zeitung“ v. J. 1885 hat jüngst Herr S. Döring die Frage aufgeworfen: „Wo liegt Kelles?“ — Der Herr Verfasser theilt uns mit, daß sich in der Bibliothek des Museum zu

Mitau ein Band Urkunden befinde, von denen 30, aus dem Zeitraume von 1577—1588 stammend, den Stiftsvogt Gilhard Kruse, „Freiherrn von Kelles“, und seine Erben betreffen und in deren 15, von 1583 bis 1611 gehend, das Gut Kelles (auch Kellis und Kielis geschrieben) vorkomme, welches in einigen dieser Urkunden ausdrücklich als im Districte Kirrumpäh (geschrieben Kyrrpaeß, Kerempe, Kirrenpe) belegen bezeichnet sei, worunter jedenfalls nur das, die jetzigen Güter Alt- und Neu-Koidfüll, Klein-Koidfüll, Heimadra, Werrohof, Alexandershof, Tilsit, Waimel, Waimel-Neuhof, Mojseslag und Warbus umfassende Schloßgebiet Kirrumpäh zu verstehen sei, zu welchem das, an Warbus angrenzende Gut Köllitz in den Urkunden von 1607 gerechnet werde.

Durch diese Urkunden und die von Hagemeister und E. v. Stryk l. c. mitgetheilten Nachrichten über das Gut Köllitz — gelangt Herr S. Döring zu dem gewiß kaum mehr anfechtbaren Resultate, daß das Gut „Kelles“ des Pantenius'schen Roman's identisch mit dem gegenwärtigen Gute Köllitz im Cannapäh'schen Kirchspiele sei — welches dessen seitheriger Besitzer, Herr Gustav von Bock, übrigens i. J. 1883 an den Hans Leif verkauft hat.

Durch die vorstehend referirten, urkundenmäßigen Ermittlungen des Herrn S. Döring dürfte nur meine, mit der seinigen übereinstimmende Angabe über die Belegenheit des Pantenius'schen Gutes Kelles vollauf bestätigt und die Angabe des Herrn F. Amelung, daß unter „Kelles“ das im Pernau'schen belegene Gut Kailas zu verstehen sei — widerlegt sein.

Wenn aber — wie Herr J. Döring zum Schlusse mittheilt — Gilhard Kruse's Wittwe, Frau Katharina, geb. von Tiefenhausen, in einer Klageschrift vom 17. Sept. 1588 die Güter Kelles, Kehn und Ramke „ihre drei Erbhöfe“ nennt, weil sie dieselben von ihrer Mutter Meye, geb. Uerfüll (Pantenius' Ahne) geerbt habe — so kann diese Angabe derselben — abgesehen von „Ramke“, das ich nirgend als Gutsname zu ermitteln vermocht habe und welches das jetzige Gut Ramkau schwerlich gewesen sein dürfte — nur hinsichtlich des Gutes „Kehn“ richtig sein, weil Kelles oder Köllitz nicht ihrer Mutter oder deren Aeltern, sondern, wie schon erwähnt, ihrem Ehegatten gehört hat, welches sonst nicht diesem, sondern ihr von der polnischen Regierung 1582 (Nyenstädt, l. c. p. 84) restituirt worden wäre. „Kahenn“ aber kann wol ihr Erbgut gewesen sein. Es ist dasselbe das jetzige Gut Rönhof im Kirchspiele Theal = Fölk, welches mit „Walmes“ oder Walmeshof lange Zeit hindurch einherrig und letzteres wohl das jetzige Gut Wahlenhof in demselben Kirchspiele, das Hauptgut gewesen ist.

Heinrich von Tiefenhausen, vermählt mit Afena von Rosen, Großvater der Katharina von Kruse, geb. von Tiefenhausen — löste die Mehrzahl der von seinem Bruder Reinhold verschleuderten väterlichen Güter ein und vererbte den Hof Walmes seinem, mit Barbara von Brangell verheiratheten Sohne Heinrich, dessen zwei Kinder, Heinrich und Georg, unbeerbt starben. Heinrich's Bruder Diedrich, vermählt mit Meye Uerfüll aus Fickel — Vater der Katharina von Kruse — besaß „Kehn“ oder „Kahn“ und

wird wohl dieses Gut seinem einzigen Kinde, der dem Gilhard Kruse verlobten Tochter Katharina, und deren Mutter hinterlassen haben und konnte daher jene mit Recht in ihrer Klageschrift angeben, daß sie dieses Gut von ihrer Mutter ererbt habe (Gadebusch, Geschichte des civil. Adels, Abschn. Tiesenhausen §§ 77, 78, 79).

Ob Diedrich Tiesenhausen „Rehn“ (Rönhof) von seinem Vater Heinrich ohne Walmes, oder etwa Walmes (Wahlenhof) und Rehn (Rönhof) von seinem Bruder Heinrich ererbt, ist nicht ersichtlich. Diedrichs Vater, Heinrich von Tiesenhausen, hat jedenfalls auch das „Dorf Royküll“ — wohl das jetzige Alt- oder Neu-Roicküll, im Pölwe'schen Kirchspiele, be- sessen, denn er schenkte am 8. Mai 1551 unter Ad- stipulation seiner Söhne Heinrich (also des Besitzers von Walmes), Jaspas oder Gaspar, der erblos ver- storben ist, und Diedrich, also des Besitzers von Rehn, — ein Stück Landes bei seiner Mühle Roykul am Walgeristijchen See seinem Schwager Johann Zoie (Zöge) zu Erbster (Errestfer im Kirchspiele Canna- päh). Die Schenkungsurkunde ist aus dem „Hofe zu Rehn“ datirt. (Brieflade I. 1. Nr. 1365.). — v. Hagemeister (l. c. Band II, pag. 76) berichtet, daß Heinrich Tiesenhausen (Katharina Kruse's Großvater), den Hof Walmes i. J. 1516 von Kracht von der Lude für 4500 Mark erkauft habe und daß sein Großsohn, der Kammerjunker Johann Tiesenhausen zu Fossenberg, dieses Gut unter dem Namen Keen und Walmes, seinem Schwager Reinhold Hörling und dessen Schwester Schilling i. J. 1601, als er

den Polen folgte, verpfändet und noch i. J. 1620 von seinem Schwager Andreas Schilling Geld auf dieses Gut geliehen habe. — Moriz Baron Brangell bemerkt in seinen Marginalien zu Gadebusch's Geschichte des Livl. Adels, Abschnitt Tiesenhausen § 105, daß die Mutter dieses Johann von Tiesenhausen zu Fossenberg Anna von Bietinghoff aus dem Hause Sussikas gewesen sei, daß er — der Johann v. Tiesenhausen von Fossenberg — damals polnischer Kammerjunker, i. J. 1620 den Andreas Schilling „seinen Schwager“ genannt und außer Fossenberg auch „Walms und Rehn (Könhof und Wahlenhof im Dörptschen“ und „Kigemoije“ im Litau'schen besessen habe. — Ein Peter von Tiesenhausen schrieb seinem Vetter Johann von Tiesenhausen — vielleicht dem polnischen Kammerjunker dieses Namens — am 26. Mai 1595 wegen der Güter Walms und Koyekull. (Brieflade II. 1. Nr. 152).

Es ist mir leider nicht gelungen, die Abstammung dieses Johann von Tiesenhausen von dem Heinrich, dem Großvater der Katharina von Kruse, zu ermitteln, resp. festzustellen, von welchem der Söhne des Letzteren er abstammt. Da die Söhne dieses Heinrich von Tiesenhausen Caspar, Johann, Lorenz und noch ein Johann erblos verstorben sind (Gadebusch, l. c.), Friedrich, aus seiner Ehe mit Mäye von Wercküll aus Tidel nur ein Kind, die oftgedachte Tochter Katharina, verheiratete v. Kruse hinterlassen hat — Heinrich, auf Walms aus seiner Ehe mit Barbara von Brangell zwar 2 Söhne, Namens Heinrich und Georg, erzieht hat, diese jedoch beiderseits ehelos verstorben

sind — mithin der Mannesstamm dieser 6 Gebrüder von Tiesenhausen ausgestorben war — so kommen nur noch deren Brüder Georg und Peter in Betracht.

Georg von Tiesenhausen auf Hastfer (jetzt ein Schl. Ringen'sches Dorf) hatte aus seiner Ehe mit Anna von Taube, Reinhold's Taube des alten, zu Unnifüll Tochter, nur einen Sohn, Namens Heinrich, erzielt. Von diesem heißt es in den Acten der Polnischen Revisions-Commission v. J. 1599: „Hic Tiesenhausius in omnibus expeditionibus moscoviticis strenuum se praestitit, ejusque antecessor in matrimonio Frommhold Blomberg, Farensbachium secutus, vitam amisit“. (Gadebusch, l. c. §§ 78 und 118.) Hieraus nun ist allerdings ersichtlich, daß er mit einer Wittwe Blomberg verhehelicht gewesen ist, nicht aber ob er Söhne gehabt hat oder nicht. Da aber der vorgedachte Johann von Tiesenhausen zu Fosßenberg eine Anna von Vietinghoff aus dem Hause Susstas zur Mutter gehabt hat und ein Großsohn des Heinrich von Tiesenhausen zu Nehn gewesen sein soll, so ist's immer möglich, daß die Gattin seines Vaters Heinrich, also seine, des Johann Mutter, eine geborene Anna von Vietinghoff, vorher verhehelichte Blomberg gewesen sei.

Diedrich's von Tiesenhausen auf Nehn Bruder Peter nun war Domherr zu Dorpat und „wäre beinahe Bischof geworden“.

„Wie es fehlischlug und der geistliche Stand in Livland so sehr verändert ward, vermählte er sich im Erzstifte Riga mit Barbara von Tiesenhausen, From-

hold's zu Berjon, Tochter. Der Ordensmeister war auf seiner Seite". (Gadebusch, l. c. § 80.)

Ob er überhaupt Nachkommen gehabt, ist nicht ersichtlich und überhaupt z. B. unerwiesen, wie die Güter Könhof und Wahlenhof an den polnischen Kammerjunker Johann von Tiesenhausen gelangt gewesen, ob er dieselben von der Katharina von Kruse, geb. Tiesenhausen etwa geerbt, und falls, in Folge welchen Verwandtschaftsgrades seinerseits zu ihr dies geschehen. — Vielleicht geben hierüber die Acten der Bibliothek des Mitauer Museum nähere Auskunft, da dieselben, wie wir von Herrn F. Döring erfahren, den Stiftsvogt Gilhard von Kruse und seine Erben betreffen und seine Ehegattin doch aus dem Geschlechte der v. Tiesenhausen stammte.

Schließlich sei noch einer, den oft gedachten Türgen von Tiesenhausen betreffenden geringfügigen Angabe gedacht:

Im Juni 1555 war „Kelar Terpigorre“, ein übermüthiger und trotziger Mann, (Kelsch I, pag. 214) als Abgesandter des Zaren Ivan Wassiljewitsch des Grausamen nach Dorpat gekommen und verhandelte wegen des, dem Großfürsten zu erlegenden Tributes und der Kreuzesküßung. Nachdem der Dorpater Bürgermeister Gwert Neustädt das Kreuz geküßt hatte, „ward Kraut ausgetheilt“. — „Darauf stellte“ — heißt es bei Gadebusch (Livl. Jahrbücher I. 2. S. 463) — „der Bote eine heftige Klage wider die Prištaven an, welche einen seiner Diener auf dem Wege verwundet hätten. Dieses sollen Reinhold von der Wahlen und Türgen Tiesenhausen von Randen gethan haben“.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweise auf den schmerzlichen Verlust, den die Gesellschaft durch den am 16. März erfolgten Tod des Herrn Ernst v. Köhler, des Besitzers des Gutes Mütta in der Nähe von Dorpat, erlitten. Der Hingeschiedene war ordentliches Mitglied unserer Estnischen Gesellschaft und hat sein Interesse an derselben nicht unbethätigt gelassen — manches werthvolle Geschenk wird ihm verdankt und in reger Weise hat er sich an mancher unserer Sitzungen betheiligt.

Dann theilte derselbe mit, daß er auf die Übersendung seines Vortrages über Jakob Grimm an dessen Neffen, den Professor Hermann Grimm in Berlin, von diesem ein Schreiben erhalten, worin dieser ausspricht, daß es mit seiner persönlichen Erfahrung übereinstimme, mit welchem Eifer sein Onkel sich für das geistige Leben in den Ostseeprovinzen interessirt habe. „Er hat uns oft“, schreibt Hermann Grimm weiter, „Bücher, die von dort kamen, gezeigt, nicht weil wir (meine Mutter und wir Kinder) Etwas davon verstanden hätten, sondern weil ihn der Empfang freute und er uns in solchen Fällen allerlei Frischangekommenes zu zeigen pflegte“.

Als für das Centralmuseum angekauft legte der Präsident vor: Finnland. Schilderungen aus seiner Natur, seiner alten Cultur und seinem heutigen Volksleben von Gustaf Nehtius. Autorisirte Übersetzung von C. Appel. Mit 92 Holzschnitten und einer Karte von Finnland. Berlin 1885.

Es wurde beschlossen, zu der Feier des 50jähri-

gen Bestehens des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin am 12. (24.) April ein Glückwunsch-Telegramm zu senden.

Fräulein E. v. Schulz in Dorpat wurde in die Zahl der ordentlichen Mitglieder aufgenommen.

Der Secretär überreichte zwei russische, eine slavische, eine estnische und eine deutsche Broschüre über Cyrillus und Methodius und wies darauf hin, daß bereits im Jahre 1847 in Mitau in deutscher Sprache eine kleine Abhandlung „Cyrillus und Methodius, die Apostel der Slaven“ (44 S. 8^o mit einer Abbildung) als Uebersetzung aus dem Russischen erschienen sei.

519. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 8. (20.) Mai 1885.

Zuschriften hatten geschickt: der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin, der Historische Verein für Niedersachsen in Hannover, der Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena, der Verein für Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen, die Gesellschaft für Niederländische Literatur in Leiden, der historische Verein von Schwaben und Neuburg in Augsburg, der R. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, die historische Gesellschaft für die Provinz Posen in Posen.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den in Schriftenaustausch zugeschiedten Drucksachen — eingegangen:

Von Hrn. Paul Hagemann in Dorpat: „Musen-Almanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. Zweyte Ausgabe. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung“. — Von Hrn. Professor Stieda: *Langue internationale neo-latine*. Paris 1884. Nr. 1 und 2 des in Riga herausgegebenen Journals „Der Anwalt der Thiere“. 17.

Rechenſchaft über die Verbreitung chriſtlicher Volksſchriften in den evangel. Gemeinden Rußlands und Statuten der Agentur. Riga 1884. — Durch Hrn. Fr. v. Jung-Stilling in Riga von dem Livländiſchen Statiſtiſchen Comité: Ergebniſſe der livländiſchen Volkszählung, Bd. II., Lief. 2, und Bd. III., Lief. 2. Riga 1885. — Von Hrn. Dr. Th. Schiemann in Reval: deſſen, Reval's Beziehungen zu Riga und Rußland in den Jahren 1483—1505. Reval, F. Kluge, 1885. — Von Hrn. Antiquar H. Bukowski in Stockholm durch Hrn. stud. Duhmberg: „Sveringas och Svenska konungahusets minnes penningar“. Bd. I. und II. Stockholm 1874 und 1875. „Beskrifning öfver Svenska Kopparmynt“ von A. Stiernstedt. Stockholm 1871. P. Haanselli: „Svenska Guld-, Silfver- och Kopparmynt. 1522—1872“. A. Stiernstedt: „Förteckning öfver Svenska Myntförfattningar“ und „Om Myntortar, Myntmästare och Mynttordningar“.

Im Anſchluß an die vorgelegten Bücher lenkte der Bibliothekar, cand. hist. A. Haſſelblatt, die beſondere Aufmerkſamkeit der Anweſenden auf den von Hrn. Paul Hagemann mit einem Begleitſchreiben dargebrachten Schiller'schen Almanach vom Jahre 1797 (2. Auflage). Wie der Darbringer mittheilt, iſt das Buch in Thorensberg bei Riga auf dem Boden eines älteren Hauſes gefunden worden und hat vielleicht dem Goethe-Freunde P. Chr. Kayſer, welcher die Muſik zum Egmont geſchrieben und ſeiner Zeit Capellmeiſter in Riga geweſen, angehört. Auf dem erſten Blatte findet ſich,

ohne daß sich die Anfangsbuchstaben des Personennamens mit genügender Sicherheit feststellen ließen, drei mal mehr oder minder deutlich der Name „Kaiser“ eingetragen; dazu sind einige recht seltsame Worte in griechischen Lettern geschrieben, welche von Hrn. Oberlehrer F. Sintenis, an den ich mich in dieser Sache wandte, alsbald als deutsche Worte erkannt wurden. Dieselben lauten: „Die haerlich sind die toene der musen gepaart mit den gesilden Schaumburgs fluren“. Im Uebrigen hat Herr Oberlehrer F. Sintenis keine weiteren Momente dafür aufzudecken vermocht, daß der in Rede stehende Almanach in der That dem Autor der Musik zum „Egmont“ angehört habe, was jedenfalls nicht unwahrscheinlich erscheint.

Für's Museum liefen ein:

1) von Hrn. Veterinair-Arzt G r o ß m a n n a) ein alter holländischer Atlas: „De Zee-Atlas ofte Water-Waereld, vertoonende alle de Zee-Kusten van het bekende Deel des Aerd-Bodems, uet een generale beschrijonige van dien. Amsterdam by Hendrik Donher. Anno 1660“; mit holländischem Text (von dem das erste Blatt fehlt); und b) ein mongolisches Schloß (von Stahl) aus der Gegend des Rosjo-gul in der chinesischen Mongolei.

2) Von stud. jur. Guido v. S e h r w a l d eine auf Desel (in der Gegend von Mustel[?]) gefundene eiserne, mit Rost bedeckte Pfeilspitze von 5 G. Länge; vierseitig zugespitzt, bestehend aus einem untern schmalen, spitzen und 2 St. langen, und einem oberen dicken

Theil, dessen Umfang unterhalb einigermaßen abgerundet ist und in die etwas converen 4 Seitenflächen übergeht, die in scharfen, bogig vorspringenden Kanten zusammenstoßen.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Bemerken, daß es wegen einer nothwendigen Reise des Herrn Secretairs Professors Stieda nach St. Petersburg leider wieder nicht thunlich gewesen sei, die Sitzung am statutenmäßigen ersten Mittwoch des Monats abzuhalten.

Derselbe legte als für das Central-Museum vaterländischer Alterthümer angeschafft vor:

Jagd oder Ackerbau. Ein Beitrag zur Ur-
geschichte der Menschheit. Von Dr. A. Nowacki,
Zürich 1885, und

Das Wissen der Gegenwart, Band 35: die
Kulturgeschichte in einzelnen Haupt-
stücken von Julius Eippert. Erste Abthei-
lung: Des Menschen Nahrungsorge; Kleidung und
Wohnung. Mit 57 in den Text gedruckten Abbil-
dungen. Leipzig und Prag 1885.

Weiter überreichte der Präsident der Gesellschaft
als von ihren Herausgebern freundlichst dargebrachtes
Geschenk zwei neue Hefte der Veröffentlichungen über
die Ergebnisse der baltischen Volkszäh-
lung vom 29. December 1881, und zwar:

Theil 1: Ergebnisse der livländischen
Volkszählung: Zweiter Band. Die Zäh-
lung in den Städten Schloß, Lemsal, Wolmar,
Wenden, Walf, Dorpat, Werro, Pernau, Fellin und

Arensburg, bearbeitet und herausgegeben von Fr. von Jung-Stilling und W. Anders, Lieferung II. Riga 1885; und

Dritter Band: Die Zählung auf dem flachen Lande, bearbeitet und herausgegeben auf Veranstaltung des livländischen Landraths-Collegiums von Fr. von Jung-Stilling und W. Anders. Lieferung II. Riga 1885,

und theilte derselbe manche interessante Einzelheit aus diesen Publicationen mit. Da die erste livländische Volkszählung, die vom 3. März 1867, sich nur auf die livländischen Städte (mit Ausschluß von Arensburg) bezogen, so ist Vergleiche mit den früheren Verhältnissen zu ziehen, natürlich nur im angegebenen Umfang möglich. Am Gewaltigsten hat vom Jahre 1867 bis 1881 die Bevölkerung in der Stadt Riga zugenommen, und zwar von 102,590 Einwohnern zu 193,875. In Dorpat ist während jener Zeit die Zahl der Einwohner von 21,014 auf 29,974 angewachsen, während im Einzelnen hier zum Beispiel die Anzahl der Russischsprechenden von 1866 im Jahre 1867 auf 1818 zurückgegangen ist.

Der Secretair Prof. E. Stie da legte eine sauber ausgeführte, von Herrn G. Felizyn in Jekaterinodar zusammengestellte archäologische Karte des Kuban Gebiets vor.

Es wurde beschlossen, mit der neu gegründeten

historischen Gesellschaft für die Provinz Posen in Schriftenaustausch zu treten.

Professor E. Grewingf übergab nachträglich das Manuscript seines, in der Märzsißung gehaltenen Vortrages über:

J. N. Aspelin:

Antiquités du Nord Finno-Ougrien.
Livraison V. L'âge du fer. Antiquités
des provinces baltiques. Helsingfors 1884.

Nach der Anlage des ganzen Werkes (s. Sitzungsbericht d. estn. Ges. 1877, S. 72) bildet diese Lieferung den Schluß desselben. Wie in den früheren Lieferungen, sind auch die, dieses Mal von H. Appelgren angefertigten und im xylographischen Atelier zu Helsingfors ausgeführten Abbildungen als vortreffliche zu bezeichnen. Die Uebersetzung des finnischen Originaltextes ist von G. Bjaudet.

Die vorliegende Lieferung hat für uns besonderes Interesse, weil sie vornehmlich die Alterthümer Liv-, Est- und Kurlands behandelt. Herr Aspelin besuchte in Gesellschaft des Stud. Appelgren die betreffenden Provinzial-Museen, in welchen Letzterer die, der Mehrzahl nach auf Gegenstände der Dorpater Sammlung kommenden Abbildungen herstellte. Außerdem sah sich Asp. im Lande um und theilte sich auch an der Aufdeckung einer größeren, beim Taru-Gesinde, im Kreise Fellin, befindlichen Steinsetzung, die von Herrn J. Jung geleitet wurde.

Mit größter Liberalität stellte die gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat Herrn A. die Benützung ihrer Sammlungen zu Gebote (Sitzungsber. 1880. Sept. S. 109) und fand er in dem bald nachher (Dec. 1880) verstorbenen Conservator H. G. Hartmann den besten Führer.

Die Anfertigung und spätere Veröffentlichung der Abbildungen von Gegenständen ihrer Sammlungen wurde von der estnischen Gesellschaft gestattet, weil sie nicht über Geldmittel verfügte, wie sie die finnische Regierung und die Gesellschaft für finnische Literatur zu diesem Zwecke ausgeworfen hatte. Auch konnte die in Aussicht genommene Publication nur zur weiteren Verbreitung der archäologischen Kenntnisse Liv-, Est- und Kurlands dienen und war von ihr eine Vereinigung und bessere Darstellung der in zahlreichen, zerstreuten Abhandlungen befindlichen, z. Th. mangelhaften hier in Rede stehenden Abbildungen zu erwarten. Das letzte Wort in der Archäologie unserer Provinzen blieb selbstverständlich dort zu sprechen, wo die Gegenstände selbst am Vollständigsten vertreten waren, wo ferner fortgesetzte Untersuchungen immer neuen Stoff lieferten und fortgesetzte Studien zu neuen Schlussfolgerungen führten. Hier war es auch Pflicht, ein auswärtiges, jenes Thema handelndes Werk, wie in Nachfolgendem geschehen soll, sine ira et studio zu erörtern und, wo erforderlich, zu ergänzen und zu berichtigen.

Das vorliegende V. Heft der Abbildungen von Alterthumsgegenständen des finnisch-ugrischen Nordens, resp. der „baltischen Provinzen“ enthält auf

der Innenseite seines Umschlages die einschlägige Literatur und zerfällt im Uebrigen in vier Abtheilungen, deren jede mit vorausgeschicktem kurzem Vorworte versehen ist. Am Schlusse des Heftes findet man eine Erklärung der bei den Unterschriften der Abbildungen gebrauchten Abkürzungen.

Das Literaturverzeichniß reicht bis in das Jahr 1884 und beginnt mit dem Citat: Grewingk, Zur Archäologie des Balticum und Rußlands. Braunschweig 1874, sc. Archiv f. Anthropologie, B. VII, und ist demselben der hier viel wichtigere zweite Beitrag, ebenda B. X. 1877. Heft 1—3, umsomehr hinzuzufügen, als bereits J. Undset in seiner Arbeit über das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, Originalausgabe 1881, deutsche Ausgabe, Hamburg 1882. S. 163, diese beiden Beiträge als Hauptwerk für die Vorgeschichte der russischen Ostseeprovinzen bezeichnet. Nachzutragen sind im Literaturverzeichnisse ferner: von Dr. Lehmann, Untersuchung der Gräber von Stirnian, in Verhandlg. d. estn. Ges. VII. Heft 3 u. 4. Dorpat 1873; von Graf C. Sievers, dessen Aufsätze in den Verhandlg. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1874 Oct., 1875 April u. Oct., 1876 Juli u. Dec.; von R. Virchow zwei Abhandlungen, ebenda, 1877 Oct. und 1878 März; von Holzmayer, dessen Psiliana II u. III, in Verhandlg. d. estn. Ges. VII 1872 und von C. Grewingk, die Geologie und Archäologie des Mergels von Kunda, im Archiv für Naturkunde von Liv-, Est- und Kurland, Serie I. B. IX. Dorpat 1882. Zu ergänzen wäre endlich u. a. das Citat Montelius, sur le premier l'âge du fer,

durch Angabe der Erscheinungszeit des betreffenden Congressberichtes, Budapest u. Leipzig, Dec. 1877. Für polnisch Livland und Lithauen fehlt endlich die Erwähnung der Abhandlungen von Dżazkiewicz, Se-mentowski, Kohn u. Mehliß u. a. m.

Die Seiten 329—351 bringen Abbildungen von Gegenständen der älteren Eisenzeit (*Période ancienne de l'âge du fer*) der baltischen Provinzen nebst Supplement für Lithauen und Polen. Beim Vorwort zu denselben hat man sich zunächst Dessen zu erinnern, was in der I. Lieferung des Werkes über das Stein- und Bronzealter dieser Gegend gesagt wurde. Dort hören wir sowol von einer baltisch-lithauischen, der nordgermanischen untergeordneten Steinaltergruppe, als von einer westlichen finnisch-ugrischen Bronzealter-Gruppe, die ebenfalls als Abzweigung einer nordgermanischen angesehen wird, während hier nur noch von Bewohnern der baltischen Provinzen die Rede ist, die sich in Steinalter-Cultur befanden und zu der Bronzealter-Bevölkerung des nordöstlichen Deutschlands in Beziehung standen.

Die Kenntniß des Stein-, Bronze- und ersten Eisenalters von Liv-, Est- und Kurland hat sich inzwischen nicht unwesentlich erweitert, wie sowohl die oben citirten Abhandlungen, als namentlich auch die archäologische Karte der genannten Provinzen nebst Erläuterungen, in B. XII der Verhandlungen der estnischen Gesellschaft, Dorpat 1884, lehren. Auf Grundlage der bezeichneten Arbeiten lassen sich aber nachfolgende Bemerkungen und Ergänzungen zu dem erwähnten Vorworte machen.

Man hat keinen triftigen Grund gegen, wol aber so manchen für die Annahme einer, in unseren drei Provinzen continuirlich, vom Steinalter bis in die Gegenwart vertretenen, vorherrschend ugrischen und im südlichen Theile derselben auch litoslavischen Bevölkerung. Neolithische Ugrier verbreiteten sich von Sibirien bis zu den Gestaden der Ostsee und erschienen dann bei ihnen im Laufe der Zeit Fabricate einer östlichen und südlichen, sowol Zinnbronze- als Kupferindustrie, die sich nach Nord und West bis dahin verfolgen lassen, wo sie entweder — wie im Gouv. Olonez — durch Steingeräthe mit Nachbildungen metallener Muster ersetzt wurden, oder wo sich — wie in den ostbaltischen Küstenprovinzen — sparsame, westeuropäische Zinnbronze-Artikel einstellten. Die Grenze zwischen den westlichsten dieser ugrischen und den im Süden derselben befindlichen, ebenfalls mit etwas westeuropäischer Zinnbronze in Berührung kommenden litoslavischen Vertretern des jüngern Steinalters, ließ sich in den Gouv. Kowno, Kurland und Witebsk noch nicht genauer bestimmen.

Bei der bezeichneten, von der Bronzealtercultur nur wenig beeinflussten und noch nicht in besondere Stämme zerfallenen ugrischen und litoslavischen Bevölkerung des Ostbalticum erschienen hochcultivirte, mit den Fabricaten römischer Colonialindustrie vertraute Einwanderer seit Beginn unserer Zeitrechnung und lebten inmitten jener Bevölkerung während des nur durch sie vertretenen ersten oder ältern, bis zum VI. Jahrh. reichenden ostbaltischen Eisenalters in folgen-

den vier, symbo-, ethno- und chronologisch verschiedenen Gebieten.

Ein ältestes, kleinstes und nicht sehr lange behauptetes Gebiet, das durch gewisse, lettisch Wella Laiwe (Teufelsböte) genannte, innerhalb schiff-förmiger Steinsetzungen befindliche Aschenurnen-Friedhöfe gekennzeichnet ist, nahmen anscheinend scandinavische Germanen (Svear oder Götar) an der kurländischen Küste des Rigaer Busens ein. In einem zweiten, vornehmlich Livland umfassenden Gebiete saßen muthmaßliche Gothen und hinterließen als Zeugnisse ihres Daseins zahlreiche, mit schiff-förmig oder anders contourirten Steinsetzungen versehene, urnenfreie Aschenfriedhöfe. Ein drittes Gebiet bildeten die Insel Dejel, Mohn u., dessen mit einfachen Steinlagen versehene Aschengräber auf die Gegenwart eines altschwedischen Stammes weisen, dem auch eine unterirdische Waffenniederlage bei der alten Steinschanze Allolin an der Nordküste Estlands angehört haben könnte. Einem gleichfalls altschwedischen, jedoch von dem vorerwähnten verschiedenen Stamme sind vielleicht auch die hochcultivirten Bewohner eines vierten Gebietes zuzustellen, welches sich über Kurland, nebst einem Theile Livlands und die Gouv. Witebsk und Rowno erstreckt. Dieses Gebiet ist durch Skelet- und Brandgräber gleichen Alters und ein Waffendepôt am Schanzhügel von Dohbesberg in Kurland ausgezeichnet, doch sind in ihm die Hinterlassenschaften jener Altgermanen und deren Beziehungen zu den ugrischen und litoslavischen Indigenen, sowie auch die Verhältnisse Letzterer zu einander weniger gut bekannt und erörtert.

Den ersten, linguistisch und historisch freilich noch sehr schwach begründeten Versuch des Nachweises früher gothischer Gegenwart in Livland und namentlich im Kreise Dorpat, machte der Livländer A. Möller in seiner Abhandlung *Fata Dorpati*. Wästeras 1755. Außer Zweifel gestellt wurden aber die engen Beziehungen der Gothen und westlichen Ugrier, etwa 100 Jahre später, durch des Dänen W. Thomsen Untersuchungen über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Archäologische Thatsachen führten dann zur Localisirung jener Gothen in unseren Provinzen, resp. Livland (Archiv f. Anthropol. V, 73 ff.) und (a. a. D. 319) zur Vermuthung einer Verschiedenheit der dem älteren Steinalter angehörenden Germanen Liv- und Kurlands. Letzterer Vermuthung folgte schließlich die Andeutung des finonischen oder schwedischen Charakters der Waffendepôts vom Dohbesberg in Kurland und Allolin in Estland (Abhandlung über den Mergel von Kunda, S. 58 u. Anm. 84, und Erläuterungen zur arch. Karte, S. 132). Darauf aber, daß des Jordanes gens Rosomonorum mit den Ruthenen der Chronik Sars (bis 1260) und den Ruotzi der westugrischen Stämme zusammenfallen könnte, machte Herr Åspelin zuerst in seiner Studie: *La Rosomonorum Gens et le Ruotzi*, Helsingfors 1884, aufmerksam.

Die 173 Nummern Abbildungen der Alterthumsgegenstände unserer älteren heidnischen Eisenzeit folgen einander in geographischer von N. nach S. fortsetzender Anordnung der Fundörter und können dieselben, entsprechend den oben bezeichneten vier Gebieten,

räumlich, zeitlich und ethnologisch gruppiert werden. Zu dem Repräsentanten der Waffenniederlage von Haakhof (Allolin) Nr. 1732—1740 wären nach der Dorpater Sammlung hinzuzufügen: 2 Aerte mit Franzisca-ähnlicher schmaler Klinge und ein kleines, zweischneidiges, ungefehltes Schwert. Diese Waffen gehören in eine Zeit nach 400, ja vielleicht nach 500 p. Chr., sind jünger als die aus den livländischen Steinschiffen und aus dem Dohbesberger Depôt bekannten, und könnten einer schwedischen (Uppländer) Quelle entstammen. Beziehungen der Nordküste zum scandinavischen Westen bestanden, wie die Culturartifel des Mergels von Runda lehrten, bereits im Steinalter. Vergleicht man aber das Inventarium von Allolin mit dem von Rufsainen, Mäcksämäki und Palmomäki (Åspelin, livr. IV, Nr. 1293—1320), so wird letzteres in die ältere oder ersteres in die jüngere Eisenzeit zu stellen sein. Was endlich die Krümmung der Lanzenspitze Nr. 1742 von Tolsburg betrifft, so macht sie sich auch an den Haakhof-Waffen bemerkbar und ist keine absichtliche, sondern Folge der leichten Verbiegbarkeit sehr weichen Eisens, dessen geringer, etwa 0,05 % betragender Gehalt an Phosphor darauf hinweist, daß es nicht aus einheimischem Raseisen gewonnen wurde.

Das Vorkommen der Mrrn. 1744—47 ist, nach den bisherigen Angaben, unsicher. Sie gehören zu 40 Artikeln, die entweder aus dem Steinhausen mit Asche von Urnorm in Harrien, oder aus 5 mutmaßlichen Skeletgräbern von Gz in Wierland stammen. Urnorm lieferte eine Sprossenfibel, die nicht

abgebildet ist, während das Pferdegebiß Nr. 1744 aus den Hggräbern kommen könnte, deren Inhalt durch die späteren Nr. 1905—1912 vertreten wird. Wenn jenes Pferdegebiß ins erste Eisenalter gehört, so ist es ein Unicum unserer Provinzen. Die ältesten Gebisse jüngerer Eisenzeit wurden aus Mohn (Nr. 1948) bekannt und scheinen sie in Finnland (Nr. 1307 u. 1370) häufiger zu sein. Zur allgemeinen Verbreitung kamen sie im Ostbalticum auch während des jüngeren heidnischen Eisenalters nicht, da z. B. der gut untersuchte, vielleicht lettische, vom IX. bis ins XI. Jahrh. benutzte Begräbnisplatz am Skul-See im Kirchsp. Roop des Kreises Wenden neben mancherlei Waffen und Geräthe aus Eisen, kein einziges Pferdegebiß enthielt.

Bei Nr. 1748 bis 1751 ist für Karunen, Karusen zu lesen und scheinen die abgebildeten Schulternadeln mit dreieckigem Kopfe ebensowenig in das erste Eisenalter zu gehören, wie die entsprechenden Formen der bekannten Gräber von Ascheraden an der Düna. Für jene angeblich im Jahre 1866 acquirirten Stücke der Revaler Sammlung fehlt ebenso wie für die später unter Nr. 1940—42 verzeichneten Artikel des Kirchspiels Karusen, die genauere Angabe des Fundortes und kamen sie vielleicht aus den Brandgräbern mit Steinlagen beim Schulhause des zum Gute Wattel (nicht Walta) gehörigen Dorfes Pajoma. Von letzterer Localität besitzt nämlich die Dorpater Sammlung nicht wenige Gegenstände und sollen (Kreuzwald, Wochenschrift Inland 1863. Nr. 20) zahlreiche, ebendaher stammende Artikel (Münzen,

Nägel, Schwerter u.) in die Nevaler Sammlung gekommen sein, was eine Berichtigung des oben erwähnten Acquisitionsjahres 1863 erheischen würde.

Die Nr. 1755 — 1830 bringen Abbildungen von Cultur-Artikeln der livländischen Steinschiffe (s. oben Gebiet II) nach den Originalen der Dorpater Sammlung. Die betreffenden Gegenstände wurden bereits so weit erforscht, daß eine Zusammenstellung der zusammengehörigen Figuren, wie z. B. der Haken-, Armbrust- und Sprossenfibeln, Brochen, Armringe u., wünschenswerth erscheint. Die Fibel Nr. 1762 fand man nicht im, sondern am Steinschiff von Langensee und gehört sie, gleich den Nr. 2076, 2119 und 1979, in das jüngere Eisenalter. Will man diese Fibel zum Inventar jenes Steinschiffes rechnen, so müßte dasselbe mit einer sehr anziehenden, als Ketten schmuck-Halter dienenden Scheibenkreuznadel geschehen, die man unter den Abbildungen der Leies Klepper-Schiffssetzung (Nr. 1800 bis 1802) vermißt. An diesem Exemplare hat nämlich die eigentliche Nadel ihren Anfang in der Mitte des Scheibenkreuzes, während sie an den entsprechenden jüngeren, häufig vorkommenden Formen als unmittelbare Fortsetzung der untersten Kreuzscheibe erscheint. Nr. 1772 kann noch durch ein Stück vervollständigt werden. Neben der Trinkhornspitze Nr. 1829, aus der Steinsetzung von Saun Theweneen an der Palze, wäre ein ebendaher stammender Bronzeblechbeschlagn abzubilden, der einem Exemplar von Tenglings auf Gotland (Montelius, *Antiq. suéd.* Fig. 382) entspricht. Der Broche Nr. 1827 hätte die Darstellung ihrer, mit

Klammer und Nuth für die Nadel versehenen Rückseite hinzugefügt werden können. Ueberhaupt sind die Nummern dieser Gruppe noch durch Abbildungen einiger bemerkenswerther, sowol früher als neuerdings bekannt gewordener Fibeln, Brochen, Halsringe, Nadeln, Glas-, Straß- und Thonperlen zu ergänzen. Der Vollständigkeit halber werden auch colorirte Darstellungen sowol gewisser dieser Artikel, als der Nr. 1776, 78, 82, 85 und der spätern Nr. 1883 nöthig sein.

Den Ansichten der Aschenfriedhöfe von Taru (Nr. 1754), Bella Krawand (1779) und Slaweef (1804) wäre noch diejenige einer deutlich erkennbaren, nicht ganz auseinander genommenen Schiffssetzung, z. B. von Neu-Gamby, hinzuzufügen. Auch die Bella-Laiwe der kurländischen Küste (Gebiet I) sind einer Darstellung werth.

Bei den Abbildungen von Alterthümern Kurlands (Gebiet IV) Fig. 1833—1879 könnte noch berücksichtigt werden: einiges Material vom Saulit-Kalns bei Ringen, ferner von Capsehten (Erläuterungen S. 125) und von Dohbesberg. Für letzteren Fundort sind sowol Spizhauen und Feilen, als namentlich Amboß und Nägel von Bedeutung, weil sie daran erinnern, daß der Amboß auf Wikinger Fahrzeugen nicht fehlen durfte und zur Ausbesserung der Waffen diente, und weil auch die großen Nägel nicht allein hier, sondern auch in den Gräbern von Ringen und Herbergen, vielleicht auf Beziehungen zu Schiffen oder Schiffen hinweisen. Der silberne massive Halsring und die bronzene Armspirale nebst Armring von Wahrenbrock (Sitzungsber. der kurld. Ges. 1882. Anhang, Tf. I u. II) verdienen

ebenfalls aufgenommen zu werden. Zu diesem Zweck hätte endlich das Gouv. Witebsk mehr als die einzige Radnadel Nr. 1882 liefern können.

Dem Supplement Lithauen und Polen (Fig. 1883—1904) fehlten aus der nächsten Nachbarschaft Kurlands, im Gouv. Kowno, für den Kreis Schaulen die Halsringe von Scheimi und Kushe (Bach Dmole), und für den Kreis Poniewecz ein merkwürdiger, in den Verhandlg. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1879 März, S. 25 beschriebener und abgebildeter Halsring aus Bronze. In Betreff dieser Region wäre nicht allein für das erste Eisenalter, sondern auch für das Stein-, Bronze- und ebenso für das jüngere Eisenalter (s. später) Manches nachzuholen.

Im Vorwort zu den Abbildungen *estnische Alterthümer des Eisenalters* (S. 355) heißt es: „Kennt man die Hinterlassenschaften (couche) der gothischen Civilisation in den baltischen Provinzen und berücksichtigt den Einfluß der gothischen und lithauischen Sprache auf die westfinnischen Dialekte, so ist man veranlaßt anzunehmen, daß die Vorfahren der westfinnischen Stämme in dem ersten Jahrh. n. Chr. ein Gebiet bewohnten, welches in West an gothisches und in Süd an lithauisches Areal stieß und sich bis zum Peipus-, Ilmen- und Ladoga-See, sowie zu den inneren Buchten des finnischen Meerbusens erstreckte. Da aber diese Sprachen keine Spur eines slavischen Einflusses aufweisen, so ist es wahrscheinlich, daß zur Zeit der Hunnenherrschaft eine slavische Einwanderung die germanische Civilisation aus Polen und Norddeutschland vertrieb, daß ferner

ein Ausläufer jener Einwanderung sich bis zum Ilmensee vorschob, hierbei die Westfinnen verdrängte und eine Bewegung Letzterer veranlaßte, während die durch finnische und lettische Stämme gedrängten Gothen die baltischen Provinzen verließen. Die Hinterlassenschaften dieser Stämme, an welchen die gothische Beeinflussung bemerkbar ist, constituiren das jüngere Eisenalter der baltischen Provinzen und zerfallen in drei Gruppen: die estnische, livische (fälschlich livonien, was livländisch heißt und nicht mit livisch verwechselt werden darf) und lettische“.

„Die estnische Gruppe umfaßt den Raum zwischen dem finnischen Busen, dem baltischen Meer, der Salis und dem Peipus nebst den baltischen Inseln. In derselben wurden nur wenig Gräber wissenschaftlich erforscht und haben letztere zuweilen viel Ähnlichkeit mit den gothischen. Nur in einem Grabe fand man menschliche Knochen und sonst nur Brandgräber mit Gegenständen, die vom Feuer angegriffen waren. Zufällige Grabungen lehrten Skeletgräber ohne Steinbedeckung kennen. Die spärlich und zerstreut gefundenen, für alle westfinnischen Gruppen charakteristischen Alterthumsgegenstände sind Pferdegebisse, doppelringige Ketten, spirale Armringe und Gewebe mit eingewirkten Blechringen und Spiralen aus Bronze. Am Bezeichnendsten ist jedenfalls die große, anscheinend zum Befestigen von Kettenschmuck an die Kleidung dienende Nadel“.

Was den Eingang dieses Vorwortes betrifft, so sind die oben beim ersten Eisenalter gemachten Be-

merkungen zunächst zu berücksichtigen und sei denselben noch Nachfolgendes hinzugefügt. Die Untersuchung einiger, in später Gothenzeit neu angelegter schifförmiger Aschenfriedhöfe (Neu.Cambh und Langensee im Kr. Dorpat) lehrten einerseits, daß die Zufuhr der diese Denkmäler überhaupt kennzeichnenden Culturartikel nachließ und namentlich die Eisensachen zu selten wurden, um noch der Todtenasche beigegeben zu werden, und andererseits, daß diese großartig angelegten Friedhöfe nach kurzem, nur wenigen Verstorbenen dienenden Gebrauche unbenutzt liegen blieben. Hieraus und aus dem Vorkommen und Auftreten von Aschenfriedhöfen, die sich von den eben erwähnten durch weniger sorgfältige Steinsetzung und Bestattungsweise überhaupt, sowie durch das Vorherrschen eiserner Waffen unterscheiden, jedoch nach der Beschaffenheit letzterer nicht sehr viel jünger sein können, wurde auf den Abzug friedlicher, muthmaßlich gothischer und den Einzug kriegerischer, muthmaßlich altschwedischer Einwanderer geschlossen. Da aber unser Balticum keine Funde von Münzen aufzuweisen hat, die zwischen die Jahre 455 (Valentinian III) und 765 (Abassiden-Dirham) fallen, so läßt sich auf solcher Grundlage nicht bestimmen, wann innerhalb jener beiden Jahrhunderte die neue Einwanderung erfolgte. Diese Bestimmung gelingt auch nicht an dem Material der Waffenniederlage von Haakhof, die, wie bereits bemerkt, vielleicht nach 500 zu setzen ist, und deren breite Sichelmesser, schmale Streitärte und zweischneidiges Schwert weder in den schifförmigen Steinsetzungen noch in unseren Gräbern des jungen Eisenalters

vertreten sind. Ebenso gaben die umgebogenen, schmalen, einschneidigen Schwerter des gepflasterten Verbrennungs- und Begräbnißplatzes von Reuma am Wirzjärm, keinen sicheren Anhaltspunct zur Beantwortung der Frage, ob die Anlage dieser Steinsetzung mehr zum Anfange jener münzlosen Periode oder später erfolgte. Anderseits könnten aber gewisse spätere Nachbildungen römischer Armbrustfibeln, wie sie am Langensee-Steinhausen (Nr. 1762) vorkamen und sich in analoger Weise in den jüngeren Eisengräbern von Desel (Peude), Ronneburg (Wiehlfchne), Aulenberg (Kewer), Mächeraden, Krons-Würzau u. zeigten, aus einer Zeit vor 605 und namentlich aus dem Anfange des VIII. Jahrh. stammen, weil kurische Münzen dieses Zeitraumes in unserer preussischen Nachbarschaft (Danzig i. Pr.) gefunden wurden. Unter solchen Umständen wurde (s. Archiv f. Anthrop. X. 308) die Dreitheilung unserer Eisenzeit oder die Aufstellung einer zweiten ostbaltischen von 450—700 währenden Periode des Eisenalters vermieden und erschien die Annahme eines älteren etwa bis zum VI. und eines jüngeren, bis zum XIII. Jahrhundert reichenden heidnischen Eisenalters bevorzugt. Und läßt sich auch noch nicht genauer angeben, wann das ältere Eisenalter des Ostbalticum aufhörte und das jüngere begann, so scheint es wenigstens, als habe daselbst bereits seit dem Ende des VI. Jahrh. ein Kommen und Gehen von Scandinaviern (Schweden, Norwegern und Dänen) stattgefunden, das im IX. Jahrh. mit Gründung des russischen (ruozischen) Staates zum Abschluß kam.

Die ugrischen Indigenen unserer Provinzen wurden somit zuerst von Gothen beherrscht und beeinflusst, waren bereits im VI. Jahrh. in die Stämme der Esten, Liven und Kuren geschieden, standen nach dem freiwilligen oder gezwungenen Abzuge der Gothen unter dem Einfluß und der Botmäßigkeit verschiedener, mehr oder weniger lange bei ihnen verweilender scandinavischer Einwanderer und gelangten im Laufe des VIII., IX. und X. Jahrh. allmählig zu einer gewissen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, die vom XI. Jahrh. an durch ein östliches Eindringen der Russen und vom Ende des XII. Jahrh. durch ein westliches der Deutschen gestört wurde.

Was den im Vorworte erwähnten Bestattungsmodus betrifft, so wäre Nachfolgendes zu bemerken. Die Benutzung der alten schiff förmigen Steinsetzungen hörte, wie wir sahen, plötzlich auf, doch dienten letztere auch noch im jüngeren Eisenalter als Plätze, an welchen man zur Erinnerung an Verstorbene, oder bei Gelöbnissen dann und wann allerlei Schmuck, Waffen, Geräthe und Münzen deponirte. Zu solchen Artikeln gehörten z. B. die oben erörterte Fibel Nr. 1762 des Steinschiffes von Langensee und das kamm förmige Anhängsel eines Brustketten schmuckes der Unnipicht-Steinsetzung, wie dergleichen in den jüngeren, durch Münzen bestimmten Eisengräbern sowohl unserer Provinzen, als Finnlands (Nr. 1490 von Satakunta) und auch der Insel Munsoen im Mälarsee gefunden wurden; ferner ein ebenfalls von Unnipicht kommendes, namentlich bei den Gothen beliebtes

•

Drahtscheiben-Anhängsel und das Fragment einer umgebogenen einschneidigen Schwertklinge etc.

Die einfach gepflasterten, insbesondere für Verbrennung und Aschendeponirung gefallener Krieger bestimmten Plätze oder Friedhöfe, wie sie nach Abzug der Gothen mit der neuen scandinavischen Einwanderung in die Erscheinung treten, erhielten sich stellenweise recht lange. Dies lehrt namentlich der Steinplatz von Neuma, wo außer dem umgebogenen einschneidigen Schwerte (vgl. die finnland. Nr. 1312—14), auch Dolchschneiden, Hufeisenfibeln und andere Sachen des jüngeren Eisenalters gefunden wurden. Im Allgemeinen macht sich indessen bei den, nach Münzfunden, zwischen das Ende des VIII. und die erste Hälfte des XIII. Jahrh. zu stellenden Gräbern Ostlands, sowol die Inhumation als der Gebrauch von Steinringen und Hügeln mehr und mehr geltend. In Kurland hatte die Todtenbegrabung bereits in der älteren Eisenzeit Eingang gefunden, war in den jüngeren Eisengräbern von Ascheraden fast ausschließlich vertreten und machte, weiter nördlich, vornehmlich dort der Crementation Platz, wo es sich (Cremon) um die im Kampfe und namentlich auch fern von der Heimath gefallenen Krieger handelte. Unter den 16, bei Aspelin durch Abbildungen vertretenen, hierhergehörigen Fundstellen Ostlands, zeigen 2 (Wattel und Goldenbeck in der Biet) Brandgräber; 5 (Innis, Dehrten, Kurfüll Drisaar und Friedrichshof) Skeletgräber; 3 (Gz, Rostifer und Ryda) sehr wahrscheinlich ebenfalls letztere, während von 6 (Törden, Assif, Paunküll, Segeleht, Hohenheim und Pagal) sei es

nun Angaben über das Grabvorkommen oder die Art desselben fehlen. An Mssik in Terwen schließen sich in Livland die Gräber von Pajus, Immofer, Rüggen und Karfus, von welchen nur bei denjenigen von Pajus Anzeichen der Verbrennung bekannt wurden.

Den im Vorwort genannten, für alle westfinnischen Gruppen charakteristischen Artikeln des jüngeren Eisenalters sind mit gleichem Rechte Hufeisenfibeln, Dolche, oder Messer mit Scheiden (Archiv f. Anthrop. X. 99) u. zur Seite zu stellen. Auch ist zu berücksichtigen, daß wir es hier nicht mit einheimischen, sondern auswärtigen, aus verschiedenen Quellen stammenden Fabricaten zu thun haben, die als Handelswaare von verschiedenen Seiten zu Wasser und zu Lande eingeführt und nicht allein über ugrische, sondern auch lito-slavische Gebiete verbreitet wurden. So erscheint z. B. die mit eigenthümlichem Dornornament versehene Hufeisenfibel von Neuma (Nr. 1991) ganz in derselben Form in einem Aschengrabe Prischmonti, im Kreise Telsch des Gouv. Kowno, und fand sich die von Aspelin hervorgehobene gewöhnlich zum Kettenbrustschmuck gehörende Schulternadel mit undurchbrochenem Scheibenkreuze am Kopfe sowohl in der norwegischen Finnmark (Nr. 1680 u. 1679) als auf Desel (Nr. 1980) und Mohn (Witruksalla mit Münzen von 1024—39); ferner in Estland bei Soerden, Innis (Nr. 1917 mit Dirhem d. X. Jhrh.), Kunda (im Mergel) und bei Eh; dann in Livland bei Neuma, Karfus, Ascheraden und Dünhof und im Gouv. Pskow bei Wissokoje im Kreise Sopoticha (mit Dirhem von 952—987); endlich im Gouv. Kowno

in einem weiblichen Grabe von Dimitrow, nahe dem obenerwähnten Prischmonti, sowie im Kreise Minjsk des Gouv. Minjsk bei Widogischtsche. Diese, aus einem Stück bestehende, resp. gegossene bronzene Scheibenkreuznadel erweckt noch besonderes Interesse, da wir ihren Vorläufer in der emaillirten kreuzförmigen Broche des Steinschiffes von Saun Theweneen (Nr. 1827) und in einer Ketten schmucknadel der schiff förmigen Steinsetzung von Leies Klepper kennen. Letztere besitzt einen, an der Mitte der Rückseite ihres Scheibenkreuzes angenieteten eisernen Dorn und an der Oberseite des untersten Kreuzvorsprunges eine Klammer zum Befestigen der Ketten. Die Scheibenkreuzform ist auch an den bekannten Silberfibeln des II. scandinavischen Eisenalters (Montelius, Antiq. suéd. Fig. 441 u. 442) angedeutet, doch haben die aufgeführten Artikel mit christlichen Kreuzen kaum etwas zu thun. Dasselbe gilt wol auch für das, als Anhängsel einer Hufeisenfibel erscheinende, ins XI. Jahrh. gehörende Kreuzchen von Moik bei Neval (Nr. 1926) und ebenso für entsprechend geformte Kreuze, die als Zierbleche von Ledergürteln in steinfreien, Skelette führenden Gräbern desselben Alters bei Slaweck am Strantensee und am Iksulsee (IX. bis ins XI. Jahrh.) vorkamen. In den beiden letztgenannten Gräberstätten sind indessen auch schon anscheinend christliche Kreuzformen vertreten. Unzweifelhaft christliche, gradlinig begrenzte Kreuze zeigten sich, nebenbei gesagt, bei den Alamannen merovingischer Zeit in den Reihengräbern von Nordendorf (Kindenschmit, Alterthümer heidn. Vorzeit III. Heft 8.

Zf. 5) als Anhängsel weiblicher, auch Ketten und Schellen führender Gürtel.

In Betreff der vorliegenden Abbildungen e st n i s ch er A l t e r t h ü m e r Nr. 1005—2002 wären für Desel und Mohn nachträglich noch die Osiliana III von Holzmayer zu verwerthen. Die Brandgräber von Kurrefer auf Desel enthielten einen aus Ringen zusammengestellten Gürtel, welcher die Bedeutung entsprechender, aus Pühalep und Sarwe auf Dagden (Nr. 1944) stammender Exemplare ins rechte Licht setzt und diese Gürtel als charakteristische Artikel des Inselgebietes erscheinen läßt. Der Schlüssel von Wiiruküllä auf Mohn (Osiliana III, Zf. 1 Fig. 17) fehlt unter den Grabalterthümern von Kirchholm (Nr. 2048) wieder. Die spiralen, in der Mitte etwas breiteren Finger- ringe von Desel sind auch der Darstellung werth. Nächst gewissen Grabartikeln von Ryda und Dehrten wären auch noch einige Eisenjachen von Neuma, insbesondere die einschneidigen schmalen, mit dünner Angel versehenen Schwerter abzubilden, welche mehr oder weniger an die finnländischen Nr. 1341 und 42, 1528, 1546 und 1564 erinnern. Ein dreidrähtiger Halsring von Moif bei Reval verdiente aufgenommen zu werden, weil er mit deutschen Münzen des XI. Jahrh. gefunden wurde und weil ein entsprechender Ring aus einem Grabe von Rostifer in Harrien bekannt ist. Die Gräber von Klein St. Johannis und Overlaak konnten auch einiges Material zu Abbildungen liefern.

Die Darstellungen I i v i s ch er A l t e r t h ü m e r, S. 371—385, beziehen sich auf ein, von der Salis

bis Memel ausgebreitetes Gebiet der Liven und Kuren mit den Skelet- und Brandgräbern von Kremon, Segewold, Treiden, Lemsal, Kirchholm, Uerküll, Pennewaden, Dünhof, Ascheraden in Livland und bei Randau, Suhrs, Vidwale (Zabeln), Paddern (Goldingen), Kerflingen (Frauenburg) und Stroffen (Preekuln) in Kurland. Für die Tracht der Liven soll der Brust- und Ketten Schmuck mit Nadeln, Ketten und verschiedenen Anhängseln besonders bezeichnend sein. Wie gering aber die Unterschiede der männlichen Trachten waren und wie ähnlich im XIII. Jahrh. die Liven den Esten sahen, geht daraus hervor, daß die Deutschen Erstere, während eines gemeinsamen Kampfes gegen Esten (Heinr. v. L., Chronik XV. 3), in der Hitze des Gefechtes für Letztere hielten und tödteten.

Als Supplement folgen S. 389—396 die Abbildungen lettischer Alterthümer nach Fundörtern, die auf den „historischen Grenzen“ zwischen Letten und Liven ruhen und durch Dünaburg, Ludsen, Selburg, Ohdsen, Erlaa, Siffegal, Loesern, Serben und Marienburg vertreten sind. Nach Bekleidung, Geräthen und Waffen standen Letten und Liven auf gleicher Stufe der Civilisation, vertraten aber in Betreff jener Gegenstände verschiedene Geschmacksrichtungen, die von Asp. indessen nicht genauer bezeichnet sind. Einige Artikel, die unter den livischen Alterthümern, selten, unter den lettischen häufig vorkommen, wurden bei ersteren nicht in Abbildungen aufgenommen und wird für diese auf ältere Publicationen hingewiesen.

Nachzutragen wäre Einiges aus den nicht berücksichtigten Gräbern von Dünaburg, Skaisa, Gise-

nischky, Schpoggy, insbesondere aber von Stirnian im Gouv. Witebsk, sowie aus den Gräbern von Katherinenhof bei Erlaa, Röttkenhof, Krons-Laißen, Romeskalln und vor Allem aus dem genau untersuchten, vom IX. bis ins XI. Jahrh. benutzten Begräbnisplatz am Isulsee im Gebiete des Gutes Groß-Roop im Kr. Wolmar. An letzterem zeigte sich unter Anderm jene originelle Ringfibel, die von Ascheraden (Nr. 2074) und von Groß-Auß bekannt ist. Den silbernen Armring (Nr. 2121) fand man nicht allein im lettischen Gebiete Livlands (Strante), sondern auch im Odenpäh'schen und in Kurland an der Na, oberhalb Mitau, sowie im Groß-Auß-Kirchspiel. Die Glöckchen von Kalkenau und Laudohn kehren in lithauischen Gräbern wieder u. Um Vollständigkeit zu erzielen, wären die Abbildungen sowol livischer als lettischer Culturartikel zu ergänzen: durch gewisse Lanzenspitzen, Messer, Peile, Riemenbeschläge mit Herz- und Pferdedarstellung, ferner durch einige Arm- und Fingerringe, pincettförmige Klammern, phantastische Figuren einiger Ketten-Anhängsel, kreuzförmige Nadeln und gewisse Bernsteinfachen (Bernsteinbeil aus Kremon), sowie durch Münzen, namentlich gleichalterige, sowohl in Esten-, Liven- als Lettengräbern gefundene. Die keramischen Artikel sind sowohl hier als überhaupt etwas stiefmütterlich behandelt worden.

Die lithauischen Alterthumsgegenstände des jüngeren Eisenalters bleiben ganz unberücksichtigt, obgleich dies mit denjenigen des Stein-, Bronze- und ersten Eisenalters (Lief. I S. 9, 10, 93 und V S. 389—396) nicht der Fall war. Freilich lieferten Kurland,

Kowno, Witebsk und russisch Lithauen überhaupt nur wenig hierhergehöriges mybologisches Material und mußte dasselbe durch altpreussisches ergänzt werden. Fassen wir aber auch nur gewisse mit Lacrimatorien versehenen Brandgräber von der Tensha im Kreise Telsch des Gouv. Kowno (Ueber heidn. Gräber Lithauens. Dorpat 1870, Tf. I u. II) oder eines der betreffenden Skeletgräber des Witebsker Kreises Lepel ins Auge, so werden wir beim Vergleiche ihres Inhaltes mit demjenigen lettischer, livischer und estnischer Gräber sofort einerseits viel Uebereinstimmung, andererseits manche Eigenthümlichkeit der Culturartifel herausfinden. Ganz besonders Interesse erweckt außerdem der Inhalt lithauischer Gräber, weil aus denselben, noch deutlicher als im ugrischen Gebiet, zu ersehen, wie ein und dieselbe ostbaltische Bevölkerung vom Stein- ins Eisenalter gelangte. Hervorzuheben ist namentlich ein Grab mit menschlichem und Pferdeskelet von Görany, eine Meile von Wilna, in welchem enthalten waren an Steingeräthen: ein stark abgenutztes, doch vollständiges und ein fragmentarisches gelochtes Steinbeil, sowie ein angeschliffener Feuersteinmeißel; an Eisensachen: 2 mit schmaler Francisca-ähnlicher Klinge versehene, 15 cm. lange und an der Schneide 6 cm. breite Streitärte; eine Lanzenspitze mit Schaftrohr und flachem Blatt, Pferdegebiss, Schnalle und schildbuschelähnlicher Zierrath; außerdem ein silbernes Glöckchen und ein Steigbügel aus Glengeweih. Denn wenn auch diese Beile und Meißel aus Stein nicht mehr als Werkzeuge und Waffen, sondern wahrscheinlich beim religiösen Cultus ver-

werthet wurden, so ist an engeren Beziehungen ihrer Besitzer zu den Eisenärten führenden Bestatteten kaum zu zweifeln.

Alle vorliegenden Erörterungen und Bemerkungen hatten nicht den Zweck einen Zweifel daran zu erwecken, daß die Abbildungen der V. Lieferung der *Antiquités du Nord Finno-Ougrien* nicht besser angefertigt und übersichtlicher zusammengestellt seien, als bisher und anderorts geschehen. Durch diese Abbildungen wird das vergleichende Formstudium der Alterthumsgegenstände Liv-, Est- und Kurlands wesentlich erleichtert, doch ist in letzterer Beziehung bereits soviel geschehen, daß für gewisse Artikel nur noch die Gruppierung ihrer Abbildungen erforderlich ist. Außer den Formstudien bedarf es aber selbstverständlich noch einer genaueren Erforschung und Kenntniß, sowol des Materials und des Vorkommens der Culturartikel, als der zu ihnen in Beziehung stehenden menschlichen und thierischen Nester und außerdem, wo es angezeigt ist, auch gewisser historischer Untersuchungen — um zu einer, mehr oder weniger gut begründeten, allgemeinen Vorstellung von den culturellen, ethnologischen und chronologischen Verhältnissen der vor dem XIII. Jahrh. lebenden Bewohner des Ostbalticum zu gelangen.

Nach der Anzeige des Verlegers G. W. Edlund, auf dem Heftumschlage, hat man noch eine VI. ergänzende Lieferung des Werkes zu erwarten, in welcher sowol genauere Auskünfte über die Alterthumsfundstücke (*trouvailles d'antiquités*) und bleibende Denkmäler (*monuments stables*), als archäologische

und historische Betrachtungen des nördlichen finnisch-ugrischen Gebietes gegeben werden sollen. Hoffentlich bringt diese Lieferung auch ein Verzeichniß aller Abbildungen mit der noch fehlenden Benennung der Gegenstände und vielleicht auch noch einige, auf neuere Funden beruhende Darstellungen. Denn es wäre dann das Werk überhaupt leichter und besser zu verwerthen, namentlich aber bei der in Aussicht genommenen, für die Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft bestimmten allgemeinen Darstellung des jüngeren heidnischen Eisenalters von Liv-, Est- und Kurland, mit zugehöriger Karte. Ist letztere Publication erfolgt, so wird sich derselben eine gemeinschaftliche und illustrierte Beschreibung der archäologischen Verhältnisse unserer Provinzen in estnischer Sprache anzuschließen haben.

Der estnische und lettische Büchermarkt im Jahre 1884.

Von cand. hist. A. Hasselblatt.

I. Der estnische Büchermarkt.

Die im verflossenen Jahre von mir gelieferte Ueberschau über den estnischen und lettischen Büchermarkt des Jahres 1883 ist hier und da, namentlich in der lettischen Presse, Einwänden begegnet. Es wurde die Zuverlässigkeit der gemachten Angaben in Zweifel gezogen und insbesondere wurden die Ausweise über die Kalender-Literatur hinsichtlich ihrer Richtigkeit bestritten — sowohl was die Zahl der einzelnen Editionen, als auch was die Höhe der Auflagen anlangt. Diese Ausstellungen nöthigen mich,

nochmals auf den Charakter des meinen Ausführungen zu Grunde liegenden Rohmaterials hinzuweisen. Es handelt sich lediglich um die von den weltlichen Censurbehörden zum Drucke zugelassenen estnischen und lettischen Schriften; diese werden von Woche zu Woche mit der Angabe des Titels des Werkes, des Druckortes, des Formates und der Höhe der Auflage in dem amtlichen Organe der Regierung, dem „Regierungs-Anzeiger“, publicirt und diese wöchentlichen Ausweise bilden eben das Material, auf denen meine Ausführungen fußen. Ich bin nun weit entfernt davon, dieses Material als ein völlig fehler- und irrthumslos anzusehen: einerseits werden bei derartigen Ziffern-Angaben stets einige Irrthümer und Druckfehler sich einschleichen, andererseits beruht eine ganze wichtige Gruppe von Daten, nämlich die über die Höhe der Auflagen, auf den völlig uncontrolirbaren und darum wohl oft genug willkürlichen Angaben der Verleger; es ist in der That kaum zu bezweifeln, daß mehrfach, namentlich gerade in der Kalender-Literatur, die Auflage in einer Höhe angegeben wird, welche der factischen Sachlage nicht entspricht. Correctheit für die nachfolgenden Angaben wird daher immer nur unter der Einschränkung beansprucht werden können: sofern in den Ausweisen des „Reg.-Anz.“ keine Versehen vorliegen und sofern die Verleger nicht bona oder mala fide die Censurbehörden über die Höhe der Auflage ihrer Werke falsch berichtet haben.

Gleichwohl dürften die im „Reg.-Anz.“ publicirten Ausweise verhältnißmäßig noch immer das bei Weitem

zuverlässigste und vollständigste Material sein, welches sich zur Zusammenstellung einer Ueberschau über den estnischen und lettischen Büchermarkt beschaffen läßt — ja bei der Verzweigung der Productionsstätten der estnischen Literatur dürfte es nahezu das einzig hiefür dienliche Material sein, da bei einer privatim unternommenen Enquête sich sicherlich noch mehr Lücken und Fehler einstellen würden.

In den estnischen Blättern sind in letzter Zeit wiederholt Klagen über den Rückgang der estnischen Literatur laut geworden: nicht nur an Dualität, sondern auch an Zahl ständen die leghin erschienenen Bücher hinter früheren Jahren zurück. Diese Klagen treffen — wenigstens was die nackte Ziffer der erschienenen Drucksachen anbelangt — für das verflossene Jahr kaum ganz zu.

Im Laufe des Jahres 1884 belief sich nämlich die Zahl der für estnische Drucksachen erteilten Concessionen auf 167 gegen 163 im Jahre 1883. Unter diesen 167 Concessionen entfielen 8 auf ein Werk, den in 8 Fortsetzungen vom Jahre 1883 her bis zur Seite 832 fortgeführten und für jede Fortsetzung besonders concessio nirten Roman „Prinz Waldemar“.

Die Zahl der selbständig paginirten Werke des estnischen Büchermarktes im Jahre 1884 reducirt sich demnach auf 160 gegen 152 im Jahre vorher, hat also ein Wachsthum von 8 erfahren, was freilich insofern nicht allzu hoch zu veranschlagen ist, als sich unter diesen Büchern mehrere von sehr untergeordnetem literarischen Werthe befinden, wie

allein 4, nur wenige Seiten umfassende Jahres- und Rechenschaftsberichte, das Statut der Arensburg'schen Leihcasse u. dgl. m.

Die Zahl der gedruckten Bücher, d. i. die Höhe der Auflagen, in welcher die 160 selbständigen Editionen erschienen sind, ist hingegen hinter dem Vorjahre zurückgeblieben, indem — auf Grund der im „Reg.-Anz.“ erteilten Ausweise — 624,300 einzelne Exemplare gegen 697,000 im Vorjahre auf den estnischen Büchermarkt geworfen worden sind, d. i. über 70,000 Bücher weniger, obgleich die Zahl der selbständigen Editionen sich, wie wir gesehen haben, um 8 vermehrt hat. Ferner wäre hier noch zu bemerken, daß eine der concessionirten Druckfachen, der H. Doll'sche „Bericht über die 25jährige Thätigkeit der ev.-lutherischen Unterstützungs-Casse (упомощительнаго казенія)“ in der Estländischen Synodaltypographie in der sehr starken Auflage von 60,000 Exemplaren erschienen ist. Abgesehen von der eben erwähnten Druckschrift weisen die Kalender die höchsten Auflagen auf, und zwar bis zu 30,000 Exemplaren.

Gleichwie im Vorjahre, habe ich auch diesmal die Seitenzahl aller Bücher subsummirt, obwohl es auf der Hand liegt, daß die diesbezüglichen Ziffern kaum eine richtige Vorstellung von dem Umfange der erschienenen Druckfachen ermöglichen, da das Format ein äußerst verschiedenes ist. Im Ganzen sind nun nach den vorliegenden Daten — wobei in einem Falle die fehlende Angabe durch die Durchschnitts-Ziffer ersetzt worden — im Jahre 1884 in

den 160 selbständig paginirten Editionen 11,410 Haupt-Seiten bedruckt worden, so daß im Durchschnitt auf jedes einzelne selbständige Werk etwa 71 Seiten (gegen 67 im Vorjahre) entfielen.

Die zahlreichste Gruppe innerhalb des nach dem Inhalte der Bücher eingetheilten Lesestoffes bildeten auch dieses Mal die Repräsentanten der Unterhaltungs-Lectüre in einer Gesamtzahl von 48. Diese Ziffer ist, obwohl sie noch immer nahezu den dritten Theil aller im Jahre 1884 erschienenen estnischen Bücher repräsentirt, gegenüber dem Vorjahre mit seinen 58 Editionen dieser Gattung nicht unerheblich zurückgeblieben — umsomehr, als die Gesamtzahl der estnischen Bücher von 152 auf 160 gestiegen ist. Erfreulicher Weise scheinen übrigens Unterhaltungsbücher im Genre von „Rinaldo Rinaldini“, „Hans in der Hölle“ und „Pöllu Tõnno in der Hölle“ im verflossenen Jahre weit weniger zahlreich, als im Vorjahre, dem estnischen Volke dargeboten worden zu sein. — Das einzige größere Werk auf dem Gebiete der Unterhaltungs-Lecture ist pro 1884 der zuerst bei Herms in Reval, dann bei G. Mattiesen in Dorpat gedruckte Roman „Prinz Waldemar oder das Fürstenschloß und der Klosterkeller“, welcher in seiner letzten Lieferung bis zu Seite 832 fortgeführt worden ist.

Der Zahl nach weitaus am Nächsten stehen der Unterhaltungs-Lecture die religiösen und Erbauungsschriften — 42 an der Zahl gegen 40 im Vorjahre und 30 im Jahre 1882. Dieselben scheinen sämmtlich in ev.-lutherischem Geiste abge-

faßt zu sein, während wir im Vorjahre auch drei Editionen griechisch-orthodoxer Herkunft begegneten.

Die Lehrbücher sind im Jahre 1884 etwas zahlreicher erschienen, wie im Vorjahre — statt 15 sind es diesmal 18 — und auch dem Inhalte nach scheinen sie werthvoller, als die entsprechenden Editionen des Vorjahres, wo wir, wie f. Z. erwähnt, allein 5 ABC-Büchern begegneten.

Die Kalender-Literatur hat auch im Jahre 1884 ihr Gewicht auf dem estnischen Büchermarkte nahezu in vollem Umfange behauptet: wofern die Angaben im Verzeichnisse des „Reg.-Anz.“ correcte sind, sind im verflossenen Jahre 17 verschiedene estnische Kalender (gegen 16 im Vorjahre) in einer Gesamt-Auflage von 163,700 Exemplaren (gegen 165,000 Stück im Vorjahre) auf den Markt geworfen worden. — Da gerade auf diesem Gebiete — und, wie bemerkt, wohl nicht mit Unrecht — Einwendungen gegen die Richtigkeit der beigebrachten Daten erhoben worden sind, seien in Nachstehendem die seitens der Oberprüfverwaltung verzeichneten 17 Kalender-Titel in deutscher Uebersetzung namentlich aufgeführt.

Es sind demzufolge erschienen: 1) Nützlicher estnischer Volkskalender bei H. Laakmann in Dorpat auf 64 Seiten in 16,000 Exemplaren; 2) Estnischer Volkskalender bei der Estländischen Synodal-Druckerei in Reval auf 120 S. in 10,000 Exempl.; 3) Revaler Kalender bei Hermß in Reval auf 64 S. in 10,000 Exempl.; 4) ebenda Dorpater Kalender auf 64 S. in 8000 Exempl.; 5) ebenda Pernauer Kalender auf

64 S. in 12,000 Exempl.; 6) Revaler Wandkalender bei der Estländischen Synodal-Druckerei in Reval auf 1 Seite in 7000 Exempl.; 7) Nützlicher estnischer Volkskalender bei Schnakenburg in Dorpat auf 57 S. in 30,000 Exempl.; 8) Kalender für die Esten bei Borm in Pernau in 8000 Exempl. (Seitenzahl nicht angegeben); 9) Kalender bei der Estländischen Synodal-Druckerei auf 64 S. 20,000 Exempl.; 10) Vaterländischer Kalender bei Schnakenburg in Dorpat auf 57 S. in 4000 Exempl.; 11) Neuer Desel'scher Kalender bei Affafrey in Arensburg auf 64 S. in 1200 Exempl.; 12) Estnischer Taschenkalender bei Herms in Reval auf 32 S. in 1500 Exempl.; 13) Estnischer Volkskalender bei Lindfors in Reval auf 64 S. in 6000 Exempl.; 14) Estnischer Volkskalender in Reval (?) auf 64 S. in 10,000 Exempl.; 15) Estnischer Volkskalender bei Gressel in Reval auf 64 S. in 8000 Exempl.; 16) Estnischer Volkskalender bei Affafrey in Arensburg auf 48 S. in 2000 Exempl. und 17) Landwirthschaftlicher Kalender des „Kündja“ bei Stahl in Riga auf 72 S. in 10,000 Exemplaren. — Diese 19 Kalender umfassen, obigen Angaben zufolge, zusammen 1023 Seiten (wobei in einem Falle eine Durchschnittsziffer eingesetzt worden) und 163,700 einzelne Bücher oder der Seitenzahl nach etwa den zehnten, der Zahl der einzelnen Exemplare nach aber mehr als den vierten Theil aller im Jahre 1884 gedruckten estnischen Bücher.

Wie für das Jahr 1883, so ist auch für das letztverflossene Jahr auf dem Gebiete der poeti-

ischen und musikalischen Editionen die Tendenz einer sich steigenden Productivität nicht zu verkennen: gegen vier derartigen Erzeugnissen im Jahre 1882 und 11 im Jahre 1883 begegnen wir pro 1884 etwa 15 derselben. Namentlich spiegelt sich die seit letzter Zeit erwachte Vorliebe für Theater-Aufführungen darin wieder, daß im verflossenen Jahre 6 Producte der dramatischen Muse, meist Uebersetzungen oder Bearbeitungen deutscher Lustspiele, auf dem estnischen Büchermarkte erschienen sind.

Der Rest der unter der Gruppe „Diversa“ zusammenzufassenden estnischen Bücher ist pro 1884 auf 20 angewachsen — namentlich wohl in Folge dessen, daß es auch in den estnischen Kreisen üblich zu werden beginnt, gedruckte Rechenschafts- und Jahresberichte, Statuten u. dgl. m. auszugeben; im verflossenen Jahre begegnen wir 6 derartigen Publicationen. Aus dem einen oder anderen Grunde heben wir aus dieser Kategorie von Büchern folgende namentlich hervor: Dr. K. A. Hermann's estnische Grammatik, Dr. M. Weske's Lehrbuch der finnischen Sprache, die Nebokat'sche estnische Grammatik, das Grenzstein'sche estnische Wörterbuch; ferner S. Tülf's „Kleiner Nivelleur“, die Lütken'sche Anweisung für Buschwächter und Dr. Kreuzwald's „Hausarzt“ in neuer Auflage; endlich „Liebesbriefe“, ein „Briefsteller“ und ein Kochbuch.

Das Drucken estnischer Bücher hat im Jahre 1884 nur 18 Typographien (gegen 23 im Vorjahre) beschäftigt, welche ausnahmslos den Provinzen Liv- und Estland angehörten. Wie im Vorjahre hat

auch diesmal Livland die größere Zahl von Editionen, Estland hingegen die größere Zahl von einzelnen Büchern für den estnischen Büchermarkt geliefert: Livland producirte, zufolge den Ausweisen der Censurbehörden, 98 Werke in 310,750 Exemplaren, davon Dorpat 80 Werke in 241,450 Exempl.; Estland hingegen 62 Werke in 313,550 Exempl., davon Reval 53 Werke 301,920 Exemplaren. In Estland beschäftigte sich außerhalb Reval's nur noch die Kuhs'sche Officin in Wefenberg mit estnischem Bücherdrucke, während in Livland in den Städten Dorpat, Riga, Fellin, Arensburg, Pernau und Walk estnische Bücher gedruckt wurden. — Was die einzelnen Officinen anlangt, so lieferten die größte Zahl von Werken: H. Laakmann (31 Werke), die Estländische Synodal-Druckerei in Reval (27 Werke) und Schnakenburg in Dorpat (21 Werke); die größte Anzahl von Büchern aber: die Estländische Synodal-Druckerei (216,000 Exempl.), H. Laakmann (99,400 Exempl.) und Schnakenburg (77,000 Exemplare).

II. Der lettische Büchermarkt.

Während die Production auf dem estnischen Büchermarkte des verflossenen Jahres keine scharf und entgegengesetzte wesentliche Aenderung gegenüber der Production des Vorjahres aufweist, ist für den lettischen Büchermarkt des Jahres 1884 ein entschiedener Rückgang der Production zu constatiren: die Zahl der selbständig paginirten Editionen ist von 146 im Jahre 1883 auf 117 im Jahre 1884 gefallen und auch die Zahl der gedruckt.

ten Bücher ist — so weit in die Angaben des „Reg.-Anz.“ sich nicht Irrthümer eingeschlichen haben sollten — von 495,000 auf 455,560 Exemplare zurückgegangen. Dadurch ist die lettische Bücherei des Jahres 1884 hinter der estnischen quantitativ recht beträchtlich zurückgeblieben: auf dem lettischen Büchermarkte nur 117 Editionen, auf dem estnischen hingegen 160; auf dem lettischen Büchermarkte nur 455,560 Exemplare, auf dem estnischen hingegen 624,300. Während wir vor Jahresfrist als ein unterscheidendes Merkmal für die lettische Bücherei einer- und die estnische andererseits hervorheben konnten, daß die lettischen Bücher im Durchschnitte nicht so massenhaft, d. i. in nicht so starken Auflagen, auf den Markt geworfen würden, wie die estnischen, ist im letztvergangenen Jahre kein Unterschied in dieser Richtung wahrzunehmen: sowohl die lettischen wie die estnischen Editionen erblickten in einer Auflage von durchschnittlich fast 4000 Exemplaren das Licht der Welt.

Was die durchschnittliche Seitenzahl der lettischen Bücher betrifft, so ist dieselbe, gleichwie auf dem estnischen Büchermarkte gegenüber dem Jahre 1883 ein wenig gestiegen: damals entfielen im Durchschnitte auf jede Edition 71 Seiten, pro 1884 dagegen haben wir in Summa 9087 Seiten oder pro Edition im Durchschnitte 77 Seiten (gegen etwa 71 bei den estnischen Editionen) zu verzeichnen.

Sehen wir uns die lettischen Bücher des Jahres 1884 nach ihrem Inhalte an — der sich nach den bloßen Titeln der Werke freilich nicht immer mit

Sicherheit bestimmen läßt — so tritt uns zunächst entgegen, daß die Zahl der religiösen und Erbauungsschriften hier eine beträchtlich geringere ist, als auf dem estnischen Büchermarkte, welcher deren 42 zählte. Auf dem lettischen Büchermarkte des Jahres 1884 finden wir nur 20 derartige Schriften, wozu sich allerdings noch 2 in griechisch-orthodoxem und 3 in baptistischem Geiste geschriebene Schriften gesellen. — In die Unterhaltungs-Lectüre wären etwa 19, in die Lehrbücher etwa 14 und in die poetische Literatur etwa 10 Producte einzureihen.

Mit Rücksicht auf die Massenhaftigkeit der Kalender-Literatur läßt — während, wie bemerkt, im Allgemeinen die Zahl der lettischen Editionen wie der einzelnen Bücher im Jahre 1884 beträchtlich zurückgegangen ist — der vorjährige lettische Büchermarkt nicht nur denjenigen des Jahres 1883, sondern auch den estnischen Büchermarkt bei Weitem hinter sich zurück: nicht weniger als 19 verschiedenen lettischen Kalendern in der Menge von 226,900 Exemplaren (gegen 13 Kalender in 196,300 Exemplaren im Jahre 1883 und 17 estnische Kalender in 163,700 Exr. im Jahre 1884) figuriren unter den von den Censurbehörden im Jahre 1884 concessionirten Büchern. Danach gehörte fast die volle Hälfte sämmtlicher im Jahre 1884 erschienenen einzelnen lettischer Bücher der Kalender-Literatur an — allerdings nur unter der sicherlich nicht zutreffenden Voraussetzung, daß die Angaben der Verleger an die Censurbehörden correct gewesen. Dazu kommt, daß für zwei

pro 1884 ausgegebene Kalender (Taschen-Kalender von Busch in 1000 Exr. und Lettischer Kalender mit Illustrationen bei Sieslack in Mitau in 5000 Exr.) die Concessionirung erst im Jahre 1884 publicirt ist, während dieselben Kalender ihrer Herstellungszeit nach augenscheinlich noch in das Jahr 1883 hineingehören.

Für Interessenten lassen wir in Nachstehendem die Titel der einzelnen Lettischen Kalender, wie wir sie in dem Verzeichnisse des „Reg.-Anz.“ angetroffen haben, in deutscher Uebertragung folgen. Es sind 1884 concessionirt worden: 1) Taschen-Kalender pro 1884 bei Busch in Riga auf 24 Seiten in 1000 Exemplaren; 2) Lettischer Kalender mit Illustrationen pro 1884 bei Sieslack in Mitau auf 128 S. in 5000 Exr.; 3) Livländischer Kalender (gleich allen übrigen pro 1885) bei Häcker in Riga auf 96 S. in 25,000 Exr.; 4) Livländischer Kalender bei Plathes in Riga auf 96 S. in 30,000 Exr.; 5) Kalender bei Rumberg in Riga auf 88 S. in 4000 Exr.; 6) Lettischer Kalender mit Illustrationen (pro 1885, im October 1884 concessionirt) bei Sieslack in Mitau auf 128 S. in 5000 Exr.; 7) Lettischer Kalender bei Busch in Riga auf 56 S. in 30,000 Exr.; 8) Landwirthschaftlicher Kalender bei Müller in Riga auf 80 S. in 10,000 Exr.; 9) Neuer Kalender bei Plathes in Riga auf 61 S. in 1200 Exr.; 10) Haus-Kalender bei Steffenhagen in Mitau auf 115 S. in 5000 Exr.; 11) Lettischer Kalender bei Rumberg in Riga auf 116 S. in 4000 Exr.; 12) Lettischer Volkskalender bei Steffenhagen in Mitau auf 82 S. in 10,000 Exr.; 13) Baltischer Kalender

bei M. Jakobson in Riga auf 144 S. in 10,000 Exr.; 14) Wahrer Volkskalender bei M. Jakobson in Riga auf 144 S. in 10,000 Exr.; 15) Allgemeiner lettischer Kalender bei M. Peterjon auf 48 S. in 2500 Exr.; 16) Alter und neuer Kalender bei Steffenhagen in Mitau auf 80 S. in 56,000 Exr.; 17) Kalender für Landwirths bei Müller in Riga auf 80 S. in 23,000 Exr.; 18) Taschen-Kalender bei Jakobson in Riga auf 24 S. in 2000 Exr.; 19) Taschen-Kalender bei Bujch in Riga auf 24 S. in 1200 Exemplaren.

Sehr ergiebig der Zahl nach ist auf dem lettischen Büchermarkte die Kategorie „D i v e r s a“. Da finden wir zunächst 9 Statuten oder Programme verschiedener Vereine, 8 Jahres- und Rechenschaftsberichte, Protocoll-Auszüge u. dgl. m., verschiedene Anleitungen zur Anlage von Obstgärten, zur Benutzung von Drechsmaschinen u. Erwähnt seien aus dieser Kategorie noch „Vorschriften zur Führung kirchlicher Schnurbücher“, „Lehrbuch der Homöopathie“, „Liebesbriefe“ und „Liebesbriefe Smaidulas“. — Schließlich sei noch registriert, daß Lessing's „Minna von Barnhelm“ im vorigen Jahre in lettischer Uebersetzung erschienen ist.

Das Schwergewicht des lettischen Bücherdruckes lag selbstredend auch im verflossenen Jahre in R i g a, wo 81 Editionen in 311,460 Exemplaren erschienen; dann kommen Mitau mit 25 Editionen in 118,000 Exemplaren, Libau mit 5 Editionen in 6500 Exr., Dorpat mit 2 in 15,000 Exr., Wenden mit 2 in 1000 Exr. und Windau mit 1 Edition in 2000 Exemplaren.

Zum Schluß noch einige unser gesammtes vor-
jähriges lettisch-estnisches Volksbücher-
wesen zusammenfassende Daten, wobei
wir in Einschaltungszeichen die bezüglichen Daten für
das Jahr 1883 hinzufügen. Auf dem lettischen und
estnischen Büchermarkte erschienen anno 1884 im
Ganzen 277 Editionen (gegen 297 im Vorjahre) in
einer Auflage von 1,079,860 Exemplaren (gegen
1,192,000). Die 277 selbständig paginirten Editionen
umfaßten 20,497 Seiten (gegen 20,667 im Vorjahre).
Unter den Erzeugnissen des lettischen und estnischen
Büchermarktes des Jahres 1884 befanden sich 36
Kalender (gegen 29) in einer Stückzahl von 390,600
(gegen 361,300 im Vorjahre).

520. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) September 1885.

Zu s c h r i f t e n hatten zugehen lassen: Das Directorium der Universität Dorpat, die Commission für den internationalen Schriften-Austausch in St. Petersburg, die Russische Archäologische Gesellschaft in St. Petersburg, die Gesellschaft für Freunde der Wissenschaft in Posen, die Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel, der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens, der Verein für Naturkunde in Cassel, die kgl. öffentliche Bibliothek zu Dresden, die antiquarische Gesellschaft in Zürich, die kgl. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Landeskunde in Brünn, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag, die kgl. Bibliothek in Stockholm und die Naturforscher-Gesellschaft in Boston.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den in Schriften-Austausch zugesandten Drucksachen — eingegangen:

Von Hrn. A rend B u c h h o l z in Riga: dessen, Gustav Bergmann's in Salisburg und in Ruinen erschienenen Drucke. Riga, W. Häcker, 1885. — Von

Hrn. G. v. K ü g e l g e n: G. Rußwurm, Sagen aus Hapsal und der Umgegend. Reval 1856. — Von Hr. J. K u n d e r in Wefenberg: dessen, „Kalewipoeg. Lugu Gesti muinasangelaseft“. Dorpat, H. Laakmann, 1885. — Von Hr. Professor Dr. Carl Lohmeier in Königsberg: dessen, Witowd, Großfürst von Lithauen (Tilsit, 1885) und Notizen im Separat-Auszuge aus der „Altpreussischen Monatschrift.“ — Von Hr. Dr. W. D y b o w s k i in Miankow: dessen, Ein Beitrag zur Kenntniß der im Baikalsee lebenden Ancylus-Arten. Moskau, 1884. — Von Fr. J. M e s t o r f in Kiel: deren Bericht über den Pronce-Fund von Tinsdal-Rissen und Beiträge zur physischen Anthropologie der Norweger.

An Manuscripten waren eingegangen:

Durch den Secretär von dem Hr. Director des Veterinär-Instituts, G. v. Raupach, mehrere Convolute des schriftstellerischen Nachlasses seines verstorbenen Vaters, des weil. Hofrathes G. v. Raupach. — Durch Hr. Mag. J. Klinge von Frau Stein aus Illingen (Kirchsp. Neuhausen): Mehrere Zauberprüche und ein estnisches Wiegenlied.

Für das Museum der Gel. estn. Gesellschaft liefen ein folgende, von Professor E. Stieda dargebrachte Gegenstände:

1) Ein Gefäß aus gebranntem Thon, von birnenförmiger Gestalt, das, am Breitesten im oberen Drittel, nach unten spitz zuläuft (somit keinen Fuß hat, auf den man es stellen könnte). Obenauf ein kurzer Hals mit einer Mündung, die in den Hohlraum des

Gefäßes führt. Die Außenseite ganz glatt, ohne alle Verzierungen. Das Gefäß ist 13 Cm. hoch; seine größte Breite ist $29\frac{3}{10}$ Cm., der Halsumfang 12 Cm. Fundort: Dorf Bólgari auf einer Insel der Wolga, c. 100 Werst von Kasan. Das Gefäß entstammt einer archäologischen Sammlung des Kasaner Professors der Chirurgie Dr. W i s s o z k i, der es Prof. Stieda zum Geschenk gemacht hat, zugleich mit den unten sub 2 und 3 angeführten Gegenständen.

2) Vier in der Mitte durchbohrte Spindelrollen von gebranntem Thon (27 mm. breit, $9\frac{1}{2}$ Cm. im Umfang), ähnlich der vor einigen Jahren von Professor Brückner aus Bólgari mitgebrachten Spindelrolle. (cf. Kat. L. III, Fig. 21). Fundort: Bólgari

3) Vier Topfscherben aus grauem Thon, alle mit Ornamenten versehen. Die bedeutendste dieser Scherben hat einem dickrandigen Gefäß angehört, mißt im Umfang 10,5 Cm., ist c. 8 Cm. hoch; die Dicke der Wandung c. $1\frac{1}{2}$ Cm. Die Ornamente auf der Außenfläche bestehen aus zwei Reihen von stumpfdreieckigen Erhabenheiten, die andere rundliche oder ovale Erhabenheiten umschließen. In dem Zwischenraume zwischen je 3 Dreiecken fuglige Prominenzen; oberhalb der obersten Dreieck-Reihe eine Reihe von Buckeln; eine ebensolche unterhalb der unteren Dreieck-Reihe und unter derselben 2 parallel laufende Riefen.

Von Frau Stein aus Illingen (bei Neuhausen) wurden geschenkt:

4) eine bröncene 4 seitige Platte (37 Millim. im Durchmesser), an deren zwei Seiten ein schmaler, etwas herabgebogener Saum, mittelst dessen die Platte

wohl auf einem Ledergürtel befestigt gewesen sein mag. Auf der Oberfläche der Platte bemerkt man einige kleine arabischenähnliche Gravirungen. — Nähere Angaben über den Fundort fehlen.

Für die Münzsammlung waren angekauft worden:

1) 9 in Odenpäh gefundene Dirhems; 2) 25 Dirhems, gefunden in Warrol.

Geschenkt wurden: 1) Von Hrn. Keller: 1 Reval'scher Schilling des Herrmeisters Gysso v. Rutenberg und 2 polnische Zehngroszy von 1837 und 1840.

2) Von Frau Stein aus Mingen (Neuhausen): Ein 15-Kopeken-Stück für Polen (1836).

Der Secretär, Professor Dr. L. Stieda, gab die Erklärung ab, daß er, in Folge seiner Uebersiedelung nach Königsberg in Preußen, sich zu seinem Bedauern genöthigt sehe, sein Amt als Secretär der Gelehrten estnischen Gesellschaft niederzulegen.

Im Anschluß an diese Erklärung sprach der Präsident Professor Leo Meyer sein lebhaftes Bedauern über den großen Verlust aus, den die Gesellschaft durch den Abgang ihres Secretärs, Professors L. Stieda, erleide. Seit dem Ausgange des Jahres 1869 habe Professor Stieda das Amt eines Secretärs bekleidet, länger als irgend einer seiner Vorgänger, und während dieses langen Zeitraumes von fast sechzehn vollen Jahren sei er mit stets sich gleichbleibendem regen Interesse und unermüdlichem Eifer für die Gesellschaft thätig gewesen. Fast in jeder einzelnen Sitzung habe er werthvolle und reiche Beiträge

gebracht, und wenn von einem erfreulichen Aufblühen der Gesellschaft in den letzten Jahren mit einigem Recht gesprochen werden dürfe, so sei das zu einem wesentlichen Theile ihm zu verdanken. Die Lücke, die durch seinen Abgang für die Gesellschaft eintrete, sei eine kaum auszufüllende. Dem zum Schlusse vom Präsidenten beantragten aufrichtigen Danke für die großen Verdienste, die sich Professor Stieda um das Gedeihen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft als ihr langjähriger Secretär erworben, schlossen sich die Anwesenden an.

Zum Secretär der Gesellschaft wurde an die Stelle des Professors E. Stieda der seitherige Bibliothekar, cand. hist. M. Hasselblatt, und an dessen Stelle zum Bibliothekar der stellv. Bibliothekar-Gehilfe der Universitäts-Bibliothek, Benjamin Rordt, gewählt.

Zum correspondirenden Mitgliede wurde Professor Dr. Wissotzki in Kasan ernannt und als ordentliche Mitglieder wurden die Herren stud. Carl Sürgen, stud. hist. Alex. Braudo und stud. hist. Arthur Spreckelsen aufgenommen.

Der Präsident legte ein Schreiben des Hrn. M. Winter aus Libau vor, dem eine Sammlung von neuen estnischen Volksliedern nebst zugefügter deutscher Uebersetzung beigegeben war. Dieselbe wurde zunächst Herrn Blumberg zu genauerer Durchsicht übergeben.

Als Geschenk des Hrn. Konstantin v. Kügelen überreichte der Präsident: „Sagen aus Hapsal

und der Umgegend. Zusammengestellt von C. Rußwurm. Erste Sammlung. Reval 1856" und legte außerdem als für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer käuflich erworbene Novität noch vor: „Friedrich Bayern's Untersuchungen über die ältesten Gräber- und Schatzfunde in Kaukasien, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Rudolf Virchow. Mit 16 Tafeln und 17 Holzschnitten. Berlin 1885".

Der seitherige Secretär, Professor L. Stieda, überreichte den oben erwähnten, von dem Director des Veterinär-Instituts C. v. Raupach ihm übergebenen Manuscripten-Nachlaß des weil. Hofrathes C. v. Raupach und drei Artikel des Schullehrers J. Jung aus Abia, von denen die beiden nachstehenden zur Veröffentlichung in den „Sitzungsberichten" bestimmt wurden, während die Bemerkungen zu den Beske-Winter'schen Erörterungen über den Namen „Ugaunia" der Manuscripten-Sammlung der Gesellschaft einverleibt wurden.

Ueber einige Alterthümer im Hallist'schen Kirchspiele und in der Umgegend.

Von J. Jung.

In Neu-Karrishof im Kirchsp. Hallist ist im Jahre 1883 beim Graben einer Flachsweiche ein zinnerner Krug voll silberner Münzen gefunden worden, die sich in den Händen des Hrn. Apotheker Schöler in Jellin befinden. Der Krug ist etwas defect. Die Münzen sind als Halschmuck gebraucht

worden, wobei je 3 in besonderer Weise mit einander verbunden waren; es waren wahrscheinlich lithauische Groschen.

In Alt-Karrishof (Hallist) wurde beim Steineheben im Felde des Känge-Gefindes unter einem Steine ein Sack voll kleiner Silbermünzen gefunden; der Sack war aus grobem wollenen Zeuge hergestellt. Die Münzen stammen aus der Ordenszeit, namentlich von Johannes Hake c., und sind fast alle mit dem Ordenskreuz bezeichnet. Auch finden sich darunter einige Münzen des Deutschen Hochmeisters. Die Zahl aller dieser Münzen mag über 200 betragen haben; einige derselben waren sehr klein und von diesen besitze ich 7 Exemplare.

In Neu-Karrishof (Hallist) wurden im Gebiet des Reintse-Gefindes aus einem Hügel, wo sich augenscheinlich eine alte Bestattungsstätte befindet, mehre kleine Silbermünzen zu Tage gefördert. Dort soll der Wind Münzen, Zeugreste und andere Sachen aus dem Sande herauswehen. Ich habe von dort eine Broche und eine Bronze-Schnalle, die aus dem 15. Jahrhundert zu stammen scheinen, wie auch vier Münzen: 1 Ordensmünze vom Jahre 1549, 1 Revaler Münze vom J. 1621 und 2 Solidi aus der Zeit der Königin Christine. — Unter demselben Gute hat man unter einem Wachholderbusche einen leeren thönernen Krug gefunden, der mit Menschenköpfen und verschiedenen Figuren verziert gewesen sein soll. Leider haben die Finder denselben zertrümmert, so daß ich nicht einmal die Scherben habe erhalten können.

In *Albia* (*Hallist*) hat man im *Dootsimdösa-* Gefinde einen Sack voll russischer Kupfermünzen aus dem vorigen Jahrhundert gefunden. — Unter demselben Gute stieß man beim Abtragen eines sehr alten Bauerhauses in dessen Fundament auf ein dickes, etwas plattgedrücktes viereckiges Stück Eisen; wozu es gedient haben mag, ist kaum zu errathen. Dasselbe ist in meinem Besitze.

Beim *Paloja-Krüge* unter *Albia* wurde in einer Grandgrube von 3 Fuß Tiefe ein Skelet herausgegraben, welches dort in einem Sarge versenkt worden war, mit dem Fußende nach Osten und Kopfende nach Westen. Der wohlerhaltene Schädel mit reichem blondem Haar und hoher gewölbter Stirn läßt vermuthen, daß derselbe einem schwedischen Krieger angehört habe; daß der Bestattete vielleicht Krieger gewesen ist, darauf deutet der Umstand hin, daß der Schädel über dem rechten Auge drei Narben in der Stirn aufweist. Von Metallfachen habe ich dabei nur zweier breiter Metallknöpfe habhaft werden können, doch waren die Bein- und Hüftknochen des Skelets stark mit Grünspan durchtränkt und gefärbt, wobei angenommen werden könnte, daß sich um die Hüften der Leiche ein broncener Gurt geschlungen oder bei den Schenkeln irgend ein Bronze-Geräth gelegen habe. Die Knochen waren leider lange vor meiner Ankunft auf dem Fundplatze durchstöbert worden; der Schädel ist in meinem Besitze.

In *Hohenlinden* unter *Schloß Karfus* sind aus der bekannten Steinsezung, aus der *Graf Sievers* im Jahre 1879 und *Professor Aspelin* und ich i. J. 1880

verschiedene Alterthümer herausgegraben haben (siehe die Abbildung in Suomen muinaismuisto-yhdistyksen aikakauskirja, p. 199, und J. R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien, p. 355), noch in diesem Jahre gefunden worden: 1 eiserneß Beil (gleich dem in Aspelin's „Antiq. du Nord Finno-Ougrien“ p. 392, Nr. 2156), 1 defectes Bronze-Armband (gleich dem Ringe in Aspelin's „Antiq.“, p. 396, Nr. 2185) und 1 eiserne Lanzenspitze, wie sie bereits früher dort gefunden worden (Asp. „Antiq.“, p. 366, Nr. 1994). Dieselben sind im Besitze des Hrn. Dr. v. Kieferigky in Hallst. — Auf dem Gutsfelde Schloß Karfus sind beim Grabenziehen in 2 Fuß Tiefe gefunden worden: 2 eiserne Pferde-Hufeisen, von welchen das eine ganz eigenthümlich zurückgebogene Haken hatte. Aus der Größe derselben konnte man schließen, daß sie keinen großen Pferden angehört haben; ferner ist bei dieser Gelegenheit noch eine eiserne Musketen-Kugel gefunden worden, welche Gegenstände in den Händen des Hrn. Verwalters Winkler sich befinden. — Im Karfus'schen Jöksi-Gesinde ist eine granitene Musketen-Kugel gefunden worden, die in meinem Besitze ist.

In Alt-Karrishof (Hallst) ist beim Grabenziehen in dem Gutsfelde auf 2 Fuß Tiefe ein ziemlich großer viereckiger und von 3 Seiten geschliffener Schleiffstein (tahk) ausgegraben worden. Der Stein ist wohl über 1 Fuß lang und 5–6 Zoll dick und breit. Auf der einen Seite hat er eine über die ganze Länge sich ziehende Rinne, die zur Schärfung von Pfeilspitzen gedient haben mag; der Stein (im

Besitze des Herrn Berncke-Alt-Karrishof) dürfte aus der ersten baltischen Eisenzeit stammen.

In Estland, unter dem Gute Koik, im Kirchspiele St. Petri, ist im vorigen Sommer ein reicher Münzfund gemacht worden. Nach der viereckigen Form der Stücke, wie sie mir geschildert worden, scheinen die Münzen schwedische Silberoere aus den Zeiten der Errichs gewesen zu sein. Ueber den Verbleib derselben ist mir nichts Näheres bekannt geworden.

Einiges über die Setufesed.

Von J. Jung.

Was die Setufesed für ein Volkchen sind, weiß wohl ein Jeder unserer Heimathsgenossen, aber den ferneren Kreisen, die mit unserer Gel. Estn. Gesellschaft in Verbindung stehen, dürften sie noch wenig unbekannt sein. — Die Setufesed sind ein Theil des estnischen Volkes, der im Pleskau'schen Gouvernement mit den Werro-Esten in Nachbarschaft lebt. Sie sprechen nur Werro-Estnisch und sind von Alters her griechisch-orthodoxen Glaubens. Da ihnen bisher nur wenig Bildung geboten worden ist, so bestehen unter ihnen die uestnischen Gebräuche aus der heidnischen Zeit noch gegenwärtig vielfach fort. Weil nun unsere Gesellschaft sich vor Allem für das estnische Volk interessirt, so dürfte es wohl am Orte sein, ein Referat des estnischen Blattes „Dewi“ über die Setufesed aus dessen Beiblatte zu Nr. 3 dieses Jahres hier wieder zu geben.

„Die Setus,“ heißt es daselbst, „sind von Natur

ein zuvorkommendes und gastfreundliches Völkchen. Den Acker cultiviren sie nicht so fleißig wie die Esten, weshalb sie auch größtentheils arm sind. Einige von ihnen sind übrigens durch Handel so reich geworden, daß sie sich mehre Grundstücke gekauft und noch einige Tausende von Rubeln bei Seite gelegt haben. Schulen haben sie bis hiezu gar keine gehabt; erst im verflossenen Jahre wurde eine Schule im Saterina-Kirchdorfe gegründet. Obwohl sie russischen Glaubens sind, verstehen nur wenige Männer unter ihnen die russische Sprache, während die übrigen gar nicht verstehen, was der Geistliche in der Kirche spricht. — Im Puncte der Reinlichkeit übertreffen die Wohnungen der Setus manche der Esten, weil sie die Fenster, Wände, Bänke und Tische fast an jedem Sonnabend scheuern.

Bewundernswerth sind die feinen Handarbeiten der Setu-Frauen. Das Zeug zu den Hemdärmeln weben sie in verschiedenen Quadraten und Figuren kunstvoll bunt. Die oberen Theile der Ärmel und die Enden der Kopftücher nähen sie mit rothem, blauem und gelbem Garn aus, ohne daß sie dazu irgendwelche Vorlagen hätten, wie sie in den Schulen der Handarbeit angewandt werden. Die „Nüwid“ (paletotartiges leinenes Oberkleid) und „Kitasniks“ (ärmelloßes, bis an die Erde reichendes Oberkleid) haben sie alle aus dunkelblauem Stoffe, welcher — mag er selbst gewebt oder gekauft sein — eine andere Farbe nicht haben darf. Das Frauenvolk der Setus ist ganz gleichartig gekleidet: schneeweiße, oben bunt benähte Hemdärmel, Rock mit blauer Taille, feuer-

rothe Schürze, weiße Strümpfe und schwarze Schuhe, silberne Henkelmünzen, Perlen (helmed), Zierbleche, Ketten und „Sölgs“ (große Breisen) dürfen keiner Setu-Frau noch Jungfrau fehlen. Der Vater verkauft selbst eine Kuh aus dem Stalle, damit die Tochter den silbernen Schmuck erhalte, so wie der Setu selbst sagt: „Ohne Silber gilt bei uns ein Frauenzimmer Nichts“. — Auf dem Kopfe tragen die Mädchen Geflechte (wannifuid) von seidenen Tüchern. Das Haar wird in einer Flechte getragen, an deren Ende ein mehrfarbiges seidenes Band geheftet wird. Für das gesellschaftliche Leben der Jugend tragen die Setus fleißig Sorge: in jedem Gebiet wird im Sommer eine Kirmeß (firmas) abgehalten. Das geschieht wie folgt: Eines Sonntags, Nachmittags, ziehen alle Mädchen und Bursche, wie auch die Alten in Festtagskleidung hinaus auf einen schönen, für das Fest ausgewählten Platz. Die Mädchen und jungen Frauen fangen ihre Reigentänze an und singen dazu:

Neiukeso, noorekese,
Miä meil wiga werätollä
Kua meil wiga kullatellä etc.
Ihr jungen Mädelein,
Was fehlt uns, sich zu drehen,
Was fehlt uns, sich zu lieben etc.

Die jungen Bursche, im Setu-Dialekt „Zura“, genannt, schauen zu und merken sich diejenige Holde, die sie heimzuführen gedenken. Gegen Abend bringt der Zura seine Auserwählte etwas zur Seite. Ist der junge Mann dem Mädchen nach Gefallen,

so giebt es ihm ein Ei, welches es vorher gekocht und gefärbt hat; dann ist nach einigen Wochen die Hochzeit.

Die Hochzeiten werden unter den Setus mit großen Ehren und tausendfachen Ceremonien abgehalten, von welchen wir einige hier kurz erwähnen wollen. Ist ein Mädchen verlobt, dann wählt sie sich vier Brautjungfern (podruski); mit diesen fährt sie zu allen ihren Verwandten hin, um sie mit Singen und Bücken zur Hochzeit einzuladen. Bei der Hochzeit trägt die Braut ein weiß und roth gestreiftes Linnen über den Schultern und auf dem Kopfe einen rothen Hut mit schwarzem Fellbesatz. Die Brautjungfern, zwei an jeder Seite, halten die Braut am Arme und neigen sich singend vor jedem Hochzeitsgaste. Die Lieder werden für jeden einzelnen Hochzeitsgast besonders ausgesucht, wozu eine liederreiche Vorsängerin geworben wird. Trifft es sich, daß die Braut früher einen anderen Sünling oder mehrere geliebt hat, so wird dieses Herzensgeheimniß am Hochzeitstage vor dem geliebten Zura singend geoffenbart:

Minu kulla wellekene, mu armakene,
 Minu kulla wellekene, mu kallikene!
 Mötli sinu wellekene ju oma olewata,
 Mötli sinu wellekene mu kaasas kalluwata,
 Ütli sinu wellekene ju' omasta ellasta,
 Kui sinu wellekene ju' omasta kaasasta,
 Näi sinu wellekene ma põldu kündwata,
 Näi sinu wellekene ma atra kandwata,
 Ega tihkas wellekene ma sinu terwitata,
 Ega julgus wellekene ma sulle jõudu anda.

Hamme umbli wellekene su arwulise,
Käuse kiroti wellekene su kää perälise.
Milles põlli wellekene sa minu neiukesta?
Milles kosis wellekene sa kabbo kanakesta?
Kas ole es wellekene ma illos hiuselle?
Wai ole es wellekene ma walus wannikulle?
Nüüd sai wellekene mul kaasa kaemata,
Edo sai wellekene mul oma arwamata.

Mein goldenes Brüderchen, mein Herzliebchen,
Mein goldenes Brüderchen, mein Schätzchen!
Glaubte, Brüderchen, du wärest schon mein eigen,
Wähnte, Brüderchen, dich an meiner Seite schweben,
Zählte dich, Brüderchen, schon zu meinem Bärtlichen.
Schaute dich, Brüderchen, schon als meinen Lebens-
gefährten,
Sah dich, Brüderchen, mein Feld mir pflügen,
Sah dich, Brüderchen, den Pflug mir tragen,
Weder durfte ich, Brüderchen, dich begrüßen,
Noch wagte ich, Brüderchen, dir Kraft zu wünschen.
Ein Hemd näht' ich dir, Brüderchen, nach deiner
Größe,
Die Ärmel verzierte ich, Brüderchen, nach deinem
Arme.
Warum verschmähtest du, Brüderchen, mich Mägdelein?
Warum freitest du, Brüderchen, nicht die Dirne die
schöne?
War ich nicht, Brüderchen, schön von Haar?
Oder war ich nicht schmuß mit meinem Kranze?
Nun bekam ich, Brüderchen, einen Gemahl ungesehen,
Einen Lebensgefährten, Brüderchen, ungeahnt.

Hat aber der Bursche um das Mädchen geworben
und sie später verlassen, dann singt die Braut mit
ihren Brautjungfern wie mit Widerwillen:

Enemb ma kuuske kummardasi,
Pedajalle painutasi etc.

Vormals betete ich an den Grähnbaum,
Neigte mich vor der Kiefer &c.

Schließlich gewinnt das Gefühl über das verlor-
rene Glück doch Ueberhand und die Braut singt:

Höbet massa, wellekene, mu hõlma wõtmine,
Sukurt massa, wellekene, mu suuandmine —

Silber kostet, Brüderchen, mein Umarmen,
Zucker kostet, Brüderchen, mein Küssen —

während der Zura bemüht ist, die traurige Anbeterin
aufzuheben und zu trösten. — Ihre Familienglieder
umarmt die scheidende Braut sechs mal, und neigt
sich sechs mal zur Erde, weinend und zu der Mutter
singend:

Minu kulla maamakene, mu armakene,
Minu kulla maamakene, mu kallikene,
Ligi lää maamakene, ma suwe linnukene,
Maale heida, maamakene, ma meelimarakene:
Halle ole es maamakene sull ära anda,
Süä kandu, maamakene, sull kaupa tetä,
Panni pallas paa manu,
Sisas panni liwwa manu.

Mein golden Mütterchen, meine Liebe,
Mein golden Mütterchen, meine Theure,
Fort zieh ich, Mütterchen, ich Sommervögelein,
Nieder legt sich, Mütterchen, dein Herzensbeerelein:

Traurig ist's dir Mütterchen, mich fortzugeben,
Raum erträgt's dein Herz, mich zu verhandeln,
Stelltest mich als Köchin hin zum Grapen,
Stelltest mich als Helferin zur Schüssel.

Wenn der Freier mit dem Hochzeitsgefolge in den Hof der Braut hereinfährt und vor der Treppe anhält, so wird ein „Körk“ *) (weiße wollene Decke) vor den Wagen ausgebreitet. Der Freier springt auf die Decke, legt auf alle vier Ecken derselben eine Silbermünze und wartet auf die Aeltern der Braut. Diese erscheinen bald, in Pelze gekleidet, deren Fell-Seite nach Außen gewandt ist; vor diesen neigt sich der Freier drei mal bis zur Erde, während sein Gefolge singt:

Tooge näta neiu tööd,
Kaia kabo käe tööd etc.

Bringt zu seh'n der Jungfrau Arbeit,
Und zu schau'n der Dirne Handwerk etc.

Darauf bindet man dem Bräutigam und seinen Brüdern einen Gurt um den Hals, während das übrige Gefolge in das Lob ausbricht:

Neiu noppe nurme tööle,
Kabo käppe käsitööle etc.

Jungfrau fleißig ist zur Arbeit,
Flink die Dirne mit den Händen.

Dann wird der Freier in die Stube und hinter den Tisch geleitet, wo er immer den Rock anbehält

*) Körk muß in alter Zeit als Oberkleid oder als ein Ueberwurf gedient haben, oder mit kleinen „körinad“ und Zierblech verziert gewesen sein, wie man solche oft an alten Bestattungs- und Verbrennungsplätzen findet.

und weiße Handschuh trägt, es sei die Stube noch so warm. Um seine Taille ist ihm der Braut seidenes Tuch gebunden; vor sich hält er einen Peitschenstiel, der gleichfalls in ein Tuch gewickelt ist.

Kommt nun die Zeit des Fortziehens, dann bringt man die Braut und ihre Jungfern in eine andere Stube, wo sie mit einem großen Laken zugedeckt werden. Der Bräutigam geht mit der „Eisenhand“ (Vatermann) die Seinige suchen, während die Zugedeckten leise singen:

Oe, oe, ostja oJose,
Wöe, wöe, wötja weerise!
Wötwa walge waelta,
Kena töisto keskeelta.

O, o, die Käufer schwimmen,
Ja, ja, die Nehmer nahen,
Suchen die Weiße sich hervor,
Nehmen die Schöne aus der Andern Mitte.

Der Bräutigam findet die Seinige und bringt sie freudig vor die Aeltern. Der Vater und die Mutter der Braut sitzen auf einer Bank, die Mutter hat einen Brodlaib und der Vater ein Heiligenbild auf dem Schooße. Das junge Paar neigt sich und küßt nach der Reihe den Vater, die Mutter, das Heiligenbild und den Brodlaib. Der Brodlaib wird über dem Kopfe der Braut zur Hälfte geschnitten; das Heiligenbild und die eine Hälfte des Brodes bekommt sie mit, die andere Hälfte bleibt zu Hause, was die nunmehr erfolgende vollständige Trennung anzeigen soll. (Von diesem Brauche soll das alte Sprichwort

herrühren: „Ein auseinander geschnittenes Brod paßt nicht mehr zusammen“). Nun macht das junge Paar Anstalten zum Weggehen. Die Sänger singen der Braut zu:

Jäta seo Jumal Jumalaga,
Seo maja Mariaga!
Jäta oma wööris,
Wöta wööras omatsis.

Nimm nun Abschied von diesem Gotte,
Empfieh! der Maria dieses Haus!
Laß dein Haus dir fremd jezt werden —
Sieh, das Fremde ist dein Heim.

Soviel in Kürze von den Hochzeiten der Setus. Wenn man deren Hochzeiten und Freiereien mit allen Liedern vollständig beschreiben wollte, so könnte man dicke Bände füllen. — Eigenthümlich ist es, daß der Setu und sein Weib zu keiner anderen Zeit im Wagen neben einander sitzen dürfen, als zur Zeit der Hochzeit, und auch dann nur, wenn das junge Paar den Aeltern zum ersten Male einen Besuch abstattet. Sonst sitzt das Weib immer hinten im Wagen und der Mann vorn als Kutscher.

So weit der Bericht im „Dlewif“. Wenn nun der Referent dieses Blattes meint, daß, wenn man die Hochzeitsgebräuche der Setus mit allen Liedern aufschreiben wollte, dicke Bände zu füllen sein würden, so wäre dies nur ein Grund mehr zu dem Wunsche, daß der geehrte Referent sich wirklich dieser Mühe unterziehen und uns diese Gebräuche mit allen Liedern und Ceremonien aufzeichnen wollte — nament-

lich Alles, was die Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen betrifft. Wir erhielten dann wirklich ein klares Bild von dem alten estnischen Leben, zunächst jener Gegend, dann aber auch in gewissem Umfange von den alt-estnischen Bräuchen überhaupt.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, erstattete Bericht über die von ihm ausgewirkte Anlage eines Ablegerraumes für die Doubletten und die selten benutzten Bücher der Bibliothek der Gesellschaft auf dem Dachboden des von der Gesellschaft benutzten Locales. — Ueber die zweckmäßigste Verwerthung des für die Bedürfnisse der Bibliothek dringend erwünschten neuen Raumes entspann sich eine kurze Discussion.

Zum Schlusse machte stud. G. D u h m b e r g einige Mittheilungen über eine halbverschollene, im Kunst-Museum der Universität aufbewahrte, zum Theile recht werthvolle Münz-Sammlung.

521. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 2. (14.) October 1885.

Zu s c h r i f t e n waren eingegangen: Von Hrn. Pastor emer. Dr. K r a u s e in Dorpat, von der Commission für internationalen Schriften-Austausch, von dem Ausschusse des oberheßischen Vereins für Localgeschichte in Gießen, von dem Ossoliniski'schen Nationalinstitut in Lemberg, von der Akademie der Wissenschaften in Krakau, von der kgl. Bibliothek in Stockholm, vom Verein für Naturkunde in Cassel und vom Museum für Völkerkunde in Leipzig.

Zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft wurde Herr cand. phil. A. D. H e i k e l aus Helsingfors gewählt.

Für die B i b l i o t h e k waren — abgesehen von den im Schriften-Austausch zugesandten Druckfachen — eingegangen:

Von Hrn. A. M a i n e: dessen, Rõu ja Pitker. Dorpat, 1885. — Von Hrn. Gymnasiallehrer G. B l u m b e r g in Dorpat: Fr. R. Kreuzwald, Lemberu. Helsingissä, 1885. — Von Hrn. Professor Dr. L. S t i e d a: etwa 100 Gelegenheitschriften

und ältere baltische Drucke, aus welchen wir hervorheben: Der Roman meines Lebens. Th. I. u. II. Riga, 1781. — Schlachtgesang für die deutsche Legion, im Chor zu singen. Reval, s. a. — A. Venz, Dem geliebten Bruder am Tage der hochzeitlichen Weihe. Dorpat, 1811. A. Cammerer, „Deutschlands Jünglingen ein teutscher Jüngling“. Dorpat, 1812 und „Die sämmtlichen Präpositionen der teutschen Sprache in Versen“. Reval, 1817. M. Affmus, Das russische Rechenbrett. Leipzig, 1831. — Von Hrn. Pastor emer. Dr. A. Krause in Dorpat: Н. Поповъ, Описание Пермской Губерніи I. II. Perm, 1802, 1803. — Von Hrn. E. v. Müller in Unnipicht: B. Decius, Die hebräischen Mysterien. Leipzig, 1788. Кайдановъ, Краткое начертаніе російской исторіи. St. Petersburg, 1835 und Краткое начертаніе всеобщей исторіи. St. Petersburg, 1835. Siebert, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. Reval, 1846.

Für das Museum waren eingelaufen:

I. Verschiedene, von Professor A. Bezzenberger (Königsberg) geschenkte und von Professor E. Stieda überreichte Gegenstände aus den von den genannten Professoren besuchten Burgbergen Livlands:

1. Vom Burgberge bei Wenden: Knochen-Fragmente, und zwar, nach Professor E. Grewing's Bestimmung, a) ein Unterkiefer-Fragment von einem alten Schweine kleiner Race; b) ein unbestimmbares Fragment eines Röhrenknochens (das Prof. Bezzenberger irrthümlicher Weise als

- Knochenring angesehen hatte); c) Fragmente eines kleinen, dünnwandigen, nicht auf der Drehscheibe hergestellten, ziemlich gut gebrannten irdenen Topfes mit 2 ringsumlaufenden parallelen Reihen rechteckiger, rhombischer Eindrücke, von welchen die eine nahe dem oberen Topfrande, die andere 12 mm. tiefer befindlich ist, zwischen denen entsprechende kurze Zickzackreihen verlaufen.
2. Vom Wellaklepis bei Smilten ausgegrabene (3) Fragmente eines 7 mm. breiten Armringes aus dünnem, flach rinnenförmigem Bronzeblech (wie sie häufig im ersten Eisenalter vorkommen).
3. Vom Burgberge beim Raudse-Gefinde (Kirchspiel Neu-Debalg) in schwarzer aschiger Erde gefundene a) Scherben, röthlich braun, bis 1 Cm. dick, ohne Sorgfalt geformt, aus wenig gebranntem Thon, dem Granitbrocken (Quarz, Feldspath, Glimmerstückchen) zugesetzt wurden, und b) kleine Fragmente weiß gebrannter, nicht genauer bestimmbarer Knochen.

II. Verschiedene, von Professor E. Stieba geschenkte Gegenstände, deren Fundort unbekannt ist:

1. Drei metallene Fragmente, von denen eines ohne Zweifel von einem Weißmetallspiegel, mit Relief-Darstellung von Fischen, wahrscheinlich aus Kurganen des Gouvernements Samara oder Sarepta. Dies Spiegelmetall hat nach Professor G. Grewing das specifische Gewicht 8,674 und ist seine chemische Zusammensetzung folgende: Kupfer 76,14, Zinn 23,22, Blei 0,33, Nickel-Spuren.

2. Eine Anzahl würfelförmiger Mosaikstücke — zum Theil Pompejanische aus Marmor, zum Theil neueren Ursprunges aus Glas, auf einer Seite vergoldet.
3. Die Hälfte eines (eisernen) Schlosses von der Gestalt eines Pferdes.
4. Ein Spinnwirtel aus gebranntem Thon, durchbohrt, ähnlich den in Volgari gefundenen.
5. Ein kleiner Ring von Metall (Eisen?), ähnlich einem Siegelringe, mit sehr kleiner Platte.
6. Fragment eines Kupferringes (an einer Seite offen) mit schräg sich kreuzenden eingravirten Linien und einem kleinen Strichelchen inmitten des von den Linien umschlossenen Raumes.
7. Fragmente von Glasringen a) von grünem Glase, der eine Schenkel am Ende verbreitert; b) zwei von dunkelblauem Glase.
8. Glasperlen: eine dunkelblaue, kugelige, mit weiter Durchbohrung; eine hellere blaue, mit enger Durchbohrung, facettirt; eine längliche, cylinderförmige, hellblau mit dunkelfarbiger Zickzacklinie, deren eine Längshälfte fehlt.
9. Eine Art Ohrbummel von blauem Glase, herzförmig, flach, der Länge nach durchbohrt.
10. Steinperle, flach, mit weiter ovaler Durchbohrung.
11. Rudiment eines kleinen Schmuckgegenstandes aus gelblichem Glase (gleichsam aus mit einander verschmolzenen Glasperlen bestehend), innen hohl.
12. Zwei Tabakspfeifen ähnliche Gegenstände von Holz, aus dem Kaukasus, die dazu dienen, die Wiegen von Säuglingen trocken zu halten.

Der Präsident Professor Leo Meyer legte als für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer käuflich erworben vor: Congrès international d'anthropologie et archéologie préhistoriques. Compte rendu de la neuvième session à Lisbonne 1880. Lisbonne 1884.

Im Anschluß an die reichen Darbringungen und Mittheilungen des bisherigen Secretärs der Gesellschaft, Professors E. Stieda, der bei seiner auf Montag, den 14. October, festgesetzten Abreise von Dorpat leider schon zum letzten Male an einer Sitzung Theil nahm, sprach der Präsident demselben im Namen der Gesellschaft noch einmal den herzlichsten Dank für sein stets unermüdlich reges Interesse für die Gelehrte Estnische Gesellschaft aus und knüpfte daran die Bitte, der Scheidende möge auch an seinem neuen Wohnsitz an den Bestrebungen und den Arbeiten unserer Gesellschaft Theil zu nehmen nicht aufhören.

Der Cassameister, Gymnasiallehrer G. Blumberg, überreichte das aus dem Nachlasse des weil. Dr. Fr. N. Kreuzwald soeben in Helsingfors herausgegebene estnische Heldengedicht „Lembitu“ mit einigen begleitenden Worten. Der unvergeßliche Dichter des „Kalewipoeg“ hat danach sein Heldengedicht in der Culminations-Periode seines literarischen Schaffens, also bereits vor etwa 25 Jahren, gedichtet; erst nach seinem Tode aber hat man dieses bedeutungsvolle Werk (und zwar in zwei Ausgaben, zu 75 und zu 60 Kop.) zur Veröffentlichung gebracht.

Der Secretär A. Hasselblatt lenkte die besondere Aufmerksamkeit der Anwesenden auf einige der eingegangenen Drucksachen — so zunächst auf das von Hrn. Pastor emer. Dr. A. Krause dar-gebrachte Werk von A. Popow, Beschreibung des Gouvernements Perm (2 Bände in Folio, Perm 1802 und 1803). Dieses werthvolle Werk hat nur in einer sehr geringen Auflage die Presse verlassen und es sollen, wie Herr Pastor emer. A. Krause mittheilt, gegenwärtig in ganz Rußland nur 10—12 Exemplare desselben existiren. Es liefert in reichhaltigster Weise eine Beschreibung des Gouvernements Perm in geographischer, ethnographischer und landwirthschaftlicher Beziehung mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Ural und bietet mannigfache werthvolle statistische Daten, namentlich über den örtlichen Bergbau. Es darf noch heutigen Tages als eine wahre Fundgrube für Erforschung der Perm-Uralischen Verhältnisse gelten.

Ferner wies der Secretär auf eine im 3. Hefte des diesjährigen Jahrganges (Bd. XXI, S. 177 bis 199) der Nachrichten (Извѣстiя) der Kais. Russischen geographischen Gesellschaft veröffentlichte Abhandlung des derzeitigen Revaler Censors J. Truumann hin, die sich betitelt: „Die finnischen Elemente im Gdow'schen Kreise des St. Petersburger Gouvernements“. Auf Grund der Ortsnamen und sonstigen sprachlichen Materials sucht der Verfasser nachzuweisen, daß die bisher vielfach, namentlich von Europäus vertretene Annahme, die finnischen Stämme seien, von Norden her vordringend, nur auf einem

ganz schmalen Küstenstriche am Südufer des Finni-
schen Meerbusens ansässig gewesen, eine irrige sei,
daß vielmehr finnische Stämme sich viel weiter nach
Süden hin ausgebreitet hätten. Der Verfasser be-
schränkt sich übrigens bei seinen Untersuchungen und
Vermuthungen nicht auf den Odow'schen Kreis, son-
dern berührt vielfach auch die Gouvernements Now-
gorod und Pleskau.

Endlich machte der Secretär auf ein soeben hie-
selbst erschienenenes estnisches Epos „*Rõu ja Piikar*“
von A. M a i n e aufmerksam. Die Hexameter in
demselben haben, bei vielfach sehr geschickter Anwen-
dung der Alliteration, meist guten Fluß, die Sprache
scheint gut und leicht verständlich, die Handlung dieses
Epos, das einen mythischen Vorgang behandelt, ist
nicht ohne Talent erfunden, so daß die ganze Dich-
tung wohl mit zu den bemerkenswerthesten und fleißig-
sten Erzeugnissen der neuesten estnischen Literatur zu
zählen sein dürfte.

Der cand. phil. A. D. H e i k e l aus Helsingfors
berichtete über seine sehr erfolgreichen Reisen zur Er-
forschung der finnischen Völkerstämme in Rußland
und legte zahlreiche Zeichnungen zur Veranschau-
lichung der Früchte dieser seiner Forschungen vor.
Die von ihm unternommenen Reisen sind durch die
wiederholten Unterstügungen des dienstvertretenden
Kanzlers der Helsingforsker Universität, Staatssecretärs
für Finnland, Freiherrn v. Bruun, ermöglicht wor-
den. „Die hauptsächlichste Absicht“ — so etwa fuhr
Redner fort — „welche ich bei meinen Reisen ver-
folgte und noch verfolge, bestand in der Erforschung

der finnischen Stämme Rußlands hinsichtlich ihrer äußeren Lebensverhältnisse, ihrer Trachten und Bräuche und sonstiger Dinge, welche für die Beurtheilung ihrer häuslichen und ökonomischen Verhältnisse von Bedeutung erscheinen. Wo sich gerade Gelegenheit dazu bot, habe ich auch einige Ausgrabungen vorgenommen und auch die unter den finnischen Wolga-Stämmen noch jetzt im Schwange gehenden heidnischen religiösen Culte beobachtet. In Begleitung eines Zeichners unternahm ich in den Sommer Monaten der Jahre 1883, 1884 und 1885 Reisen in die Gouvernements Njasan, Tambow, Penza, Sfaratow, Samara, Simbirsk, Nischni-Nowgorod, Kasan und Wjatka, wobei ich vorzugsweise den dort lebenden Mordwinen und Tscheremissen meine Aufmerksamkeit zuwandte; in den letzten drei Wochen habe ich in Estland und Livland gewelt. — Seitens der Helsingforsker Universität war ich mit dem Ankaufe ethnologischer und archäologischer Objecte betraut; dieselbe besitzt jetzt eine Sammlung von etwa 700 mordwinischen und tscheremissischen Kleidungsstücken und Schmucksachen. Von weiteren 1500 Gegenständen habe ich Zeichnungen anfertigen lassen". — Redner legte nunmehr einen Theil dieser Zeichnungen vor und begleitet sie mit erläuternden Bemerkungen.

Professor Dr. G. Grewingß überreichte der Gesellschaft die Beschreibung aller bisher in Est-, Liv- und Kurland und Nachbarschaft bekannt gewordenen Stein- und Knochengerräthe ältester Heidenzeit, in 50 Bl.

Fol. Text und 17 Bl. Abbildungen. Diese handschriftliche Arbeit diente ihm zur Grundlage seiner archäologischen Karte des Steinalters etc. unserer Provinzen im XII. Bande der Verhandlungen der Gel. estn. Gesellschaft, wo S. 92 derselben gedacht wird.

Von den beschriebenen Gegenständen kommen, laut beigegebenen Uebersichts-Tabellen, auf das Gebiet innerhalb des Rahmens der archäologischen Karte, 553 Stein- und 427 Knochengeräthe und außerhalb jenes Rahmens, auf die Gouvernements Rowno, Suwalki, Wilna und Minsk 722 Steingeräthe.

Die erwähnten 548 Steinartefacte vertheilen sich in nachfolgender Weise auf 6 Gebiete der Karte:

Areal zwischen 55° 40' bis 59° 40' Br. und 38° 20' bis 45° 50' Länge.	Beile mit Schäftloch.	Beile u. Meißel ohne Schäftloch.	Pfeil- und Lanzen- spitzen.
Inseln Desel, Moon und Dagoe . . .	19	22	—
Estland	6	—	2
Livland bis zum Düna-Gebiet . . .	27	9	13
Düna-Gebiet	185	98	1
Gebiet der kurländischen La . . .	74	22	4
Windau-Gebiet nebst kurlischer Küste .	27	8	1
	338	159	21

Was die Formen der bezeichneten Gegenstände

betrifft*), befinden sich unter 338 Beilen mit Schaftloch, 298 hammerförmige Gradbeile, die mit mehr oder weniger breiter Rücken- oder Bahnfläche, und einer dem Schaftloche entsprechend verlaufenden Schneide versehen sind, während nur ein Exemplar der gelochten Hammerbeile ein Querbeil ist, dessen Schneide rechtwinklig zum Schaftloche steht; dreizehn, insbesondere von den Inseln und dem Küstengebiete Estlands kommende Beile mit Schaftloch zeichnen sich durch ihre gefällige Kahnform (Verhdlg. d. estn. Ges. XII. S. 39) aus; 5 sind ein- und zweispitzig oder zweischneidig und verdanken ihre Gestalt zufälligen Umständen, d. h. der Umbildung ursprünglich einfacher und gewöhnlicher Formen; auf die Existenz von 21 gelochten Steinbeilen weisen endlich eben so viel Bohrzapfen oder cylindrische Stücke, die beim Bohren der Schaftlöcher erhalten wurden.

Von den Beilen ohne Schaftloch haben 146 Meißelform, indem sie zur Schneide hin beiderseits gekrümmte Flächen aufweisen; 14, für das Inselgebiet bezeichnende Exemplare sind stemmeisen- oder flintensteinförmig, d. h. sie besitzen an einer Seite der Schneide eine gerade, an der anderen eine schiefe Fläche; die meißelförmigen verwandte man, je nach der Schäftung, als Grad oder Querbeile, die andern nur als Querbeile und sind sie allesammt nach hinten, d. i.

*) Grewingk. Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat, 1865. Tf. 1 u. 2. Derselbe, Zur Kenntniß der Steinwerkzeuge Liv-, Est- und Kurlands. Dorpat, 1871, Tf. I, in den Schriften und Verhdlg. d. estn. Ges. B. IV. u. VII. Sievers, Feuerstein-Geräth vom Burtnecksee. Verhdlg. d. Berliner Ges. f. Anthrop. Jhrg. 1874. Tf. XIII.

zum Rücken hin, nur wenig schmaler als an der Schneide. Von Hohlmeißeln wurden bisher nur 4 (aus Kurland) bekannt.

Unter 21 Pfeil- und Lanzenspitzen befinden sich Exemplare mit und ohne Schaftzunge, entweder von dreieckiger oder Blattform zc. Von Steinmessern wurde nur eines aus Feuerstein nachgewiesen. Als Gegenstände, die für das Steinalter nicht specifisch oder ausschließlich geltend sind, wären aufzuführen: 14 Scheiben und anders begrenzte Platten mit und ohne Loch, die als Wetzbeschwerer oder Schmuck dienen mochten; 9 cylindrische oder pyramidale Stücke; 8 Mahl- oder Schalensteine nebst einem Näpfchenstein von den Inseln. Letztere könnten einer späteren Zeit, d. i. dem ersten Eisenalter, angehören und fallen in diese Periode ohne Zweifel 108, ebenfalls in das Verzeichniß aufgenommene Schleifsteine, von welchen 96 weberschifförmig sind.

Das Material der Steingeräthe betreffend, bestehen die Beile selten aus Granit, Sienit und Gneiß, gewöhnlich aus nicht harten, doch zähen Dioriten, Diabasen und Uralitgesteinen und ist an den fahnförmigen Beilen fast ausschließlich ein Nadel- diabas vertreten. Die ungelochten Beile weisen oft kieselfeiche Schiefer auf, während der Feuerstein im Ganzen nur schwach vertreten ist. Aus letzterem bestehen 6 Meißel, 1 Messer, 16 Pfeil- und Lanzen- spitzen und fand sich nur ein Kernstück (nucleus), gegenüber 23, südlich von Kurland gesammelten Exemplaren.

Die Scheiben mit Loch bestehen aus Kalkstein oder Dolomit, die Schleifsteine aus Sandstein und Quarzit; die Schalen- und Mahlsteine aus feinkörnigem Granit, Hornblende — Gneiß und Quarzit.

Mit Ausnahme des aus Scandinavien stammenden Materials gewisser geschliffener oder sehr sorgfältig geschlagener Feuersteingeräthe, sind alle oben aufgeführten Gesteine in Geschieben unserer Provinzen vertreten.

Die Bearbeitungsart der Steingeräthe weist auf viel Geschick und lange Erfahrung; das Vorhandensein zahlreicher Bohrzapfen und eines nucleus auf einheimische Arbeit. Ist auch nicht daran zu zweifeln, daß die einfacher gestalteten und weniger sorgfältig bearbeiteten Beile als Werkzeuge oder Hausgeräthe dienten, so sind doch ebenso gewiß zahlreiche der angeschliffenen und polirten, mit Schaftloch versehenen und an der Schneide nicht oder sehr wenig abgenutzten Beile vornehmlich als Waffen, resp. Streitärte benutzt worden.

In Hinsicht des Vorkommens der Steingeräthe wäre zu bemerken, daß bisher noch kein Fund aus altquartären oder diluvialen Gebilden seither festzustellen war, sondern daß alle aus alluvialem oder jungquartärem Boden kamen. Es hat somit den Anschein, als sei das Ostbalticum später als Mittel-Deutschland u. bevölkert worden, und sind die Vertreter des ostbaltischen Steinalters, nach Bearbeitungsweise und Vorkommen ihrer Steingeräthe, als neolithische zu bezeichnen.

Die Mehrzahl der Steingeräthe fand man in Wassernähe, d. i. dort, wo es die ersten natürlichen Land- und Wasserwege gab; einige der Steinbeile lagen an oder neben Hügeln, die aus historischer Zeit als Schanz- und Kampfplätze bekannt sind. Nur in 6 Fällen ruhten Steinbeile und Menschenknochen ohne begleitende Metallfachen bei einander, doch fehlten Anzeichen sorgfältiger Bestattung. Wenn daher Nichts dazu zwingt, diese Vorkommnisse für Grabstätten zu halten, so liegt andererseits der Gedanke nahe, daß die Steinalter-Bevölkerung des Ostbalticum ihre Todten nicht, oder genauer gesagt, nicht unverbrannt bestattete, sondern, entsprechend den alten Germanen und gewissen mongolischen Völkern der Gegenwart, als unreine und unheimliche Gegenstände den Thieren der Felder und Wälder überließ. In den wenigen Fällen, wo Steingeräthe mit Menschenasche, auch ohne anderweitige Anzeichen der Bestattung, zusammen gefunden wurden, hat man es aber jedenfalls mit Grabstellen zu thun. Von sorgfältig hergestellten Steinkammern mit Aschenurnen und Steingeräth sind in unseren Provinzen und Nachbarschaft nur zwei Beispiele bekannt, doch muß auch hier an die muthmaßlich symbolischen Steingeräthe der kurländischen Bella-Laiwe, d. i. gewisse, durch Schiffssetzungen gekennzeichnete, ins erste Eisenalter zu stellende Urnengräber erinnert werden. Hervorzuheben wäre endlich, daß man, in unserem und dem benachbarten Areal, bisher mehr Steinbeile in Brand- und Skelet-Gräbern mit Metallartikeln, als ohne dieselben fand und zwar auf Moon 1, im Gouvernement Witebsk

4, in Kurland 8, im Gouvernement Rowno 2 und Wilna 1. Da aber die erste Eisenzzeit des Ostbalticum bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurück verfolgt werden kann, so mag das specifische Steinalter dieses Areal's bis zum Beginn jener Zeit angehalten haben.

Der *E r h a l t u n g s z u s t a n d* der Stein- geräthe wechselt je nach der Natur ihres Gesteins, den Verhältnissen ihres Vorkommens und ihrem Alter. Es fehlt namentlich weder an stark verwitterten, noch an sehr gut erhaltenen, mit glänzender Oberfläche versehenen Steinbeilen. Eine Bestimmung des Alters der Stücke nach ihrem Verwitterungsgrade ist noch nicht ins Werk zu setzen.

Wenden wir uns nun zu den 427 *Knochen- Artefacten*. Sie kamen größtentheils von zwei Fundstellen, d. i. dem *F i s c h e r e i -* und *S a g d p l a z* eines früheren, jetzt vom Mergel eingenommenen Landsees bei *K u n d a*, im Küstengebiete Nord-Ostlands, mit 103 Artikeln und dem *S p e i s e a b f a l l h a u s* am Ausfluß der *Salis* aus dem *Burtneß-See* in *Livland*, der den Namen *R i n n e k a l n s* führt und 314 Stück lieferte. Außerdem besitzen wir nur noch von 8 Punkten unserer Provinzen 10 Harpunen-, Pfeil- und Lanzenspitzen, 1 Hammer und 1 Dolk aus Knochen. In nachstehender Tabelle bezieht sich *Abtheilung I* auf den *Fischerei-Platz* von *Kunda* und *II* auf den *Rinnekalns*.

Geräthe u. Schmuck aus Knochen	I	II
Harpunenspißen mit 1 Reihe Haken . . .	48	25
Pfeilspitzen mit u. ohne Feuerstein-Einfäße	6	19
Pfriemen	—	107
Lanzenspißen und Dolche	40	38
Messer, frumme und grade	2	33
Salzmesser ähnliche Geräthe	—	23
Schaber oder Glätter	4	—
Meißel, grade und ausgehöhlte	1	5
Angelhaken	1(?)	2
Schmuckfachen	1	62
	103	314

Zu diesen Knochenfachen*) kommen von den früher aufgezählten Steinartefacten, für I, ein Messer und 1 Pfeilspitze aus Feuerstein, neben 4 Knochenpfeilen mit eingesezten Feuersteintäfelchen; für II, wo kein Geräth mit eingekittetem Feuerstein bemerkt wurde, 4 Meißel, 3 Pfeilspitzen, 7 Schleifsteine, 1 Mahlstein (?) und 2 Gegenstände des Schmuckes; II lieferte Scherben zahlreicher, roh gearbeiteter und nicht gebrannter, doch mit 8 verschiedenen Mustern ornamentirter Thongeschirre**), die in I ganz fehlten.

Technik und Geschmack der neolithischen Bewohner von Kunda und — soweit sich aus dem Knochen-

*) Grewingk, Geologie u. Archäologie d. Mergellagers von Kunda. Archiv f. Naturkunde Liv-, Est- u. Kurlands. Bd IX. Dorpat, 1882. Tf. III. u. Die neolith. Bewohner von Kunda. Verhdlg. d. estn. Ges. Bd. XII. 1884. Tf. III. u. IV. u. Holzh. S. 37. — Graf Sievers, Verhdlg. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1875. Tf. XIV.

**) Virchow. Verhdlg. d. Berliner Ges. f. Anthropologie. 1877. Tf. XVIII.

geräth schließen läßt — auch derjenigen von Vohhusu am Peipus, vom Embach bei Dorpat und vom Seliner See, weisen auf eine verhältnißmäßig hoch entwickelte und von den Vertretern des Rinnekalns nicht erreichte Cultur. Die Pfeilspitzen mit Feuersteintäfelchen, die mittelst Birkentheerpech eingefittet wurden, sodann die Bearbeitungsart und die Natur eines Messers und einer Pfeilspitze von Kunda machen es sehr wahrscheinlich, daß die prähistorischen Kundaer in engerer Beziehung zu dem skandinavischen Westen standen. Aus dem Material der Knochengeräthe und den im Uebrigen am alten Kunda- und am Burtneß-See gefundenen Thierarten ergab sich ferner, daß die Neolithen ersterer Gegend mit dem Ren, Glenn und Ur zu thun hatten, diejenigen des Burtneß-Sees dagegen von diesen Thieren das Ren nicht erjagten und im Uebrigen Fuchs, Bär, Bielfraß, Baummarder, Fischotter, Biber, Hase, Wildschwein, Hirsch, Reh, Seehund, Schwäne, Gänse, Enten und die noch heute den Burtneß-See belebenden Fische und Mollusken kannten. Daß aber die Neolithen jener Gegenden das gezähmte Rind und Pferd und den Hund zu ihren Begleitern hatten, ließ sich mit Sicherheit nicht nachweisen. Sichere Anzeichen des Ackerbaues oder Reste von Cerealien fehlten ebenfalls, doch waren die Vertreter des Rinnekalns Muschelesser.

Unter den 722 nicht in den Rahmen der archäologischen Karte fallenden und im Katalog beschriebenen, aus den Gouvernements Kowno, Suwalki, Wilna und Minsk stammenden Steinartefacten finden sich 133 Beile mit und 522 ohne Schaftloch, 2 Hohl-

meißel, 21 Messer, 12 Pfeilspitzen, 7 gelochte Scheiben, Platten oder Kugeln und Cylinder. Von diesen Sachen bestehen 1 Hohlmeißel, 20 Messer, alle Pfeilspitzen und 24 Kernstücke aus Feuerstein und wächst die Anzahl der Feuersteingeräthe südwärts, mit Annäherung an das Gebiet feuersteinhaltiger Kreide. An Zahl und Mannigfaltigkeit der Steingeräthe werden unsere Provinzen von Lithauen übertroffen. Hier sprechen sich die Beziehungen der Vertreter des Steinalters zu denjenigen des Eisenalters deutlicher aus als dort. Hier sammelte man 7 weberschiff-förmige Schleifsteine.

Der Secretär überreichte den ihm von Hrn. Professor Dr. M. Braun übermittelten Ausschnitt aus der Nr. 657 des diesjährigen Jahrganges der „Schles. Zeitung“, woselbst sich folgendes Referat aus der Jugendgeschichte Albert von Wallenstein's findet:

Palachy hatte in einem Aufsatze über die Jugendgeschichte Wallenstein's (Jahrbücher des Böhmischen Museum 1831) behauptet: alle die Anekdoten, die man von des Friedländers Studienzeit auf der Universität Altdorf erzählt, seien unrichtig, da Albert v. Waldbstein nie auf dieser Universität studirt habe. Dem entgegen führt nun der böhmische Landesarchiv-Beamte Fr. Dworßky in einem gleichfalls die Jugendgeschichte Wallenstein's behandelnden Aufsatze des neuesten Hefes der czechischen Museum-Zeitschrift den Beweis, daß Palachy geirrt und Albrecht v. Waldbstein wirklich in Altdorf studirt habe. Die Frankf. Z.

..

entnimmt der Dworsky'schen Arbeit u. a. Folgendes: Wallenstein kam nach Altdorf auf einer Cavalier-Reise, die er mit einem Standesgenossen unternahm, und schrieb sich daselbst am 27. August 1599 als „Albertus a Waldstein, baro Bohemus“ als Hörer ein. Studenten und Professoren führten auf der Altdorfer Akademie (die 1622 zur Universität erhoben und 1809 mit der Erlanger Universität vereinigt wurde) ein sehr ausgelassenes Leben und auch von dem jungen Waldstein hatten die Annalen der Akademie bald allerlei Studentenstreiche zu verzeichnen. So wurde er am 7. December 1599 wegen eines nächtlichen Excesses, den er mit anderen Rumpanen verübt, verklagt, am 23. desselben Monats war er dabei, als ein Fährnich, Adolf Fuchs, ermordet wurde, am 9. Januar 1600 stand er vor dem Rector der Akademie unter der Anklage, daß er einen Eivländer, Gotthard, in den Fuß gestochen, und am 14. Januar wurde er wieder verklagt, weil er seinen Diener unbarmherzig gepeitscht. Strafdecrete mit Verhängung von Hausarrest, Geldbußen u. c. kreuzten sich über des waghalsigen Studenten Haupt, den man in Altdorf allgemein den „dollen Wallenstein“ nannte, und am 12. Januar 1600 erließen Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg, als die Obrigkeit der Altdorfer Akademie, in Folge der vielen Klagen an den Rector einen Befehl, es möge Albrecht v. Waldstein, weil er in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Altdorf, statt den Studien zu leben, so viel Muthwillen und Excesse verübt und namentlich sich an der Ermordung des Adolf Fuchs

betheiligt, mit Hausarrest, und zwar für so lange, bis er seine Schulden bezahlt, belegt werden, dann aber von Altdorf anderswohin sich begeben. Durch dieses Urtheil des Nürnberger Magistrats fühlte sich Waldstein tief gedemüthigt und richtete am 20. Januar 1600 an Bürgermeister und „Rathmannen“ von Nürnberg ein Schreiben, in welchem er bat, daß von diesem Urtheil, welches eigentlich eine „tacita relegatio“ in sich begreife, abgegangen werden möge, indem eine solche Relegirung nicht nur seiner Person, sondern auch den kais. Geh. Rätthen Herren Carl und Adam v. Waldstein und seinem ganzen Geschlechte zu „großem Despect und Nachtheil“ gereichen würde. Der Rath möge es seinem — Waldstein's — freien Willen anheimstellen, zu welcher Zeit er Altdorf verlassen wolle. Hingegen wolle er seine Gläubiger richtig bezahlen, „den Herren nit lang verdrießlich seyn und sich hinfür allenthalben als einem Herren gebühret verhalten“. Der Nürnberger Rath willfahrte seinen Wünschen; Albrecht v. Waldstein bezahlte nun seine Schulden und setzte etwa Anfang April seine Reise fort, auf welcher er bis nach Padua kam, wo er sich mit Mathematik und Astrologie befaßte. — Ueber den „Eivländer Gottward“ dürfte sich schwerlich etwas Näheres von hier aus ermitteln lassen.

522. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 6. (18.) November 1885.

Zuschriften waren eingegangen: Von Hrn. Pastor emer. M. Körber in Arensburg, von Hrn. Staatsrath Julius Stein in Pleskau, von der Kaiser. russischen Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg, von der Commission für internationalen Schriftenaustausch in St. Petersburg, vom Ausschusse des historischen Vereins für Unterfranken zu Würzburg, von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest und von der Geological survey in Washington.

Für die Bibliothek waren, abgesehen von den im Schriftenaustausch zugesandten Drucksachen, folgende Werke eingegangen:

Von M. Eilenupp, dessen Soome Uudisjutud. Dorpat. — Von Hrn. Pastor emer. Körber in Arensburg: Bausteine zu einer Geschichte Desel's. Arensburg 1885. — Von dem Eivländischen statistischen Comité in Riga: „Ergebnisse der baltischen Volkszählung“, Th. I, Bd. I, Lieferung 3. Riga 1885. — Von Frau Geheimrath M. Lenz: „Gesänge und Gebethe,“ Hannover 1771. Die täglichen Loosungen

und Lehrerte für 1851. Gnadau. Verfassung des Bauerstandes, St. Petersburg, 1806. --- Von Hrn. Museum-Director A. Hazeliu s in Stockholm: dessen, Minnen från Nordiska Museet. Hef 11 u. 12 Stockholm. — Von Herrn Lehrer Mas ing: vier Collegienhefte über analytische Geometrie nach dem Vortrage des verstorbenen Professors Senff.

Für die Portrait-Sammlung der Gesellschaft wurde ein photographisches Portrait des seitherigen Secretärs, Professors Dr. L. Stieda, überreicht.

Zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft wurde ernannt: das bisherige ordentliche Mitglied der Gesellschaft, Professor Dr. Ludwig Stieda in Königsberg.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit nochmaligem Hinweise auf die großen Verdienste, die sich Herr Professor Dr. L. Stieda während der langen Dauer seines Secretariats um die Gelehrte Estnische Gesellschaft erworben habe. Mit dem hingebendsten Interesse sei er dauernd für dieselbe thätig gewesen, obwohl gerade seine speciellere Fachwissenschaft mit den Aufgaben, die unserer Gesellschaft gestellt seien, sich nur wenig berühre. Es sei bei dieser Gelegenheit wohl wieder einmal hervorzuheben, daß unsere Gesellschaft im nächsten Zusammenhange mit unserer Universität stehe; sie heiße auf höhere Verfügung „Gelehrte Estnische Gesellschaft bei der Universität Dorpat“ und doch gehöre leider nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Universitäts-An-

gehörigen zu ihren Mitgliedern. Der Präsident stellte den Antrag, den Herrn Professor Dr. Stieda zum Ehrenmitgliede zu ernennen, und mit lebhafter Zustimmung wurde dieser Antrag sogleich zum Beschluß erhoben.

Dann legte der Präsident die in freundlichster Weise von Hrn. v. Jung-Stilling aus Riga dargebrachte neueste Arbeit über die lettische Volkszählung vom Jahre 1881 vor: „Ergebnisse der lettischen Volkszählung vom 29. Dec. 1881.“ Theil I: Ergebnisse der livländischen Volkszählung. I. Band: die Zählung in Riga und im Riga'schen Patrimonialgebiet. Bearbeitet und herausgegeben auf Veranstaltung der statistischen Commission der Stadt Riga von Fr. v. Jung-Stilling und W. Anders. Lieferung III. Riga 1885.

Weiter übermittelte der Präsident ein Schreiben des Hrn. Gustav Stein, Veterinairarztes in Illingen im Kirchspiel Neuhausen, mit reichen Mittheilungen über Estnische Sagen und Gebräuche, auch Zaubersprüche, die zum Druck empfohlen wurden. Auch eine von Hrn. Gustav Stein geschenkte Münze war beigelegt.

Von Hrn. Dr. M. Weske waren zwei Arbeiten aus Budapest übersandt, die der Präsident der Gesellschaft auch vorlegte und deren Druck er nachdrücklich befürwortete: „Gebete an den Waldgott bei den alten Esten“ und „Ueber die Verwandtschaft der magyarischen Sprache mit der estnischen, resp. finnischen Sprache“.

Weiter überreichte der Präsident noch zwei Kupfermünzen, die die jugendliche Ueberbringerin als in einem Garten der Melonen-Straße gefunden bezeichnet habe.

Der Präsident legte sodann noch das neueste Heft (II. Band, I. Hälfte) der „Internationalen Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft“ von F. Tschener (Leipzig 1885) zur Ansicht vor, das von Seite 52 bis 115 den ersten Theil einer umfangreichen Abhandlung A. F. Pott's, „Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Zur Literatur der Sprachkunde im Besondern“ enthält. Von Seite 89 bis 98 handelt Pott über den Uralaltaischen Sprachstamm und darin von Seite 95 bis 98 speciell über die das Estnische mitumfassende Ugrisch-finnische Sippe, wobei er auch in freundlicher Weise der vielen Kräfte Erwähnung thut, die an ihrer Erforschung „namentlich seitens der finnischen, sowie der estnischen Gesellschaft und der ungarischen Akademie“ arbeiten.

Ein neuer archäologischer Fund im Mergel von Kunda.

Von Prof. C. Grewingk.

Herr D. Lieven, Director der Cementfabrik Kunda, dem wir den ersten Nachweis und die Ueberwachung der archäologischen Schätze des Kundaer Mergellagers verdanken, meldete mir, daß man im Herbst dieses Jahres Holzstangen im Mergel gefunden habe, und überjandte gleichzeitig einige Belegstücke

derselben nebst genaueren Angaben ihres Vorkommens. In Nachfolgendem soll nun dargelegt werden, was sich aus der Untersuchung der eingeschiedten Proben und den begleitenden Angaben ergeben hat.

20 bis 30 Faden nördlich vom Wege nach Malla (s. Verhdlg. d. Gel. estn. Ges. B. XII. Tf. I B) und nicht weit vom nördlichen Rande des Mergellagers stießen die Mergelgräber auf mehre, 1 bis 7 Fuß von einander entfernte, etwas schräge im 3 Fuß mächtigen sogenannten Mittelstich (a. a. D. Tf. II D. Lage II b) steckende Holzstangen von 3 — 4 Fuß Länge, über welchen der Oberstich-Mergel (a. a. D. III c) in verschiedener, bis 2 Fuß betragender Mächtigkeit lagerte. Eine der Stangen ruhte mit dem unteren Ende auf einem faustgroßen silurischen Kalkgerölle, das die Nähe eines diluvialen Gerölllagers (a. a. D. Lage I) beurfundet, welches zum Nordrande des früheren Sees, oder zum Fuße des Jo-Mäggi hin, der Erdoberfläche immer näher rückt. Am Ende einer der mir zugeschiedten Stangen haftete etwas hellgrauer Kalkmergel, der kleine Schalentrümmern von *Pisidium obliquum* aufwies und aus 92,44 % Kalk und 7,56 % Thon bestand.

Die im wasserreichen, fast breiigen Mittelstich-Mergel ruhenden Holzstangen enthielten, gleich nach dem Auffinden, 24 % Wasser und waren so weich und schwammig, daß sie beim Herausnehmen der Quere nach in mehre Stücke zerbrachen. Die eingesandten Stücke gehörten der Kiefer (*Pinus silvestris*) und Eiche (*Quercus pedunculata*) an. Nach dem Austrocknen war das Kieferholz leicht, hellbraun und brüchig;

bei den Eichenaststücken galt dies nur für den äußeren Theil derselben, da ihr Inneres, auf $\frac{1}{3}$ der Entfernung vom Centrum zur Außenfläche, schwarz und sehr hart ($2\frac{1}{2}$) erschien.

Diese schwarze Masse zeigte unter dem Mikroskop bedeutende mechanische Veränderung, resp. Verdichtung und Verziehung ihrer Bestandtheile, wie sie an dem gewöhnlichen, nach langem Liegen im Wasser schwarz und hart gewordenen Eichenholze noch nicht bemerkt worden ist. Verbrannt, gab sie 3,36 % Asche mit nur 4,63 % Kiesel-erde und ist ihre Härte daher nicht letzterer zuzuschreiben.

Aus den eingeschickten Fragmenten ließ sich eine Kieferstange von 110 cm. Länge und 6 cm. Durchmesser und ein 50 cm. langer und 35—45 cm. dicker Eichenast zusammensetzen. Nach Angabe der Arbeiter soll das untere Ende der gefundenen Stangen stets Anzeichen der Bearbeitung, doch nicht gerade der Zuspitzung aufgewiesen haben. An der Oberfläche der eingesehenen Stücke machten sich mehrere kleine, anscheinend Beil- oder Schaufelhieben zuzuschreibende Ausschnitte bemerkbar.

Daß die Stangen von Menschenhand in den bereits existirenden Mergel getrieben wurden, ist somit nicht zu bezweifeln. Wie dick aber damals, als die Stangen gesteckt wurden, der Mergel war, oder wie tief sie ursprünglich im Mergel steckten, läßt sich noch nicht bestimmen. Erwähnenswerth ist indessen, daß das tieftliegende Knochengeräth, eine Pfeilspitze mit erhaltenem Holzschaft-Nest (a. a. D. S. 7, Tf. IB. nebst Tf. II. Nr. 10) in $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe des 3 Fuß

mächtigen Mittelftichs, d. h. dort gefunden wurde, wo der Mergel bereits thonhaltig war und $1\frac{1}{2}$ Fuß weiter nach unten dem reinen blauen Thon Platz machte.

Nehmen wir nun an, daß die 3—4 Fuß langen Stangen zu einer Zeit eingetrieben wurden, als jene Pfeilspitze im See verloren ging, d. i. vor mindestens 1300 Jahren (a. a. O. S. 8ff.), dann steckten sie $1\frac{1}{2}$ Fuß tief im thonhaltigen Mergel und muß das Seewasser über ihnen weniger als $2\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe gemessen haben, wenn die Stangen den Wasserspiegel überragen sollten. Es ist indessen auch möglich, daß die Stangen ursprünglich länger als 4 Fuß waren, da ihr oberer Theil im thoufreien Mittel- und Oberstich erfahrungsmäßig ganz zersezt werden konnte.

Zu Pfahlbauten oder zu Vorrathskammern, wie sie noch heutzutage beispielsweise von den Ostjaken am Ob zum Schutz ihrer Speisevorräthe gegen Thiere hergestellt werden, gehörten die Holzstangen nicht, weil dergleichen Bauten mehr und dickere Pfähle erheischten und weil man im Bereiche letzterer bisher durchaus keine anderen Culturartikelfand. Wahrscheinlich ist es daher, daß die Stangen zu Fischwehren oder zu einer anderen Fischerei-Vorrichtung dienten. Armdicke, 1 Fuß von einander entfernte, in Doppelreihen stehende und nicht sehr tief im Boden steckende Kieferstangen fanden sich auch (Eisungsberichte d. Naturf. Ges. zu Dorpat 1880 IX 19 Bd. V. 409) an und in zwei, früher größeren Seen beim Gute Nurmis im Wolmar'schen Kirchspiele Rujen.

Ueber alte Gräber, estnische Sagen und Bräuche in der Neuhausen'schen Gegend.

Mitgetheilt von dem Veterinairarzt Gustav Stein zu Illingen
im Kirchspiel Neuhausen.

Burgberge, Steinsetzungen u. befinden sich in hiesiger Gegend nicht, wohl aber Gräber. Vor Jahren, als ich noch Schüler war, öffneten wir ein Grab und fanden in den vier Ecken rohgeformte Urnen, an denen noch die Fingereindrücke zu sehen waren und die mit halbverbrannten Knochen und Asche gefüllt waren. Die Urnen waren jedoch so zerbrechlich, daß keine einzige derselben aufbewahrt werden konnte. In jeder Ecke befand sich eine Urne, ungefähr von der Größe einer Waschkanne, aus Lehm geformt.

Sehr verbreitet ist hier die Sage über einen Hausgeist, welcher den Namen Puuk führt. Derselbe führt alle Befehle seines Herrn aus, bringt ihm Schätze ins Haus u., doch fällt die Seele des Besitzers nach dem Tode dem Teufel zu. Ein Jeder kann ihn sich selbst herstellen, und zwar folgendermaßen: Die Beine werden aus den Füßen eines Spinnroßens hergestellt, der Kopf besteht aus einem Pferdeschädel, die Augen sind die Hosenkнопfe eines alten Soldaten, die Eingeweide sind die Schnüre eines Besens, mit dem man den Backofen fegt und die Zähne werden aus Stopfnadeln gebildet. Mit einem solchen Puuk muß man nun drei Donnerstage hinter einander um Mitternacht auf einen Kreuzweg gehen und Gott verfluchen und den Teufel anrufen. Am dritten Donnerstage

rißt man den Ringfinger der linken Hand und flößt dem Thierbilde unter Gotteslästerungen drei Tropfen des eigenen Blutes ein, worauf es Leben bekommt und dem Eigenthümer dient. In hellen Winter-
nächten kann man ihn oft fliegen sehen (Stern-
schnuppen). Ein solcher Puuk muß von seinem Be-
sitzer sehr gut genährt werden und er muß immer
dafür sorgen, daß auf dem Heuboden für ihn das
Essen fertig stehe. Besonders gern ißt er Mehlbrei
mit Butter in der Mitte (wöid silman). Noch vor
etwa 40 Jahren ist auf dem Gute Hallik (Kirchsp.
Koddaser) ein Weib körperlich bestraft worden, weil
sie nach obiger Vorschrift sich einen Puuk fabricirt
hatte, welcher lange Zeit als warnendes Beispiel auf
dem Zaune hing.

Im Gebiete des Gutes K o s s e, im Dorfe Heibri,
hatte eine reiche Bauerwirthin, die ihren Reichtum
einem solchen Puuk verdankte, plötzlich Neue empfun-
den und ihre Seele retten wollen. Als nun die
Stunde kam, da der Böse sie holen sollte, konnte er
sie nicht fortbringen, da sie auf ihrem Fuß durch das
Festbinden ihrer Pasteln mit den Schnüren ein Kreuz
gebildet hatte (ristikabla). Nun schwebte er mit ihr
zwischen Himmel und Erde und wochenlang hörte
man ihre Rufe erschallen, bis die Schnüre verfault
waren und der Böse sie ungehindert mitnehmen
konnte. Ihr Ruf lautete: „Appi, appi armas risti-
rahwas, kell kōrwad om kuulda, kell silmad on nähha,
awitage, awitage!“

Außerdem besitzen die Esten noch einen Hausgeist
unter dem Namen N u r r i s k u n d e r, der auf oder

hinter dem Ofen seinen Aufenthalt hat und Streit und Unfrieden zu erregen liebt.

Wenn man eine alt-estnische Stube betritt, so befindet sich dicht neben der Thür, links, der Ofen. Vor demselben ist ein Herd aus großen Feldsteinen und der eine große Stein heißt sandikiwwi (Bettlerstein), weil sich die Bettler immer auf ihn setzen. Unter demselben soll der Wirth oft sein Geld verstecken. Ein alter Geizhals hatte, als er im Sterben lag, sein Geld dort versteckt, mit der Beschwörung, daß nur dieselbe Hand, die das Geld hineingelegt habe, dasselbe auch wieder heben könne. Der Knecht hatte ihn jedoch belauscht und, als er gestorben war, nahm er die Leiche, schleppte sie zum „sandikiwwi“ und kragte mit der Hand der Leiche das Geld heraus.

Die Wölfe waren Feinde der bösen Geister und Teufel und wurden von ihnen sehr gefürchtet. Sie wurden „Hidi-pini“ genannt, weil sie die Hunde der Göttin Hidi waren.

Der Teufel liebte sehr bei Hochzeiten und anderen Festgelagen zugegen zu sein. Dann saß er „parsil“ (in der Liegenstube die Balken, auf denen das Korn gedörrt wird), freute sich über die unflätigen Reden und Flüche und langte sich dann und wann auch einen fetten Bissen herauf. — Es wurde einst eine Hochzeit gefeiert. Der Sohn des Teufels saß bereits auf seinem Plage und erwartete seinen Vater, welcher nachkommen sollte. Da trat ein „Lappuline“ (ein ungebetener Hochzeitsgast) herein und sagte: „Ihr lieben Leute, als ich am großen Tannenbaum vorüberkam, rief mir eine Stimme vom

Baume zu: „Mees, mees, kui hähki poole läät, siis ütle minu purlakule, hõdik puun, hidipini all“, während ich unter einem Baume Lichter funkeln sah“. Als das der junge Teufel hörte, fuhr er zum Schreck der Hochzeitsgäste mit einem „parsipuu“ zum „paja“ (Fenster) hinaus, um seinem Vater zu helfen.

Im Anzen'schen Kirchspiele, wo überhaupt noch viel Aberglaube herrscht, sucht eine jede Bauerwirthin am Johannis-Morgen, kurz vor Sonnenaufgang die Erste zu sein, die in langgezogenen Tönen (uikma) folgenden Ruf in den Wald ausstößt: „Lehm sulle, piim mulle“, im Glauben, daß sie dann im Laufe des Sommers die meiste Milch erhalten werde.

Im Roddafer'schen Kirchspiele betreten die Leute, die am Martini-Abend verkleidet von Haus zu Haus gehen und „Märdi-sandi“ genannt werden, unter folgenden Ceremonien das Haus. Sie werfen beim Öffnen der Thür Korn in die Stube mit dem Ruf: „wiska sisse wilja õnne, korja sisse karja õnne“. Vorher singen sie hinter der Thür: „Laske sisse Märdi-sandi, Märdi kütse külmetase, Märdi warba walutase“.

Im Tschorna'schen herrscht der Aberglaube, daß man, um sich im Sommer vor vielem Schwitzen zu schützen, am Palmsonntage bei Sonnenaufgang vor die Thür gehen und sich mit nach Osten gewandtem Gesichte drei Spann Wasser über den Körper gießen muß.

Ueber das Sich-Beschnupern der Hunde habe ich im Tellin'schen folgende Sage gehört. Gott wollte den Hunden ihrer Klugheit wegen die Sprache ver-

leihen und bestellte sie zu sich. Als alle Hunde versammelt waren, betrug sich ein Hund unanständig. Gott ärgerte sich darüber und schickte sie alle fort, ohne ihnen die Sprache zu geben. Von der Zeit an juchen sie den Schuldigen.

Wenn man einem Vogelnefte die Zähne zeigt, so verläßt die Mutter das Nest; wenn man sie jedoch einer Schlange zeigt, so bekommt man Zahnschmerzen.

Wenn man am Charfreitage einen Baum fällt, so fließt statt des Saftes Blut aus demselben.

Sehr verbreitet ist die Sage, daß an der Stelle, wo unschuldig Gemordete, namentlich neugeborene Kinder verscharrt sind, ein Knochen aus der Erde hervortritt und, wenn der Mörder in die Nähe der Stelle kommt, zu bluten anfängt und den Ruf „umblu“ (umbö?) ausstößt.

Folgende Zaubersprüche sind in der hiesigen Gegend gebräuchlich:

Bei Krankheiten: Jumala abi, arsti käsi,
soo wessi ja soola terrä, többi tulgu, tōine mingi,
wahet olgu kunagi.

Bei Berrenkungen: (Kidsi-sōnna) Kidsi
kiwwi hanni paju, wanna naise wakka tühja tuppe
Kassi Pitre kambrehe.

Damit ein Mädchen bald verheirathet werde:

Nännä lu gilausa sōnna,
Halli mārra hanna alt,
Seidi Lisat ümbre sauna.
Seitse wori sällu pädi,
Lisokene, noorekene,

Ajast pärast ollet norik,
Liud ja luits on sinnu omma
Neid ei wõita ütski ärra,
Et sa warsti noorikes saas.

Beim Nabelbruche:

Zi-nabba, za-nabba,
Astu nabba asemalle,
Hallu harrekelle,
Wallu warreselle,
Mu tõbi mustale zirgule.

Wenn ein Kind in der Badstube unruhig ist,
wird gesungen:

Loppu, soppu, pojakene,
Kiltris kubijas,
Ülle walla walitsajas
Tojas sajas
Kütsa kolga wargas.

Oder: Loppu, soppu soone peäle,
Kewajätse kintsu peäle.

Ein gebräuchliches Wiegenlied ist folgendes:

Minkas mi latse meleta,
Kitse rōsa piimaga,
Hapne harraka tarika,
Rohhe alt runa munnaga,
Kambrest kassi munnaga,
Pingi alt pinne munaga.

Ein Schnitterlied:

Lōppe, lōppe, põllukene,
Kui ei lōppe, siä jättä.
Mustil zirgul munna luwwa,
Hahha zirgu hauda.

Lied auf einen Aufseher:

Kubjas kiltre aida mees,
Nurme wahi wanna mees,
Neid omma pörgun kõige ees,
Pannewad kät säl nukka sisse.

Einige Sprüchwörter;

Mu meelest mulla tük,
Minu meelest kulla tük.

Tod erra nara, keddäs saks pess ja sussi purre.
Paremb suu täis soolast, kui mao täis magedad.

Ueber die Verwandtschaft der magyarischen Sprache mit der estnischen, resp. finnischen Sprache. I.

Von Dr. M. W e s t e, zur Zeit in Ofen-Pest.

Es ist eine durch die wissenschaftliche Forschung begründete Thatsache, daß die ungarische oder magyarische Sprache mit der estnischen und finnischen Sprache sowie mit mehreren Sprachen, welche an der Wolga, Kama und am Ural gesprochen werden, verwandt ist. Die Mehrzahl der magyarischen Wörter — abgesehen von den zahlreichen Lehnwörtern aus dem Türkischen, Slavischen und den westeuropäischen Sprachen — kann man in den erwähnten Sprachen wiederfinden, wenn man die Lautverschiebungs-Gesetze berücksichtigt, wie dies Professor Budenz in seinem magyarisch geschriebenen vergleichenden Wörterbuche der finnisch-ugrischen Sprachen gezeigt hat. Es giebt viele magyarische Wörter, deren Stämme in den meisten oder auch in allen finnisch-ugrischen Sprachen zugleich vorkommen. So oder ähnlich verhält es

sich auch mit den Wortformen. Ich will nun eine Anzahl solcher Wörter und Wortformen aus dem Magyarischen, welche im Estnischen vertreten sind, hier anführen und kurz erläutern, um den Lesern der „Sitzungsberichte“ in der Heimath zu zeigen, wie die Verwandtschaft des Magyarischen mit dem Estnischen beschaffen ist. Die magyarische Sprache gehört zu den entferntesten Verwandten der estnischen Sprache und der mit dieser identischen finnischen Sprache, und es geht aus wissenschaftlichen Gründen nicht, nur diese beiden Sprachen aus der Gesamtheit ihrer Verwandten herauszureißen und zu vergleichen. Daher führe ich bei der Vergleichung derselben Beispiele aus den ostfinnischen Sprachen kurz an, denn diese bieten häufig die erklärenden, bestätigenden Mittelglieder zu der Zusammengehörigkeit der beiden genannten Sprachstämme dar.

Das magyarische kurze a lautet tief wie das kurze a nach österreichischer Mundart, nämlich nach o hin, während das lange a rein lautet. Das kurze e wird breit, fast wie das estnische und finnische ä ausgesprochen, aber auch wie das deutsche und estnische kurze e, z. B. ember (Mensch), kezdem (ich beginne), felleg (Wolke) wie ämber, kädem, felläg.

Die langen Vocale lauten, abgesehen von Dialecten, wie die der deutschen Schriftsprachen. Sie werden im Magyarischen mit dem Accent bezeichnet. Ich schreibe sie hier aus praktischen Gründen mit doppelten kurzen Vocalen, wie sie im Estnischen und Finnischen geschrieben werden.

Wenn ein i in den Endungen nach einen Vocal

zu stehen kommt, so wird es, von diesen getrennt, selbständig ausgesprochen. Das j hingegen bildet mit einem vorhergehenden Vocal einen Diphthong.

Die Consonanten gy und sy lauten annähernd wie dj, tj, etwa wie das russische d und t vor den weichen, hochlautigen Vocalen, und werden als ein Laut ausgesprochen. Mit y nach l und ny (ly, ny) wird die Mouillirung dieser Laute bezeichnet, wobei das l kaum gehört wird. Dialektisch ist ly in ll oder in j verwandelt worden.

Der Consonant s wird wie das deutsche sch und das russische ш, sc wie das deutsche ss, z weich wie das deutsche s in lose und das russische ш (weicher als das estnische s zwischen zwei Vocalen), zs wie das französische j in jour und das russische ж ausgesprochen. Die Consonanten c, cs, ds lauten wie ts, tsch, dsch.

Das y in den finnischen Wörtern lautet wie ü, in den ostfinnischen bezeichnet es eine Art tieflautenden i, russisch ы, welches dem estnischen õ in den östlichen Bezirken nahe steht.

Im Magyarischen ist die Vocalharmonie vorhanden wie im Finnischen und in estnischen Dialekten. Der Ton liegt immer auf der ersten Silbe des Wortes.

Zunächst will ich eine Anzahl solcher Wörter zur Vergleichung anführen, die keines weiteren Commentars bedürfen.

Estnisch: ala Unterraum, ala-wili ala-tere Untertorn, ala-isand der unten im Thale wohnende Herr (z. B. Müller); all unter, unten, alla oder ala hin-

unter, hinab, alt von unten; alune unter Etwas befindlich; ala-nda-ma erniedrigen, demüthigen.

Finnisch: ala Unterraum, ala-puoli der untere Theil; alla unterhalb, unter, alle hinunter, alta von unten; alahalla unten; ala-inen unter Etwas befindlich.

Nordwinisch: ala, al Untertheil, Unterraum, ala-pe unteres Ende; ala, al unten, alu nach unten, alda von unten; alne niedrig.

Syrjanisch: ul Untertheil, ul-dor Unterseite, ulyn unten, ulö hinab, uly's von unten.

Magyarisch: al unten befindlich, der untere Theil, Unterraum, al-föld das Unterland, Niederland, al-vaaros untere Stadt, al-fer Unterholz; alatt (ala-tt) unter, unten, alaa unter, hinab, alvol von unten; alsoo unter (Object.); alacsony niedrig, nieder; alaaazni demüthigen u. s. w.

Im Lappischen kommt von diesem Stamme vor: vuolle unteres, vuolen, vuole, vuolesne unten, vuolde von unten, vuolai hinunter; im Ostjakischen: vol Grund, unterstehendes Gebiet, im Tscheremissischen ül der untere Theil, ülnö unten, ülän hinab, ülütsch von unten. Die magyarische Sprache also hat besser die ursprüngliche Form bewahrt als die zuletzt angeführten Sprachen und das Syrjanische.

Estnisch: mine-ma, minna (min-na) gehen, minek der Gang. Finnisch: mennä (men-nä) gehen, mene-n ich gehe, meno der Gang, mene-ttaa gehen lassen.

Magyarisch: menni (men-ni), mön-ni gehen, fah-ren, mendegetni langsam gehen, menekedni (meneked-ni) flüchten, sich retten, menedek Zuflucht, mene-

külni enigriren, menteni retten; menet der Gang, Hingang, Marsch, be-menet Gingang, ki-menet Ausgang; menees das Gehen.

Dasselbe Wort kommt auch in allen anderen finnisch-ugrischen Sprachen vor. Ich will hier nur die Wurzel desselben anführen. Wogulisch: min- oder men- gehen, menänt- frequent; ostjasisch: men- oder man- gehen; wotjasisch: myn- gehen; sibirjänisch: mun- gehen, myn- sich frei machen, sich retten; lappisch: manne- gehen, reisen; mordwinisch: mäne- entlaufen, sich befreien, loskommen; tscheremissisch: mi- gehen (miem ich gehe).

Das estnische Wort minij, Gen. minija, finnisch miniä Schwiegertochter, findet sich im Magharischen und in den meisten verwandten Sprachen. Lappisch: menje oder mennje; ostjasisch: men'; wogulisch: män' oder män; sibirjänisch: mon'; magharisch: meny Schwiegertochter, menyecské junge Frau, die Neuvermählte; meny-asszony Braut; menyekezni heirathen, Hochzeit halten, menyeközö, menyegző Hochzeit.

Estnisch: käsi die Hand, Gen. käe, im Koddaserschen Dialekt Gen. käde; finnisch: käsi, Stamm käte; lappisch: kät, kätä, giet; tscheremissisch: ket; mordwinisch: käd'; sibirjänisch und wotjasisch: ki; wogulisch: kaat; ostjasisch: keet; magharisch: keez, Acc. keze-t, Rom. Plur. kezek, kezelni handhaben, kezes Bürge.

Estnisch: vesi Wasser, Gen. vee, Koddasersch: wede; vesine wässerig, vedel flüssig; finnisch: vesi (Stamm vete), vesine wässerig, vetelä flüssig; mordwinisch: ved, ved' Wasser, vedi wässerig; tschere-

missisch: vüt Wasser, vüdää wässerig; mogulisch: vit Wasser, viting naß; syriänisch va; motjakisch: vu Wasser, vues wässerig; magharisch: viiz Wasser, Acc. vizet, Stamm vize, vizes wässerig, naß, in dem Eisenberger Comitat, in der Gegend von Dörtscheeg vides wässerig, naß. In der letzteren Form ist das alte d erhalten. So steht auch das z in keez, keze- für älteres d, kezes also für kedes.

Estnisch: veri Blut, Gen. vere, verine blutig; dörrt-estnisch: verev und verrev, Gen. verevā roth, veretämä roth werden, sich röthen, roth scheinen oder schimmern.

Finnisch: veri Blut, Stamm vere, verinen blutig, verevā blutig, frisch, lebhaft, roth, schön, veres (Stamm verekse) frisch, roth, lebhaft, verestää blutig oder roth erscheinen.

Mordwinisch: ver Blut, veri blutig; Ersa-mordw. verev blutig.

Lappisch: varra, varr Blut, varras, varres frisch, gesund.

Syriänisch: vir Blut, viros' blutig.

Ostjakisch: ver Blut, verde roth. Beresow-ostjakisch: vyr Blut, vyryng blutig, purpurfarben, vyrty roth.

Magharisch: veer Blut, Accus. veer-t, veere-m mein Blutsverwandter, meine Blutsverwandte; verezni blutig machen, veres blutig; vörös, veres roth, vör-henyöö, vörhenyes röthlich.

Estnisch: kiwi Stein, Gen. kive; Rom. Plur. kived; finnisch: kivi (Stamm kive); livisch: kiv; mordwinisch: käv, Ersa-mordwinisch: käv Stein,

kävev steinig: Beresow=ostjakisch: kövy Stein, kövyng steinig, Irtsch=ostjakisch: keu Stein, kevang steinig; wogulisch: keu Stein; Ronda=wogulisch: kav Stein kaven steinig; wotjakisch: ko Stein; tscheremissisch: kü Stein; magharisch: köö Stein, Accus. köve-t, Nom. Plur. köve-k, Stamm köve, — köves steinig.

Estnisch: tüvi unteres dickeres Ende eines Stammes oder Stengels, Gen. und St. tüve, Nom. Plur. tüve-d, dialektisch: tüü dickeres Ende des Stammes, Stumpf, Gen. tüü, tüüakas ein dickeres Ende habend, starkstämmig. — Finnisch: tüvi, Gen. tüve-n Stammende, Baumstamm, dickes Ende. — Magharisch: töö, Accus. töve-t und töö-t, Nom. Plur. töve-k und töö-k Stamm, Stod, Stummel; a tüüz-töveeben zunächst dem Feuer; töö-szomszeed der nächst angrenzende, der nächste Nachbar; der Fuß (eines Berges).

Estnisch: ela-da leben, wohnen, elagu er lebe, elu das Leben, elav lebendig, elatama ernähren. Finnisch: elää (elä-ä) leben, eläköön er möge leben, elämä das Leben, elävä lebendig.

Magharisch: eelni (eel-ni) leben, eelek ich lebe, eeljen er lebe! eelet das Leben, eeledni aufleben, eleven lebendig, belebt, lebhaft, munter, eelöö lebend, lebendig, eeleszteni zum Leben bringen, beleben.

Die Wurzeln dieses Wortes in den anderen verwandten Sprachen lauten: Tscheremissisch: il- (ilem ich lebe); mordwinisch: erä- (erän) ich lebe, eräj Einwohner: syriänisch: ol- (olny leben, olöm das Leben, Wohnen); wotjakisch: uly- (ulyny leben, sich aufhalten, ulon das Leben, ulep lebendig); wogulisch:

jält- gesund werden; lappisch: jele-. ele- leben: finnisch-lappisch: älla- leben, sich aufhalten, älla-, älaske- aufleben.

Estnisch: kerrja-ma, kerjata betteln, kerjäk Bettler, Jemand, der in der Art eines Bettlers Etwas zu bitten kommt, ohne ein wirklicher Bettler zu sein (im Fellinschen). Finnisch: kerjätä, kerjäämään betteln, flehentlich bitten. Syrjänisch: korny (kor-ny) bitten, betteln, fordern, verlangen, auffordern, einladen, korög Bitte, Aufforderung; kors'-ny od. korsi-ny suchen, auffuchen, ermitteln, bitten, verlangen, suchen. Wotjakisch: kury-ny bitten, fordern, verlangen, kura-ny erbitten, freien, Freierwerber sein.

Magyarisch: keerni (keer-ni) bitten, fordern, verlangen, (freien um ein Mädchen), keerek, keerem ich bitte, keeröö Bittsteller, Freier, Bewerber; keeregetni oft bitten, betteln gehen; keeregetöö der Einsammler, der Bettler; — keerdeni fragen; — keresni suchen, nachsuchen, Anforderungen machen.

Estnisch: anda, and-ma geben, hingeben, gestatten, lassen, annan ich gebe, andja freigiebig, anne, Gen. ande (annde) Gabe, and, Gen. anni Gabe. Finnisch: antaa geben, schenken, lassen, zulassen, Stamm anta, anne Gen. anteen, das Geben, Geschenk.

Lappisch: vadde- geben, vaddes, vaddas Geschenk, vuobde verkaufen; finnisch-lappisch: adde- geben, addaltak, addamusich Gabe; vuovdde- verkaufen.

Wotjakisch: udy-ny reichen, darreichen, vorsetzen (bes. zum Trinken). Syrjänisch: ud-ny zu trinken geben, bewirthen, begaben.

Mordwinisch: andan ich speise, ernähre.

Magyarisch: adni (ad-ni) geben, reichen, darreichen, schenken, bieten, verkaufen; adoo der Geber, Verleiher — die Abgabe, die Steuer, der Tribut, adoomaany Schenkung, Belohnung, der Beitrag, Gabe, adat Gabe, Ausgabe, Datum, adatni geben lassen, adoodni sich darbieten, sich zutragen, adoozni steuern, zollen u. s. w.

Estnisch: tundja, tundma empfinden, fühlen, merken, erkennen, kennen, sich verstehen auf Etwas, tundja erfahren, der Kenner, tunduda sich erkennen lassen, tuttav, Gen. tuttava aus tuntav bekannt, der Bekannte. Finnisch: tuntea (tunte-a) merken, kennen, einsehen, verstehen, tuttava oder tuttu bekannt, tuttavani mein Bekannter, tuttavuus Kenntniß, Bekantschaft; tunto Gefühl, Bewußtsein, Kenntniß, Einsicht, tuntua gefühlt, bemerkt werden. Lappisch: tobde- fühlen, kennen; tobdok bekannt. Finnisch-lappisch: dovdäa erkennen, kennen; dovdate- erkennen lassen. Enare-lappisch: tubde- kennen, merken. Botjakisch: todyny wissen, erfahren, errathen, sich erinnern, tod Kenntniß, todon Kenntniß, Wissen, Kunde, todono bekannt, todmany erkennen, todytyny bekannt machen, zeigen, nachweisen. — Syrjänisch: töd-ny wissen, erfahren, verstehen, begreifen, einsehen, gewahr werden, errathen, töd Kenntniß, Gedächtniß u. Nordwinisch: soda- wissen, kennen, erkennen, sodaf bekannt, sodaftan ich gebe Räthsel auf.

Magyarisch: tudni (tud-ni) wissen, sich auf Etwas verstehen, denken, können, meinen, verstehen, tud magyarul er kann Ungarisch; tudoos gelehrt; tudomaany Wissenschaft, tudomaanyos wissenschaftlich;

tudat Bewußtsein, tudatlan unwissend, nukundig; tudva wissentlich, bewußt, tudakozni, tudakolni nachforschen, sich erkundigen. — Der Stamm ist anda-, tunde-. Im Magyarischen und in einigen anderen Sprachen ist das n verloren gegangen.

Es giebt nicht sehr viele mit der estnischen Sprache verwandte Wörter im Magyarischen, deren erster Laut und der Stamm selbst lautlich so gut erhalten ist, wie in den angeführten Wörtern. Von solchen Wörtern will ich noch einige kurz anführen und dann solche geben, in denen größere lautliche Veränderungen stattgefunden haben.

Karika Kreis, Zirkel, Ring, karingani sich im Kreise drehen, kreisen, circuliren; estnisch: kaar (St. kaare) Bogen und allerlei Bogenförmiges, Kreis; finnisch: kaari Bogen, Krümmung. Kerek rund, kreisrund, kereek Rad, keredEEK Umfassung, Einfassung; kör Kreis, Runde; környek Umgebung; körüül um, bei, nahe, an = kerüül; keriteni zurunden, einfassen; kerengeni kreisen, kreiseln, walzen; kerge die Drehkrankheit haben. Estnisch: keerama kehren, wenden, drehen, keerutama drehen, umbdrehen, keerd Gen. keeru Drehung, Wirbel, keeri Mädchen, Spindelscheibe; kera Rnaul; kääR Krümmung, Beugung, Wendung, eine von einem Bach theilweise umgebene Wiese; finnisch: kierä, kieru etwas Ungekehrtes; kieroä drehbar, rollend, rund; kiertää umrollen, umbdrehen, umringen; käyrä krumm, gebogen. Dieser Wortstamm ist auch in den ostfinnischen Sprachen vorhanden, z. B. mordwinisch: kever'e-, keviere-Rocken, kirnä- Rnaul.

Kast Nässe, Beschmutzung durch die Nässe; estnisch: kastma benegen, naßmachen, eintunfen, kaste Thau; finnisch: kastaa befeuchten, benegen, kaste Thau.

Köz Zwischenraum; között (közö-tt) unter, darunter, zwischen, közööl, közüül von (der Mitte), aus (der Mitte), közee zwischen, unter (Acc.), in die Mitte; közeep die Mitte: közös gemeinsam. Estnisch: kesk, keske Mitte; keskel in der Mitte, keskelt aus der Mitte, keset in der Mitte; finnisch: keski Mitte. Syrjäniisch: keshyn zwischen, keshys' aus. Auch in anderen ostfinnischen Sprachen ist dieses Wort vertreten.

Nöö, nee Weib, Frau, nöözni heirathen; estnisch: neid, Gen. neiu Jungfrau, Mädchen; neitsi Jungfrau; finnisch: neiti, neito Mädchen, Jungfrau, Braut; ostjasiisch: ne, ni Weib, Frau; Wogulisch: nee, ne, neu Weib.

Nyelni (nyel-ni) schlängen, schlucken; estnisch: neela-ma schlängen, schlucken; Syrjäniisch: nilal- verschlingen: mordwinisch: nile- schlucken; wogulisch: njales- schlucken; ostjasiisch: nel- verschlingen.

Lom der Reif auf den Bäumen; estnisch und finnisch: lumi Schnee; lappisch: lobme Schnee; mordwinisch: lov, lou Schnee; tscheremissisch: lum Schnee.

Szarv Horn; estnisch: sarv; finnisch: sarvi; mordwinisch: s'ura; tscheremissisch: schur.

Teel Winter, Acc. tele-t, teelen im Winter, talelni überwintern. Estnisch: talv und tali Winter;

finnisch: talvi Winter; tscheremissisch: tele ostjakisch: tal; wogulisch: teli.

Veen alt, Acc. veene-t. Estnisch: vana; finnisch: vanha.

Vöö Schwiegersohn, vöö-m und vejem (sich vää-m) mein Schwiegersohn. Estnisch: wäi, finnisch: vävy Schwiegersohn.

Eej Nacht. Estnisch: öö oder üö. Finnisch: yö. Sibirisch: voj. Ostjakisch: uj, üj. Lappisch: ija.

In einer Anzahl magyarischer Wörter ist k in h verwandelt worden.

Estnisch und finnisch: kala Fisch; lappisch: kvele, finnisch-lappisch: guolle, Rom. Plur. guolek; mordwinisch: kal; tscheremissisch: kol; wogulisch: kul, Konda-wogulisch und Beresow-wogulisch: chul; magyarisch: hal Fisch, halaasz der Fischer, halas fischreich, halaaszni fischen.

Estnisch: koolda (kool-da) sterben, kool, Gen. koolu oder kool' Gen. kooli Tod, Sterben; finnisch: kuolla (kuol-la) sterben, kuolen ich sterbe, kuolea todte, kuolema, kuolio der Tod; mordwinisch: kula todte, kulaama der Todte; tscheremissisch: kol- sterben; sibirisch: kul-ny sterben, kulan Tod, das Sterben; ostjakisch: chal- sterben, chala verstorben; magyarisch: haln-i sterben, halott die Leiche, halaal der Tod, holt todte, holtan todte, holt-alag Gruft, haldokolni, haldoklaani in letzten Zügen liegen, haldokolva sterbend.

Estnisch: kuul-da (kuul-da) hören, vernehmen erfahren, kuuluma hörbar sein, kuula-ma nachfragen, vernehmen, sich erkundigen; dörrpt-estnisch: kullema sich erkundigen, hören. Finnisch: kuulla (kuul-la) hören, hör-

chen, erhören, gehorchen, Est. kuule-, kuuleskele- nach:
forschen, kuulo Gehör. Lappisch: kulle- hören, fühlen,
verstehen (Sprache), kulloGerücht; finnisch lappisch:
gulla- hören, fühlen, gulade hören. Mordwinisch:
kul'e- hören, kul'an ich höre; tscheremissisch: kol-
hören, kolam ich höre; Syrjänisch: kyl- hören,
fühlen, empfinden, vernehmen, merken, wittern, kylöm
Sinn, Empfindung, Gerücht. Botjakisch: kyl- hören,
fühlen, kylz- hören, gehorchen. Konda-wogulisch:
chol- hören, cholp Hörer; Beresow-wogulisch: kuol-
hören. Ostjakisch: chul- hören, chulynt-, cholynt-
hören, anhören. — Magyarisch: hallani hören, hall
er hört; hallgatni (hall-gat-ni) hören, horchen; schwei-
gen; hallatni hören lassen, hallatos hörbar, vernehm-
lich; hallani, 3. Person des Praesens hallik, es wird
gehört, es verlautet, man hört; halloo Hörer; hall-
gatvozni horchen, hinhorchen, lauschen; hallomaany
daß Hören, hallomaas daß Hörensagen u. s. w.

Estnisch: kasv, Gen. kasvu Buchs, Wachsen,
kasva-ma, kasva-da, dörpt-estn. kasuma, kasuda
wachsen, zunehmen, dörpt-estnisch: kasu Zuwachs,
Gewinn, Ausbeute, Vortheil, Nutzen, Zins; kasuline
einträglich, nützlich. Finnisch: kasvain (Stamm
kasvaime- Gewächs, rahan kasvain Geldinteressen)
kasva-, kasu- wachsen, zunehmen, kasvoinen, kasui-
nen wachsend. Mordwinisch: kasy- wachsen, zuneh-
men, kasan ich wachse. Ersä-mordwinisch: kasma
Buchs, Gewächs. Tscheremissisch: kus'k- wachsen.
Magyarisch: haszon der Nutzen, Vortheil, Gewinn,
Erfolg, die Frucht, Wirkung, Accus. haszno-t, haszon-t,
hasznos nützlich, vortheilhaft, förderlich, haszon-talan

unnüt, hasznaalni nützen, benützen, hasznaalat das Nützen.

Estonisch: kuu Mond, Monat; finnisch: kuu Mond; mordwinisch: kov, kou Mond, Monat; magyarisch: hoo Monat, Accus. hava-t, Nom. Plur. hava-k, St. hava.

Estonisch: kolm drei; finnisch: kolme; lappisch: kolm, kolma; mordwinisch: kolma, Erja=mordwinisch: kolmo; tscheremissisch: kum; syriänisch: kuim; wogulisch: koorom, Konda=wogulisch: churum; Beresow=ostjakisch: chulim, cholim; magyarisch: haarom, Acc. haarma-t; harmad, harmadik dritte.

Estonisch: kuus sechs, Gen. kuue, Plativ kuude in sechs, wo das d des Stammes erhalten, kuues der dritte für kuudes; finnisch: kuusi sechs, St. kuute, kuudes sechste (Stamm kuudente); lappisch: kot, kota sechs, kotad sechste, finnisch=lappisch: gut sechs; mordwinisch: kota sechs; tscheremissisch: kut sechs; syriänisch: kvajt sechs; wotjakisch: kvat' sechs; ostjakisch: chuut sechs, chudamet, sechste; Beresow=ostjakisch: chut, chot sechs; Konda=wogulisch: chot sechs; magyarisch: hat sechs, Acc. hato-d, hatod, hatodik sechste.

Estonisch: kond, Gen. konna, Partitiv konda Gesamtheit, Zusammengehöriges, Ganzes, ema-kond die sämtlichen Kinder einer Mutter, einer Familie, küla-kond Dorfschaft, kümme-kond Haufe von Zehn, pere-kond Familie, Hausgenossen, nooda-kond Stiebsgenossenschaft, rahva-kond Versammlung, sada-kond eine Anzahl von hundert, maa-kond Land, Kreis, vald-kond Gebiet, Herrschaft, kihl-kond Kirchspiel,

sisi-kond Eingeweide. Finnisch: kunta Umfang, das Ganze, wird in derselben Weise gebraucht, also kylä-kunta, kihla-kunta. Ebenso finnisch-lappisch: godde, valdde-godde Land, Kreis, bärä-godde Hausgenossenschaft, Familie. Wogulisch: kaut Krieg, kantlacht-Krieg führen; Ronda-wogulisch: chont-chum Kriegsmann, Krieger, Soldat, chontlacht-Krieg führen. Magyarisch: had, Accus. hada-t Familie, Geschlecht, Sippschaft, Varga had Familie, Sippschaft des Varga, csununya had garstige Sippschaft; ein Haufen Menschen, Truppe, Plur. hada-k Truppen, had-sereg Armee, had-neep Kriegsvolk, Kriegsmannschaft, Miliz; had Krieg, hadat viselni Krieg führen. — Die Bedeutung des magyarischen had entspricht dem estnischen -kond, finnisch kunta. Daß das n im Magyarischen vor d verloren gegangen ist, haben wir z. B. bei adni geben, tudni wissen, gesehen, und daß dem estnischen und finnischen u und o im Magyarischen ein a entspricht, davon geben die hier vorstehenden Wörter Beispiele. Aus diesen und anderen Gründen hält Professor Budenz das magyrische Wort had mit dem estnischen -kond, finnischen -kunta, für identisch und begründet dies in seinem vergleichenden Wörterbuch *).

Professor Budenz stellt hierher auch die kyrjänische Comitativ-Endung -köd (mit). Ueber den Comitativ-köd schreibt Akademiker Wiedemann in seiner „Grammatik der kyrjänischen Sprache“, Seite 128: „Er bezeichnet eine Gemeinschaft, ein Beisammensein, deutlich „mit, bei“, z. B. mijanköd jen (mit uns ist

*) Magyar-ugor összehasonlító szótár.

Gott), munys köin rutsch'-köd tsch'eri kujny (der Wolf ging mit dem Fuchs Fische fangen)". . . Als ein analoges Beispiel in Bezug auf die Entwicklung der Bedeutung führt Professor Budenz die estnische Commitativ-Endung -ga (mit) an. Finnisch: kansa Volk, Volkshaufen, estnisch: kaasa Genosse, abi-kaasa Ehegatte, võta teda kaasa nimm ihn mit, tule kaa- fomm mit, lapsega- mit dem Kinde (finn. lapsen kanssa). Auch die Lautverhältnisse bieten keine Schwierigkeit dar; im Syrjänischen und Wotjakischen schwindet ein n vor d, sieh z. B. oben ud-darreichen, geben.

Prof. Dr. Wilh. Thomsen erklärt bekanntlich das finnische kunta und estnische kond aus dem Gotischen -kunds. Das kann nicht richtig sein, denn die ostfinnischen Sprachen haben dieses Wort; wozu brauchten die Esten und Finnen ein fremdes zu entlehnen.

Ein estnisch-finnisches p entspricht häufig dem magyarischen f.

Estnisch und finnisch: puu Baum, Holz; estnisch: puine (pui-ne) hölzern; tscheremissisch: pu Baum, Holz; wotjakisch: pu Baum, Holz; syrjänisch: pu Baum; magyarisch: fa, Accus. faa-t Baum, Holz; faas holzig, holzartig, hölzern, das Gehölz, faizni holzen, Holz holen.

Estnisch: pää, pea (pia) Kopf, oberes Ende, Gipfel, Spitze, Vorderende; peal darauf, oberhalb, auf, an, über, peale darüber, über, darauf, daran, auf, an, darauf zu; pealt von oben her, von oben herab, von; finnisch: pää Kopf, Ende, Spitze, Obertheil; päällä auf, obenauf, päällä hinauf, päältä

von oben. Mordwinisch: pe Ende, peftemä endlos; Erja-mordwinisch: pe Ende. Lappisch: paije ober; pajas auf, hinauf, paijet, peijelt von oben; finnisch-lappisch: bagje ober, bajas auf, hinauf; bagjel über; wogulisch: päng Haupt; motjafisch: pung, pun Ende, Gränze, Anfang. — Magyarisch: fej (sprich fäi), Accus. fejet ((fäjä-t), föö, Acc. föö-t Kopf, Haupt, Oberhaupt, föö-varos Hauptstadt; föl, fel hinauf, hinan, herauf, felsöö, fölsöö ober, der Obere, fölött, felett über, auf, oberhalb, fölöttem über mir; fölüül, felüül von oben.

Die Gewittergötter Kõu und Piffer.

Von A. M a i n e. *)

Referat von Gymnasiallehrer G. B l u m b e r g.

Der in diesem Gedichte behandelte Stoff ist in der uns vorliegenden Form ein Product der dichterischen Phantasie eines Autors, der seinen wirklichen Namen zur Zeit noch nicht genannt haben will. Er hat die aus der vorchristlichen Zeit stammenden Volksvorstellungen, welche aber noch gegenwärtig nicht ganz erloschen sind, in geschickter Weise benutzt und dichterisch ausgesponnen, auch Einzelnes aus finnischen Sagen entlehnt und so eine nicht unpoetische volksthümliche estnische Sage geschaffen, die alle Anerkennung verdient.

Wir begegnen in derselben folgenden schon durch Sählmann, Kreuzwald, Wiedemann u. A. bekannt gewordenen Volksüberlieferungen:

*) Kõu ja Piffer. Rahwa suust ainete järele salminud. Dorpat, 1885. Schnakenburg.

Der Schöpfer der Welt ist der Altvater (Wanaisa), der sich der Menschen ganz besonders annimmt. Seine Gehilfen sind der weise Sänger Wanemuine, der Schmiedemeister Ilmarine und der immer fröhliche Lemiküne. Der Verderber und Zerstörer ist der Gehörnte (Sarwik). Seit Anbeginn der Welt befindet sich der Donnerer, Kõu, mit dem Sarwik im Kampf und Letzterer hat große Furcht vor dem Kõu. Der Blitz verfolgt den Sarwik, wenn er seine Höhle verläßt, und wo der Blitz einschlägt, da hat der Blitzschleuderer Pikker den Gehörnten mit seinen Pfeilen treffen wollen. Im Wasser und in tiefen Höhlen erreicht er ihn nicht; aber geängstigt und gequält wird er immer, wenn der Donnerwagen dahinfährt und das Donner-Instrument ertönt.

Dieses, sowie die Anschauungen des Volkes über den Regen beim Sonnenschein und über die Bedeutung des Regenbogens zu Grunde legend, hat der Autor etwa folgende zusammenhängende Darstellung über die Gewittergötter und ihre Kämpfe mit dem Bösen gegeben:

Der Altvater blickt einst auf seine geliebte Erde, findet aber hier so Manches anders, als er es geschaffen. Das bekümmert ihn. Da erscheint der weise Sänger Wanemuine, aber in sehr trüber Stimmung, weil der Böse die ganze Welt verderben und Lüge und Haß unter die Menschen säe. Er bittet den Altvater, das nicht ungestraft zu lassen. Auch der immer fröhliche Lemiküne tritt mißmuthig und kummervoll auf, klagt über das fluchwürdige Gebahren des Bösen und bittet, seinem

Treiben Grenzen zu setzen und ihn zu nöthigen, das Geraubte auszuliefern. Da beauftragt ihn der Altvater, den Meister aller Schmiede, den kunstfertigen Ilmarine, zu sich zu rufen, damit man sich darüber einige, wie der Böse am Besten zu bestrafen sei.

Ilmarine übernimmt es, einen Wagen zu verfertigen, mit dem der Gehörnte verfolgt werden könne, sowie glühende Pfeile zu schmieden, die denselben treffen sollten, und ein Donner-Instrument herzustellen, dessen Töne ihn ängstigen sollten. Um die Pfeile in dem himmlischen Feuer härten zu können, fordert Ilmarine seine Gesellen auf, dasselbe von der Jungfrau Ilmatar zu erbitten. Doch Keiner getraute sich, diesen Auftrag auszuführen. Da tritt der alte Krauskopf Kōu herein, der trotz seines Alters noch rüstig ist. Der übernimmt es, das himmlische Feuer von der Ilmatar zu beschaffen. Während an dem Blasinstrumente gearbeitet wird, kommt der jüngere Bruder des Kōu, der jugendliche Pikk er zur Schmiede und untersucht ein wenig das Instrument. Es hat einen so gewaltigen Ton, daß die Gesellen halbtodt hinfallen, auch der Kōu hört das Blasen und kehrt mit einer kleinen blauen Kugel von der Ilmatar zurück, die er statt des himmlischen Feuers aus der Hand der Jungfrau empfangen. (Aus der finnischen Sage entlehnt). Unter der blauen Hülle findet man aber einen rothen Kern. Darauf schlägt nun Ilmarine und himmlisches Feuer erfüllt die Schmiede. Die Pfeile werden gründlich gehärtet und der Schmied aller Schmiede versengt dabei seine Hand und seinen

Bart. Nur die Gewittergötter bleiben unversehrt und ihnen allein gelingt es, das Feuer endlich zu dämpfen. Hierauf begiebt sich Ilmarine mit dem gefertigten Wagen, den gehärteten Pfeilen und mit dem Donner-Instrument zum Altvater, der diese auf Ilmarinens Rath dem Kõu und dem Pikker anvertraut, damit sie den Bösewicht ängstigen und quälen könnten. Den Gewittergöttern fällt es aber nicht leicht, sich von ihrem Freunde Eisen zu trennen, doch trösten sie sich damit, daß sie diesen mitunter auch besuchen könnten, wenn der Böse sich verstecke. Um aber die häßlichen Spuren desselben von der Erde vertilgen zu können, stellt der Altvater seine dunkelsten Wolken dem Kõu und dem Pikker zur Verfügung.

Einst schien die Sonne so heiß und die Luft war so schwül, da bekam der Böse Lust ein Bad zu nehmen und rief alle Hexen zusammen, die ihn quästen sollten. Kaum hatten sie angefangen, da waren auch die Gewittergötter zur Stelle und ließen das Donner-Instrument ertönen und schossen ihre Pfeile auf den Gehörnten, daß er Schutz im Meere suchen mußte. Die dunkelsten Wolken waren aber nicht im Stande soviel Wasser zu liefern, um alle Spuren des Bösen wegzuwaschen. Damit in Zukunft kein Wassermangel eintrete, beauftragte der Altvater die Ilmatar eine Leinwand zu weben, die alles bisher Geleistete übertreffe, aus siebenfarbigem Garn hergestellt sei und von einem Ende der Welt bis zum anderen reiche. Diese wurde am Himmel ausgespannt und versorgt jetzt die Wolken mit dem nöthigen Wasser, denn sie zieht es aus dem Meere.

Nun bringt der Böse in Erfahrung, daß die Gewittergötter hier auf Erden einen Freund hätten und den sucht er auf alle mögliche Weise in seine Nege zu bringen. Das gelingt ihm auch. Als er sich einst in eine Höhle verkriecht, stellt er diesen vor die Oeffnung, und ein Blitzstrahl trifft und tödtet ihn. Seine Theile schleppt der Böse in alle Ecken und Enden der Welt, um leichter sich verstecken zu können. Als die Gewittergötter gewahr werden, daß ihr Freund nur durch die List des Bösen sein Ende gefunden, beginnen sie ihr Verfolgungswerk mit neuem Eifer. Nur im Meere ist der Böse sicher vor ihnen. Zeigt er sich aber irgend wo anders, so bleibt er nicht ungestraft. Das Gedicht schließt mit folgendem Schlußgedanken: „So entrinnt denn die Bosheit so wie Alles, was daraus entkeimt, der Strafe hier nicht. Scheint sie bisweilen auch auszubleiben, sie ereilt den Schuldigen doch sicher und unerwartet“.

Dieses ist der Inhalt, welcher in dem in Rede stehenden Epos in bilderreicher, volksthümlicher Sprache in guten Hexametern (1000 an der Zahl), bisweilen mit Alliteration, dichterisch verarbeitet ist. Nur selten begegnen wir Neubildungen oder Ausdrücken, die nicht allgemein bekannt sind. Da bekanntlich estnische Hexameter nicht leicht zu bilden sind, so verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß der Autor neben einer nicht gewöhnlichen poetischen Begabung, eine gründliche Beherrschung der Sprache bekundet hat.

Gebete an den Waldgott bei den alten Esten.

Von Dr. M. Weste.

Die Finnen haben viele Volkslieder, in denen der Waldgott Tapio oder Kuippana, seine Gattin Mielikki (oder Mimelikki), seine Töchter Tellerwo, Tuulikki, Annikki, Pihlajatar und andere und seine Söhne Nyyrikki Nyypetti und andere ihm untergebene Gottheiten — seine Diener und Dienerinnen — angerufen werden, um der Jagd Erfolg, dem Vieh Schutz und Segen zu geben. Tapio hat die Epitheta metsän ukko Waldgreis, kummun ukko Hügelgris, metsän kuningas Waldfönig, Tapion talon isäntä Wirth des Tapio-Hofes, metsän halliparta des Waldes Graubart u. a.; seine Gemahlin hat die Epitheta akka, enkko Mutter, metsän emäntä Waldwirthin, Tapion talon emäntä Wirthin des Tapio-Hofes u. a. Die Töchter und Dienerinnen Tapio's werden Tapion tytöt, neidit oder piiat (Tapio's Töchter, Jungfrauen oder Mädchen), metsän immet (Walddirnen) genannt. Unter der Obhut des Waldgottes standen alle Thiere des Waldes, welche er nach Gefallen dem Wildfänger zur Beute gönnte. Er beschützte aber auch die zahmen Thiere auf der Weide. Im Sommer, wenn das Vieh im Walde umherstreifte, verband er die Augen seiner Hunde (d. i. der Bären und Wölfe), umwickelte deren Ohren oder schickte sie auch ganz weg, verbarg sie in die Höhlen und fesselte sie mit silbernen Riemen oder er machte sie auf eine andere Weise unschädlich.

Ob auch die Esten solche Lieder zur Anbetung der Waldgottheiten gehabt haben, war bisher unbekannt. Ich hielt deren Vorhandensein für möglich, habe selbst nach solchen gefragt und mehrere Bekannte gebeten, beim Sammeln von Volksliedern besonders auf diejenigen zu achten, welche irgendwie mythologischen Inhalt haben. Bisher habe ich nun zwei Gebetlieder erhalten, welche mit den Gebetliedern der alten Finnen, wo der Waldgott Tapio sowie andere Waldgottheiten angerufen werden, identisch sind. Sie sind in der Gemeinde Woisek im Fellin'schen Kreise, einer walddreichen Gegend mit zahlreichen Morastinseln nördlich von dem See Wirtsjärv, bis auf unsere Tage bewahrt geblieben. Sie bedürfen aber einiger Erläuterungen und Vergleiche mit den entsprechenden finnischen Volksliedern, bevor es vollkommen klar wird, daß sie nichts Anderes als Gebete an die Waldgottheiten sind.

Das eine der beiden Volkslieder findet sich in der Sammlung, die mir von Tönnis Lepik, dem Besitzer des Draw-Gefindes in Woisek, im Februar dieses Jahres zugesandt wurde, welche er aus dem Munde seiner alten Mutter aufgeschrieben hat. Es ist überschrieben „Hundi sõnad“ (Spruch wider den Wolf) und beginnt mit der Vorbemerkung des Aufschreibers: „Wenn die Heerde zum ersten Mal auf die Weide geht (metsa lähäh, wörtl. in den Wald geht), dann wird entweder im Stalle oder auf dem Hofe Folgendes in das Ohr des Thieres gesagt, damit der Wolf der Heerde keinen Schaden thue:

Metsa ulpi, metsa alpi,
Kuule, metsa halli parda,
Metsa kuldane kuningas,
Metsa kardane kasukas.

5. Püha Jüri poisikene!
Wõta kätte kulda keppi,
Wääna witsusta ohelad,
Keela omad kurjad koerad,
Suru omad suured koerad,

10 Keela susi soowikusse,
Kaitse karu kaasikusse.
Su koerad soos magagu,
Mu kari arul karaku.

Löön kepikse tee ääre:

15. Jumala rahu teie juures.
Muuuhh maaahh.

Waldes Ulpi, Waldes Ulpi,
Höre du des Waldes Graubart,
Du des Waldes goldner König,
Du des Waldes Pelz mit Treffen,
Knäblein du des heiligen Jüri!
Nimm in die Hand den goldnen Steden,
Dreh aus Nuthen dir die Bügel,
Banne deine bösen Hunde,
Ducke deine großen Hunde,
Bann' den Wolf du in den Moornwald,
In den Birkenwald den Bären.
Im Moornast mögen deine Hunde schlafen,
Auf trockner Wiese mag meine Heerde springen..

Das Stäblein steck' ich an den Weg:
Gottes Friede sei mit euch.
Muuuch, maaach!

Das andere Lied stammt gleichfalls aus Woijet her und ist von dem Lehrer Orgusaar (gegenwärtig in Kuiskaj) aus dem Volksmunde aufgeschrieben worden. Vor einigen Jahren legte ich dasselbe in einer Sitzung der Gelehrten estn. Gesellschaft vor. Es lautet:

Metsa urgu, metsa argu,

Metsa kuldane kuningas,

Metsa eldene emanda,

Kase kallis neitsikene!

Hoia mu loomakest ilusti:

Sõrakesed alaspidi

Sarwakesed ülespidi!

Waldes Urgu, Waldes Argu,

Du des Waldes goldner König,

Du des Waldes güt'ge Wirthin,

Theure, liebe Birkenjungfrau,

Schön behüte meine Heerde:

Klauen unterwärts,

Hörner aufwärts!

Die Wörter ulpi und alpi in dem ersten Verse des ersten Liedes und urgu und argu in dem ersten Verse des zweiten Liedes sind in Bezug auf ihre Bedeutung schwer zu erklären, sie stehen nicht in gehörigem Zusammenhange mit den folgenden Versen. Ulp (in der in den Volksliedern erhaltenen alten Nominativform ulpi) bedeutet „albern, läppisch“, alp (oder halp geschrieben, in der alten Form alpi) bedeutet gleichfalls „albern, närrisch“. Beide Wörter zusammen bilden ein Parallel-Wort sowie das deutsche Kling-Klang und bedeuten einen albernen Men-

ſchen. Der Angebetete wird alſo nach dieſem Text erſt Narr, Poſſenreißer, genannt und dann goldener König, der die Heerde in ſeinen Schutz nehmen möge! Die beiden Wörter urg und arg (in den alten Nominativformen urgu, argu) kann ich nicht mit Sicherheit erklären. Urg (in alter Form urgu) bedeutet „Vertiefung, Höhle, Tiefe, Fuchsbau“ und arg (argu) könnte nur da ſein, um den Parallelismus zu bilden, oder aber die alte Form argu ſteht für aru (haru) Abzweigung Arm, z. B. jõe-aru (Flußarm), mere-aru (Meeresarm), deſſen Illativ-Caſus dialektiſch argu lautet, z. B. tee läits katte argu der Weg ging in zwei Richtungen, verzweigte ſich; von demſelben Stamm iſt arguma, argnema „trennen, reſſeln, ſich theilen“ gebildet worden. Geſetzt alſo, daß metsa urgu, metsa argu des Waldes Höhle (Tiefe), des Waldes Ausläufer bedeutet, ſo iſt doch die Anwendung des urgu und argu hier widerſinnig, weil dieſe Wörter als Bezeichnungen von Perſonen aufgefaßt werden müſſen. Die Schwierigkeit in der Erklärung dieſer Verſe ſchwindet aber ſofort, wenn man dieſelben mit den entſprechenden Verſen in den finniſchen Volksliedern vergleicht. Man ſieht dann, daß dieſe widerſinnigen Wörter in neuerer Zeit an die Stelle älterer geſetzt worden ſind, aber mit Beibehaltung des in den eſtniſchen und finniſchen Volksliedern üblichen Parallelismus und der Allitteration.

In den von E. Vönnrot im Jahre 1880 herausgegebenen finniſchen Zauberſprüchen (Suomen kansan muinaisia loitsu-runoja) Seite 179 beginnt nämlich

ein Gebet an den Waldgott und an eine Waldgöttin
wörtlich:

Metsän ukko, metsän akka,
Metsän kultainen kuningas,
Metsän suuri sulku-partta,
Hongas ehtosa emäntä. . .
Waldes Vater, Waldes Mutter,
Du des Waldes goldner König,
Waldes großer Seidenbart,
Lannengöttin milde Wirthin.

Auf Seite 172 daneben steht:

Metsän ukko, metsän akka,
Metsän kultainen kuningas,
Korjale koiriasi,
Raivale rakkiasi,
Kultaisihin kytty'ihin,
Hihnoin hope'isiin,
Yheksän lukon ta'aksi.
Waldes Vater, Waldes Mutter,
Du des Waldes goldner König,
Deine Hunde du bewahre,
Deine Hündchen weg du schaffe
In die goldenen Fesseln,
In die silbernen Riemen,
Hinter neun Schlösser.

Der erste Vers in den beiden estnischen Liedern
hat demnach einst gelautet:

Metsa ukku, metsa akka
oder, da neben akka im Finniſchen auch akko vor-
kommt —

Metsa ukku, metsa akko.

Die Anbetung der alten heidnischen Götter war in der christlichen Zeit bei Strafe verboten *); die Namen derselben wurden verächtlich gemacht und dann schließlich vergessen. Darin mag wohl der Grund der Einsetzung der Wörter ulpi, alpi und argu, argu für ukku, akka (akko) zu suchen sein. Es ist auch nicht unmöglich, daß mit diesen Wörtern der Wolf bezeichnet worden ist, von dem das Volk mit einer gewissen Ehrfurcht spricht, dessen rechten Namen es sich scheut auszusprechen und dem daher verschiedene Beinamen gegeben werden, deren in dem Wiedemann'schen estnisch-deutschen Wörterbuche viele zu finden sind. Diese Erklärung würde die größte Gedankenlosigkeit documentiren, aber solche Gedankenlosigkeiten stehen in den Volksüberlieferungen nicht vereinzelt da.

Auf Seite 202 der Loitsu-runoja werden der Waldgott und seine Gemahlin angeredet:

Metsän ukko halli-parta,
Metsän kultainen kuningas,
Mielikki metsän emäntä.

Waldes Greis, du graubärtiger,
Waldes goldener König,
Mielikki, du Waldes Wirthin.

Auf Seite 252 der Loitsu-runoja beginnt ein

Tapion talon isäntä
Tapion talon emäntä,
Metsän ukko halli-parta,

Siehe u. A. Supel, Topographische Nachrichten von Liv- und Estland. Erster Band, S. 153. Riga 1771.

Metsän kultainen kuningas
Mimerkki metsän emäntä,
Metsän armas anti-muori. . .

Du, der Wirth vom Hofe Tapios,
Wirthin von dem Hofe Tapio's,
Graubärtiger Greis des Waldes,
Du des Waldes goldner König,
Mimerkki des Waldes Wirthin
Waldes liebe Gabenmutter. . .

Dieselben Verse finden sich in der Kalevala, Rune
14, Vers 213 u.

In Kanteletar (Seite 333, zweite Auflage 1864)
beginnt ein Gebet an den Waldgott um reiche Beute
der Jagd:

Metsän ukko halli-partta,
Metsän kultainen kuningas,
Ava nyt aittasi avara,
Suinen lukko lonkahuta! . .
Waldes Greis du Graubärtiger,
Des Waldes goldener König,
Deffne deinen geräumigen Speicher,
Schließe auf das knöcherne Schloß.

Die Gemahlin des Tapio wird

Metsän ehtosa emäntä
Des Waldes gütige (gnädige) Wirthin
auf Seite 178 und 252 der Loitsu-runoja, und

Metsän ehtoinen emäntä
Des Waldes gütige Wirthin
auf Seite 226 der Loitsu-runoja genannt. Die
Sinnen haben das Wort elde (helde) oder eldene

(heldene) nicht, die Esten das Wort ehtosa oder ehtoinen nicht, beide Wörter sind aber sinnverwandt.

Eine Birkgöttin oder Tochter der Birke die bei den Finnen Koivutar oder Koivuneiti heißen würde, habe ich in den finnischen Volksliedern nicht angetroffen, desto mehr aber andere Baumgöttinnen; z. B. unter den Loitsu-runoja S. 178:

Mielikki metsän miniä,
Hongatar hyvä emäntä,
Piika pieni Pihlajatar,
Katajatar neiti kaunis,
Tuometar tytär Tapion,
Kasso'ote karjoani
Viitsiöte viljoani,
Luvisilla syönnös-mailla,
Laveilla laitumilla,
Katomatta karvankana!

Mielikki, du Schnur des Waldes,
Tannentochter (Hongatar), gute Wirthin,
Ebereschentochter, kleines Mädchen,
Wachholdertochter, schönes Mädchen,
Faulbaumgöttin, du Tapio's Tochter,
Hütet meine Heerde,
Bewachet mein Vieh
Auf den Sommer-Weideländern,
Auf den ausgedehnten Viehweiden,
Daß nicht ein Haar verloren geht.

Mielikki, die sonst für die Gattin des Tapio gilt, wird hier und auch sonst noch Schnur des Waldes genannt.

Der Vers

Metsa kardane kasukas

kommt in den finnischen Volksliedern nicht vor, sondern statt dessen wird dort ein, eine viel ältere Anschauung darstellender Vers gebraucht, nämlich:

Havu-hattu, naava-turkki

Mit einem hohen Hut aus Föhrennadeln, mit einem Pelz aus Baummoos — 3. B. Kalevala Rune 14, Vers 153 :

Metsän ukko halli-parta

Havu-hattu, naava-turkki.

Auf das Wort kardan braucht nicht Gewicht gelegt zu werden; es dürfte in den Vers gesetzt worden sein, um die Alliteration desselben zu erhalten.

Der 5. Vers in dem zweiten estnischen Liede

Püha Jüri poisikene,

was übersetzt werden kann: „Knabe des heiligen Jüri“ (Jürg, Georg) oder „heiliger Jüri, du Knabe“, ist offenbar in der christlichen Zeit in das Lied eingefügt worden. Darunter kann der Waldkönig selbst oder ein anderer Gott, etwa ein Sohn oder Diener des Waldgottes, gedacht werden. Da der Tag des St. Georg auf die Zeit fällt, wo die Heerde zum ersten Male auf die Weide getrieben wird, so ist der Glaube an den Waldgott, den Beschützer der Heerde, auf den Georg übergegangen und viele der abergläubischen Gebräuche, die sich an den Tag des Sanct Georg knüpfen, dürften aus der vorchristlichen Zeit herkommen und mit dem Glauben an den Waldgott im Zusammenhange stehen. Zu dieser Annahme habe ich einige gute Gründe anzuführen.

Die Wölfe werden bei den Esten allgemein püha Jüri kutsikad, d. i. junge Hunde des heiligen Georg, genannt, weil der hlg. Georg als deren Hüter und Beaufsichtiger gilt; in den finnischen Volksliedern werden sie aber Hunde des Waldgottes Tapio genannt. In den finnischen Volksliedern wird der Waldgott angerufen, den Wölfen einen Baum anzulegen, die Schnauze derselben zu schließen*), dem Bären ein ebereisches, kupfernes oder eisernes Band um die Schnauze zu drücken. Nach dem gegenwärtigen Aberglauben der Esten „bekommt der Wolf am Morgen des St. Georg einen Ring um die Schnauze und eine Halfter um den Kopf, wodurch er bis Michaelis weniger gefährlich ist**). Auf die Ausführung weiterer, weniger deutlicher Beweise über die Identität des St. Georg mit dem alten Waldgott der Esten und Finnen kann ich mich jetzt nicht einlassen; die hier gemachten Bemerkungen dürften schon zur Erklärung des Textes genügend sein.

Der Hirtenstock (siehe erstes Lied, Vers 14) spielt unter den Ceremonien beim ersten Austreiben des Viehes eine bedeutende Rolle. Akademiker Dr. Wiedemann***) theilt darüber Folgendes mit: „Der Hirt steckt seinen Stock in die Erde, legt seinen Hut darauf, betet drei Vaterunser und geht drei mal um das Vieh herum, wenn er zum dritten Mal

*) Voitsu-runoja, Seite 179.

**) Dr. Wiedemann. Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten, Seite 357.

***) Ebenda Seite 358.

wieder zu seinem Stocke gekommen ist, so treibt er die Thiere hinaus, jedoch ohne sie zu schlagen. In einer Sammlung von abergläubischen Gebräuchen, welche in einem in der Nähe der Poststation Iggazfer gelegenen Dorfe im Dorpater Kreise aufgeschrieben und im vergangenen Jahre dem estnischen literarischen Vereine (Eesti Kirjameeste Selts) übergeben worden ist, wird in Bezug auf den Hirtenstock Folgendes mitgetheilt: „Dann überreicht der Zauberer (nõid) dem Hirt einen Stock, der von Ebereschenholz sein mußte. Derselbe mußte von einer Stelle, wo die Grenzen dreier Güter sich berühren, am Morgen des Gründonnerstages vor Sonnenaufgang geholt worden sein. Auf den Stock waren drei fünfseitige Kreuze geschnitten, in der Weise, daß sie an einer Ecke sich berührten, und außerdem auf beide Enden und auf jede Aststelle ein Kreuz. Diesen Stock hütete der Hirt, wie sein Leben und trug ihn von Georgi bis Michaelis bei sich. . . . Wenn die Heerde auf die Weide angelangt war, dann nahm der Hirt seine Mütze vom Kopfe, steckte sie auf den Stock und ging drei mal um die Heerde herum; dadurch sollte bewirkt werden, daß die Heerde den Sommer über zusammenbleibe und sich nicht verlaufe.

In den finnischen Volksliedern habe ich einen dem 14. Verse ähnlichen nicht gefunden; dieser dürfte wohl später eingefügt worden sein; von dem 15. Verse versteht es sich von selbst.

In einem finnischen Volksliede wird die Göttin Pichlajatar (die Ebereschentochter) angerufen, eine

junge Birke aus dem Haine hinter dem Tapio-Berge jenseits des Faulbaum-Berges zu schneiden und die Heerde nach Hause auf den Hof zu treiben, nach Hause die Hausthiere, in das Waldheim die Waldthiere. In der „Kalevala“ (Runen 14, 173—186) wird Tuulikki, Tapio's Tochter angerufen, aus dem Busch eine Gerte, aus dem Thale eine Birke zu nehmen und das Wild vor den Jäger zu treiben. Muuch, maach sind Nachahmungen des Brüllens der Kühe.

Die beiden letzten Verse des zweiten Liebes wurden beim Antonius-Cultus in Fennern (in Livland) vor einigen Jahrzehnten gebraucht. Ich will aus dem Aufsatz, den ich im Jahrbuche des estnischen literarischen Vereins (Gesti Kirjameeste Selts) 1879 über den Antonius-Dienst veröffentlicht habe, die darauf bezügliche Stelle in Kürze mittheilen. Am Vorabende des Antonius-Tages (Tönise-pääw) brachte der Gefindewirth den Antonius-Korb (Tönise-wakk oder Tönni-wakk), in dem neben den Opfergaben ein Puppenanzug lag, dem das Ende eines Wachlichtes als Körper diente, in den Viehstall und setzte ihn auf einen Tisch, worauf verschiedene Speisen sich befanden. Der Wirth nahm das Licht aus dem Korbe, zündete es an und dann wurde gespeist. Darauf ging der Wirth mit dem Lichte zu jedem Thiere, versengte ein wenig das Haar desselben, setzte das Licht auf den Rücken desselben und sagte:

Söräksed alaspidi,

Sarweksed ülespidi!

Klauen unterwärts,

Hörner aufwärts!

Vermuthlich sind diese Verse älter als der Cultus des katholischen heiligen Antonius und sind aus einem Gebete an den Waldgott in ein Gebet an den bei den Esten zum Gözen gewordenen heiligen Antonius herübergenommen. Sonst ist der heilige Antonius in mehrfacher Hinsicht an die Stelle des Himmelsgottes Ukko, des Beherrschers der Luftregionen, getreten.

Zum Vergleiche des gesammten Inhalts der beiden estnischen Volkslieder mit den finnischen Gebeten an die Waldgottheiten, will ich hier einige Stellen aus dem 32. Gesange (Rune) des finnischen Epos Kalevala nach der Schiefner'schen Uebersetzung anführen.

Kuippana, des Waldes König
Du, des Waldes holder Graubart,
Sorge du für deine Hunde,
Schütze du die muth'gen Kläffer,
Steck' ein Schwämmchen in ein Nasloch,
Eine Eichel in das andre,
Daß ihr Athem nimmer stinke,*)
Sie nicht nach der Heerde schnuppern!
Bind' die Augen du mit Seide,
Bind' die Ohren du mit Binden,
Daß sie nicht die Wanderer**) hören,
Nicht dieselben sehen mögen!

Sollte das genug nicht scheinen,
Sollt' er das nicht sehr beachten,

*) Eigentlich: Damit sie den Athem der Thiere nicht riechen können.

**) Die Thiere, das Vieh.

Scheuche fort dann deine Kinder,*)
 Treib' von dannen deine Söhne;*)
 Laß' sie zieh'n aus diesen Hainen,
 Fort von diesem Strande eilen,
 Von den schmalen Weidestrecken,
 Von den weitgedehnten Rändern!
 Birg' die Hunde du in Höhlen,
 Binde fest die muntern Kläffer
 In die goldgeschmückten Fesseln,
 In die silberreichen Riemen,
 Daß sie keinen Frevel üben,
 Sich an keine Schandthat machen!
 (Kalevala 32, 493—518).

Mielikki, des Waldes Wirthin,
 Gabenreiche Heerdenmutter!
 Schick' die längste deiner Mägde,
 Deiner Dienerinnen beste,
 Daß die Heerde sie bewachen,
 Nach dem Vieh voll Sorgfalt schauen,
 In dem Lauf des großen Sommers,
 In des Schöpfers warmem Sommer,
 Den der Höchste uns verliehen,
 Gnadenvoll er uns gegeben!

Tellervo, Tapio's Jungfrau,
 Waldestochter schöngestaltet,
 Weichbekleidet, zarten Saumes,
 Schön mit goldgelockten Haaren,
 Die die Heerde du beschüttest,

*) Die Wölfe und Bären; öfters mit diesen Wörtern bezeichnet.

Sorge für das Vieh der Wirthin
In dem lieblichen Metsola,
In dem klugen Tapiola.
Hüte meine Heerde trefflich,
Sorge kräftig für die Kinder!

(Kal. 32, Vers 240—260).

In dieser Weise stimmen noch mehrere finnische Volkslieder von den Waldgotttheiten mit den beiden oben angeführten estnischen überein. In der Kalevala finden sich die betreffenden Lieder in dem 14., 32. und 46. Gesange (Runen).

Jetzt kann auch ein Volkslied, das Akademiker Dr. Wiedemann*) unter den Sprüchen „gegen den Wolf“ anführt, als ein Gebet an die Waldgotttheiten erklärt werden. Dasselbe lautet:

Metsa ulli, metsa halli,
Metsa kuldane kuningas,
Metsa ojarmu emanda!
Oh Peeter püha sulane!
Pane koerad kaale'eie,
Hurdad umbe rõnga'eie,
Saada soieje minema,
Küüned kütije wajuta.

Aamen.

Dr. Wiedemann hat es mit folgenden Worten übersetzt:

Des Waldes Kindchen, des Waldes Grauer,
Des Waldes goldener König,

*) Dr. Wiedemann, aus dem inneren und äußeren Leben der Esten, S. 404.

Herrin der Schneetristen des Waldes!
O Peter, heiliger Knecht!
Versehe die Hunde in den Star,
Die Windhunde in den Ring,
Schicke sie in die Moräste,
Drücke die Klauen in die . . .
Amen.

Das Wort ull', in dem alten Nominativ ulli, bedeutet wohl „unmündiges, unverständiges Kind“, aber auch — nach Dr. Wiedemann*) selbst — „Einfaltspinsel“. Faßt man die letztere Bedeutung in's Auge, so sieht man, daß es mit dem ersten Verse dieselbe Bewandniß hat, wie mit dem ersten Verse des ersten Liedes: wie dort ulpi und alpi, so sind hier ulli und halli (alli) für ukku und akka (oder akko, akku) in späterer Zeit, wo die alten heidnischen Götter lächerlich gemacht oder vergessen worden waren, eingefügt worden.

St. Peter ist in dieses Lied in der christlichen Zeit eingeschaltet worden, wie St. Georg in das erste Lied. In einem finnischen Volksliede finden sich Luoja (Schöpfer) und Jumala (Gott) in christlichem Sinne angewandt, während das Lied sonst mit den Gebeten an den Waldgott identisch ist (Loitsu-runoja S. 175). In einem anderen finnischen Volksliede wird Jesus in derselben Art wie der Waldgott angerufen, die Heerde zu hüten (Loitsu-runoja S. 174).

Der Vers „Pane koerad kaale'eie“, Versehe die Hunde in den Star (in eine Augenkrankheit), kann

*) Estnisch-deutsches Wörterbuch.

in Bezug auf das kaale'eie wohl nicht richtig sein, schon deshalb nicht, weil er mit dem folgenden Verse nicht parallel steht. Das Wort rōnga'eie will ein Wort ergänzen, das eine ihm nahe stehende Bedeutung hat (sowie koerad — hurdad). Ich bin daher der Meinung, daß hier kaale'eie (in den Star) für kahle'eie (in die Kette) im Volksmunde gesetzt oder irrthümlich geschrieben worden ist. Im Finnischen nämlich bedeutet kahle Kette. Im Estnischen heißt wohl die Kette ahel, aber im nördlichen Bierland habe ich kahil (Kette) gehört, wenn ich mich nicht irre, im Kirchspiel Halljal. Dr. Wiedemann führt in seinem estnisch-deutschen Wörterbuch und in seiner Grammatik der estn. Sprache eine Anzahl Wörter aus dem Nordosten Estlands (Allentacken) an, die mit dem Finnischen übereinstimmen; aber es giebt noch viele solcher Worte, die Dr. Wiedemann nicht hat aufzeichnen können, namentlich in den von mir aufgeschriebenen Volksliedern. Theils ist die Bedeutung solcher Worte im Volksmunde erhalten, theils ist sie vergessen worden. Die Sprache dieses Volksliedes weist nach dem Norden des östlichen Estlands (zwischen Narva und Reval hin) insbesondere der Plativ des Plurals soieje (im Mittellestländischen soodesse).

Für meine Ansicht sprechen auch analoge Beispiele in den finnischen Volksliedern. In dem finnischen Volksliede, dessen Anfang ich oben zuerst citirt habe (Metsän ukko, metsän akka etc.), wird der Waldgott angerufen, die Bären in eiserne Ketten (Karhut rauta-kahlehisin) zu legen (Loitsu-runoja S. 179).

In einem anderen finnischen Volksliede wird der Greis des Nordens (Pohjan ukko) gebeten, seine Hunde (die Wölfe) zu fesseln, seine jungen Raubthiere anzuketten (Kahlehi penikkojasi, lege in Ketten deine jungen Raubthiere) mit goldenen Fesseln, mit silbernen Riemen, damit sie die Heerde nicht anfallen könnten (Loitsu-runoja S. 180). Ferner wird in einem finnischen Volksliede der Waldgott, der goldene König der Einöde (Korwen kultainen kuningas) gebeten, seine Hunde (die Bären) von diesen Wäldern wegzuschicken hinter hundert Landengen und dort in eiserne Ketten zu legen, so fest, daß die Kette (kahle) nicht zerreiße (Jott' ei kahle katkeaisi, Loitsu-runoja S. 173). In dem diesem folgenden Liede wird Ukko unter Anderem gebeten, dem Bären des Schöpfers Schloß vor den Mund (Luojan lukko suun etehen), des Allmächtigen Kette (kahle) um den Kopf (Kaikkivallan kahle päähän) zu legen.

Das Wort kütije (richtiger küttije zu schreiben) ist unverständlich und daher von Dr. Wiedemann nicht übersetzt worden. Es steht im Illativ = Kasus, wie es auch Dr. Wiedemann richtig aufgefaßt hat. Wahrscheinlich steht kütije für kütkiye, in die Fesseln, Illativ-Form des Plurals von kütke, Fessel, Halfter, finn. kytky gen. kytkyen oder kytke gen. kytkeen. Der Genitiv des Plurals von kütke lautet im Norden des östlichen Estlands kütkilde (küt-k-i-de) oder kütkiye (küt-k-i-je). Der Illativ kütkiye ist wahrscheinlich aus kütkiyeje verkürzt worden; -je ist die Endung des Illativs im Singular und Plural und findet sich in den Volksliedern statt -sse. In

Ost-Estland (Mentacken) wird die Illativ-Endung -je noch im Volksmunde gebraucht (im Kirchspiel Zuggenhusen). Wie soieje (in die Moräste) aus dem Genitiv des Plurals soie und der Illativ-Endung -je gebildet worden ist, so kann auch küt-kijeje aus dem Genitiv kütkije gebildet worden sein, welche Form, da das Versmaß es erfordert, in die vierfüßige Form kütkije verkürzt worden. Aber die Form kütkije kann auch so, wie sie im Texte sich findet, der richtige Illativ-Casus sein. Die Casus des Plurals sind ursprünglich nicht von dem Genitiv des Plurals abgeleitet worden, sondern dadurch, daß an das Pluralzeichen i die Endungen des Singulars gesetzt wurden, d. i. wie im Finnischen. Eine solche Bildung des Plurals ist neben der von dem Genitiv des Plurals im Norden und Osten Estlands noch gebräuchlich. Das i selbst ist bei den meisten Wortclassen ausgefallen, nachdem es den Vocal des Stammauslautes verändert hat; z. B. mustile mustile (must-i-le) neben mustijele (must-i-je-le) den Schwarzen, koerile neben koerijelle den Hunden, tammile neben tammijelle den Eichen, hoonille neben hoonijelle den Gebäuden, im Mittellestländischen (in der Schriftsprache) mustadelle (musta-de-lle), koer-tele, tammedelle (tamme-de-lle), hoonetelle. — Der oben bereits citirte Vers Kulmaisihin kytky'ihin, „in die goldgeschmückten Fesseln“ — wie der Akademiker A. Schiefner ihn übersetzt hat — kommt in den finnischen Gebeten an die Waldgottheiten wiederholt vor (z. B. Kalevala 32. Gesang, Vers 515, Loitsu-rundja S. 172 und S. 180). Kytkyihin

sprich (kütküihin) ist der Plativ des Plurals wie das estn. kütkiye. Vielleicht ist der letzte estnische Vers eine veränderte Form gerade dieses finnischen Verses. Kytke kiinni koiroasi, binde fest deinen Hund oder koiriasi deine Hunde, kommt gleichfalls in den erwähnten Liedern mehrer Mal vor (z. B. Loitsu-runoja S. 171 und 180).

In H. Neus' „Ehstnischen Volksliedern“ mit Urschrift und Uebersetzung findet sich unter Nr. 19 ein Volkslied, dem die Ueberschrift „Wider die Wölfe“ gegeben ist und worin der heilige Georg angerufen wird, die Heerde vor den Wölfen in Schutz zu nehmen. Das Lied lautet mit der Neus'schen Uebersetzung:

Pühha Jürri Jörgowits,
Lass' mo karri kangel käia!
Kela oma keñad kutsikad,
Et ei pudu puñast pulli,
Et ei kissu kirjud lehma,
Ei murra musta mullika,
Ei wõtta waewast wassikad,
Ei järrel jänud tallekest,
Egga obbo-warssakest.
Heil'ger Sürgen Sürgewitsch!
Laß die Heerd in Frieden fern gehn!
Behre deinen schönen Welpen,
An dem rothen Stier zu rühren,
Und die fleck'ge Kuh zu fassen,
Und das schwarze Rind zu reißen,
Mir das franke Kalb zu nehmen
Und das Waise word'ne Lämmchen,
Wie das Fohlen von dem Gaul.

In der gegenwärtig üblichen Schreibweise der estnischen Sprache lautet das Lied:

Püha Jüri Jörgowits!
Las' mu kari kangel käia!
Keela oma kenad kutsikad,
Et ei puudu punast pulli,
Et ei kisu kirjud lehma,
Ei murra musta mullika,
Ei wôta waewast wasikad,
Ei järel jäänud tallekest,
Ega obu-warsakest.

Für mullika ist mullikad zu setzen und waewast wasikad ist wörtlich „das schwächliche Kalb“, järel' jäänud tallekest „das (von der Heerde) zurückgebliebene Lämmchen“ zu übersetzen.

Dies Lied ist, wie H. Neus anführt, von Dr. Kreuzwald aus dem Kirchspiele Laas im Dorpater Kreise aufgeschrieben worden.

In der Vorbemerkung zu diesem Volksliede schreibt H. Neus: „Estnisch „Hundi sõnad“; ein Bruchstück. Es ist, wie die heidnischen Gebete der Finnen lehren (s. Wolff a. a. D. S. 90), eigentlich ein Gebet an St. Georg um Schutz für die Herden, als deren Schirmherr er (für Refri?) ehemals galt“...

So schreibt Neus, der die in „Ranteletar“ veröffentlichten finnischen Volkslieder damals noch nicht gelesen hatte. Setzt man aber für den Vers Püha Jüri Jörgowits den Vers Metsa kuldane kuningas oder einen anderen Beinamen des Waldgottes, so hat man in diesem Volksliede ein unverfälschtes Gebet an den Waldgott.

Der heilige Georg (püha Jüri) und der heilige Peter (püha Peeter) sind offenbar durch den slavischen und germanischen Einfluß in christlicher Zeit in die estnischen Gebete an den Waldgott eingeschaltet worden. Die russischen Bauern erkennen als Beschützer der Heerden den Großmährer Georgi oder Jurij (Egorij) an. Da sein Gedächtnistag im Frühjahr (am 23. April) gefeiert wird und da die Sage, welche schon in Palästina und Syrien entstanden war, ihm den Sieg über den Drachen zuschreibt, so vertritt er im Volksglauben die Stelle des Donnergottes, des Schöpfers der Frühlingsfruchtbarkeit, des Befiegers der dämonischen Schlange und des Hirten der himmlischen Heerden *).

Wenn die russischen Bauern im Frühjahr zum ersten Mal das Vieh austreiben, so treiben sie es mit einer geweihten Weidenruthe, rufen dabei den Jegorij an und wenden sich, wie Afanassjew **) in seinem angeführten Werke mittheilt, mit dem folgenden Gebete an ihn:

Егорій ты нашъ Храбрый!
Ты спаси нашу скотинку,
Въ полѣ и за полемъ,
Въ лѣсу и за лѣсомъ,
Отъ волка хищнаго,
Отъ медвѣдя лютаго,
Отъ звѣря лукаваго.

*) А. Афанасьевъ, „Поэтическія воззрѣнія славянъ на природу“. С. 699.

**) Афанасьевъ, С. 707.

Segor du unser Tapferer!
Nette du unser Vieh,
Auf dem Felde und hinter dem Felde,
Im Walde und hinter dem Walde,
Von dem raubgierigen Wolfe,
Von dem grimmigen Bären,
Von dem heimtückischen Raubthiere.

In Weißrußland wird der Hlg. Surij gebeten, die Schlüssel dem Hlg. Petrus zu übergeben, um die Erde aufzuschließen und das Gras herauszulassen *).

Jacob Grimm theilt in seiner „Deutschen Mythologie“ (zweiter Band, S. 1189) einen Hirtensegen aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts mit, „der einen weit älteren Ursprung verräth“. Derselbe lautet:

„Ich treip heut aus in unser lieben frauen haus, in Abrahams garten, der lieber herr sant Mertein, der sol heut meines (viehes) pflegen und warten, und der lieber herr sant Wolfgang, der lieb herr sant Peter, der hat den himelischen slussel, die versperrent dem wolf und der vohin (Wölfin) irn drussel, dass si weder plut lassen noch bein schroten. des helf mir der man, der chain ubel nie hat getan (d. i. Christus . . .), und die heiligen V wunden behüten mein vieh vor allen holzhunden. V pater et V ave Maria.“

Die „holzhunde sind Wuotans waldhunde“, d. i.

*) J. Fögewer, Jahrbuch des estn. liter. Vereins (Eesti Kirjameeste Selts). 1883, S. 38.

Wölfe. (Sieh J. Grimm a. a. D. Seite 134, erster Band).

Vergleicht man den russischen Volksglauben an den heiligen Jegor mit dem Glauben an püha Jüri bei dem estnischen Volke, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die Esten ihren Glauben an püha Jüri von dem russischen Volke entlehnt und ihn mit ihrem heidnischen Glauben an den Waldgott vermischt haben. Den Glauben an den püha Poeter aber dürften die Esten von den Deutschen in katholischer Zeit sich angeeignet haben. Jedoch ist es nicht unmöglich, daß sich in Bezug auf diesen Heiligen auch der russische Einfluß geltend gemacht hat.

Es darf aber durchaus nicht angenommen werden, daß das estnische Volk den Aberglauben von den Waldgottheiten von dem russischen Volke entlehnt habe. Denn es steht unzweifelhaft fest, daß die estnische Mythologie von den Waldgottheiten in der finnischen wurzelt, und daß die finnische Mythologie von den Waldgottheiten eine viel ältere sein muß, als die Einführung des Christenthums in Rußland, denn dieselbe ist gut ausgebildet und steht im Zusammenhange mit der gesammten heidnischen Götterlehre der Finnen.

Der Präsident der gelehrten Estnischen Gesellschaft drückte, als ich ihm im vergangenen Frühjahr die Fragmente der estnischen Volkslieder, welche Gebete an den Waldgott enthalten, vorlegte und dieselben mit den entsprechenden Versen der finnischen Volkslieder verglich, seine Ueberraschung in Bezug auf das Alter der estnischen Volkslieder aus. Dies ist

in der That eine merkwürdige Erscheinung. Es ist dies aber nicht nur bei den Liedern von den Waldgöttheiten der Fall, es stimmen auch sonst nicht nur zahlreiche Verse der estnischen Volkspoesie mit der finnischen überein oder sind diesen ähnlich, sondern auch größere Theile von Volksliedern ja sogar ganze Volkslieder. Ich kann mich auf Anführung von Beispielen hier nicht einlassen, ich will nur erwähnen, daß der Candidat der Helsingforscher Universität Krohn, ein Sohn des als Gelehrten namentlich auch in der Commentation des finnischen Volksepos Kalewala bekannten Docenten Dr. Krohn, im Auftrage der finnischen Literatur-Gesellschaft vor einigen Jahren in Dorpat aus meiner noch ungedruckten Sammlung estnischer Volkslieder 157 Volkslieder aufschrieb, welche mit den finnischen Liedern der Kalewala, mit den Sampo-Liedern und anderen mehr oder weniger verwandt sind.

Aus der Verwandtschaft der estnischen Volkslieder mit den finnischen geht hervor, daß die Vorfahren der Esten und Finnen schon damals, als sie die Gegenden südlich vom Ladoga- und Onega-See und an den nördlichen Nebenflüssen der oberen und mittleren Wolga, wie die Alterthumsforschungen ergeben haben, einstmals bewohnten, gemeinsame Lieder hatten, darunter auch die Gebetlieder an den Waldgott, die sie in ihre neue Heimath, an die Ostsee mitbrachten. Es kann der Meinung nicht Raum gegeben werden, daß die mit den finnischen verwandten estnischen Volkslieder in neuerer Zeit aus Finnland eingewandert sind, denn sie gehören sprach-

lich und inhaltlich unter die ältesten estnischen Volkslieder; außerdem muß der Umstand berücksichtigt werden, daß die finnischen Volkslieder in überwiegender Mehrzahl nordwestlich und nördlich vom Ladoga-See aus dem Munde der Karelen aufgeschrieben sind, welche in christlicher Zeit so gut wie keinen Verkehr mit dem estnischen Volke gehabt haben.

J. B. Holzmayer*) führt „Metsa-ema, metsa-isa, metsa-tont (Waldmutter, Waldvater, Waldgeist)“ an und bemerkt dazu: „Man kennt sie nur noch dem Namen nach und weiß nichts mehr von ihnen, als daß sie schrecklich von Anblick sein sollten.“ Ferner veröffentlicht er einige Mittheilungen über „Metsik“ (von mets, Wald). Er schreibt: „Metsik ist ein böser Geist, der über die Heerden und das Gedeihen des Viehes zu gebieten hat und im Walde lebt. In jedem Jahr macht man von ihm ein neues Bild u.“ Nach diesen Mittheilungen kann ich nicht urtheilen, ob Metsik mit dem Waldgotte der alten Esten identisch ist oder auch nur irgend etwas mit diesem gemein hat. Die aus „Korngarben gefertigte Gestalt“ des oder der Metsik, „die an irgend einer abgelegenen Stelle an einem Zaunstecken oder am besten auf einem hohen Baum im Walde aufgestellt wird,“ vor welcher man auch für das Gedeihen des Getreides betet, muß wohl

*) Osiliana. Erinnerungen aus dem heidnischen Göttercultus u., gesammelt unter den Insel-Esten. Verhandl. der Vel. estn. Gesellsch. 7 Band, Heft 2.

einen anderen Ursprung haben als den von dem Waldgott der alten Esten. Akademiker Dr. Wiedemann*) macht über Metsik folgende kurze Mittheilungen: „Metsik, eine Waldgottheit, welche jährlich ihr Geschlecht wechselt (männlich und weiblich), vielleicht dasselbe, was metsa-halligas oder metsa-tont.“ Ferner: „Am Abend der Fastnacht macht man eine Stroh puppe, „metsik“ (Waldgeist) genannt, das eine Jahr mit einem Männerhute und einem alten Rocke, das andere mit einer Haube und einem Weiberrocke bekleidet, steckt sie auf eine lange Stange, trägt sie mit Sauchzen und Geschrei über die Grenze des Dorfes oder Gutsgebietes oder Kirchspiels hinaus und bindet sie im Walde an einem Baumgipfel; dies soll ein Schutz sein gegen allerlei Unheil.“

Die Gestalt und Kleidung des metsa kuningas, (Waldkönig), dem Waldkönige, von welchem in oben angeführten Volksliedern die Rede ist, ist eine ganz andere, als die des Metsik, von dem Oberlehrer Holzmayer und Dr. Wiedemann Mittheilungen gemacht haben. Der estn. Waldgott „metsa kuningas“ ist auch äußerlich mit dem finnischen Waldgott Tapio identisch. Darüber habe ich vor einigen Jahren in einer Sitzung der Gelehrten Estn. Gesellschaft Mittheilungen gemacht, die ich einem estnischen Märchen entnahm, und später habe ich von einem anderen Märchen Kenntniß erhalten, wo das Aeußere des „metsa kuningas“ in gleicher oder doch ähnlicher Weise geschildert wird.

*) Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten, Peterab. 1876. Seite 431 und 353.

Die Mittheilung Holzmayers: „Am St. Georgstage werden auf den Weiden Knochen gesammelt und auf einem Kreuzwege verbrannt, damit die Wölfe das Vieh verschonen“ — dürfte eine Erinnerung an die Opfer sein, welche einst dem Waldgotte beim ersten Austreiben des Viehes gebracht wurden.

Der Gefindeswirth K. Karm aus der Gemeinde Wiffust im nördlichen Dorpater Kreise machte mir im vorigen Frühjahr die Mittheilung, daß er ein Heft von seinem Vater ererbt, worin verschiedene abergläubische Lieder und Sprüche von seinem Vater aufgezeichnet worden wären — unter anderem ein Lied, dessen Anfang laute:

Metsa ulli, metsa alli
Metsa eldene emanda,
Metsa kuldene kuningas.

Er versprach mir das Heft, daß er einem Bekannten geliehen, zu übermitteln. Kurz vor meiner Abreise aus Dorpat ließ er mir aber mittheilen, daß das Heft von einer Hand in die andere gewandert wäre und er es noch nicht zurück erhalten habe. — Die in diesem Bruchstücke vorkommenden Wörter habe ich oben schon erläutert. Ich füge noch hinzu, daß metsa hull (oder all' zu schreiben, in der alten Sprache halli) den Wolf bezeichnet und daß mithin mit der ersten Strophe auch an den Wolf gedacht werden kann, eine Verwirrung, die erst später, als die Wörter ukku und akka und deren Bedeutung in solchen Liedern vergessen worden waren, entstanden ist.

Als ich im Mai dieses Jahres auf meiner Reise nach Ungarn in Narva einige Tage lang mich aufhielt und einige Esten aus der Umgegend von Narva fragte, ob ihnen Volkslieder von dem Waldgotte bekannt wären, und dabei die beiden oben zuerst angeführten Volkslieder hersagte, theilte mir der Telegraphenbeamte Meh, welcher früher Dorfschullehrer im Kirchspiel Waiwara gewesen ist, mit, daß er vor etwa zehn Jahren auf einer Hochzeit im Dorfe Rutterküll (estn. Kudraküla) von einem Weibe, das während der ganzen Hochzeit Volkslieder gesungen habe, ein Volkslied gehört habe, welches mit den Versen begann:

Metsa ukku, metsa kukku,
Metsa kuldane kuningas.

Hier ist also das ursprüngliche Wort des ersten Verses der Volkslieder von dem Waldgott erhalten und meine Erklärungen, welche bis zu dem Citate aus Jacob Grimm's „Deutscher Mythologie“ vor meiner Abreise aus Dorpat druckfertig niedergeschrieben worden waren, haben aus dem Volksmunde selbst ihre weitere Bestätigung gefunden. Das Wort ukku (Greis, Altvater) als Bezeichnung des himmlischen Gottes, des Beherrschers der Lustregionen, wie wir es am Leichtesten aus der finnischen Mythologie von Castrén kennen lernen können, war zur Jugendzeit Dr. Kreutzwald's in Bierland noch im Volksmunde, was wir aus den Verhandlungen der Gel. estn. Gesellschaft (1850) ersehen, ferner kommt es in einigen estnischen Volksliedern vor (bei H. Neus Nr. 16,

Mythijche und magijche Lieder S. 59) und endlich noch bei den Werro'schen Eften (Monatschrift „Oma Maa“, 1884 Nr. 2, S. 43). Ueber das Wort akka oder akku (Greisin, Großmutter) als Benennung einer Göttin sind keine Reminiscenzen aus dem estnischen Volksmunde bekannt — ein Zeichen, daß es längst schon aus dem Volksmunde geschwunden sein muß. Daher ist an dessen Stelle ein anderes Wort in den Vers gesetzt worden, und zwar ein solches, welches die Gesetze estnischer Verse bewahrt, nämlich kukku. Ein Wort kukku bedeutet den Ausruf, ein anderes, dörpt estnisches Wort, kuku, welches in Ost- und Nord-Bierland kukku lauten würde, bedeutet „süß, lieb“ in der Kindersprache und ein dörpt-estnisches Wort kukk, alte Nominativform kukku, bezeichnet „Fruchtknoten, Zapfen (kuuse-kukk Kieferzapfen), Knospe.“ Gesezt, daß kukku in diesem Verse die Bedeutung irgend eines der hier angeführten Wörter hat, etwa „Zapfen, Knospe“, welches Wort auch als Schmeichelwort gebraucht wird, so muß es doch an die Stelle des vergessenen Wortes akka oder akku gesetzt worden sein, nur um die Assonanz der Vocale in den Worten des Verses zu erhalten; der Klang des Wortes ist in dem Verse eines estnischen Volksliedes häufig die Hauptsache, die Bedeutung desselben eine unwesentliche Nebensache: nicht selten wird ein Wort ganz sinnlos in den Vers eingefügt, nur damit es denselben zu einem geseglichen, alliterirenden und assonirenden Verse mache.

Es ist noch Material zu dem vorliegenden Thema im estnischen Volke vorhanden, aber schon aus dem hier Mitgetheilten kann man ersehen, daß die alten Esten einst einen Waldgott hatten ebenso wie die alten Finnen und ihn mit den ihm untergeordneten Gottheiten in derselben Weise verehrten wie die Finnen ihre Götterwelt des Waldes.

Ueber die Bedeutung der „Jahresberichte der Gesellschaft Jesu“ für die Geschichte Livlands.

Von Prof. R. Hausmann.

In der an harten Geschieden so reichen Geschichte Dorpat's ist die Zeit, während welcher unsere Stadt unter polnischer Herrschaft stand, eine der traurigsten in Folge des schweren Druckes, den sie damals erduldet, weil sie treu zum protestantischen Glauben hielt. Kaum war die polnische Herrschaft i. J. 1582 in Dorpat errichtet, so brachen auch diese Kämpfe aus. Obgleich bereits 1561 im Privilegium Sigismundi Augusti das evangelisch-lutherische Bekenntniß als das des ganzen Landes vom polnischen Könige garantirt worden war und obgleich Dorpat, als es jetzt an Polen fiel, sich nochmals die Religionsfreiheit zusichern ließ, begannen doch sofort (1582) Untriebe aller Art in Stadt und Land, die protestantische Kirche zu unterdrücken und die katholische zur herrschenden zu machen.

Da sich in Dorpat besonders der Rath der Stadt diesen Angriffen entgegenstellte, so wandte sich der Haß der katholischen Partei besonders gegen ihn. Nicht nur die lutherischen Prediger suchte man lächerlich zu machen, sondern auch die Autorität des Rathes und die Geltung des Rechtes suchte man zu

untergraben. Namentlich wollte man Stadt und Land trennen. 1589 ergeht ein Befehl des Königs Sigismund III., kein lutherischer Pastor dürfe den Eften und Letten predigen; in der Dekonomie (d. h. auf dem flachen Lande) dürfe ein solcher keine Seelsorge treiben, nicht taufen, noch weniger trauen; denn die Augsburgerische Confession ist „allein auf die deutsche Zunge verstanden“, nur den deutschen, nicht aber auch den undeutschen Bewohnern des Landes gewährt. leistet.

In der Stadt selbst kam es zu den heftigsten Streitigkeiten: die protestantischen Gottesdienste wurden gestört und öffentlich verspottet, die Eften mit Gewalt von der protestantischen St. Johannis-Kirche fortgetrieben u. An erster Stelle sind es die Jesuiten, die in dieser Weise vorgehen, und sie durften um so rücksichtsloser sein, als sie von den Herrschern selbst, den Königen Stephan und Sigismund, lebhaft unterstützt wurden. Was in Livland zum Ausgang des 16. und zum Beginn des 17. Jahrhunderts geleistet wurde, die Bewohner wieder zur katholischen Kirche zu zwingen, ist fast ausschließlich Arbeit der Jesuiten. Sie leiten, streiten und herrschen so sehr, daß sich in der livländischen Geschichte Jesuitismus und Katholicismus fast deckt. Selten nur, eigentlich nur zu Handlangerdiensten, lassen sie andere katholische Kräfte zur Arbeit.

Bereits ein Jahr nach der Errichtung der polnischen Herrschaft wurde i. J. 1583 wie in Riga, so auch hier in Dorpat ein Jesuiten-Colleg nebst einer Schule gegründet. Im ehemaligen Katharinen-Kloster, an

der Ecke der Breit- und Jakob-Straße, war es gelegen und erwarb bald größeren Besitz. Der König Stephan selbst hat sich für die Entstehung lebhaft interessirt, der oberste jesuitische Beamte in Polen, der Provinzial Campano, hat das Colleg wiederholt besucht. Die Thätigkeit der neuen Gründung wurde bald auch über die Stadt hinaus von Bedeutung.

Diese ganze Bewegung hat jüngst Herr Oberlehrer E. C h r i s t i a n i in seiner Schrift „Uebersicht der Gegenreformation in Dorpat“ (1883) dargestellt, vor Allem gestützt auf die Materialien, welche unser Dorpater Rathssarchiv bietet. So werthvoll dieselben sind, so genügen sie, auch bei gründlicher Durcharbeitung, nicht nach allen Seiten. Namentlich geben sie uns in einer wichtigen Beziehung fast gar keinen Aufschluß: „sehr wenig sind wir über die religiösen E r f o l g e der Jesuiten in Dorpat unterrichtet“ (Christiani 17).

Für die Untersuchung dieser Frage liegt nun ein nicht unwichtiges Material in einer Sammlung vor, welche bisher für die livländische Geschichte noch gar nicht ausgenutzt worden ist und auf welche daher hier aufmerksam zu machen, gestattet sei. Vermögen diese Nachrichten auch nicht völlig die eben angedeutete Lücke in unserer Kenntniß zu füllen, so sind sie doch zur Combination mit anderen mehrfach sehr erwünscht.

Das weite Gebiet, welches die Gesellschaft Jesu in Arbeit nahm, theilte sie, zumeist entsprechend den national-politischen Grenzen, in Provinzen. An der Spitze jeder Provinz stand ein Provinzial, der alle

Institute seiner Provinz leitete; so die Professhäuser der unter einem Vorsteher lebenden vollberechtigten professi, die von einem Rector geleiteten Collegien mit den Schulen, die Noviziat- und Prüfungshäuser u. Innerhalb dieser Instanzen waren dann regelmäßige Berichte streng vorgeschrieben; wöchentlich hatten der Rector und der Vorster der Professhäuser dem Provinzial, monatlich dieser dem General in Rom zu berichten; zwei mal im Jahre schrieben die Rätthe des Rectors über diesen an den Provinzial und ebenso berichteten dessen Rätthe über ihn dem General.

Zum Schluß des Jahres erfolgten dann regelmäßige Jahresberichte. Von Dem, was Gott im verflossenen Jahre in ihrer Mitte gewirkt und was zum Trost der Oberen und zur Erbauung der Genossen dienen kann, sollen in diesen Schreiben die Vorsteher der einzelnen Häuser ihrem Provinzial Mittheilung machen. Dieser aber soll alle Berichte zu einem lateinisch geschriebenen verarbeiten, unterzeichnen und im Januar-Monat an den General nach Rom senden. Ohne im Einzelnen zu breit zu sein, werde hier angegeben, wie groß die Zahl der Mitglieder sei, wie viele im verflossenen Jahre gestorben und wie viele neu eingetreten seien; man solle Einblick gewinnen können in den Fortgang der ganzen Arbeit, in die Thätigkeit der Brüder beim Gottesdienste, bei ihren Besuchen in den Gefängnissen und Krankenhäusern; man soll erfahren, wie oft Andersgläubige bekehrt, wie häufig Bußfertigen die Sünden vergeben seien; es soll gesprochen werden von der Arbeit in Schulen und Universitäten, sowie von den Liebes-

werken der Gläubigen. Habe aber Haß und Verfolgung die Genossenschaft getroffen, so möge dessen nur so gedacht werden, daß es zur Erbauung Anderer dienen könne. Alles das soll vollständig, nur nicht weit-schweifig berichtet, auch die Namen der Betheiligten sollen womöglich genannt werden. Setze man Bedenken, irgend eine wichtige Angelegenheit in die Oeffentlichkeit zu tragen, so könne sie in einem Geheimschreiben zur Kenntniß der Oberen gebracht und im allgemeinen Berichte der Sache auch nur allgemein gedacht werden.

Diese Jahresberichte wurden dann in Rom für die Mitglieder des Ordens gedruckt. Das sind die *Annuae literae societatis Jesu. Ad patres et fratres eiusdem societatis*. Sie wurden dann in die einzelnen Provinzen versandt und wanderten hier von Stift zu Stift; höchstens zwei Wochen sollten sie in jedem einzelnen bleiben und dort verlesen, dann aber in dem Haupthause niedergelegt und aufbewahrt werden. (cfr. *Constitutiones Jesuitarum. De literis Annuis* § 26—31. Referenten liegt die Ausgabe vor in *Hospiniani Historia Jesuitica*. 1670, pag. 64).

Sobald man diese Art der Entstehung der Jahresberichte beachtet, ist damit auch das Maß für den Werth derselben gegeben. Ihre Einförmigkeit erklärt sich aus der allgemeinen Vorschrift. Ihr Hauptzweck war die Erbauung der Ordensgenossen — für diese, nicht für Laien sind sie zunächst bestimmt.

Es ist selbstverständlich, daß sie partiisch sind, nur Günstiges vom Orden berichten. Und indem

sie fast nur von dessen Erfolgen sprechen, rücken sie die Offensive der Brüder ins helle Licht, lassen dagegen die Defensiv der Gegner möglichst in den Schatten treten: wie die Jesuiten rücksichtslos gegen die Protestanten vorgehen, das hören wir fort und fort; nur sehr wenig wird uns dagegen darüber mitgetheilt, mit welch' großer Zähigkeit diese ihr lutherisches Bekenntniß vertheidigen. Von der wichtigen geheimen, politischen Thätigkeit des Ordens erfahren wir in den Jahresberichten kaum Etwas. Sie geben im Wesentlichen doch nur, was der Menge gefällt, flechten daher eine Menge Wundergeschichten ein, wie sich solche namentlich oft bei Bekehrungen keizerlicher Protestanten oder schismatischer Griechen zugetragen hätten.

Aber trotz all' ihrer Mängel haben diese Jahresberichte eine unleugbare Bedeutung: sie liefern uns ein Bild der äußeren Erfolge der Arbeit der Jesuiten, sie erzählen uns, wessen sich diese selbst glaubten rühmen zu dürfen, namentlich in ihrer seelsorgerischen Thätigkeit, in ihren Bekehrungsversuchen u. In ziffermäßigen Belegen wird uns wiederholt das jeweilige Maximum jesuitischer Propaganda skizzirt. Freilich, so interessant diese Zahlen sind, ist es doch schwer, sie wissenschaftlich zu verwerthen. Denn ob die Angaben immer zuverlässig sind, wird heute oft nicht mehr zu entscheiden sein; uns fehlt das Material zur Controle. Sodann liegen die Zahlen nicht gleichmäßig für jedes Jahr vor; vor Allem wissen wir nicht, auf ein wie großes Gebiet sie territorial zu beziehen sind.

Die Drucke der *Annuae literae* sind nie sehr häufig gewesen, vollständige Exemplare sind heute sehr selten. Eine lange Reihe Jahrgänge besitzt die St. Petersburger öffentliche Bibliothek, dort konnte sie Referent in den ersten Tagen des Jahres 1885 benutzen *). Aus den Abschnitten, die sich auf die Geschichte Livlands gegen Ende des 16. Jahrhunderts beziehen, mögen hier Mittheilungen beispielsweise folgen.

Zum Jahre 1584 erzählt der Bericht, daß das Jesuiten-Colleg in Riga aus eilf, das in Dorpat aus zehn Mitgliedern bestehen. Auf der Reise, welche der Statthalter, Cardinal Radziwil jüngst durch Livland unternommen, sei derselbe sofort mit aller Energie für die gute Sache eingetreten; als er in einer Stadt gefunden, daß ein protestantischer Prediger zahlreiche Gsten an sich gelockt, habe der Cardinal befohlen, daß sie Alle den Tempel und die Versammlung verlassen sollten, und dem protestantischen Rath der Stadt wäre angesagt, er dürfe in Zukunft Ähnliches bei seinen städtischen Predigern absolut nicht dulden. Noch leide man Mangel an Personen, welche die Landessprachen kennen, daher ziehe man auch andere, nicht-jesuitische Priester zur Arbeit heran; so gehe dieselbe vorwärts: Einer habe an einem Tage 160 getauft, ein Anderer treibe täglich so Viele zum Abendmahl zusammen, daß man fast meinen könnte, bereits unter Katholiken

*) Daß er sie dort kennen lernte, dankt er nicht zum Wenigsten dem jüngst verstorbenen unvergeßlichen Dr. Georg Bertholz.

und nicht mehr unter Ketzern zu leben. In Dorpat werden die schönen, weiten, aber durch Wetter und Alter leider ganz verfallenen Kirchen auf Betrieb der Jesuiten wieder hergestellt. Getauft sind 970 worden, zur Beichte sind über 400 Polen und Esten gekommen. Bei den Predigten der protestantischen Priester sind immer einige Jesuiten zugegen, was jene ganz besonders ärgert; der Cardinal achtet aber scharf darauf, daß Frechheit und Trotz bei ihnen nicht zu sehr wachse.

In ähnlicher Weise liegen Darstellungen für die nächsten Jahre vor. Faßt man die aus dem 16. Jahrhundert auf der einen Seite für Dorpat, auf der anderen für Riga gelieferten Schilderungen zusammen, so erkennt man, daß, wenn auch der Kampf hier und dort zugleich wogte, er doch in jeder der beiden Städte wesentlich anders verlief. Die allgemeinen städtischen Verhältnisse übten den größten Einfluß.

Betrachten wir zunächst die Schilderungen aus Dorpat.

Im Ganzen lauten, besonders im Anfang während der 80er Jahre, die Berichte von hier günstiger als aus Riga. Fehlt es in Dorpat auch nicht an Schwierigkeiten, sie werden überwunden; der Katholicismus dringt vor, die Jesuiten dürfen sich ihrer Erfolge freuen. Die Zahl der Mitglieder des Collegs mehrt sich allmählig: Anfangs 14 bis 15, steigt sie i. J. 1593 auf 22 und erreicht i. J. 1600 die Höhe von 31, unter denen 9 Priester und 3 Professoren. Eine ganz besondere Sorgfalt wenden die Jesuiten

überall der Schule zu: 1588 ist dieselbe in Dorpat bereits so gut, daß auch Keger ihre Söhne hier unterrichten lassen. Aus den Schülern durfte man auf Gehilfen hoffen, welche die so wichtigen Sprachen der Nationalen verstanden, und in der That gehen i. J. 1589 aus dem Seminar zwei Priester hervor für die Arbeit unter den Esten. An den Feiertagen wird diesen zwei mal gepredigt, gegen 3000 wohnen bereits 1588 diesen Gottesdiensten bei.

Vor Allem war die Kenntniß der Nationalsprache für Diejenigen nothwendig, die auf dem flachen Lande wirken sollten. Daß die Jesuiten auch hier thätig waren, wird wiederholt gesagt, lehren auch die Zahlen über die kirchlichen Handlungen in den einzelnen Jahren. Berücksichtigt man nämlich, daß die Stadt Dorpat gegen Ende des 16. Jahrhunderts nur etwa 3000 Einwohner besaß und daß die städtischen Bewohner ganz besonders energisch den Katholicismus zurückwiesen, so lehrt die Höhe jener Zahlen, daß bei ihrer Berechnung Stadt und Land nicht geschieden worden sind; für die Stadt allein wären die Ziffern zu groß. An solchen Angaben liegen vor: im Jahre 1584 werden 970, i. J. 1594 nur 271, i. J. 1596 „an verschiednen Orten“ 279 Tausen vollzogen; i. J. 1596 wird in der Stadt 3650 mal Beichte gehört, i. J. 1588 empfangen das Abendmahl im Hause des Jesuitencollegs 1500, außerhalb desselben 750 Personen, i. J. 1593 ist diese Zahl sogar auf 7500 gestiegen.

Viel Aufmerksamkeit wird den Ehen zugewandt. In der vorausgezogenen bösen Kriegszeit mochte

wohl in Ehe und Haus nicht immer strengste Ordnung geherrscht haben; als nun das katholische Kirchenrecht mit seinen scharfen Bestimmungen, namentlich über die Verwandtschaftsgrade unter Ehegatten, durchgeführt werden sollte, konnten Conflicte nicht ausbleiben: im Jahre 1588 werden 36 Ehen zum Theile getrennt, zum Theile neu festgestellt, i. J. 1596 wird Aehnliches von 11 Fällen berichtet.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Nachrichten über die Bekehrungen Andersgläubiger: erwägt man, welche große Erfahrung und Uebung die Jesuiten gerade in dieser Arbeit besaßen und wie sie in derselben von der polnischen Regierung mit allen Mitteln unterstützt wurden, und berücksichtigt man weiter, daß bei den Zahlen Deutsche und Polen fast nie geschieden werden, unter den Polen aber damals der Protestantismus außerordentlich verbreitet war — so zeigen die kleinen Zahlen, wie langsam diese Arbeit vorwärts ging, wie treu das Land zu seinem garantirten protestantischen Glauben hielt: im Jahre 1592 sind 13, i. J. 1593 sind 10, i. J. 1596 wieder 13 protestantische Keher der katholischen Kirche gewonnen; i. J. 1588 ist die Anzahl größer, hier aber sind die Nationen getrennt: 10 Deutsche und 24 Polen sind in diesem Jahr bekehrt worden. Sehr beachtenswerth ist sodann, daß die katholisch-jesuitische Propaganda sich nicht nur gegen die protestantische, sondern ebenso gegen die griechische Kirche wandte, und zwar, so viel sich erkennen läßt, mit bedeutendem Erfolge; die

Größe der Zahlen ist auffallend und scheint nur dadurch erklärlich zu sein, daß das Gebiet Dorpat in den Jahren 1558—1582 unter russischer Herrschaft gestanden hatte. Vom Schisma, oder „griechischen Schisma“ sind i. J. 1593 „zahlreiche“ bekehrt worden; i. J. 1596 sind es 4, i. J. 1594 (außerhalb Dorpat's) 14 und i. J. 1588 sogar 70 Personen.

Unter den deutschen Einwohnern in der Stadt Dorpat selbst will der Katholicismus allerdings keinen rechten Boden finden: im Jahre 1584 kommen über 400 zur Beichte, aber es sind Polen und Esten. Besonders wichtig war die feste Haltung des Rathes, der unentwegt seine Stellung behauptete: noch im Jahre 1595 gab es keinen katholischen Beamten in der Stadt. Trotz Alledem ließ sich ein Fortgang der Arbeit der Jesuiten im Ganzen nicht leugnen. Bereits das Jahr 1589 dürfen sie als ein glückliches bezeichnen, die Ernte sei groß, nur wären der Arbeiter zu wenig; der Einzelne müsse an einem Tage wohl drei mal predigen und dazu noch in verschiedenen Sprachen.

Ihren Erfolg auch äußerlich hervortreten zu lassen, waren die Brüder eifrig bemüht. Deffentliche Aufzüge, kirchliche Processionen u. ä. werden wiederholt erwähnt — man wußte zu allen Zeiten, wie sehr man dadurch die Massen zu gewinnen, dem öffentlichen Geizen auch gegen seinen Willen einen specifischen Charakter aufzuprägen im Stande ist.

Bereits i. J. 1589 werden die hohen Feste glänzend gefeiert. Ganz besonders prächtig gestaltete sich i. J. 1594 die Frohnleichnam's-Procession: in festlichem

Aufzuge ging es durch die Straßen der Stadt, der Chor sang, die Musik spielte, die Kanonen gaben Freudenschüsse, ein Festspiel wurde aufgeführt u.

Daß man in dieser Weise nach Außen hervortreten konnte, wurde nicht an letzter Stelle erst durch Laiengenossenschaften oder Brüderschäften möglich gemacht, die bald nach den Jesuiten in Dorpat auf tauchen und weitere Kreise in deren speciellen Dienst stellen. Im Jahre 1589 wird die Genossenschaft der heiligen Jungfrau Maria erwähnt; im Jahre 1594 wird von der Verbrüderung zu Ehren des Leichnams Christi gesprochen, die seit etwa 8 Jahren sich aus kleinen Anfängen überaus glücklich entwickelt habe, wo Männer und Weiber einander zu übertreffen suchten im Dienste für Arme und Kranke, im Spenden der Almosen und gottgefälligen Gaben; die Eifrigeren wären die Weiber und durch ihren Einfluß dringe die Sitte, häufig zur Beichte zu gehen, in immer weitere Kreise.

Sehr zu bedauern ist, daß, wie bereits angeführt, die Nachrichten so spärlich sind über die gegenreformatorische Arbeit der Jesuiten außerhalb Dorpat's, in den kleineren Städten und auf dem flachen Lande. Eigene Missionenreisen, Excursionen genannt, werden allerdings mehrfach erwähnt, leider wird uns aber über ihre Ausdehnung fast Nichts gesagt. Localangaben, die für uns so wichtig wären, hatten für die in der Ferne wohnenden Ordensgenossen — und für diese sind ja die Berichte geschrieben — kein Interesse und unterblieben daher. So liegen nur einige allgemeine Bemerkungen vor. 1584 und 1589

heißt es, nach verschiedenen Seiten wären Excursionen gemacht und dabei zahlreich Seelen gewonnen worden. Im Jahre 1594 spricht der Bericht von Reisen in die benachbarten Orte, wobei reiche Ernte in die Scheuern Gottes gebracht worden: 24 Keger, darunter der Sohn eines Predigers, seien bekehrt, vom Schisma hätten sich 14 abgewandt; Eften traten in diesem Jahr 36 über, im folgenden werden 20, zum Theile Keger, zum Theile Schismaticer, dem Katholicismus zugeführt. Wie man sieht, im Ganzen keine sehr großen Zahlen. Im Jahre 1588 wird einer Kirche auf dem Gute der Jesuiten gedacht, die von gegen 500 Menschen besucht wird; im Jahre 1595 hat auf den Gütern der Brüder eine neue Kirche einen eignen Priester erhalten — sehr zur Erleichterung sowohl der Väter in der Stadt, wie der Bewohner des Gebietes.

Wenn auch langsam, die Sache schien doch immer vorwärts zu gehen. Die Verbindung von politischer Gewalt und religiösem Fanatismus ließ guten Erfolg hoffen, man mußte nur nicht gestört werden. Da wurde plötzlich die ganze Arbeit unterbrochen. Schon seit Jahren lagen Schweden und der König von Polen wieder im Krieg gegen einander. Von Reval aus zogen die Schweden nach Süden, auf Dorpat zu. Die Nachricht davon sprengte das Jesuiten-Colleg hier auseinander: von 31 blieben nur 7 zurück. In den letzten Tagen des Jahres 1600 zog Herzog Carl von Südermanland in Dorpat ein. Mit der Herrschaft des Katholicismus war es zunächst vorbei. Die Antwort des Landes auf das Gebahren der Jesuiten

..

war, daß sich in den Capitulationen, über die das Land mit Herzog Carl unterhandelte, der Punct findet: in Dorpat wird eine protestantische Universität gegründet und im Katharinen Kloster, d. h. im bisherigen Jesuitenstift, soll dieselbe errichtet werden. Das ist der erste Plan zu einer Universität Dorpat. Freilich die Ausführung ließ auf sich warten, denn im Jahre 1603 wurde Dorpat wieder polnisch und die jesuitischen Umtriebe haben noch über zwei Jahrzehnte in immer gesteigertem Tempo fortgespielt, bis endlich Gustav Adolf i. J. 1625 Herr von Dorpat wurde und Stadt und Land Ruhe brachte.

Wie für Dorpat liegen auch für Riga Berichte vor. Gleichzeitig waren hier wie dort Jesuiten-Collegien errichtet. Aber die Angelegenheit nahm in Riga zunächst einen anderen Verlauf. Als man hier mit der katholischen Gegenreformation auch die Rechnung nach dem neuen Stile einführen wollte, brachen i. J. 1585 die heftigsten städtischen Bewegungen aus, die sog. Kalender-Unruhen, welche zugleich die neue polnische Herrschaft und das alte städtische Regiment des Rathes über den Haufen zu werfen drohten. Mit blutiger Gewalt mußte erst Ordnung erzwungen werden.

Unter solchen Verhältnissen ruhte die Thätigkeit der Jesuiten fast völlig: die Zahl derselben schrumpfte in den Jahren 1588 und 1589 auf 8, dann auf 6 Mitglieder zusammen, die „wie im Gril“ lebten. Ihre Wirksamkeit konnte daher in der Stadt selbst

auch keine sehr bedeutende sein. Sie besäßen, heißt es 1588, einen alten Priester, der lettisch erlernt habe und nun an Sonn- und Festtagen sechs Kirchen versorgen müsse; auf ihren Gütern hätten sie zwei Kirchen zu bauen begonnen; von den Letten wären 20 gewonnen, dazu zwei deutsche Frauen, ein Migenjer und einige Andere; 141 lettische und polnische Kinder seien getauft, 55 Paare wären kirchlich eingesegnet worden, von denen 13 bisher in unerlaubter Weise zusammengelebt hätten; das Abendmahl hätten 602 Personen genommen.

Auch i. J. 1589 wird geseufzt, wie sich die Stadt trotz aller Befehle noch immer nicht fügen wolle; geduldig müsse man warten, was die Zukunft bringe. Es wird dann geklagt über Mangel an Priestern für das Landvolk: bei diesem sei durch den Abfall vom Katholicismus das Christenthum fast ganz untergegangen, man kenne weder die Gebete, noch den Katechismus mehr; jetzt ströme allerdings die Bevölkerung gierig heran, sobald sich katholische Priester zeigten. Ueber 20 wären von der griechischen Kirche gewonnen, etwa 20 Polen und über 50 Letten zu gesetzlicher Ehe zusammengegeben und außerdem 57 lettische und polnische Paare getraut worden; zur Beichte seien 676 Letten und 30 Deutsche gekommen, getauft sind 152; Kranken und Sterbenden ist 23 mal Hilfe gebracht. Man sage wohl, nur der Arme muß zählen; wenn die vorstehenden Zahlen so klein seien, so schreibe man das aber nicht der Trägheit der Arbeiter, sondern der Schwierigkeit der Arbeit zu.

Erst im Jahre 1592 kann endlich über glücklichere Verhältnisse berichtet werden. Wäre auch noch nicht Alles gut, käme auch noch manches Mal heftiger Streit sogar auf offener Straße vor, so wäre doch am Fortgange der guten Sache nicht zu zweifeln.

Die günstigeren Umstände forderten natürlich dazu auf, die Arbeitskräfte im Collegium zu Riga zu vermehren. Waren i. J. 1589 nur 6 dort gewesen, so werden 1592 daselbst 34 Mitglieder angeführt. In dieser Höhe hält sich das Colleg auch in den folgenden Jahren, ja, i. J. 1596 zählt es sogar 40 Genossen. Dazu wird neben dem Colleg für die noch zu Prüfenden ein Probationshaus errichtet; bald beginnt auch die Schule weitere Kreise an sich zu ziehen: im Jahre 1593 übergibt ihr der berühmteste Arzt der Stadt seine drei Söhne, da er überzeugt sei, sie würden hier in einem Jahr mehr lernen, als in dreien bei den trunksüchtigen Magistern; i. J. 1595 vertrauen wieder zwei angesehenen Bürger ihre Kinder der Jesuitenschule an.

So beginnt sich nach allen Seiten der Erfolg zu zeigen und derselbe wird noch beschleunigt durch einen andern wesentlichen Umstand: durch die Stellung, welche der Rath der Stadt zu den Jesuiten einnimmt. Wurde in Dorpat das protestantische Bekenntniß vor Allem durch die Energie des Rathes gewahrt, so hatten dagegen in Riga die harten Erfahrungen der letzten Jahre, wo in den Kalender-Unruhen durch innere Kämpfe Bürgerblut vergossen und wo trotz scheinbar äußeren Friedens die Masse noch immer

höchst erregt war, die Widerstandsfähigkeit des Rathes augenblicklich gelähmt.

Zunächst war er bedacht, Alles zu vermeiden, was die Bevölkerung wieder in Unruhe versetzen und damit der Regierung von Neuem Anlaß geben könne, sich immer tiefer in die inneren Angelegenheiten der Stadt einzumischen. Nicht der Rath der Stadt, wie in Dorpat, sondern die lutherische Geistlichkeit steht in Riga an erster Stelle den Jesuiten gegenüber. Heftig eifern, heißt es 1595, die protestantischen Prediger gegen die Jesuiten, aber man habe sie zusammengerufen, und die nicht kommen wollten, wären gezwungen worden, zu erscheinen: die Freiheit in Rede und Seelsorge wäre ihnen beschränkt worden und für die Predigt eine bestimmte Form vorgeschrieben; wer diese nicht einhalte, den werde schwere Strafe treffen. — Die Geistlichkeit aber behauptete ihren Standpunct. Ihr Hauptkämpfe und Führer wird, seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts, der tüchtige Prediger Magister Hermann Samson.

Der Rath wäre, heißt es seit dem Jahre 1592, außerordentlich wohlwollend; was aus der Kirche geraubt worden, habe er ersetzt, ja, sogar noch einen Kelch und eine Patena geschenkt; eifrig sei er besorgt, daß die katholischen Gottesdienste nicht gestört würden. Viel ehrenvoller als die eigenen protestantischen Prediger behandle er die Jesuiten; öffentlich habe der Burggraf jene der Leichtfertigkeit und Unwissenheit geziehen, diese ob ihrer Bescheidenheit und Gelehrsamkeit gelobt. Die Sachen gingen gut vorwärts — besser als man es in einer ketzerischen Stadt er-

warten dürfe. Das Frauenkloster, in welchem Gott durch ein Wunder die beiden letzten Insassinnen bis über ihr hundertstes Lebensjahr erhalten habe, konnte i. J. 1592 besetzt werden.

Wegen des neuen Kalenders wären sie, die Jesuiten, einst aus der Stadt getrieben und am Neujahrstage sei damals der Aufstand ausgebrochen; jetzt im Jahre 1592 habe, obgleich die Stadt bei ihrem alten Kalender geblieben sei, von den Katholiken der Neujahrstag nach dem neuen Stil ruhig und friedlich bezungen werden können, sogar in Gegenwart vieler Mägenser, die fromm und bescheiden der Feier beige-wohnt hätten. Drei Jahre später sind zahlreiche Protestanten bei dem Gottesdienste zugegen, als die Katholiken das Weihnachtsfest nach dem neuen Stil feiern, singen gemeinsam die Festlieder und erbitten sich von den frommen Vätern Weihrauch und geweihtes Wasser.

In den folgenden Jahren 1593, 1594, 1595 sind die Jesuiten mit dem Fortgange ihrer Arbeit außerordentlich zufrieden: im Jahre 1593 sind 33 Bekehrungen vorgekommen, i. J. 1595 werden 56 gewonnen — Ketzer, Schismaticer, ja, Einzelne, die fast noch Heiden gewesen seien; auch ein lutherischer Prediger und die Frau des obersten Befehlshabers seien katholisch geworden. Besonders groß schien die Zahl im Jahre 1594: von der protestantischen Kirche hätten sich 10 Deutsche und 283 Letten dem Katholicismus zugewandt, aber auch 1 Schismaticer, ja sogar 1 Anabaptist seien übergetreten. G e t a u f t sind im Jahre 1594 159 Personen, getraut 102 Paare; zum A b e n d m a h l seien

i. J. 1593 aus der doch nur kleinen katholischen Gemeinde 300 gegangen, 2 schwer Kranke wären durch den Genuß des Abendmahls am Leben erhalten.

Im Ganzen sind diese Zahlen, verglichen mit denen aus Dorpat, nicht groß. Ob man wirklich hier langsamer vorwärts gekommen, ob hier anders gezählt worden als dort, ob sich die Thätigkeit des Niza'schen Collegs Anfangs vorzüglich auf die größere Stadt beschränkt, das flache Land zunächst noch mehr bei Seite gelassen hat — die Berichte geben uns darüber keine genügende Auskunft.

Was wir über die Arbeit der Jesuiten über die Mauern der Stadt hinaus erfahren, ist leider auch hier nur sehr wenig.

Wiederholt, in den Jahren 1588, 89, 93, 95, wird allerdings der Reisen auf's Land gedacht, wobei man (1595) wohl noch Leute getroffen, welche Bäume verehrt und den Donner angerufen. Der Zudrang wäre sehr groß, auf Hunderte von Meilen strömten die Leute herbei, um sich taufen zu lassen. Der Erfolg will freilich zu dieser überschwänglichen Schilderung nicht recht passen: i. J. 1588 sind doch nur 141, im folgenden Jahre 152 Kinder getauft worden.

— Lettische Predigten werden in der Nachbarschaft der Stadt gehalten, besonders eifrig hat Joannes Vincerus gewirkt, der sechs Jahre lang Priester in Neuemühlen gewesen ist, als er i. J. 1589 stirbt.

Von speciellen Excursionen in die Ferne wird i. J. 1592 einer gedacht, durch welche bei einer nicht näher bezeichneten Burg 30 Kinder getauft und 3

Reher in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückgeführt wären.

Zu einem heftigen Zusammenstoße kam es 1594 in Lemsal. Hier war den Lutheranern auf Befehl des Königs die Kirche genommen. Als ein jesuitischer Priester am Feste der Reinigung Mariae dort Messe lesen wollte, ergriff ihn die wüthende Menge, riß ihn vom Altar und stieß ihn zum Tempel hinaus. — Wichtig sind die Angaben zu 1597 über Excursionen nach Samojitien sowie nach Rositten (im polnischen Livland zwischen Dünaburg und Pleskau), wo nach dem Tode des lutherischen Priesters ein neuer nicht mehr zugelassen werde und der lutherische Gottesdienst aufgehört habe.

Zum Schlusse seien noch einige Vorgänge in der Stadt Riga selbst aus den Jahresberichten angeführt.

Im Jahre 1589 werden auf Befehl des Provinzials vom Riga'schen Schlosse, „obgleich Alle vom rechten Glauben gewichen sind“, drei mal täglich durch die Glocke die Stunden des englischen Grusses angegeben. Wohl habe die Bürgerschaft verboten, in der Stadt katholischen Gottesdienst zu feiern, der König aber habe das für ungerecht und ungiltig erklärt und so werde wenigstens im Nonnenkloster noch Messe gelesen.

Im Jahre 1593 wird das vierzigstündige Gebet neu eingeführt, im folgenden Jahr am Frohleichnamsfeste eine feierliche Procession veranstaltet; schon wagen es die Priester, wenn sie zur Tröstung Kranker sich in die Häuser begeben, öffentlich mit brennenden Fackeln durch die Straßen zu schreiten.

So gewöhne sich die Stadt allmählig an die Gebräuche der Katholiken und bessere die eigenen Sitten. Die katholischen Kaufleute, welche in den Riga'schen Hafen kämen, erschienen häufig in der Jesuitenkirche; der Herzog von Kurland, obgleich Keger, habe sich huldvoll gezeigt, das Collegium besucht und reichlich beschenkt.

Daß diese raschen und weiten Erfolge der katholischen Arbeit auch den Widerstand auf der anderen Seite besonders lebhaft entfachten, ist leicht verständlich. Im Jahre 1597 hören wir plötzlich heftige Klagen, es gehe schlecht, man müsse vielen Haß ertragen; die Geistlichkeit, aber auch der Rath wären sehr feindlich gesinnt u.

Jedoch Referent bricht diese bereits zu ausführlich gewordenen Mittheilungen ab, die ja nur den Werth der jesuitischen Jahresberichte charakterisiren sollten. Es wird wünschenswerth sein, die betreffenden, auf Livland bezüglichen Abschnitte im lateinischen Originaltexte wieder abzudrucken und so der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Manche Kreise können dadurch belehrt, die Wissenschaft wird durch dieses Material gefördert werden.

Denn die Zeit und die Vorgänge, um welche es sich handelt, besitzen eine hohe Bedeutung. Sie zeigen, wie und mit welcher Energie der erste schwere Angriff auf die damals noch junge protestantische Landeskirche abgewehrt worden ist. Sodann aber: die weit vor-
dringende katholische gegenreformatorische Bewegung, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts große

Gebiete dem Protestantismus entrißen hat, ihn ersticken wollte — hier, im äußersten Nordosten ist sie zuerst zum Stillstand gebracht worden: die katholisch-jesuitische Propaganda hat das fast gewonnene Livland wieder aufgeben müssen. Hier errang ihr größter Gegner, Gustav Adolf, seine ersten Siege gegen sie, hier machte er seine Schule durch, von hier aus ging er in den Weltkampf. Die Gegenreformation in Livland bildet nicht nur ein Capitel in der Geschichte dieses Gebietes; ihr Gewicht ist größer: sie enthält ein Moment von universalhistorischer Bedeutung.

Von Staatsrath Julius Stein aus Pleskau waren folgende Notizen aus einem Tagebuche, welches derselbe gelegentlich einer im Jahre 1872 von Pernau nach Haynaisch unternommenen Fußtour geführt hatte, zugegangen:

Bis zu dem, zum Kronsgute Drrenhof gehörigen Scla-Gesinde fanden sich keine Grabstellen vor, dort aber stieß ich auf ein ungegrabenes, bereits durchsuchtes Grab. Aus diesem haben die Kleingrundbesitzer Weide und Michelson eine Menge schwedischer und polnischer Münzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert käuflich an sich gebracht. Augenscheinlich ist hier kein Schatz vergraben gewesen, sondern es handelt sich nur um einen Grabhügel und Münzen, die den Todten beigegeben waren. — Auf dem Gute Drrenhof erzählte mir ein Greis, daß auf der Grenze von Drrenhof, Haynaisch und Salis, mitten im Walde, die Schweden einst sich hätten eine Stadt bauen wollen, durch die im Jahre 1710 invasirenden Russen

jedoch daran verhindert worden wären. Sie sollen jedoch zu Ende des vorigen Jahrhunderts (!) mit Kriegsschiffen daselbst gelandet sein, um ihren daselbst zurückgelassenen Schatz (?) abzuholen. Ich machte mich mit dem alten Manne nach dieser Stätte auf den Weg und fand in einem herrlichen Walde eine ungeheure Menge eratischer Blöcke zusammengehäuft. Im Volksmunde heißt diese Gegend noch heute „Pinna mets“ (Stadtwald).

523. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) December 1885.

Zuschriften hatten geschickt: der zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft erwählte Professor Dr. E. Stieda in Königsberg, die Kaiserl. Naturforschergesellschaft in Moskau, das in „Kgl. Statistisches Landesamt“ umbenannte Kgl. Württembergische Statistisch-Topographische Bureau in Stuttgart, Staatsrath F. Stein in Pleskau und Lehrer F. Jung in Abia.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugesandten Drucksachen — folgende Werke eingegangen:

Aus taasku laulik. Dorpat 1885, vom Verf. — Von M. F. Eisen, dessen: Sädemed, Dorpat 1885. — Von H. Einer, dessen: Lühikene Gesti keele õpetus rahwakoollidele. Dorpat 1885. — Von Director F. Ripke: Bericht über die Dorpater Realschule in den Schuljahren 1883/84 und 1884/85, zusammengestellt vom Director. Dorpat 1885. — Von Prof. E. Stieda in Königsberg, dessen: Der VI. russische archäologische Congress in Odessa. Braunschweig 1885, sowie eine andere kleinere Abhandlung.

Für das Museum waren eingegangen:

Als Geschenke von Hrn. Prof. C. Grewingk:

a) ein Steinbeil ohne Schaftloch in Meißelform, schlecht erhalten, mit theils unvollständiger, theils stumpfer Schneide; 122 mm. lang; 60 mm. breit, vorn und hinten ziemlich gleich breit und wenig verjüngt; 30 mm. dick; aus dunkelgrauem, feinkörnigem Glimmerdiorit. — Gefunden in Ostland, Kreis Wierland, District Land-Wierland, Kirchspiel Klein-Marien, Gut Wack (1½ Werst von der Eisenbahnstation Aß) auf dem Hofesfelde (war als Senzenschleifstein gebraucht worden). — b) Ein Steinbeil ohne Schaftloch in Stemmeisenform. Länge 62 mm., Breite 31 mm., hinten 17; größte Dicke 15 mm. Ziemlich gut erhalten, besonders die Schneide. Material: grünlich-grauer, schwarzgefleckter Aphanit. Fundort: Finnland, Kemi-Lappmark, im Pello-Moor.

Als Geschenk des Hrn. v. Roth-Tilsit eine Perle von Silber, 24 mm. lang, ca. 60 mm. im Duerumfang, mit breiten, schwach Sförmigen Längserhabenheiten, davon einige mit kleinen Buckeln. An beiden Enden je eine silberne Deje. In einer derselben hängt ein kleiner gereifter Ring, der durch eine kleine ovale Silberplatte geht. Die Perle wurde auf einem Felde des Gutes Tilsit gefunden zugleich mit einer silbernen Münze (einem schwedischen Zweimark-Stück vom Jahre 1692) und einer kupfernen Denjga (von der Kaiserin Elisabeth).

Als Geschenk von Hrn. v. Dehn eine kleine gehentelte kupferne Medaille mit der hlg. Jung-

frau auf der einen Seite und einer französischen Inschrift und einem Monogramm auf der anderen Seite. Fundort unbekannt.

Als ordentliches Mitglied wurde Mag. P. Maß aufgenommen.

Bei der statutenmäßig in der Jahreschluß-Sitzung vorzunehmenden Neuweisung des Vorstandes der Gesellschaft wurden wiedergewählt: zum Präsidenten der Professor Dr. Leo Meyer, zum Secretär der cand. hist. A. Hasselblatt, zum Conservator Dr. C. Duhmberg, zum Bibliothekar der Bibliothek-Gehilfe der Universitäts-Bibliothek B. Kordt und zum Schatzmeister Gymnasiallehrer G. Blumberg. — Zu Revidenten wurden gewählt die Herren A. v. Dehn und cand. G. Ludwig.

Der Präsident Professor Leo Meyer überreichte der Gesellschaft als Geschenk des Herrn v. Roth-Tilsit ein auf dem Felde zu Tilsit gefundenes kleines silbernes Schmuckstück und vom nämlichen Fundorte zwei Münzen. — Weiter legte derselbe die von Dr. M. Weske aus Budapest eingesandte Fortsetzung seiner Abhandlung über den Vergleich zwischen dem Estnischen und Magyarischen vor und empfahl dieselbe zum Druck.

Der Secretär A. Hasselblatt überreichte einige estnische Drucksachen sowie zwei Aufsätze des Professors L. Stieda in Königsberg mit einigen begleitenden Bemerkungen und lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden:

1) auf eine von F. Treuland in dem Organe des Datschow'schen Ethnographischen Museum in Moskau (1885, Heft 1) veröffentlichte Abhandlung über „Die Taufgebräuche bei den Letten“ (Крестинные обряды у Латышей);

2) auf den neuesten Band (Neue Folge, Band IX) des „Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands“, mit Unterstützung der Estländischen literarischen Gesellschaft herausgegeben von C. Schirren (Reval, F. Kluge 1885). Die vorliegende Publication umfaßt den dritten und letzten Band der „Neuen Quellen zur Geschichte des Unterganges livländischer Selbständigkeit“ mit dem aus dem dänischen Geheim-Archive zu Kopenhagen geschöpften Materiale. Der Inhalt bezieht sich auf die, den Verlust der Selbständigkeit Alt-Livlands besiegelnden Jahre 1560, 1561 und 1562: das letzte Actenstück hieselbst ist das vom 3. December 1562 aus Kopenhagen datirte Schreiben des Königs Friedrich an Herzog Magnus, in welchem derselbe, seinem eigenen Wunsche gemäß, aufgefordert wird, in Anbetracht seiner zerrütteten finanziellen Verhältnisse Livland zeitweilig den Rücken zu kehren. — In dem diesem Bande vorausgeschickten Vorworte lesen wir: „Dieser Band bringt den Schluß. Die dänische Reihe ist so weit hinabgeführt, wie die schwedische; nur wenig Nummern, welchen die Aufnahme nicht wohl versagt werden durfte, greifen über die gemeinsame Zeitgrenze hinaus. . . Daß die hie- mit zum Abschluß gebrachte Sammlung an Ort und Stelle hat gehoben werden können, wird dem unver-

geßlichen Baron R. v. Toll (1860) und der Livländischen Ritterschaft (1861), daß sie nunmehr in 11 Bänden zur allgemeinen Benutzung vorliegt, der Estländischen literarischen Gesellschaft zu Reval und der Ausdauer des Verlegers verdankt". — Wahrlich, nicht an letzter Stelle aber — sei hier hinzugefügt — verdient auch der Herausgeber, Professor G. Schirren, mit wärmstem Danke genannt zu werden.

Der Schatzmeister G. Blumberg referirte:

In diesem Jahre ist in dem Verlage von G. Mattiesen hieselbst der III. Theil der von M. Eilénupp ins Estnische übertragenen finnischen Novellen unter dem Titel: „Soome Uudisjutud“ erschienen. Diese Lebensbilder, welche das Kämpfen und Ringen der armen finnischen Bevölkerung gegen die klimatischen Unbilden, wie anderweitige Schwierigkeiten darstellen, bieten eine gesunde geistige Nahrung auch unserem Estenvolke. Der finnische Volksschriftsteller Pietari Pääwarinta ist der Verfasser dieser meist tragischen Erzählungen. Er hat selbst die Leiden und Freuden des Volkes kennen gelernt und durch Energie und Talent sich in der Schule des Lebens einen vorurtheilsfreien Blick erworben, so daß er nur Gesundes und Gediegenes dem Leser bietet. Dem Uebersetzer gebührt das Verdienst, diese Novellen in volksthümlicher Sprache wiedergegeben zu haben. Mit den bisweilen vorkommenden Neubildungen nach finnischen Mustern können wir uns nur einverstanden erklären.

Der Secretär M. Hasselblatt legte einige von dem Lehrer J. Jung-Abia eingegangene Mittheilungen über zwei estnische örtliche Sagen vor. Die erste dieser Mittheilungen Hrn. Jung's bezog sich auf den in weiterem Umkreise bekannten Moore-Berg am südlichen Ende des Wirzjärw. Es ist dies nach Hrn. Jung's Ansicht ein Burgberg, wie er sich auch in Lehowa und bei dem Sinihalli-fu-Berge bei Fellin findet, d. i. ein natürlicher Hügel, welcher durch Erdausschüttungen künstlich erhöht worden. Auf demselben scheinen keinerlei Bauten aus historischer Zeit aufgeführt worden zu sein; doch mag der Berg den prähistorischen Bewohnern als Zufluchtsstätte vor dem nahenden Feinde gedient haben; hölzerne Hütten oder auch unter den Wällen angelegte Erdhütten, die vielleicht, wie in Lehowa, innerhalb der Holzbrüstung den zweiten Schutzwall bildeten, mögen den hierher Geflüchteten als Behausung gedient haben. — Nach der im Volksmunde noch fortlebenden (jüngst bereits veröffentlichten) Sage hat einst ein sehr reicher Kaufmann, Moore Andres, auf diesem Berge seinen Sitz gehabt; zahlreiche Reider und Feinde aber erhoben sich wider ihn. Nach tapferster Gegenwehr mußte er schließlich sein stolzes Schloß preisgeben und entfliehen. Von seinen Feinden verfolgt, erreichte er den „Kleinen See“, jetzt „Andres-See“ genannt, sprang in einen Nachen und ruderte in die Mitte des Sees. Als aber seine Gegner auf einem Prahm wider ihn anrückten, stürzte er sich über Bord und fand in den Wellen seinen Tod.

Die zweite Mittheilung Hrn. Jung's bezieht sich

auf die bekannte Sage über die Entstehung des Weißen Sees (Walgjärw) im Helmet'schen, eine Sage, über die sich u. A. in Hupel's „Topographischen Nachrichten“, Bd. III, S. 331 eine kurze Mittheilung nach der Chronik des Mönches Siegelbert findet. Es heißt, um das Jahr 1300 hätten ein Bruder und eine Schwester, nach erlangtem Dispense vom Papste, sich geheirathet; der Priester Alderkap habe vor der Heirath eindringlich gewarnt, schließlich aber, gezwungen, die Trauung vollzogen; beim Fortgehen habe er sich in einem Bache, der noch heute den Namen des „Handwasch-Baches“ (kätemöju oja) führt, die Hände gewaschen. Am Hochzeitstage sei dann ein Wolkenbruch niedergegangen und habe unter seinen Fluthen das Haus des frevelnden Geschwisterpaares auf ewig begraben. Diese Sage hat namentlich in Folge des Umstandes, daß man unter dem Wasserspiegel Baulichkeiten wahrgenommen hat, die Gemüther viel beschäftigt und zu mannigfachen Ausschmückungen geführt. So soll, wie Herr Jung mittheilt, um Johannis jeden Jahres in einer Nacht eine schwarz gekleidete Dame den Fluthen entsteigen, mitunter in Begleitung einer schwarzen Kuh, sobald sie aber Menschen gewahr werde, in das Wasser zurückfliehen. — Den wesentlichsten Theil der Jung'schen Mittheilungen umfaßt die Wiedergabe einer Correspondenz des estnischen Blattes „Olewik“ (Nr. 40, Jg. 1884), nach deren Annahme nie irgendwelche Baulichkeiten im Grunde des Sees existirt haben. Nun ist es aber, wie Professor G. Grewingk bereits im Jahre 1880 (Sitzungsbe-

richte der Gel. estn. Ges., Jg. 1880, S. 53—54) auf Grund eigener Nachforschungen mitgetheilt hat und nun wiederum bestätigte, durch mehrfache Untersuchungen, namentlich auch durch die des damaligen stud. H. Treffner im Jahre 1869 (siehe Sitzungsberichte der Gel. estn. Ges., Jg. 1869, S. 59—60) zweifellos constatirt worden, daß sich in der Südhälfte des Sees unter dem Wasserspiegel tatsächlich die Ueberreste von vier Gebäuden befunden haben. Auf 5 Fuß Tiefe unter dem Wasser hatte Herr Treffner eine 12 Faden lange und ebenso breite, auf Wänden ruhende Balkenlage angetroffen; das Innere des von den Balken umschlossenen Raumes war 5 Fuß tief mit Schlamm angefüllt gewesen. Die Erzählung von den unterseeischen Bauten ist somit — wenngleich ein stolzes Schloß mit Ziegeldach daselbst nicht entdeckt worden — keineswegs eine Legende und der „Dlewik“-Referent ist somit falsch berichtet gewesen. Auch dessen Vermuthungen über die vulcanische Entstehung dieses Sees dürften als unhaltbar zurückzuweisen sein; die G. Grewing'sche und Treffner'sche Annahme, daß der ursprünglich trockene Thalkessel durch das Entleeren eines höher belegenen Wasserbehälters — wie es auch sonst mehrfach beobachtet worden — in einen See verwandelt worden sei, hat vorab die weitaus größte Wahrscheinlichkeit für sich.

An die in Vorstehendem angedeuteten Mittheilungen knüpfte sich eine Discussion, an welcher namentlich die Herren Professor G. Grewing und F. Amelung theilnahmen.

Zur Herausgabe eines Baltisch-Culturhistorischen Bilder-Atlas.

Vorgetragen von F. A m e l u n g.

Gestatten Sie mir einen kurzen Bericht darüber, welche Aussichten sich gegenwärtig, beim Schlusse dieses Jahres, für die Verwirklichung eines von mir lange schon im Interesse unserer Gesellschaft geplanten Unternehmens darbieten, nämlich der Herausgabe eines „Baltisch-Culturhistorischen Bilder-Atlas“.

Ein solcher Atlas soll die Reproduction der älteren Abbildungen, Holzschnitte, Kupferstiche, Gemälde und Reliefs zc. enthalten, welche sich größtentheils in älteren, selten gewordenen Druckwerken vorfinden, theils aber auch als Alterthümer in unseren Städten erhalten geblieben sind, wie z. B. die Delgemälde und Steinreliefs in Reval, Riga und Dorpat. Was letztere Alterthümer betrifft, so sei zum Beispiel auf die Arbeit des Hrn. Guleke im Subiläum-Hefte der „Baltischen Monatschrift“ bezüglich des Riga'schen Domes hingewiesen, ferner bezüglich des Dorpater Domes auf die ebenfalls von Hrn. Guleke veröffentlichten Untersuchungen, endlich, bezüglich der Revaler architektonischen, sculpturellen und bildnerischen Alterthümer, auf meine eigene Schrift, betitelt: Revaler Alterthümer“.

Der Hauptsache nach ist die ergiebigste Quelle nicht in den erhaltenen Alterthümern zu suchen, sondern vielmehr in den Abbildungen der alten und selbsten gewordenen Drucke zu finden. Letztere liefern uns, wie ein von mir angefertigtes und der Gelehr-

ten Estnischen Gesellschaft vorzulegendes Verzeichniß ergeben wird, die beträchtliche Zahl von einigen hundert Bildern, welche sich für einen baltisch-culturhistorischen Atlas eignen werden, namentlich aber 1) baltische Städteansichten aus dem 16. Jahrhundert von Dorpat, Reval, Riga und Abbildungen von vielen baltischen Städten, Ortschaften, Gutshöfen, wie Landschaften aus dem 17. Jahrhundert, während aus dem 18. Jahrhundert eine geringere Anzahl solcher Abbildungen vorhanden ist. 2) Bilder und Portraits hervorragender baltischer Männer und bedeutender Personen aus der baltischen Geschichte — angefangen mit den Bildnissen der livländischen Ordensmeister aus dem 15. und 16. Jahrhundert und etwa endigend mit den Portraits verdienter Prediger des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel des Rigaschen Superintenden Sonntag. 3) Specifisch culturhistorische Bilder, wie beispielsweise Costumbilder aus Riga, aus dem 16. Jahrhundert stammend, ferner zahlreiche Genrebilder aus dem 17. und 18. Jahrhundert, welche sich in Reisebeschreibungen vorfinden.

Indessen liegt es auf der Hand, daß ein vollständiger derartiger Bilder-Atlas von mehr als zweihundert Bildern ein ebenso kostspieliges, wie schwer ausführbares Unternehmen ist (100 Foliotafeln kosten etwa 2500 Rbl.). Aus diesem Grunde muß an eine Sichtung und Auswahl des Stoffes gedacht werden und schiene es wohl am Geeignetesten, zunächst bloß an die Städte-Ansichten zu gehen.

Auf die Städte-Ansichten mein Augenmerk rich-

tend, habe ich den Professor Dr. G. Treu in Dresden, Director der Abguss- und Antiken-Sammlungen, zu Rathe gezogen und demselben das zweit-älteste Bild Reval's, die sog. „Delineatio urbis Revaliae“, etwa vom Jahre 1625, übersandt. Von ihm habe ich nun den Rath erhalten, die Wiedergabe mittelst „Zinkätzung“ zu wählen, als ein billiges Verfahren, welches in der Wirkung dem Holzschnitte am Nächsten komme. Es sollen also die photographischen Negative nach Dresden zur Reproduction mittelst Zinkätzung gesandt werden. — Gestatten Sie mir, Ihnen einige der wichtigsten baltischen Städte-Abbildungen, welche womöglich zuerst reproducirt werden sollen, namhaft zu machen.

In Hartmann Schaedel's Weltchronik, einem aus dem 15. Jahrhunderte stammenden und in Reval vorhandenen Druckwerke, findet sich ein Holzschnitt von Riga, das älteste Bild dieser Stadt, und zwar ist in diesem Incunabelwerke das Cliché oder der Holzstock von Syrakus und Riga, wie ich mich glaube überzeugt zu haben, verwechselt und die Abbildung von Riga zwei mal wiedergegeben worden. — Von Dorpat besitzen wir eine, im Original leider nicht mehr vorhandene, jedoch durch einen nach dem Original wiedergegebenen Holzschnitt unseres früheren Conservators Hartmann erhaltene Abbildung aus dem Jahre 1552, welche ich wegen des länglichen Formates und aus anderen Gründen als zum ersten estnischen Katechismus des Dorpater Capellanes Witte gehörig ansprechen möchte. — Von Reval ist das älteste Bild eine Zeichnung des Chronisten Johann

Renner etwa aus dem Jahr 1556, welche Zeichnung sich in Bremen befindet und nach dem Urtheile Derjenigen, welche dieselbe gesehen haben, nur geringen artistischen Werth besitzen soll, die indessen dennoch reproducirt werden müßte. Von den Bildern Reval's aus dem 17. Jahrhundert sind mehre von artistischem Werthe und hohem Interesse.

Diese Bilder in einer versuchsweise herauszugebenden Lieferung zu vereinigen, soll das erste und vorläufige Ziel sein, welches schon im nächsten Jahre zu erreichen sein dürfte, und wenn sich alsdann ein hinlänglich lebhaftes Interesse bekundet, so werden sich dieser ersten Ausgabe weitere Lieferungen des „Baltisch-Culturhistorischen Bilder-Atlas“ anreihen können.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß, wie es die Aufgabe unserer Gesellschaft ist, die Kenntniß estnisch-baltischen Wesens durch deutsche Arbeit zu fördern — so auch der geplante Bilder-Atlas diese Richtung innehielte, indem die alten bildlichen Darstellungen nicht allein die specifisch baltischen und deutschen hiesigen Städte uns vorführen, sondern auch zahlreiche culturhistorische und national-estnische, wie lettische Alterthümer repräsentiren sollen. Wenn Sebastian Münster, Johann Renner, Zeiller, Matthäus Merian, Olearius, Gooteris im 16. und 17. Jahrhundert nur selten acht estnische Bilder geliefert haben, so finden wir solche hingegen bei Hupel, Petri, Tischer u. A. m. im 18. und noch mehr im 19. Jahrhundert recht häufig und sorgfältig behandelt.

Der im vorigen Jahre erschienene allgemeine culturhistorische Atlas von Essenwein kann füglich als Vorbild dafür dienen, in welcher Art die Herausgabe eines derartigen baltischen Bilderwerkes zu geschehen hat.

Ueber die Verwandtschaft der magharischen Sprache mit der estnischen, resp. finnischen Sprache. II.

Von Dr. M. Weske.

Weitere Belege dafür, daß einem estnisch = finnischen p häufig ein magharisches f entspricht, bieten folgende Wortformen:

Estnisch: pära (dörpt-estnisch: perä) Hintertheil, das Hinterste, Letzte, järwe perä Gegend hinter dem See, der äußerste Theil des Sees, niidu perä das letzte Ende der Heuwiese, laewa pära Hintersteven eines Schiffes, püssi pära Flintenkolben; päräl hinten, päräle nach hinten zu, päralt von hinten her, pärast wegen, von; dörpt-estn.: perän nach, Illativ perrä nach (Accus.), der Bedeutung nach gleich reval-estn.: järel, järele; jäi perrä blieb nach, zurück. — Finnisch: perä Hintertheil, das Hintere; perään nach, gleich dörpt-estn. perrä, vuoden perästä nach einem Jahre, perään, perätä zurückkehren, zurücktreten. — Syrjänisch: bör Hinterraum, Rückenraum, Hintertheil des Schiffes u., böryn hinten, nach, böryn munny nachgehen, nachfolgen, börys' nach, von hinten, bör, börö zurück, bör veschyny zurückweichen, börön rücklings, hinterwärts, börja hintere, letzte. — Wotjakisch: bör Hintertheil, Hintergrund, Rücken, böre nach (Acc.) u. — Irdisch-ostjakisch: pir das Hintere,

Vergangene, pira zurück, pirna hinten, nach, nachher, piretta von hinten. — Konda-wogulisch: pari zurück, gegen. — Beresow-wogulisch: pār zurück.

Magyarisch: far der Hintere, Hintertheil, Hinterbacken; hajó fara Hintertheil eines Schiffes, kocsi fara Hintertheil eines Wagens, far-köteel Hintertau, fartatni zurückdrücken lassen; fark der Schwanz, der Schweif, der Bedel, die Schleppe, Hintertheil, szekeer farka der hintere Theil des Wagens, farktoll die Schwanzfeder, farkatlan ohne Schweif, farkazni schwänzen, schweifen; farkas geschwänzt, geschweift (der Wolf); furkoo dicke Stocende, Knüttel, Endknoten, Kolben, furkoos knotig, furkoos - bot der Knüttelstock.

Estonisch: pala Brocken, Bissen, suu - pala ein Mundvoll, palake, palakene, palukene (Dimin.) ein Bißchen, Brocken, Bissen, leiva - palukene Brodstück, Krume, iga pääwane palukene das tägliche Brod. — Finnisch: pala Bissen, Brocke, Krume. — Wogulisch: pool- verschlingen, pooluj- auffressen, puol, pol Bissen; lošwa-wogulisch: puolm und pul Bissen. — Srtisch-ostjakisch: pulem- verschlucken, pul Stück, Bißchen; beresow-ostjakisch: pul Bissen, Stück, pulje (Dimin.).

Magyarisch: falni verschlingen, verschlucken, fressen, faloo Greffer, be-falni erhaschen, auf einmal ins Maul nehmen, falaas das Fressen; falat der Bissen, Brocken, Mundvoll, falatka Bißchen, falatozni, falatolni einen Imbiß zu sich nehmen, schmausen, falatozaas der Imbiß.

Estonisch: pelgama, peleta (dörpt - estnisch: pel-

gämä), pellätä fürchten, zagen, blöde sein, pelg Gen. pelju oder pelg, pelu oder pelg Gen. pellü (dörpt = estnisch) Scheu, Flucht, Zuflucht, Versteck, pelgu ajama in die Flucht treiben, pelu-paik (bibl. pelgu-paik) Zufluchtsort, peletama scheuchen, peletus Scheuche, pelastama erschrecken, fürchten, in Furcht jagen. — Finniſch: pelkä- fürchten, pelettä- Furcht einjagen, ſchrecken, pelko Furcht, Schreck. — Lappiſch: palle- fürchten; finniſch-lappiſch: balla- fürchten, balam ich fürchte. — Mordwiniſch: pele- fürchten, pel'an ich fürchte. — Erſa = mordwiniſch: pel'a Gefahr. — Syrjäniſch: pol-ny fürchten, polan gefährlich, polaschyt-ny ſcheuchen, einſchüchtern, polög Furcht, polokala Scheuche, Vogelſcheuche. — Voguliſch: pil- fürchten, ſich fürchten; konda- woguliſch: pilm- erschrecken. — Deresow = oſtjaſiſch: pal- fürchten, paltap Furcht, Schrecken; paltama- in Furcht gerathen.

Magyarisch: feel-ni fürchten, ſcheuen, feelelem, Acc. feelelme-t Furcht, feelelmes ängſtlich, fürchſam, beſorglich, feeleenk, feeleekeny fürchſam, feelteni um etwas beſorgt ſein, eiferſüchtig ſein, feeltöö be- fürchten, zu beſürchten, feeltees Beſorgniß.

Eſtniſch: peasema, peaseda, pääsema ſich löſen, aufgehen, frei werden, entkommen, loſkommen, peastma, peasta loſmachen, erlöſen, befreien, jalad lahti peastma das Fußzeug ausziehen, ſölme lahti peastma einen Knoten auflöſen. — Finniſch: pääse- ent- kommen, loſkommen, frei werden, päästä-, loſlaſſen, gehen laſſen, freistellen, päästö Loſlaſſung — Lappiſch: piäse- ſich löſen, frei werden, finn.-lappiſch:

bässä- (bäässa-) loskommen, bäste (bääste-) befreien.
 — Wogulisch: peeseml-, peseml- sich auflösen, peeset-, peset lösen, aufmachen; loswa=wogulisch: peschit lösen; fonda=wogulisch: peschet- losmachen, losbinden.

Magyarisch: fesel-ni, fesleni sich trennen, sich auftrennen (wie z. B. die Naht), sich schälen, los-schälen, sich entwickeln, fesel es trennt sich auf, fesel a bimboo die Knospe geht auf, öffnet sich, feslett aufgetrennt.

Estnisch: punuma flechten, punun ich flechte, korvi punuma Korb flechten, pesa punuma ein Nest bauen, pune, Gen. puneme Flechten, Geflochtenes, Gedrehtes, zusammen gedrehter Theil zu einer Schnur. — Finnisch: puno- drehen, zwirnen, pune Gen. punee-n etwas Gedrehtes, Zwirn, Schnur, punetin Gen. punettime- Schnur, Band. — Tschere-misch: pun- flechten, punem ich flechte. — Nordwinisch: pona- flechten, winden, schürren, ponafks Haarflechte, ponai Flechter. — Tcher.: pun-flechten, punem ich flechte. — Botjakisch: pun-flechten, drehen, winden, punet Flechtwerk, geflochtener Zaun. — Syrjänisch: panan Aufschlag, Aufzug, Kette (eines Gewebes), pan-ny anfangen (bej. Gewebe, Flechtwerk u. dergl.) — Berejow=ostjakisch: punyt- sammendrehen, zwirnen; Irtsisch=ostjakisch: puntt- zwirnen. — Lappisch: podne- oder (finn.: lapp.) bodne- spinnen.

Magyarisch: fon-ni spinnen, flechten, lent fonni flachs spinnen, kosarat f. Korb flechten, össze-fonni zusammenflechten, einflechten, fonoo Spinner, Spin-

nerin, spinnend, flechtend, sonat Flechte, Gespinnst, fonaal der Faden, das Garn, fonooka die Kunkel.

Estnisch: pöör, Gen. pööra Drehung, was sich dreht, Rolle, Drehriegel, Thürknebel; dö rpt-estnisch: runder Schleifstein; pöör, Gen. pööri Drehung, Wendung, pööri-pääw Sonnenwendtag, pöö rma für älteres pöördma, für pöördama, pöö rda für pöördaa, für pöördada kehren, wenden, drehen, sich wenden, drehen, pöö ran ich drehe für pöördan, (dial.) pöörsin ich drehte für pöördin; pöörama, pöörata drehen, wenden; pööritama drehen, wenden, umkehren, pöördima sich wenden, kehren, drehen, übel werden. — Finnisch: pyörä Rad, Wirbel, Rolle, pyöry Schwindel, Drehkrankheit, pyöri-ä sich drehen, wirbeln, umlaufen, pyortää (pyortä-ä) umgeben, zurückwenden, pyörsän ich wende zurück für pyördän, pyörtyä ohnmächtig werden, Präf. pyörryn für pyördyn; pyörittää od. pyöryttää drehen, wirbeln, drehjeln. — Mordwinisch: puvur'a- drehen, winden, pur'a- winden, umwickeln, purda- wenden, Heu harken, rudern, porf Schneegestöber. Ersa-mordwinisch: puvur'a drehen, winden, puramo Strudel, puvurda- drehen, umdrehen, wenden, ringen (Wäsche), puvurgado- sich wenden. — Tschheremissisch: pörschö mardesh Wirbelwind, pörd- sich drehen, sich wenden, pördam ich drehe mich, pörtöl- zurückkehren, umkehren. — Syrjä nisch: bergal-ny sich wenden, sich drehen, sich herumdrehen, sich hin und her wälzen, bergöd-ny drehen, umdrehen, umkehren, verwandeln. — Wotjakisch: berga-ny sich wenden, sich drehen, bergaty-ny drehen, wenden. — Bogulisch: peer- drehen,

wenden, peeril- sich drehen, peerit- drehen, wenden, peermt- sich wohin wenden; poar-, pouar-, poor- rollen, dahinrollen; puur rund; fonda-wogulisch: pageral- sich wälzen, pargert- wälzen.

Magyarisch: forog-ni sich drehen, sich herum-drehen, kreisen, wirbeln, sejemben forog es geht mir im Kopfe herum, forgoo-szeel Wirbelwind, forgoo drehbar; forgat-ni drehen, rollen, schwingen, schwenken; forduul-ni sich drehen, wenden, vissza-forduulni sich zurückwenden, sich umkehren; fordulat die Umdrehung, Wendung; forditani, forditni drehen, wenden, kehren, meg-forditani umdrehen, umkehren, umlenken.

Die langen Vocale sind offenbar, wie Budenz es darstellt, hier durch Ausfall des Consonanten v, welches für älteres g steht, entstanden und die kurzen Vocale aus den langen.

Estonisch: pilv Gen. pilve Wolke, pilvene Gen. pilvese wolfig, bewölkt. — Finnisch: pilvi St. pilve Wolke, pilveinen Gen. pilveisen bewölkt. — Erjamordwinisch: pel, päle Wolke, pelev, pälev wolfig. — Tscheremissisch: pil Wolke, pilän wolfig. — Lappisch: palv, palva Wolke, palvas, palves wolfig. — Botjakisch: pilém Wolke. — Syriänisch: pil Wolke.

Magyarisch: felhő, fölhő Wolke, felhős wolfig, bewölkt; felleg Wolke, felleges wolfig, bewölkt.

Estonisch: poeg Sohn, Junges. — Finnisch: poika Sohn, Knabe, Jüngling, Junges. — Beresowostjakisch: pox Sohn; irtisch-ostjakisch: pox, pax Sohn, Knabe. — Wogulisch: pii, pi Sohn, Junges;

fonda-mogulisch: püv Sohn, Tunes. — Syrjänisch: pi Kind, Tunes, Sohn, pi nyl Kinder, pors'-pi Kerfel, pia oder pian Kinder oder Tunge habend, pian oder pijan Kind, Tunes, pial-ny gebären, Tunge bekommen.

Magyarisch: fiuu, fi, Accus. fiuut, fia-t, fja-t Sohn, Knabe, Bursche, Tunes, fia-m mein Sohn, vereeb-fi junger Spatz, madaar-fi junger Vogel; fias Tunge habend, fiasodni Tunge bekommen, fiatal jung, jugendlich, der Jüngling, fiatalsaag Tugend.

Das estnische s im Anfang eines Wortes entspricht entweder einem magyarischen s-Laute (sz, sch), oder das ältere, im Estnischen vorhandene s hat sich im Magyarischen in h verwandelt, oder umgekehrt, das ältere im Magyarischen erhaltene s hat sich im Estnischen in h verwandelt und ist dann verloren gegangen, oder endlich das im Estnischen vorhandene s, namentlich wenn es aus einem ursprünglichen t (d) entstanden, ist im Magyarischen in h verwandelt worden und dann verschwunden.

Auch ist das aus einem s entstandene h im Magyarischen erhalten, im Estnischen aber abgefallen, oder auch in beiden Sprachen abgefallen.

1. Das estnische s entspricht dem magyarischen sz, sch (= magyarisch s und russisch ш).

Estnisch: säpen, Gen. säppne für älteres säpene, Einschnitt, Kerbe, Kerb; säpendama, einschneiden, färben, einfärben, Kerben machen, einhäken. Diese Worte werden im Süd-Estnischen in der Felleriner Gegend (Kirchspiel Paistel) gebraucht. Mit säppned bezeichnet man die Einschnitte, welche die

Hirtenknaben in den rohen ernen Stoc mit dem Messer schneiden, um denselben schön bunt zu machen. Säpen heißt eine Art Einschnitt, welche man in eine Stange schneidet, damit eine darum geschlungene Schnur oder Weidenruthe nicht von der Stelle rücken soll, oder eine Vertiefung, welche man in den Balken haßt, damit der daraufgelegte unbehauene Balken oder die runde Stange nicht wegrutschen kann, und dergl. Der Einschnitt, den man mit säpen bezeichnet, wird in der Regel mit einigen Schnitten gemacht; man macht einen Schnitt rechts in schräger Richtung ins Holz und links ebenso einen solchen, so daß die Schneide im Holz gerade die Stelle trifft, bis wohin die Schneide beim ersten Schnitt gedrungen war. Eine eben solche concave Form hat die mit „säpen“ bezeichnete Vertiefung, welche mit dem Beil in den Balken gehauen wird.

Das Wort säpen fehlt in dem estnischen Wörterbuch von Akademiker Dr. Wiedemann, aber in den Nachträgen, welche im Anhang seines Wörterbuches erschienen sind, steht: „säpendama, -dan, -dada (S) ausschneiden, säpp Gen. säpi Ausschnitt“. (Mit S bezeichnet Akademiker Wiedemann „den südlichen Theil des Fellin'schen Sprengels mit dörs-estnischer Hausprache, aber reval-estnischer Schul- und Kirchenprache“.)

Mordwinisch: schapy- zuhaften, einferben (Balken zum Zusammenfügen); schapa Einschnitt, Kerbe. — Erja-mordwinisch: tschapo-, (frequent.) tschapno- (tschapnoms) zähnen, ausschaden, ferben; tschapnoz zackig; tschapo Zacke, Kerbe. — Lappisch (in Finn-

marken): tsapp- (Präſ. 1 tsavam) klein ſchneiden.
— Bereſow-oſtjaſiſch: ſchub, ſchob oder ſchup, ſchop Stück, Lappen, Theil, Hälfte; ſchuppa, ſchoppy in die Quere (ruſſiſch поперегъ). — Wo-
guliſch: ſup Stück, Hälfte; ſupi entzwei, durch,
ſupi jäxt- durchſchneiden.

Magyarisch: szab (szabni) ſchneiden, zuſchneiden
— Tuch zu Kleidern; beſtimmen, feſtſetzen — den
Preis einer Sache, eine Zeit, eine Strafe; szaboo
Schneider, szaboo-meschter Schneidermeiſter; szabott
zugeſchnitten, feſtgeſetzt; szabaasch das Schneiden,
das Zuſchneiden; der Zuſchnitt, der Schnitt; Geſtal-
tung, Form; szabat die Conſtruction, Form; das
Ausmaß.

Die Bedeutung der in Rede ſtehenden eſtniſchen
Wörter ſtimmt alſo mit denen des Magyarischen
überein. Budenz beweist, daß das oſtjaſiſche ſchu-
myl „Einſchnitt, Kerbe“ für älteres ſchubmyl, ſchuv-
myl ſteht.

Eſtniſch: säär, Gen. sääre Schienbein, Unterbein
(vom Knie abwärts), sääre-sukk Strumpf ohne Fuß-
ling, saapa-säär die Stiefelſchäfte; säarik Strumpf
ohne Fußling; säarikas langbeinig. — Finniſch: sääri,
Gen. säären Schmalbein. — Nordwiniſch: säjär
Schmalbein, Schaft, Stengel.

Magyarisch: szaar, Accuſ. szaar-t, szaara-t, das
Bein, laab-szaar das Schienbein; der Stiel, der
Schaft; der Stengel, das Rohr; szaar-tschont das
Wadenbein. — Der lange Vocal iſt durch Ausfall
eines Conſonanten (g) entſtanden, der im Nord-
winiſchen in der Geſtalt eines j noch vorhanden iſt.

Auch in anderen ostfinnischen Sprachen kommt dieses Wort vor.

Estnisch: sar'v Horn, Gen. sarve. — Finnisch: sarvi, Gen. sarven Horn. — Mordwinisch: s'ura Horn. — Syrjänisch: s'ur Horn.

Magyarisch: szaru, szarv, Acc. szarva-t Horn; szarvasch gehört.

Estnisch: siduma, siduda, St. sidu-, binden, side, Gen. sideme Band. — Finnisch: sito-a binden, site, Gen. sitehe-n Band. — Mordwinisch: sody- oder soty- binden, sodan ich binde; sotks Binde, Band. — Erza-mordwinisch: sodo- binden, anbinden.

Magyarisch: szalag, Accus. szalago-t das Band, die Binde.

Im Magyarischen, sowie namentlich auch in einigen ostfinnischen Sprachen ist das d sehr oft in l übergegangen, wie mehrere unten folgende Beispiele zeigen werden. Ueberhaupt findet ein Wechsel zwischen d (t) und l in den finnisch-ugrischen Sprachen oft Statt. Der magyarische Stamm szalago- entspricht dem finnischen Stamme sitehe.

Estnisch: süda für älteres südan, Gen. südame Herz, Inneres, Mitte; puu-süda Mark eines Baumes, süda-öö Mitternacht. — Finnisch: südan für älteres südämen, St. südäme Herz, Mitte. — Mordwinisch: sedi Herz, Magen; erza-mordwinisch: sädej, sedej Herz. — Syrjänisch: s'ölöm, permisch: selöm Herz; selmös', s'ömös Mark (eines Baumes). — Botjakisch: s'ulem Herz; s'ulmo beherzt, getrost. — Tscheremissisch: schüm Herz; berg-tscheremissisch:

schidä Mark eines Baumes. — Ostjakisch: sem Herz. — Wogulisch: sim Herz.

Magyarisch: sziiv, szüü (Accus. sziive-t, sive-t, szüve-t) Herz; sziivesch, szivesch herzlich, gemüthlich, gefällig.

Im Syrjänischen ist das l aus d entstanden. Im Magyarischen wechselt nicht selten das m mit v, z. B. neev entspricht dem estnischen nimi (Name). Budenz weist nach, daß das magyarische sziive auf szilve, auf szileve und diese erschlossene Form auf den finnisch-ugrischen Stamm s-d-m zurückgeht. — Das ostjakische sim steht für älteres silm, das tische-remissische schüm für älteres schüdm.

Estnisch: silm, Gen. silma (dörpt-estnisch: Gen. silmä) Auge; Dehr, Majche, Knoöpe; sillmima, sillmama erblicken. — Finnisch: silmä Auge. — Nordwinisch: selmä Auge; erja-mordwinisch: selme Auge. — Syrjänisch: sin Auge, Majche, Abl. sin-my-s', Instr. sinmö-n; sinma sehend, mit Augen versehen, — äugig. — Wotjakisch: sin Auge; sinmo sehend. — Ostjakisch: seem, sem Auge. — Wogulisch: säm, schäm, schem Auge.

Magyarisch: szem, szöm, Accus. szeme-t (spr. seme-t), szömö-t Auge; Knoöpe; Majche; szemesch mit Augen versehen, voll Augen; jcharffichtig, aufmerksam; szemleelni besichtigen, anschauen, betrachten.

Der gemeinsam finnisch-ugrische Stamm ist s-lm-. Der syrjänisch-wotjakische Stamm sinm- steht für silm- ebenso wie das wotjakische Wort inmar (Gott) für ilmar (von ilma Luft, Himmel) steht,

und das syrjänische jen (Instr. jenmö-n) für jelm und das syrjänische kyn, St. kynm- (kalt) für kylmä (finnisch). Das magharische szem- und estjaische sem stehen gleichfalls für älteres selm.

Professor C. Grewingk gab hierauf nachfolgende Kritik der Abhandlung von:

Dr. J. Girgensohn, Bemerkungen über die Erforschung der livländischen Vorgeschichte.

Riga, 1884. Verlag von Rymmel. 15 S. gr. 8°.

Dr. J. Girgensohn, Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Riga, ist in letzter Zeit mehrmals als Referent und Kritiker einheimischer prähistorischer Arbeiten aufgetreten und behandelt in der vorliegenden Schrift sowohl die Hauptergebnisse jener Arbeiten, als die Methode vorgeschichtlicher Forschung überhaupt. Eine Erörterung seiner bisherigen Leistungen dürfte in der gelehrten estnischen Gesellschaft am richtigen Orte sein und außerdem Gelegenheit zur eingehenden Besprechung und Berichtigung mancher allgemeiner verbreiteten, die Urgeschichte betreffenden irrigen Anschauungen geben.

Dr. Girgensohn beginnt seine Abhandlung mit dem Satze: „Kein Volk des Alterthums ist zu geschichtlicher Bedeutung gelangt, ohne vorher mit einer fremden, weiter fortgeschrittenen Nation in Berührung gekommen zu sein“.

Was ist das für ein Alterthum, dessen geschichtlich bedeutende Völker allesammt neben sich weiter vorgeschrittene Nationen nachweisen ließen? Gehören zu solchen Völkern etwa auch die Phöniker, Hindus und

Chinesen? Seit es verschiedene Bevölkerungsgruppen gab, traten sie mit einander in Berührung und mußten — ihrer allmäligen Erweiterung und Vermehrung entsprechend — auch ihre gegenseitigen Beziehungen lebhafter und mannigfaltiger werden. Die Culturvölker niederen Grades, oder die älteren, standen isolirter da, als diejenigen höheren Grades, oder die jüngeren, und war der den Ersteren durch die Berührung mit fremden Nationen erwachsende Culturgewinn im Allgemeinen geringer, als bei Letzteren. Auch hat es den Anschein, als wären einige der ältesten Culturvölker ziemlich selbständig und ohne wesentliche fremde Beeinflussung zu historischer Bedeutung gelangt, während mehrere jüngere Völker, über deren erste Entwicklungsphasen man besser unterrichtet ist, kaum daran zweifeln lassen, daß es sich bei ihnen nicht um Berücksichtigung, Aufnahme und eigenartige Verwerthung der Errungenschaften einer, sondern mehrerer fremden Nationen handelt. Mit den auf- und absteigenden Culturcurven der einzelnen Völker war ein summarisches Ansteigen dieser Curven verbunden. Beim Werden eines geschichtlichen Volkes erscheint die dazu erforderliche Befähigung, nicht aber die Berührung mit anderen Völkern als Hauptsache.

Nach jener Kennzeichnung des Alterthums und einem Hinweise auf das letzte antike, d. i. römische Universalreich — zwei Momenten, deren Beziehungen zur livländischen Vorgeschichte man vergebens sucht — spricht Verfasser (S. 2) vom „Rahmen eigentlicher geschichtlicher Forschung“. Soll von einem solchen Rahmen die Rede sein, so haben wir ihn uns jeden-

falls sehr elastisch und erweiterungsfähig zu denken und legt sich um ihn des Verfassers „Urgeschichte, oder wie man sie wohl neuerdings genannt hat, die Dymbologie“.

Hier wäre zu bemerken, daß es unbegreiflich erscheint, wie das von mir aus naheliegenden Gründen gebildete neue Wort Dymbologie (Gräberlehre) in der bezeichneten Weise gebraucht werden konnte, da zu den Materialien der Urgeschichte doch nicht allein Gräber, sondern auch Behausungen, Speiseabfallhaufen, Schuß, Kampf-, Fischerei- und Jagdplätze, ferner die Vorkommnisse von Thier- und nicht bestatteten Menschenrestern, sowie von einzelnen Culturartikeln zc. gehören.

Eine für sich bestehende, ihrer Methode gewisse (urgeschichtliche) Disciplin, heißt es weiter, hat sich noch nicht entwickelt. Die Hypothese, auch die kühnste, und, wagen wir es zu sagen, die Leichtgläubigkeit spielt noch immer eine große Rolle auf diesem Forschungsgebiete und tritt man daher den Urgeschichtlern und Gräberforschern oft von Seiten der Fachmänner und Laien mit Gleichgiltigkeit und Spott entgegen. Solches lehren namentlich die Arbeitern auf dem Gebiete der livländischen Vorgeschichte. Wie viel habe man Kruse's *Necrolibonica* belächelt; auch seien die neueren Schädelmessungen, selbst die Untersuchungen eines Virchow nicht ganz dem Spott der Historiker entgangen. Verfasser selbst habe bis vor zwei Jahren zu den Spöttern und Ungläubigen gehört, fühle sich aber jetzt verpflichtet, zur Klärung der Frage von der Methode der Forschung nach Kräften beizutragen.

Wenn Verfasser der Ansicht ist, daß man über die Methode und wohl auch über das Wesen und die Aufgabe der Urgeschichte im Unklaren sei, so wird es nicht schwer werden, in dieser Beziehung, wie folgt, Licht zu schaffen.

Die Urgeschichte oder Vorgeschichte des Menschen begreift und behandelt denjenigen Theil der anthropozoischen Zeit, der vom ersten Auftreten der Menschen bis zu den ersten schriftlichen Nachrichten über denselben reicht. Die ältere Zeitgrenze kann nicht, oder noch nicht durch Jahreszahlen, sondern nur relativ, d. i. entweder geologisch, durch das Alter gewisser Formationen und ihrer Glieder, oder culturgeschichtlich, auf Grundlage mehr oder weniger vorgeschrittener palaeo- oder neolithischer Culturzustände bestimmt werden. Sowohl die ältere, als die jüngere Zeitgrenze sind in verschiedenen Gebieten der bewohnten Erdoberfläche verschieden. Die historische Grenze wird in Arealen, wo es an frühen Geschichtsquellen gebricht, durch diejenigen benachbarter Gebiete und durch linguistische Studien zu verändern, d. h. möglichst weit zurückzulegen sein.

Der Forschungsgang oder die Methode der prähistorischen Archäologie (deren Klärung herbeizuführen sich Verfasser verpflichtet fühlte), kann kaum eine andere sein, als sie von mir vor 20 Jahren im „Steinalter der Ostseeprovinzen“ vorgezeichnet und als neue und richtige (Anzeiger für Kunde Deutscher Vorzeit 1865 Nr. 8 und Sitzungsber. d. estn. Ges. 1865. S. 44) anerkannt wurde. Bei dieser Methode nehmen die Realien, als Quellen-Material, die erste Stelle ein. Zunächst sind die körperlichen Reste des Menschen und dessen culturelle Hinterlassenschaften an sich zu erforschen, dann das geologische oder sonst bemerkenswerthe Vorkommen derselben, sowie endlich deren Beziehungen zu entsprechenden anderen, mehr

oder weniger benachbarten Realien. Das in dieser Weise, auf inductivem Wege gewonnene, vornehmlich culturelle Bild einer prähistorischen Bevölkerung wird schließlich und namentlich in Betreff der Nationalitäts- und Zeitfragen durch die Ergebnisse des Studium der beziehlichen Sprachen und ältesten historischen Quellen zu ergänzen sein.

Was die Aufstellung von Hypothesen betrifft, gegen die Verfasser später nochmals zu Felde zieht, so giebt es kaum eine andere Disciplin, in welcher dieselbe so berechtigt wäre, wie in der Urgeschichte. Die Hypothesen drängen sich hier auch dem ernststen Forscher unwillkürlich auf und soll er sie aussprechen, doch Niemandem aufdrängen. Wer mit Unfehlbarkeitsgelüsten behaftet ist, wird freilich besser daran thun, nicht allein das Aufstellen von Hypothesen, sondern das Studium der Urgeschichte überhaupt aufzugeben. In letzterer empfiehlt sich vorläufig noch das Aussprechen selbst solcher Hypothesen, die durch neue Beobachtungen und Befunde voraussichtlich leicht erschüttert und umgeworfen werden könnten, jedoch andererseits zur weiteren Erforschung gewisser specieller Momente und Fragen besonders anregen. In der noch jungen, inmitten ihrer Pionnerarbeit und auf wenig festem Boden stehenden prähistorischen Archäologie, wo es noch keine gelehrte Zunft giebt und die eigentlichen Fachmänner äußerst sparsam vertreten sind, da kann es kaum anders sein und darf nicht überraschen, wenn sich so manche mit Alterthümern beschäftigte allgemein Gebildete für vollberechtigte wissenschaftliche Archäologen halten und mit

Hypothesen und Anschauungen hervortreten, deren Unhaltbarkeit leicht erkannt wird und dem Maße ihrer mangelnden Vorkenntnisse entspricht. Der durch solche Leute und solches Vorgehen angerichtete Schaden kann indessen nie und nimmer ein bedeutender sein und gilt dasselbe für die, vom Verfasser erwähnte, ebenfalls vom Bildungsgrade des archäologischen Arbeiters abhängige Leichtgläubigkeit, die den Naturforschern übrigens am Wenigsten zum Vorwurfe gemacht wird.

Die Grenze der Leichtgläubigkeit ist freilich nicht immer leicht zu ziehen. Gesah es aber, daß ein mit baltischer Vorgeschichte beschäftigter Naturforscher den Münzbestimmungen gelehrter Numismatiker (zur Archäologie des Balticum II, 315) oder den lautgesetzlich motivirten Wortdeutungen vergleichender Sprachforscher vollen Glauben schenkte und darauf Schlüsse baute, die hinfällig wurden, nachdem man jene Bestimmungen und Wortdeutungen als irrig erkannt hatte, so ist daran weniger die Leichtgläubigkeit, als die Unvorsichtigkeit einer Verwerthung uncontrolirter Arbeiten zu rügen. Wollte man jedoch dergleichen Unvorsichtigkeiten überall und stets vermeiden, so würde die Verwerthung mancher wichtiger und zuverlässiger Materialien gar lange auf sich warten lassen müssen.

Als Beleg dafür, daß man den Arbeiten auf dem Gebiete der livländischen Vorgeschichte besonders spöttisch und gleichgiltig entgegengetreten sei, erwähnt Verfasser zweier Beispiele, und zwar der Necrolivonica des Professors der Geschichte Fr. Kruse und eines

Aufsatzes des Professors der Pathologie R. Virchow. Die Spötter der *Mecrolivonica* sollten indessen heute nur noch deshalb erwähnt werden, um sie dafür zu rügen, daß sie nicht erkannten, wie ein Historiker, der die prähistorischen Objecte weder mit den Augen, noch mit dem Verständnisse eines Naturforschers behandeln konnte und der auch von den, an die Untersuchung und Beschreibung des Vorkommens solcher Objecte zu stellenden Anforderungen keine richtige Vorstellung hatte, doch so viel leistete, als geschehen. Denn wenn auch Kruse in der Annahme römischer Colonien und in der Schätzung des Varägerthums unserer Provinzen viel zu weit ging, so gebührt ihm immerhin das Verdienst, die römischen Handels- und früheren scandinavischen Verkehrsbeziehungen für dieses Areal zuerst festgestellt zu haben. In welcher Abhandlung oder von welchem Historiker die, übrigens nicht an prähistorischen Schädeln ausgeführten Messungen Virchow's bespöttelt wurden, sagt Verfasser nicht, doch wird dieser Spott kaum jenen Messungen, sondern wohl mehr gewissen, darauf gebauten Schlußfolgerungen gegolten haben. Oder sollte es Historiker geben, die nicht zugestehen müßten, daß es von Bedeutung sei, wenn sich aus Schädelmessungen ergibt, daß die heutige lettische Bevölkerung Kur- und Livlands zum größten Theil einem letto-finnischen Mischvolke angehört?

Zählt Verfasser seit zwei Jahren nicht mehr zu den erwähnten Spöttern, so ist dadurch die große Zahl der schlimmsten, leider bei den Naturforschern zu findenden Beurtheiler gewisser, von Naturun-

kundigen besorgter archäologischer Arbeiten nicht vermindert worden und werden die nachfolgenden Betrachtungen ergeben, wie viel einerseits durch jenes Vorgehen des Verfassers und durch seine Bemerkungen für die livländische Vorgeschichte gewonnen wurde und welche Stellung anderseits die Historiker im Forschungsgebiete der Urgeschichte überhaupt einnehmen.

Auf S. 3 erfährt man, was Verfasser für den ältesten Theil der livländischen Vorgeschichte hält, indem er hier mit Angabe der Verbreitung unserer ältesten Sedimentformationen beginnt. Erwägt man indessen, daß das Areal der Ostseeprovinzen zur Silur- und Devonzeit vorherrschend vom Meere bedeckt war, daß ferner die Urgeschichte des Menschen mit den palaeo- und mesozoiischen Perioden oder Zeiten Nichts zu thun hat und daß die damalige „Verschiedenheit der Vertheilung des Festen und Flüssigen in den westlichen Ländern und dem östlichen Hinterlande“ für jene Geschichte gleichgiltig ist — dann muß dieser Theil der hier vom Verfasser gegebenen geologischen Darstellung doch wohl überflüssig erscheinen. Die menschliche Geschichte ist nur ein kleiner Theil der Erdgeschichte und hat weder die Entwicklung der Erde von ihren ersten Anfängen, noch vom Erscheinen der ersten Lebenswesen bis zu demjenigen des Menschen zu behandeln. Und wenn nun die historische Geologie (Formationslehre) lehrt, daß der Mensch überhaupt erst im jüngsten kaenozoischen, die Tertiaer- und Quartaerperiode umfassenden Zeitalter auftritt, so zeigt er sich in unserem Balticum, soviel bekannt, nicht vor dem jüngern (alluvialen)

Stadium der Quartaerzeit, d. h. zu einer Zeit, da die älteren quartären oder diluvialen Gebilde bereits die Oberfläche Liv-, Est- und Kurlands einnahmen und der äußere und innere Bau dieses Areals vom heutigen nur wenig verschieden war. Für die erwähnte Quartaerperiode hebt Verfasser (S. 4) die Eiszeit hervor, und zwar unter Aufführung der in meiner Dissertation über die Geologie von Liv- und Kurland (1859) aufgestellten These „Es giebt keine Eiszeit“ und unter Hinzufügung der Bemerkung „Heute ist dieser Satz nicht mehr bestritten“. Offenbar wollte Verfasser hier das Gegentheil d. h. „für nicht mehr bestritten“ nicht mehr zu halten, oder „unhaltbar“ sagen, doch verweise ich ihn in Ergänzung jener These und in Betreff meiner späteren Anschauungen über die baltische Eiszeit auf meine Abhandlungen: Zur Kenntniß der Steinwerkzeuge unserer heidnischen Vorzeit, Dorpat, 1871. S. 45; Zur Archäologie des Balticum, im Archiv für Anthropologie VII, 1874, S. 61; Erläuterungen zur geognostischen Karte der Ostseeprovinzen 1880, S. 24 bis 114; Geologie und Archäologie des Mergellagers von Runda 1882. S. 10; Die neolith. Bewohner von Runda 1884 S. 2, 16, 18. In diesen Abhandlungen ist das Wesentlichste über die Verbreitung und Wirkung der Gletscher und die Grundmorainen u. s. w. des Ostbalticum, sowie über das Erscheinen unserer Urbevölkerung nach der geschwundenen Eisbedeckung des Landes zu finden, doch würde es mich nicht wundern, wenn auch noch heute in einer Doctordissertation meine These vom Jahre 1859 wiederkehren

sollte. Verfasser würde sich vielleicht zu derselben Ansicht bekennen, wenn er wüßte, wie die Frage der Drift- oder Gletschertheorie noch immer ventilirt wird und was z. B. der Artikel Overbeck's über die Eiszeit und deren Beziehungen zu der Bildung des norddeutschen Tieflandes (Ausland 1885, Nr. 28 und 29) als Kritik der Hypothese Torrel's sagt. Auch könnte hier beiläufig daran erinnert werden, daß die Mitteltemperatur der südlichen Halbkugel ($15,3^{\circ}$) nicht, wie Penck u. A. glaubten, geringer als die der nördlichen ist und daß das in den letzten 30 Jahren beobachtete Rückweichen alpiner Gletscher nicht auf ganz besondere und etwaige kosmische, sondern wahrscheinlich auf meteorologische, der Gletscherbildung ungünstige Ursachen und Bedingungen zurückzuführen ist.

Da Verfasser nicht Geologe ist, so kann auch nicht verlangt werden, daß er gewisse hierher gehörige geologische Probleme wissenschaftlich beherrsche und mit der betreffenden Literatur vertraut sei. In der menschlichen Vorgeschichte Livlands handelt es sich zunächst nicht um die großen Fragen der Besiedelung und der Bewohnbarkeit der Erde überhaupt, oder um die Klimen- und Kalmengürtel-Verschiebungen, um Gletscherperioden, Vereisung des Nordens und das während der Trockenlegung und des Unbewohnbarwerdens südlicher Länder erfolgende Verschwinden unserer Eisbedeckung und auch nicht um die zur zweiten Periode der Eiszeit Europa zugeführten höher cultivirten Völker und die Interglacialzeit u., sondern lediglich und Allem zuvor um die positiven Grundlagen und Anhaltspunkte für den Nachweis des ersten Erscheinens

oder des geologischen Alters der ostbaltischen Menschen.

Hier zu erwähnen und vorauszuschicken wäre zunächst die Thatsache, daß in den diluvialen oder älteren Quartärbildungen und namentlich sowohl in dem oberen und unteren ungegliederten Geschiebelehm, als in den Gerölllagern und im Spathsand unserer Provinzen die Reste vom Mammuth, Rhinoceros, Wisent und Ur so selten und derartig fragmentarisch, d. h. mechanisch und chemisch verändert, vorkommen, daß diese Thiere sich daselbst während der diluvialen oder glacialen Zeit nicht oder nur sporadisch und vorübergehend aufgehalten haben können. Selbstverständlich lagen jene Reste an secundärer Stätte, d. h. sie geriethen aus einem mehr oder weniger weit entfernten primären und außerglacialen Vorkommen zur Zeit der mit den Gletschererscheinungen eng verbundenen diluvialen Gebilde in letztere. Dasselbe hätte ebenso für etwaige im Diluvium vorkommende Reste des Menschen oder seiner culturellen Hinterlassenschaften gelten müssen, doch fand man sie in unseren alt-quartären Ablagerungen nicht und nur in neu-quartären oder alluvialen. Alle hierhergehörigen, bisher 6 mal beobachteten Vorkommnisse von zusammenliegenden, unverbrannten Menschenresten und Stein- oder Knochengeräthen (Tamsal auf Mohn, Lihhola in West-Östland, Mehifus in Nord-Östland, Laishholm in Nord-Livland, Osthof am Burtneeksee und Ajuppen in Kurland) sind mit einer Ausnahme als ziemlich oberflächliche zu bezeichnen, d. h. es handelte sich um Stellen, an welchen die menschlichen Hinterlassenschaften entweder

zufällig oder durch Vergrabung nicht tief in die Erde gerathen waren. Die eine Ausnahme bildet ein in einer Grube diluvialen Grades bei Lihhola im Kirchspiel Regel gefundener Schädel nebst kahnförmigem Steinbeil, von dem es fraglich, ob er aus einem Grabe kam, doch bemerkt der Berichterstatter, daß es in der Nähe der Fundstelle eine oder mehrere Wohnungen gegeben zu haben scheine. Ebenso wurden noch keine vereinzelt vorkommenden, nach Form und Bearbeitung fast durchweg auf vorgeschrittene neolithische Cultur hinweisende Stein- oder Knochengeräthe in unsern diluvialen Gebilden nachgewiesen und fanden sich, in entsprechender Weise, auch die ältesten Vorkommnisse von Menschenresten oder Culturartikeln in Finnland (am Wäsjärwi-Kanal des Hollola-Kirchspiels, 1885), sowie im Gouvernement St. Petersburg (am Ladoga-Kanal) und in unserer preussischen Nachbarschaft (kurische Mehrung und am friischen Haff bei Elbing und Tolkemit) stets nur in alluvialen Gebilden.

Wenn daher Verfasser S. 6 sagt, daß die stummen Bildungen des Diluvium den Menschen in die Grenzen unserer Heimath riefen, so wäre dazu zu bemerken, daß erstere an und für sich wenig einladend waren und daß nicht sie, sondern die, zumeist durch Umbildung derselben entstandenen Alluvionen zuerst besiedelt wurden. Ebenso so unrichtig sind seine auf S. 7 enthaltenen Aussprüche: „Es fanden sich nur an zwei Stellen unserer Provinzen deutlich erkennbare Zeichen des Aufenthaltes einer neolithischen Bewohnerchaft“ und „der Erste, der Spuren von metalllosen Urbewohnern in Livland entdeckte, war (1874) Carl

Graf Sievers". Denn nachdem ich vor 20 Jahren (1865) die obencitirte Schrift über das Steinalter der Ostseeprovinzen und 1871 einen Nachtrag dazu herausgegeben hatte, war wohl nicht mehr an der Existenz neolithischer Bewohner des Ostbalticum zu zweifeln und gehörten einige der bereits damals bekannten Grabstellen mit unverbrannten oder verbrannten Menschenresten und Stein- oder Knochengeweräthe gewiß zu den sehr „deutlich erkennbaren Zeichen“ der Anwesenheit solcher Bewohner. Des Verfassers weitere, sowol hier, als im Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Riga 1885 IV, 10 über die Fundstücke des Rinnekälms gemachten Angaben, bedürfen, gleich denjenigen über meine angeblich mit Dr. Sommer am Rinnehügel ausgeführten Untersuchungen, mancher Berichtigung und verweise ich wegen letzterer auf die in meiner Geologie des Mergellagers von Kunda, Anm. 23 und in den neolithischen Bewohnern von K., Anm. 3. citirte Literatur, sowie auf die Abhandlung Dr. Sommer's im Archiv für Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands Serie II, B. IX, Bief. 5.

Von den neolithischen Kundaern bemerkt Verfasser S. 8, daß es sich bei ihnen um „eine höchst primitive Cultur handle“, doch wäre dabei nicht zu übersehen, daß letztere innerhalb der Culturperiode des Steinalters als hochentwickelte zu bezeichnen ist. „Ueber die Zeit der alten Kundaer können wir“, heißt es weiter, „gar nichts, radical gar nichts feststellen“.

Offenbar hat Verfasser übersehen, daß die aus der Mergelbildungszeit berechneten 1650, seit dem Gr-

scheinen der ältesten Kundaer verflossenen Jahre eine Minimalzahl bezeichnen, weil sie die günstigsten und gleichbleibenden Bedingungen jener Bildung zur Voraussetzung haben. Es ist daher mit dieser Berechnung, wenn auch nicht sehr viel und auch nicht viel, sondern nur ein wenig, jedoch noch immer mehr als ein superlatives Nichts gewonnen. Worauf aber Verfasser seine Ansicht begründet, daß die ältesten Metallartikel, resp. die alten Zinnbroncen unserer Provinzen wahrscheinlich um die Zeit vor oder nach Christi Geburt zu setzen sind, ist mir unbekannt und halte ich diese Zeitbestimmung für unrichtig.

Die Nationalität der Kundaer Urbevölkerung anlangend, werden meine, mit großem Vorbehalte aufgestellten Hypothesen durch hoffentlich nicht zu lange ausbleibende Skelettfunde bestätigt oder berichtigt werden. Was aber den vom Verfasser erwähnten „von den Geologen (mit Recht?) übersehenen Aufsatz des Herrn S. Hesse“ betrifft, so habe ich denselben (i. Verhandlg. d. Berliner Ges. f. Anthropol. 1875, IV. 17, S. 20—29) durchaus nicht übersehen, sondern unberücksichtigt gelassen, weil er, wie gleich gezeigt werden soll, mit unzureichender Kenntniß geologischer und archäologischer Thatfachen abgefaßt wurde. Nach Hesse stand das ganze sarmatische Tiefland einst unter Wasser. Der Süden Rußlands wurde, nach ihm, vor 5000 Jahren plötzlich, der Norden seit 20,000 Jahren (doch wohl allmählig) trockengelegt oder gehoben. Als das europäische Rußland 600—700 Fuß tiefer denn jetzt lag, ragten der Ural, ein Theil Finnlands und der Rücken des ural-baltischen Höhenzuges, sowie

die Fläche rechts der Wolga aus dem Wasser hervor und findet er den Beweis dafür, daß diese Gebiete zuerst bevölkert wurden, darin, daß sie, mit der ethnographischen Karte verglichen, die Wohnsitze der finnischen Völker fast haarscharf angeben.

Daß in der Diluvialzeit eine Eis- und Schmelzwasserbedeckung von Nordrußland bis in $2\frac{1}{2}$ Grad Entfernung vom Schwarzen Meere reichte, beweisen (s. Erläuterungen zur geogn. Karte d. Ostseeprovinzen, im Archiv f. Naturkunde. Band VIII. Dorpat 1879. S. 419) die bis zu dieser Südgrenze verbreiteten, aus Finn-, Est- und Livland stammenden Felsfragmente oder erratischen Blöcke. Wie aber H. zu den Zeitbestimmungen der Trockenlegung von 5000 und 20,000 Jahren kommt, sagt er nicht. Ebenso fehlt die nähere Bezeichnung der von ihm benutzten ethnographischen Karte. H. weiß nicht, daß in dem ausgedehnten Areal des europäischen Rußlands, gleichzeitig in einer Region Hebung, in einer anderen Stillstand oder Senkung des Bodens statthaben konnte, und weiß er auch nicht, wie schwierig es beispielsweise ist, auf Grundlage der Relictenfauna und gewisser Niveau-Veränderungen den Nachweis eines einstigen, d. i. zur alluvialen Zeit existirenden Zusammenhanges des Eis- und Weißen Meeres mit dem Bottnischen und Finnischen Meeres zu liefern. Das höhere Alter oder die längere Existenz einer quartären Festlandsbildung, beweist noch nicht eine erste oder früheste Besiedelung. Letztere hängt von sehr verschiedenen und namentlich auch klimatischen Bedingungen ab. Arktische Regionen werden im großen Ganzen später bevölkert als tro-

pische. Eine Besiedelung ersterer mochte gewöhnlich keine freiwillige, sondern eine erzwungene sein. Soviel aber bisher bekannt, fanden sich die ältesten, der Diluvialzeit angehörenden Anzeichen menschlicher Steinalter-Existenz nicht im nördlichen Gebiet des europäischen Rußlands, sondern von $55\frac{1}{2}^{\circ}$ Br. (Kreis Murom im Gouv. Vladimir) südwärts. Wie es mit der Vertheilung des Festen und Flüssigen während der interglacialen Schmelz-Periode aus-
 sah, ist noch nicht untersucht und bestimmt worden. Zur Alluvialzeit breiteten sich neolithische Bewohner bereits über ganz Rußland aus. Das Fehlen von Nephrit-Beilen im europäischen Rußland weist darauf hin (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1881. S. 206), daß weder ein Nephrit-Beile führendes Volk, noch ein Handel mit solchen Beilen sich von Asien über das europäische Rußland nach Westen ausbreitete. Während ferner eine uralte Kupferindustrie mit ihren eigenthümlichen Beilen und anderem Geräthe von Ostsibirien über die Wolga bis nach Ungarn zu verfolgen ist, erreichte die altaisch-uralische Zinnbronze nicht die Ostseeländer. Welchen Werth konnte nun, unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse, eine von H. benutzte ethnographische Karte haben, auf welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur die jetzt lebenden ugrischen Stämme und schwerlich auch die selbst vor nicht gar zu langer Zeit vertretenen Meren oder Meränen, sowie andere ugrische Völker und noch viel weniger die ältesten Ugrier verzeichnet waren. Und wenn nun Dr. G. noch meint, daß sich der Einfluß der fortschreitenden Trockenlegung eines Gebietes auf

die Völkervertheilung verfolgen lassen müsse, so werden wir auf ein solches, leicht ausgesprochenes Verfolgen noch recht lange, d. h. so lange zu verzichten haben, bis unsere geologischen und archäologischen Kenntnisse den dazu nothwendigen, sehr bedeutenden Umfang besitzen. Vorher aber wären jedenfalls die Beziehungen der gegenwärtigen Klimazonen und der Landvertheilung zu der Beschaffenheit und Verbreitung der Urbewohner der Erde zu erörtern.

Verfasser erklärt S. 8, daß er sich gegenüber meinen, an gewisse Erscheinungen unserer prähistorischen Keramik geknüpften Folgerungen skeptisch verhalte, wobei nur zu bedauern, daß er nicht, statt dieses Verhaltens, eine den Gegenstand fördernde Begründung seiner Skepsis gegeben. Seine Vermuthung: die im Rinnekalns größer als im Kundaer Mergellager erscheinende Thierarten-Zahl weise darauf hin, daß die alten Rinnekalner oder Burtnecker einer späteren Periode als die prähistorischen Kundaer angehörten, ist insofern nicht zutreffend und stichhaltig, als jene Verschiedenheit zunächst dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß der Rinnekalns ein eng begrenzter Speiseplatz, das Mergellager von Kunda dagegen ein größeres, der Fischerei und Jagd dienendes Landsee-Terrain darstellt, in welches Säugethierreste nur zufällig und selten geriethen.

Des Verfassers Hinweis (S. 9) auf die Beziehungen zwischen der geologischen Zusammensetzung des Bodens und den Eigenschaften der auf ihm wohnenden Bevölkerung, insbesondere gewisser Sprachgrenzen und Dialekte, ist hier nicht glücklich angebracht,

weil er jene Beziehung dadurch zu erweisen sucht, „daß die Grenze zwischen dem finnischen und lettischen Sprachgebiete älterer Zeit ungefähr der Grenze zwischen der unteren und mittleren devonischen Formation entspricht“. Denn er übersieht, daß eine deutliche Grenze jener devonischen Glieder wohl auf der Karte, nicht aber in der Natur sichtbar ist und an die Oberfläche tritt. Die devonischen Gebilde gehen nämlich nur selten und vornehmlich an tieferen Flußeinschnitten und Thälern zu Tage und werden von mehr oder weniger mächtigen quartären Ablagerungen verdeckt. Letztere sind aber auf der Karte nicht mit einer einzigen und besonderen, die übrigen Formationen unsichtbar machenden Farbe, sondern nur durch ein blasses Roth und Blau der beiden devonischen Stagen angezeigt und heben durch diesen Umstand noch die Schärfe der Grenzlinie. Der Einfluß, den der meist unsichtbare, sandige und dolomitische devonische Untergrund auf die oberflächlichen, bis 100 und mehr Fuß mächtigen Quartärgebilde ausübt, ist aber jedenfalls zu gering, um, sei es nun bei „vorsichtiger“ oder unvorsichtiger Forschung, Anhaltspunkte zur Erklärung von Sprachgrenzen und Dialekten zu geben. Erscheint es mir doch fraglich, ob das, nach gewissen Anschauungen und statistischen Angaben viel häufiger im devonischen Sand- als Dolomitgebiete beobachtete Vorkommen der Trachom, genannten Augenkrankheit (Geologie von Liv- und Kurland. 1861. S. 82 und balt. Monatsschrift B. VI. Heft 5) wirklich auf die Verschiedenheit des Bodens, d. i. eines mehr oder weniger durchlassenden und undurchlassenden Untergrundes,

oder auf zufällige Verschiedenheiten und Mängel der Beobachtung zurückzuführen ist.

Mit S. 10 betritt der Verfasser sein specielles Gebiet, die Geschichte.

Was durch die ersten schriftlichen Nachrichten über die Ostsee und deren Küstenländer bekannt wird, sagt er, ist so unbestimmt und vieldeutig, daß Positives sich nicht entnehmen läßt. Im IX. Jahrh. erhält man mit der Lebensbeschreibung des heiligen Anscar von Rimbert (Steinalter d. Ostseep. 1885. S. 85) die älteste historische Notiz über unsere Provinzen, resp. die Gori *ic.* Was aber dann bis zur Chronik Heinrichs von Lettland von Sagas, Runenschriften oder Notizen Adams von Bremen und des sogen. Nestor folgt, hat schwerlich einen andern Werth für die Vorgeschichte Livlands, als den, daß diese Quellen andeuten, es sei dieses Land einige Zeit vor der Entdeckung durch die Deutschen bereits von Völkerschaften bewohnt gewesen, die den heutigen Indigenen stammverwandt waren. Die große Lücke der Ueberlieferung zwischen der Steinzeit und dem erst mit der Christianisirung beginnenden Anfange der eigentlichen Geschichte Livlands ist durch die in der Erde gefundenen Alterthümer, oder deren Studien so wenig ausgefüllt worden, daß wir dadurch nicht gerade sehr viel mehr als aus den Berichten der Schriftsteller aus der Zeit Heinr. von Lettland erfahren. Die Funde römischer Münzen sind zu spärlich und zu ungenau bestimmt, um sichere Schlüsse zu gestatten; die mit schwedischen große Aehnlichkeit besitzenden livländ. Grabdenkmäler liefern keinen Beweis früherer Gegenwart von Scandinaviern; die zahlreichen seit dem VIII. Jahrh. erscheinenden byzantinischen und kufischen Münzen und Kauri-Muscheln und ebenso die späteren angelsächsischen und deutschen Münzen aus den letzten Jahrh. der deutschen Eroberung dürfen nur als Anzeichen des Handels, nicht aber der Nationalität ihrer ehemaligen Besitzer verwerthet werden. Auch für die prähistorischen Spangen, Gürtel und Beile *ic.* gibt es soviel Aehnliches in N.D., S. und W. und sogar in Amerika *ic.*, daß sich daraus schwerlich die Nationalität ihrer Besitzer nachweisen läßt. Bevor nicht das Tausendfache des bisherigen

Materials gesammelt und, was die Hauptsache, genau beschrieben ist, nicht nur in Livland, sondern in Europa und Asien, wird jeder Schematismus, wie ihn die scandinavischen Forscher in der Eintheilung der Vorzeit in ein Stein-, Bronze- und Eisenalter versucht haben, die wissenschaftliche Forschung nur stören.

Diese Anschauungen des Verfassers lehren zunächst, wie wenig der Historiker sowol überhaupt als namentlich dann mit der Urgeschichte des Menschen zu thun hat, wenn er der Culturgeschichte keinen oder nur geringen Werth beilegt. Die Darlegung der culturellen Verhältnisse vorgeschichtlicher Völker ist aber die erste Aufgabe prähistorischer Forschung und hängt damit die Eintheilung der Vorzeit in ein Stein-, Bronze- und Eisenalter zusammen, welche ungeachtet ihrer Mängel noch durch keine bessere ersetzt wurde. Und wenn E. Beck (Geschichte des Eisens, S. 592) meint, daß diese Eintheilung deshalb werthlos sei, weil sie in den Museen von Stockholm und Kopenhagen (d. h. in Schwerin von Tisch und in Kopenhagen von Thomsen) erfunden wurde, so irrt er schon darin, daß man sie nicht erfand, sondern daß sie daselbst unwillkürlich und in einfachster und natürlichster Weise entstehen mußte. Sie hat jedenfalls den Vorzug, daß mit Aufstellung von Culturperioden die Möglichkeit einer in verschiedenen Gebieten verschieden langen Zeitdauer derselben verbunden ist. Kaum mehr befriedigend ist aber der vom Verfasser gebrauchte Ausdruck livländische Vorgeschichte, da es weder ein orographisch hydrographisch, geologisch und ethnographisch selbständiges, noch ein politisch stetiges, zu allen Zeiten gleich begrenztes Livland gegeben hat, mit dessen Bezeichnung

Alt-Livland in Betreff der ostbaltischen Vorgeschichte auch nicht viel gewonnen wäre.

Was man — wenn des Verfassers Ausspruch, daß wir aus den Alterthümern nicht viel mehr als aus den Berichten der Schriftsteller aus der Zeit Heinrichs v. L. über die Vergangenheit Livlands erfahren, richtig wäre — beispielsweise aus diesen Quellen von den durch Steinschiffgräber und eigenthümliche Industrie-Artikel gekennzeichneten, auf verhältnißmäßig hoher Culturstufe stehenden Vertretern unseres ersten Eisenalters und von deren Verbreitung erfährt, wird nicht leicht zu sagen und mit besserem Rechte, als bei einer frühern Gelegenheit vom Verfasser geschah, mit „nichts oder rein gar nichts“ zu bezeichnen sein. Das zu erwartende Tausendfache des Materials an alten Artefacten kann gewiß nicht schaden, doch dürfte die umfassendste Verwerthung der vorhandenen Alterthümer nicht unter dieser Erwartung und dem Ausfalle ihrer Berücksichtigung leiden und mußte hier der bekannte Satz, daß das Bessere Feind des Guten ist, mit vollem Rechte zur vollen Geltung kommen. Für zahlreiche unserer prähistorischen Culturartikel erscheint übrigens jene Materialanhäufung nicht mehr erforderlich. Eine genaue von dazu Befähigten gegebene Beschreibung und ein vergleichendes Studium nicht weniger der in unsern Museen befindlichen Alterthümer wäre dagegen eine Arbeit, die sofort vorgenommen werden könnte.

Wenn Verfasser von der Aehnlichkeit der in Europa, Asien und Amerika gefundenen Culturartikel prähistorischer Zeit redet, so ist dieselbe zunächst nur

auf gewisse primitive Gegenstände, insbesondere Geräthe zu beziehen. Nichts ist natürlicher, als daß beim Erfinden der ersten Werkzeuge und Waffen, dem Steinmeißel oder dem undurchbohrten Steinbeil der Schneidezahn, dem Messer mit eingesetzten Feuerstein-, Obsidian- oder Meteorereisen-Täfelchen das Zahngewiß, dem Dolche die Geweihzinke, der Pincette die zweiflappige, zum Deffnen und Schließen eingerichtete Muschel, dem Angelhaken und der Harpune gewisse Fischzähne oder Fischorgane überhaupt u. s. w. als Vorbild oder Muster dienten, während anderseits die Feuerstein- und Obsidian-Spähne oder die gespaltenen Eberhauer ebenso selbstverständlich zu frühesten Messern, die Geweihzinken zu Dolchen und die Röhrenknochen größerer Säugethiere zu verschiedenen primitiven Werkzeugen und Waffen verwerthet wurden. Alle von Ur- oder primitiven Völkern einst oder noch jetzt bewohnten Länder weisen in dieser Beziehung Aehnlichkeiten auf, doch lassen sich außerdem, den Klimazonen und der Landvertheilung entsprechend, gewisse größere, auch im Holz-, Stein- und Metallstil der Geräthe von einander verschiedene Cultur-Areale und innerhalb derselben kleinere durch gewisse Modificationen derselben Culturerscheinungen mehr oder weniger gut gekennzeichnete Gebiete unterscheiden. Hier fallen nicht allein die Formen, sondern auch das Material und Vorkommen oder die Vergesellschaftung der Culturartikel in's Gewicht, wie wir z. B. aus gewissen Gebieten der Feuerstein-, Obsidian-, Grünstein- und Nephrit-Werkzeuge ersehen. Die Mängel der Fundberichte und der Beschreibungen

von Fundobjecten sind nicht so gefährlich, wie die sich daran anschließenden, ohne gehörige Kenntniß des bereits vorhandenen Materials gemachten vergleichenden Betrachtungen und Folgerungen. Solches gilt beispielsweise für die im Sitzungsberichte der Ges. f. Gesch. u. Alterthumskunde zu Riga vom 18. Sept. 1855 enthaltene Mittheilung über eine versilberte Broche aus dem Steinhaufen beim Taunsenm-Gesinde unter Selsou im Kreise Wenden, die nur noch im Schiffsgrabe beim Slaweeß-Gesinde des Kr. Walf gefunden sein soll, während man doch entsprechende Formen im Kreise Dorpat aus den Steinschiffen von Langensee und Gamby, in Preußen aus Samland und dem Bezirk Gumbinnen (Gruneifen), in Hannover von Darzaf, in Rheinhessen aus der römischen Niederlassung von Selzen u. (vergl. Zur Archäologie des Balticum II. S. 97) kennt.

Der Darlegung des Culturzustandes und der Verbreitung einer prähistorischen Bevölkerung hat sich der Versuch einer Bestimmung ihrer Nationalität und Existenzzeit anzuschließen. Durch neuere, zum geringsten Theile von Historikern und Philologen besorgte Erklärungen und Verwendungen einiger der ältesten, unsere Umgebung behandelnden literarischen Quellen gewann man für jene Bestimmungen etwas mehr an festem Boden. Die Aestier und Fenni des Tacitus sind unserem Areal, nach besserer Erkenntniß ihrer Cultur, Nationalität und Verbreitung, bedeutend näher gerückt, wenn auch noch nicht mit voller Sicherheit einverleibt. Jordanes ugrische

Merer machen die gleichzeitige Gegenwart der Esten oder ugrischen Aestier und Liven in unseren Provinzen sehr wahrscheinlich. Ebenso wie diese ugrische, war aber auch eine frühere germanische Besiedelung unserer Provinzen nicht unmittelbar aus schriftlichen Nachrichten zu erweisen. Der Versuch Bugge's (Archiv f. nord. Philologie Th. I), den Namen der Rosomoni des Jordanes aus dem Gothischen zu erklären, erscheint ebenso unhaltbar, wie die Hypothese Aspelin's (La Rosomonorum gens et les Ruotsi. Helsingfors 1884), daß dieser Volksstamm gerade die Germanen unserer Provinzen gewesen seien, welche man auch mit der allgemeinen finnischen Benennung für Schweden „Ruotsi“ bezeichnet habe. Viel näher liegt nämlich — nach einer mir freundlichst zugekommenen brieflichen Mittheilung des, in diesem Gebiete ohne Zweifel gewiegtesten Historikers G. Runif — die Vermuthung, daß Rosomoni aus Roxolani, durch einen Copisten, vielleicht schon des Cassiodorus, entstellt wurde und daß die gothische Volksage von einer Verrätherei, sehr wahrscheinlich in Folge eines ähnlichen Ereignisses, auf die Reste der den Gothen unterworfenen scythischen Roxolanen übertragen worden sei. Und wenn somit keine literarische Quelle directe und sichere Nachricht von den Germanen oder Gothen unserer Provinzen, wohl aber benachbarter Gegenden giebt, so ist dennoch (s. später) durch vergleichende Sprachstudien, archäologische Daten und locale Ortsbenennungen deren ostbaltische Gegenwart sehr wahrscheinlich gemacht worden. — Was ferner die Cori oder Kuren betrifft, so findet

sich freilich in des heiligen Anscar's Lebensbeschreibung Nichts über die Nationalität derselben und wird auch nicht einmal deutlich, ob das heutige Kurland oder Desel als ihr Wohnort aufzufassen ist, doch haben archäologische, linguistische und kraniologische Studien, insonderheit aber das Vorkommen ugrischer Ortsnamen im Goldingen'schen u., ihr früheres Dasein in Westkurland fast außer Zweifel gestellt und trat die Archäologie in ihr volles Recht, wenn sie, wie jüngst von Döring, Boy u. A. geschehen (Sitzgsber. d. kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst 1884. S. 8—24), mittelst Localuntersuchungen nach Apulien suchte. Mehrere Sagas führen uns außerdem (Zur Archäologie des Balticum II. 315) die Erlebnisse der Norweger um das J. 925 in Kurland vor und setzten auch einige aus dem X., XI. oder XII. Jahrh. stammende Runensteine die Gegenwart von Scandinaviern in Est-, Liv- und Kurland außer Zweifel. Russische in den muthmaßlich lettischen Gräbern am Iksul-See gefundene Münzen lehrten endlich, daß sich die Letten bereits im IX. Jahrh. bis 56° 20' nordwärts ausbreiteten. Auch die umfassenden Studien über die Ruotfi und die am Ende des X. Jahrh. lebenden westlichen Slaven oder Ruß (vgl. auch d. Sitzgsber. d. estn. Ges. 1881. S. 145) sind als solche zu bezeichnen, die für die Kenntniß der frühern Bevölkerung unseres Balticum von großer Bedeutung sind.

Verfasser wendet sich S. 12 zu der „neuerdings bei uns zu hohem Ansehen gelangten Methode der prähistorischen Forschung, d. i. der Sprachvergleichung“,

und bemerkt, daß durch die bekannten linguistischen Studien Thomsen's u. Anderer noch längst nicht erwiesen sei, wo vor 2000 Jahren die Ursitze der Finnen und Gothen lagen. — Der unzweifelhaft schon vor etwa 1500 J. ausgeübte Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnischen berechtigte zur Annahme engerer, damals zwischen den betreffenden Völkern bestehenden Beziehungen zu einander. Wo sich in jener Zeit die Wohnsitze dieser Germanen oder Gothen befanden, ist aus der Sprachwissenschaft allein umso weniger zu bestimmen, als es den Anschein hat, als seien die Ugrier damals noch nicht in Finnen, Esten und Liven getrennt gewesen. Sollten aber weitere Studien eine bereits so frühe bestehende ugrische Stammesspaltung und einen localisirten gothischen Spracheinfluß erweisen, so wäre damit in der That nicht wenig für die Kenntniß der früheren Verbreitung dieser ugrischen Stämme gewonnen. Beim gegenwärtigen Standpunkte der betreffenden Forschungen ist es für die beregte Frage jedoch von wenig Belang, wenn einige oder mehrere der angeblich urgothischen Wörter — wie Verfasser bemerkt — ächt finnische sein könnten. Ebenso wenig maßgebend dürften im Interesse der Lösung jenes Problems, die jedenfalls „nicht unbedingt für gut und richtig“ zu haltenden Mittheilungen des Pytheas und Tacitus über die in der Nähe der Ostsee befindlichen Wohnsitze der Gotonen an und für sich sein. In ganz anderm Lichte erscheinen dagegen alle diese und ähnliche Angaben, seitdem archäologische Realien lehrten, daß in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, inner-

halb unseres Balticum ein von römischer Cultur beeinflusstes Volk existirte, das in Sitten und Gebräuchen sowohl von den vor ihm oder gleichzeitig mit ihm bestehenden neolithischen, als von den nach ihm lebenden, unzweifelhaft finniſch - ugrischen und litavischen Einwohnern derartig verschieden war, daß hieraus auf dessen nationale Selbständigkeit geschlossen werden durfte. Einen weitem Anhaltspunct zur Lösung dieser Frage lieferten dann noch einige estnische und, wie mir Dr. A. Bielenstein gefälligst mittheilte, mehrere in Kurland vorkommende, mit der Bezeichnung Gudi oder Gothen zusammenhängende Ortsnamen *), die auf ein früheres Zusammenleben der Esten, Letten und Gothen hinweisen.

Sedenfalls wird man zugeben müssen, daß die Behandlung dieses germanischen oder gothischen Problems jetzt eine andere ist, als früher bei Henricus Montanus, der in seiner oratio de laudibus Livoniae, Rostock 1557 Livland als Gothia orientalis angesehen wissen will, und bei dem Verfasser der Description

*) Die Gudi (Gothen) kommen in folgenden Ortsnamen Kurlands vor: Kreis Grobin, Gut Ober-Bartau, Gesinde Gubeni (Patronymicum, die Nachkommen der Gudi bezeichnend); Gut Gawejen, Ges. Groß- und Klein-Guhde; Gut Matern, Ges. Gudinji (Demin. von Gudi) und Ges. Gubi. Kreis Hajenpoth: Gut Guddeneecken, lett. Gubeneki; Gut Utmahlen Ges. Gubeneki; Gut Labraggen, Guddenfrug und Gesinde Gude. Kreis Windau: Gut Gewahlen, Ges. Gudwalki (walks ein Rinnſal). Kreis Doblen: Gut Jacobshof, Ges. Gubeni, Gut Gr. Würzau, Gubeli, Gut Garrosen, Gute. Kreis Bauske: Gut Annenburg, Gute; Gut Bornsmünde, Ges. Gudinji und in der Umgebung von Bauske auch ein Gesindewirth Namens Gubſhe. Kr. Friedrichstadt: Gut Grißgeln, Ges. Gudinji.

de la Livonie, Utrecht 1705, Lettre XV, sowie bei A. Moller, in dessen *Fata Dorpati*: Wästerås 1755, und ebenso bei J. Grimm in dessen Abhandlung über das Verbrennen der Leichen 1849 oder bei C. Bornhaupt in den *Mittheil. aus d. livländ. Gesch.* VI. 1852, S. 556 u. A. m.:

Schließlich bezeichnet Verfasser S. 14 die vergrabenen Alterthümer als gefährliche, leicht irreführende Quellen, für deren Verwandlung in einen reinen Born der Wissenschaft noch der Modus ausfindig zu machen sei. Man wird, sagt er, allmählig immer deutlicher empfinden, wie unnütz, ja, hinderlich die Hypothese für die Forschung auf diesem Gebiete ist; vor Allem wie nothwendig eine präcise Theilung der Arbeit erscheint. Ferner wird es, namentlich für die livländische Vorgeschichte, unerlässlich sein, die gut und zuverlässig beobachteten Thatsachen von den schlecht-überlieferten zu sondern und letztere aus der Rechnung vollständig zu tilgen. In den vorgeschichtlichen Studien ist die vergleichende Methode mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Die Ähnlichkeit der Alterthümer gestattet nie ohne Weiteres den Schluß, als hätte ein und dasselbe Volk dieselben im Gebrauch gehabt. Da ergäbe z. B. das Vorkommen der Baben im Süd-Rußland, Rumänien, Spanien, Süd-Amerika das ungeheuerliche Resultat, daß dasselbe Volk in diesen Ländern gewohnt habe.

Dagegen wäre zu bemerken, daß in der prähistorischen Archäologie die vergrabenen Alterthümer, als vornehmste Quellen, durchaus nicht zu verwandeln, sondern möglichst genau zu untersuchen und zu analysiren sind, damit man erfahre, wie und wo sie möglichst nutz- und fruchtbringend zu verwenden seien.

Je unvollkommener sowohl die materiellen, als die historischen und sprachlichen Quellen, desto größer der Reiz und die Schwierigkeit ihrer Erforschung und desto leichter und einladender die Aufstellung schwach begründeter Hypothesen. Gesah letzteres daher nur

zu oft und versuchte man nicht selten die Nugbarmachung trüber Quellen, so war das gewiß nicht ganz zu billigen, ist aber in den meisten Fällen (s. oben) der prähistorischen Archäologie förderlicher gewesen als Schweigen. Sollte beispielsweise durch fortgesetzte Sprachstudien und neue archäologische Befunde nachgewiesen werden, daß die Hersteller der ostbaltischen Steinschiffgräber nicht Germanen, sondern Ugrier und ein Theil der neolithischen Urbewohner unserer drei Provinzen nicht mongolischen, sondern arischen Ursprungs waren, so müßte die Freude über das Vorhandensein so ausgezeichneten Arbeiten und Materialien viel größer sein, als der Kummer über die Nothwendigkeit des Aufgebens von freilich durchaus nicht leichtfertig aufgestellten und anscheinend gut begründeten Hypothesen. Die zumeist mangelhaften, das Ostbalticum treffenden archäologischen Fundberichte sind aber deshalb nicht sehr gefährlich, weil für die meisten der beschriebenen Fundstellen die Existenz anderer analoger, der Untersuchung noch zu Gebote stehender, intacter Vorkommnisse vorauszusetzen ist und weil gewöhnlich, wie bereits gesagt, den Fundobjecten an sich mehr Bedeutung zukommt, als den Fundberichten. Wie sehr letztere und deren Kritik gegenüber der gründlichen Untersuchung ersterer in den Hintergrund treten, lehrten die Münzen des angeblich altgriechischen Grabes von Peterskapelle (zur Archäologie des Balticum II. 1877. S. 315) in Livland.

Bei den vergleichenden Studien ist gewiß Vorsicht geboten. Wie Jemand aber dazu kommen sollte,

die Baben oder habenähnlichen, sowohl steinernen Statuen Hindostans, Turkestans, Sibiriens, Südrußlands und Spaniens, als hölzernen Figuren peruanischer Inka Gräber ein und demselben Volke zuzustellen, wäre nicht allein ungeheuerlich, sondern unbegreiflich. Ueber die Kindheit der prähistorischen Archäologie, in welcher Bilderbücher noch die Hauptrolle spielten, sind wir doch wohl schon hinaus. Wirft man heute einen Blick in Worjaee's bahnbrechenden, unter der Bezeichnung Nordiske Oldsager 1859 herausgegebenen Bilderatlas, so staunt man freilich über den Mangel an Angaben specieller Fundörter und Vorkommnisse und darüber, daß die einfachste Form- und Substanzlehre der prähistorischen Culturartifel und ein oberflächliches Vergleichen derselben zur Aufstellung verschiedener Culturperioden führte, während man jetzt bereits soweit vorgeschritten ist, um für bestimmte Phasen jener oder anders begrenzter Culturperioden, einem geologischen Ausdruck entsprechend, die Facies der verschiedenen Gebiete, sowohl in Betreff der Skeletformen, als der Bekleidung, Nahrung, Wohnung und Bestattungsweise einer zugehörigen prähistorischen Bevölkerung feststellen und sich auf diese Weise der Erkenntniß gewisser ethnographischer Gebiete mehr und mehr nähern zu können.

Ueber die Nothwendigkeit einer Theilung prähistorischer Arbeit habe ich mich bereits in der Schrift: Ueber heidnische Gräber Lithauens. Dorpat, 1874. S. 234—238, ausgesprochen. An den Mißständen, die es hat, wenn sich Naturforscher mit eigener Arbeit ins Gebiet der Geschichte und Sprachvergleichung-

und umgekehrt Historiker und Philologen in das Bereich der Naturgeschichte begeben, wird Niemand zweifeln, doch erklärt sich ein solcher Mißstand oder Mißbrauch unschwer in der noch jungen Wissenschaft der Urgeschichte, wo dem zu entschuldigenden Zuge und Drange des Forschers nach geistiger Universalität gewissermaßen noch ein Freiplatz eröffnet ist.

Wenn aber die Naturforscher, und darunter namentlich die durch Mineralogie und Palaeontologie in allen drei Naturreichen orientirten Geologen, diesem Drange vielleicht mehr als erlaubt und mehr als Historiker und Philologen folgten, so ist das leicht verständlich. Denn es fällt, wie die vorliegenden Bemerkungen auch für unsere Provinzen beweisen, der größte Theil der prähistorischen Arbeit nicht auf den Historiker und lehrt jeder Jahresbericht über die allgemeinen Fortschritte der Urgeschichte, daß jene Arbeit vornehmlich von Naturforschern geleistet wurde. Diese Forscher sind dazu auch in der That mehr berechtigt als Historiker und Philologen. Denn wenn Lektüre mit wenigen Ausnahmen naturhistorisch ungebildet sind, so führt der mit dem Besuche eines classischen Gymnasiums verbundene Bildungsgang des studirten Naturforschers wenigstens zum leidlichen Verständnisse der Geschichts- und Sprachforschung. Daß der Historiker, wenn er im Gebiete der Urgeschichte in ein fremdes Handwerk pfuscht, Gefahr läuft, größeres Unheil anzurichten, als Geologen und Sprachforscher, bemerkte bereits unser Historiker Th. Schieman in seiner kurzen Besprechung (Nigasche Zeitung 1885, Nr. 189) der hier in Rede stehenden Arbeit

Girgensohn's. Selbstverständlich darf es den Naturforschern nicht als besonderes Verdienst angerechnet werden, wenn sie in der Untersuchung der Realien der Urgeschichte und ihres Vorkommens und in der Gründlichkeit der Fundberichte den Historikern und Sprachforschern überlegen sind. Andererseits soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß die prähistorische Archäologie bis vor nicht gar langer Zeit unter den Fundberichten von Gelehrten, die sich als unfähige und unbegabte Naturbeobachter documentirten, bedeutende Einbuße erlitt.

Ob endlich die in jüngster Zeit von Naturforschern ausgehende inhaltliche Beleuchtung gewisser Stellen des Berichtes von Tacitus über die Fenni, oder des Ibrahim ibn Tacub über die Ruß, oder westlichen Slaven; ob ferner die von denselben ins Werk gesetzte Verwerthung einfachster Lautgesetze, wie z. B. der Veränderung des germanischen F. und G. in ugrisches P. und K., bei Erklärung von Ortsnamen; oder ob der auf geologischen Befunden begründete Nachweis von der Richtigkeit des in der Kalewipoeg-Sage erwähnten wilden, jetzt nicht mehr in estnischen Gebieten lebenden Waldochsen oder Urs in die Kategorie der „laienhaften und naiven Experimente auf fremdem Gebiete“ zu bringen ist, muß bezweifelt werden. Bei gewissen Studien der Historiker und Philologen erscheint die Betheiligung des Naturforschers jedenfalls unerläßlich und hätten die bekannten historisch-linguistischen Skizzen B. Hahn's über die Culturpflanzen und Hausthiere des classischen Alterthums, 4te Auflage. Berlin 1883, unter der

Mitwirkung tüchtiger Zoologen und Botaniker gewiß nicht an Werth verloren.

Die Mißstände jenes Uebergreifens können außerdem durch den Vortheil der von einem Einzelarbeiter ausgeführten einheitlichen Behandlung des ganzen Stoffes, wenn auch nicht wett gemacht, so doch gemildert werden. Nicht mit Unrecht wird auf anderen wissenschaftlichen Gebieten, wie z. B. der Anthropologie, darüber geklagt, daß der Connex zwischen den einzelnen anthropologischen Disciplinen, wie Anatomie, Physiologie, Histologie und Biologie, noch ein sehr lockerer sei. Es hat daher gewiß auch sein Gutes gehabt, wenn gewisse prähistorische Fragen nicht vom beschränkten Standpunct einer Einzeldisziplin, sondern vom umfassenden aller ihrer Hilfswissenschaften beantwortet wurden. In unserem Balticum, wo es sich immer noch zunächst um Vorarbeiten und namentlich um das Zusammenbringen neuen Materials an Alterthümern handelt, kann es kaum anders sein, als daß viele der bisher gezogenen allgemeinen Schlußfolgerungen nur als vorläufige zu betrachten sind. Auch befinden wir uns ja erst im Anfange der Bestrebungen: aus der jüngsten Vorgeschichte des Ostbalticum möglichst viel zur Geschichte zu machen.

Die vorliegenden Erörterungen werden genügen, um zu zeigen, wieviel man durch die „Bemerkungen über die Erforschung der livländischen Vorgeschichte“ für diese Erforschung gewonnen hat und wie weit deren Verfasser zum „Gefühl der Verpflichtung: sich über die Methode und Leistungen der prähistorischen

Archäologie auszusprechen“, berechtigt war. Mehr Dank hätte er sich mit etwas hierhergehöriger mechanischer und geistiger Kärnerarbeit, wie beispielsweise der von ihm vorgeschlagenen erneuten Untersuchung der Gräber von Capsehten und Selburg, erwerben können. Ist die Kärnerarbeit keine Pflückerarbeit, sondern eine gute, so stellt sie in unserem, an derselben nicht gerade reichen Balticum, mit ziemlicher Sicherheit manche neue und anziehende Schlußfolgerung in Aussicht. Noch erfreulicher wäre es indessen, wenn Verfasser sich als Historiker an die ältesten, trübsten und gefährlichsten unserer Geschichtsquellen machen würde und es ihm gelänge, sie, nach seinen eigenen Worten, in den reinen Born der Wissenschaft zu verwandeln. Man müßte aber auch damit zufrieden sein, wenn — um bei jenem Gleichnisse zu bleiben — statt des hierzu erforderlichen, nicht leicht ausführbaren Processes der Filtration oder Destillation, eine sorgfältige Analyse der Quellen erfolgte, auf deren Grundlage sich bestimmen ließe, welchen archäologischen Boden sie besonders fruchtbar zu machen hätten, oder welchen von den, mit allerlei Uebeln, wie schwachen Hypothesen, Unfehlbarkeitsgelüsten, Größenwahn u. behafteten Prähistorikern und Urgeschichtlern sie als bessernder und befreiender Heilfrank dienen könnten.

Bericht

für das Jahr 1885

vorgelegt durch den derzeitigen Secretär A. Hässelblatt
in der
Jahres-Versammlung am 18./30. Januar 1886.

In gedeihlicher Weise hat die Gelehrte estnische Gesellschaft auch im Laufe des verflossenen Jahres, des 48. ihres Bestehens, ihre Wirksamkeit zum Wohle unserer Heimath, zur Erforschung ihrer Vergangenheit und zur Belehrung über mannigfache Erscheinungen des baltischen Lebens, fortgesetzt und an Beweisen für das Interesse, welche der Gesellschaft seitens älterer Förderer derselben treu bewahrt worden, wie für die Theilnahme, welche ihre Bestrebungen außerhalb des Kreises ihrer Mitglieder finden, hat es auch das verflossene Jahr nicht fehlen lassen. Zeugen dieses mit bescheidenen Mitteln, aber immerhin nicht erfolglos durchgeführten Wirkens sind der demnächst im Drucke erscheinende stattliche Band der „Sitzungsberichte“ pro 1885 und die im weiteren Verlaufe des Berichts vorzuliegenden Daten über das Wachsthum der Sammlungen der Gesellschaft.

Als wichtigste Thatfache ist aus der Chronik des Jahres 1885 das Ausscheiden des langjäh-

rigen, unermüdlich für die Interessen der Gesellschaft thätig gewesenen seitherigen Secretärs, Professors Dr. Ludwig Stieda, zu erwähnen. In Folge seiner Berufung nach Königsberg legte derselbe in der September-Sitzung das seit dem Jahre 1869 von ihm bekleidete Secretariat der Gesellschaft nieder und die October-Sitzung war die letzte, welcher er, wohl auf Jahre hinaus, persönlich beigewohnt hat. Die Verdienste unseres seitherigen Secretärs um die Gesellschaft sind von berufener Seite bereits wiederholt anerkannt worden und es genüge hier der Hinweis darauf, daß die Gesellschaft ihn seit der November-Sitzung vorigen Jahres zu ihren Ehrenmitgliedern zählt.

Als eine Errungenschaft des verflossenen Jahres ist an dieser Stelle mit Dank noch der seitens der Universitäts-Verwaltung in's Werk gesetzten, schon seit vielen Jahren als dringendes Bedürfniß empfundenen Erweiterung der unserer Gesellschaft zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten zu gedenken. Auf dem Boden unseres Sitzungslocales ist ein Raum hergestellt worden, welcher durch eine bequeme Treppe mit den übrigen Räumlichkeiten der Gesellschaft verbunden, eine willkommene, wenn auch recht schmucklose Stätte für die im Laufe der Zeit angehäuften Doubletten der Bibliothek u. dgl. m. dienen kann. So hat schon jetzt mehr Luft und Licht und Ordnung, als es bisher der Fall war, in dem leider nur allzu beschränkten Bibliothek-Raume durch unseren neuen Bibliothekar der Gesellschaft in dankenswerther Weise geschaffen werden können.

Aus dem Leben und Wirken des Vereins sind pro 1885 folgende Daten zu registriren:

Im Laufe des Jahres 1885 haben 9 Sitzungen (Nr. 515—523) stattgefunden.

Durch den Druck sind veröffentlicht worden: die Sitzungsberichte für das Jahr 1885.

Die Bibliothek hat durch Ankauf, Austausch und Geschenke einen Zuwachs von 152 Werken und 5 Manuscripten erhalten; sie zählt gegenwärtig 8029 Werke und 518 Manuscripte.

Die Acquisitionen der Sammlung der Gesellschaft bestanden in 3 Nummern bildlicher Darstellungen von Personen, 8 Nummern (118 Stück) Münzen und 28 Nummern an Antiquitäten und ethnographischen Gegenständen. — Der gegenwärtige Bestand der Sammlung ist:

an Münzen — 7720 Nummern;

an Alterthümern — 1606 Nummern;

an Urkunden — 477 Nummern;

Zu den 150 Vereinen und Körperschaften, mit denen die Gelehrte estnische Gesellschaft bisher einen Schriftenaustausch unterhalten hat, sind im Laufe des verflossenen Jahres 3 neu hinzugekommen, nämlich:

1) Die Thurgauer historische Gesellschaft in Frauenfeld, 2) die historische Gesellschaft für die Provinz Posen. 3) Der Oberheissische Verein für Localgeschichte in Gießen.

Die Gelehrte estnische Gesellschaft steht gegenwärtig mit 153 Vereinen und Körperschaften in Verbindung.

In die Zahl der Mitglieder wurden, nach stattgehabter Wahl, aufgenommen: als ordentliche Mitglieder: Oberlehrer Leon Goertz in Dorpat, Frh. G. v. Schultz, Dorpat, stud. Carl Sürgen son, stud. hist. M. Braudo, stud. hist. Arthur Spreckelsen und Mag. P. Maß.

Zum Ehrenmitgliede wurde erwählt:

der Professor Dr. Ludwig Stieda in Königsberg.

Zu correspondirenden Mitgliedern wurden erwählt:

Oberlehrer G. Dolbeschew in Wladikawkas und Professor Dr. Wyssjotzki in Kasan.

Durch den Tod hat die Gesellschaft im Jahre 1885 folgende 4 ordentliche Mitglieder verloren: Ernst v. Köhler-Mütta; Dr. Thomas Clausen, Professor emer. der Astronomie; Fabrik-Director Dr. Hermann Benrath zu Katharina-Lisette; dim. Landrath Gotthard v. Liphart-Kathshof.

Ferner ist, wie erwähnt, ein ordentliches Mitglied zum Ehrenmitgliede erwählt worden und als ausgeschieden sind zu betrachten die seitherigen ordentlichen Mitglieder Cand. Erwin Bauer, ehem. Commerzbürgermeister W. Töpffer und S. Schischkan.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:			
Ehrenmitglieder		24	im Vorjahre 23
Ordentliche Mitglieder	. .	145	" " 148
Correspondirende Mitglieder	69	" "	67

In Summa . 238, im Vorjahre 238

Einnahme im Jahre 1885		Rbl.	Kop.
60 Jahresbeiträge à 4 Rbl.	240	—	
An Zinsen	139	80	
Für verkaufte Bücher	113	84	
Die Auslage für die Weizenberg'schen Büsten zurückgezahlt erhalten . . .	43	05	
Ablösungsquote des Hrn. Magister Meßler	25	—	
Unverzinsliches Capital der Neus'schen Stiftung	10	66	
Saldo vom Jahre 1884.	11	15	
In Allem.	583	50	

Ausgaben im Jahre 1885		Rbl.	Kop.
Für Druckkosten	385	40	
„ die Bibliothek und Buchbinderarbeit	74	15	
„ Porto u.	60	42	
„ Ankauf von Münzen	4	—	
„ Zwecke des Museums	13	15	
An Depositallgebühr für die Neus'sche Stiftung	2	—	
Für ein Telegramm	1	34	
„ Vereinigung	6	—	
„ Eincaßiren der Beiträge	4	—	
An Lohn dem Diener	24	—	
In Allem.	574	46	
Saldo am 3. Januar 1886.	9	04	
Summa	583	50	

Verzeichniß der Mitglieder

am Schlusse des Jahres 1885.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Dr. A. Ahlquist, Professor der finnischen Sprachen in Helsingfors.
- 2) Nikolai Freiherr v. Boguschemski in Pleskau.
- 3) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowiza in Wolhynien.
- 4) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
- 5) Carl Gröger, em. Lehrer der Schmidt'schen Anstalt in Telling.
- 6) Dr. C. Grewingk, Professor der Mineralogie in Dorpat.
- 7) A. Kapustin, Geheimrath, Curator des Dörptschen Lehrbezirks.
- 8) Dr. P. F. Karll, Leibarzt und Geheimrath in St. Petersburg.
- 9) Dr. Alexander Graf Keyserling, Hofmeister auf Raiküll in Estland.

- 10) G. R u n i k , Akademiker in St. Petersburg.
- 11) Georg Alexander, Herzog zu. Mecklenburg-Strelitz in St. Petersburg.
- 12) A. A. S j a b u r o w , Staatssecretär und Senateur in St. Petersburg.
- 13) Alex. Baron S t a c k e l b e r g , Senateur.
- 14) W. v. S t r y k , dim. Landrath in Dorpat.
- 15) Iwan Graf D o l s t o i in St. Petersburg.
- 16) F. S. W i e d e m a n n , Geheimrath, Akademiker in St. Petersburg.

Im Auslande.

- 17) Prinz Louis Lucian Bonaparte, K. H., in London.
- 18) Dr. F. G. v. B u n g e , Wirkl. Staatsrath in Wiesbaden.
- 19) Dr. Paul H u n f a l v y , Akademiker in Budapest.
- 20) Dr. A. F. P o t t , Professor der allgemeinen Sprachwissenschaft in Halle.
- 21) Dr. W. S c h o t t , Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
- 22) Dr. C. S c h i r r e n , Professor der Geschichte in Kiel.
- 23) Dr. Ludwig S t i e d a , Professor der Anatomie in Königsberg.
- 24) Dr. C. A. W i n k e l m a n n , Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder.

I. In Dorpat.

- 1) Paul Birkenwald, Provisor, Assistent am pharmaceutischen Institut der Universität.

- 2) Robert v. Behagel-Ablerskron, Accise-Beamter.
- 3) Dr. N. Bonwetjch, Prof. der hist. Theologie.
- 4) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
- 5) Carl Bartelsen, Kunstgärtner.
- 6) Alex. Brandt stud. hist.
- 7) Dr. Max Braun, Professor der Zoologie.
- 8) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 9) Dr. B. Brunner, Professor der Technologie und Landwirthschaft.
- 10) Dr. J. Baudouin de Courtenay, Professor der slavischen Sprachen.
- 11) N. v. Dehn.
- 11) Conrad v. Dehn, Stud. hist.
- 13) Erwin v. Dehn, Stud. theol.
- 14) Dr. Dragendorff, Professor der Pharmacie.
- 15) Dr. D. Duhmberg, Staatsrath.
- 16) C. Duhmberg, Stud. hist.
- 17) Dr. J. Engelmann, Prof. des russ. Rechts.
- 18) W. Eiseuschmidt, Pastor der St. Petri-Gemeinde.
- 19) N. Baron Foelckersahm, Stud. jur.
- 20) Léon Goertz, Oberlehrer.
- 21) Ad. Grenzstein, Seminarlehrer.
- 22) W. v. Guldensubbe.
- 23) N. Guleke, Universitäts-Architekt.
- 24) P. Hagemann, Geschäftsführer der Schnaakenburg'schen Druckerei.
- 25) Arnold Hasselblatt, Cand. hist.
- 26) Richard Hasselblatt, Stud. hist.

- 27) Dr. R. Hausmann, Professor der Geschichte.
- 28) B. Harmjen, Stud. med.
- 29) Dr. R. M. Hermann, Redacteur.
- 30) Dr. B. Hörschelmann, Professor der Philologie.
- 31) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
- 32) J. W. Jannsen, ehem. Redacteur des „Gesti Postimees“.
- 33) Jakob Jürgenson, Stud. hist.
- 34) Carl Jürgenson, Stud.
- 35) Dr. B. Körber, Professor der Staatsarzneifunde.
- 36) J. Klinge, Mag., Gehilfe des Directors des Botanischen Gartens.
- 37) Benj. Kordt, Bibliothekar-Gehilfe.
- 38) Carl Krüger, Buchhändler.
- 39) H. Laakmann, Buchdrucker.
- 40) H. Löffler, Cand. der vergl. Sprachforschung.
- 41) G. Ludwigs, Cand., Coll.-Assessor.
- 42) M. Lundman, Gymnasiallehrer.
- 43) Dr. G. Mattiesen, Commerz-Bürgermeister, Redacteur.
- 44) F. Baron Maydell-Krüdnershof, dim. Kreisrichter.
- 45) G. Michelson, Cand. der vergl. Sprachwissenschaft.
- 46) Mag. Carl Mandelin, Privatdocent.
- 47) Dr. Leonhard Masling, stellv. Docent der Russ. Sprache.
- 48) Carl Masling, Privatlehrer.

- 49) Georg Meßler, Cand. phil.
- 50) Dr. Leo Meyer, Professor der deutschen und vergleichenden Sprachkunde.
- 51) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie.
- 52) Mag. P. Naß.
- 53) Dr. Alex. v. Dettingen, Professor der dogmatischen Theologie.
- 54) G. Punga, Stud. theol.
- 55) Georg Rathlef, Oberlehrer.
- 56) Fr. Redlich, Stud. theol.
- 57) S. Ripke, Director der Realschule.
- 58) Dr. Wold. v. Rohland, Professor.
- 59) E. v. Sabler, Stud. der vergl. Sprachforschung.
- 60) E. v. Samson, Stud. jur.
- 61) Oskar v. Samson, Secretär der estnischen Districts-Direction des Livländischen Credit-Vereins.
- 62) Dr. Wolfgang Schlüter, Oberlehrer und Bibliothekar.
- 63) Dr. M. Schmidt, Professor der Physiologie.
- 64) Dr. D. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
- 65) Dr. Leopold Schroeder, Docent.
- 66) Fr. E. v. Schultz.
- 67) Carl Seeler, Stud. jur.
- 68) Alfred Sommer, Dr. med.
- 69) Arthur Spredelsen, Stud. hist.
- 70) R. Stadelberg, Stud. der vergl. Sprachwissenschaft.
- 71) R. Stillmark, Obersecretär des Rathes.
- 72) Fr. Marie Sturm.

- 73) M. Tobien, Cand. jur.
 - 74) H. Treffner, Cand. theol., Director einer Knabenschule.
 - 75) Dr. M. Weste, Rector der estnischen Sprache.
 - 76) Dr. P. Wiskomatow, Professor der russischen Sprache.
 - 77) A. Willigerode, Consistorialrath, Pastor der St. Marien Gemeinde.
 - 78) Dr. D. Walz, Professor der Geschichte.
-

II. Außerhalb Dorpat.

- 79) N. Andersohn, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
- 80) Fr. Amelung, in Katharina-Lijette unter Weißel.
- 81) Carl Bedmann, Apotheker in Ustjug-Weliki.
- 82) Christoph Berens, Notaire des Rathes in Riga.
- 83) H. Bernewitz, Cand. hist., Lehrer in Goldingen.
- 84) Theodor Beije, Cand. jur. in Riga.
- 85) Joh. Beije, Cand. jur. in St. Petersburg.
- 86) Mag. C. Blumberg, Professor am Veterinär-Institut in Kasan.
- 87) Dr. Roderich Bidder, Pastor in Laiz.
- 88) Dr. A. Christiani, ehem. General-Superintendent in Riga.
- 89) D. Dieckhoff.
- 90) Mag. Gumann, Lehrer in St. Petersburg an der Katharinen-Schule.
- 91) Dr. F. Enghoff in St. Petersburg.
- 92) Frau Leocadie Freitag-Loringhofen, geb. Baronesse v. Campenhausen, auf Adjamünde.

- 93) A. v. Gernet in Friedrichshof bei Reval.
- 94) Dr. S. Girgeusohn, Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Riga.
- 95) A. Gontscharow in Smolensk.
- 96) H. Hansen, Procuraführer der russischen Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
- 97) P. v. Hädel in Sadjern.
- 98) Ferdinand Holst, Verwalter in Oberpahlen.
- 99) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg, Geheimrath.
- 100) J. Hurt, Prediger in St. Petersburg.
- 101) Harry Jannsen in Riga, Cand. phil.
- 102) W. Jakowlew in Odeffa.
- 103) Mich. Jürmann, Prediger in Tarwast.
- 104) Joh. Kerg, Prediger in Kergel (Dessel).
- 105) Georg Knüpper, Prediger in Ampel (Estland).
- 106) R. Knüpper, Oberlehrer an der Domschule zu Reval.
- 107) Ed. Kosack, Oberlehrer in Pernau.
- 108) Johann Kressmann, Apotheker in Hamburg.
- 109) J. Köhler, Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg.
- 110) E. Kriegsmann in Rangen.
- 111) H. Kuchynski, Cand. jur. in Riga.
- 112) A. Kurikoff, Prediger in Turgel (Estland).
- 113) Fr. v. Kneßler, Oberlehrer in St. Petersburg (Petri-Schule).
- 114) Alexander Ejuhowski, Hofrath in Wjasma (Gouv. Smolensk).
- 115) Victor Baron Laudon in Kexen.
- 116) M. Lipp, Pastor in Rügen.

- 117) M. Lingen, Oberlehrer an der Katharinen-
schule in St. Petersburg.
- 118) Andreas Luf, Elementarlehrer in Weißenstein.
- 119) C. Laaland, Generalsuperintendent in St. Pe-
tersburg.
- 120) Dr. med. H. Meyer in Popen (Kurland).
- 121) Mag. A. Martynoff, Caplan der Kirche
d. h. Johannes in Jerusalem, in St. Petersburg.
- 122) C. Malm, Prediger zu Rappel (Estland), Propst.
- 123) R. Mühlenthal, Arzt in Neuhausen.
- 124) G. Masing, Pastor in Neuhausen.
- 125) F. Masing, Pastor in Rappin.
- 126) Constantin Mettig, Cand. hist., Oberlehrer
am Stadt-Gymnasium zu Riga.
- 127) Ad. Peterfenn in Ramkau bei Wenden.
- 128) Kassimir Corwin-Piotrowski.
- 129) C. Pöbder, Buchhalter in Moskau.
- 130) Ottomar Radecki.
- 131) G. Rosenpflanzner, Oberverw. in Rathshof.
- 132) W. Rupniewski, Cand. chem.
- 133) Dr. med. Corn. Rauch, Staatsrath in Pleskau.
- 134) Dr. D. Schmiedeberg, Professor der Phar-
makologie in Straßburg i. G.
- 135) W. v. Samson, Advocat in Reval.
- 136) Dr. med. J. Sachsendahl z. Z. in Reval.
- 137) Carl Stein, Prediger zu Anzen.
- 138) H. Schnakenburg, dim. Städtältermann
in Riga.
- 139) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
- 140) Burchard Sperlingk, Pastor zu Odenpäh.
- 141) C. Toepffer, Pastor zu Talkhof.

- 142) Harald Baron Toll, Cand. jur., Mitterschafts-Secretär in Reval.
- 143) Nikolai v. Wahl auf Pajus.
- 144) A. Wichmann.
- 145) Friedr. Baron Wrangell zu Kerrafer.

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Joh. Reinh. Aspelin in Helsingfors.
- 2) Cand. Friedrich Bienemann, Oberlehrer an der Domschule zu Reval.
- 3) Max Buch, Dr. med. in Helsingfors.
- 4) G. Dolbeschew, Oberlehrer in Wladikawkas.
- 5) Dr. D. Donner, Professor der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors.
- 6) Dr. W. W. Dybowski in Minsk.
- 7) Dr. J. Gorloff, Professor der politischen Oekonomie in St. Petersburg.
- 8) Dr. W. v. Gutzeit in Riga.
- 9) Dr. Reinhold Haujen in Helsingfors.
- 10) Mag. H. Hildebrandt in Riga.
- 11) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
- 12) W. Ilowaisky, in Moskau.
- 13) Th. Iwerjenn in St. Petersburg.
- 14) J. Jung, Lehrer in Abia.
- 15) Dr. med. Leo Swanowski, in St. Petersburg.
- 16) Mag. Edwin Johansson in St. Petersburg.
- 17) Dr. B. Köhne, Geheimrath in St. Petersburg.
- 18) M. Körber, dim. Pastor in Arensburg.

- 19) Laosson, Lehrer in Tarwast.
- 20) Johann Wielberg, Director des meteorol. Observatoriums in Tiflis.
- 21) Dr. Mierzinsky, Professor der class. Philologie in Warschau.
- 22) S. Nodss, Schuldirector-Gehilfe in Reval.
- 23) Dr. Nadloff, Akademiker in St. Petersburg.
- 24) S. Samokwassow, Professor in Warschau.
- 25) Mag. N. v. Seidlitz in Tiflis.
- 26) Mag. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Petersburg.
- 27) Dr. Th. Struve, Wirkl. Staatsrath in Mitau.
- 28) Woldemar Baron Tiesenhause in St. Petersburg.
- 29) Jul. v. Stein in Pleskau.
- 30) Emil Vielrose in Wöbbs.
- 31) Mag. Wassiljew, Staatsrath in St. Petersburg.
- 32) A. S. Wagin, Gymnasiallehrer in Irkutsk.
- 33) H. Wühner in Kerimoiß.
- 34) Dr. Wyssokki, Professor in Kasan.

Im Auslande.

- 35) Dr. S. Altmann in Berlin.
- 36) Dr. A. Bezzenberger, Professor in Königsberg i. Pr.
- 37) Dr. R. Bücher, Professor in Basel.
- 38) Dr. Josef Budenz, Bibliothekar in Budapest.
- 39) Dr. H. Bruns, Director der Sternwarte in Leipzig.

- 40) Dr. Emil Bretschneider, ehem. Gesandtschaftsarzt in Peking.
- 41) Dr. Sophus Bugge, Prof. an der Universität in Christiania.
- 42) L. Haan, evang. Pastor in Békés Szaba in Ungarn.
- 43) Dr. Arthur Hazelius, Director des nordischen Museums in Stockholm.
- 44) Carl G. Hermann, Reichsgerichtsrath in Stockholm (Nybrogatan).
- 45) Dr. C. Höhlbaum, Archivar in Köln.
- 46) Cand. C. Kluge, in Berlin.
- 47) Dr. R. Koppmann Archivar in Rostock.
- 48) Dr. August Leskin, Professor in Leipzig.
- 49) Dr. W. Lersch, Professor in Breslau.
- 50) Dr. C. Lohmeyer, Professor in Königsberg.
- 51) Dr. Edgar Löning, Professor in Rostock.
- 52) Dr. Ferd. Löwe in Stuttgart.
- 53) Dr. W. Maurenbrecher, Professor in Leipzig.
- 54) Frä. Julie Meisner, Conservator des Museums in Kiel.
- 55) Dr. W. Müller, Professor in Moskau.
- 56) Dr. A. Montelius, Conservator am Reichsmuseum in Stockholm.
- 57) Dr. Friedrich Müller, Professor der Universität zu Wien.
- 58) F. A. Nicolai, Oberlehrer in Auerbach (Sachsen).
- 59) Dr. R. Nöldke, Professor der orientalischen Sprachen in Straßburg i. G.

- 60) Dr. Fr. R h y s , Professor der keltischen Sprache in Oxford.
 - 61) Dr. Gustav R e h i u s , Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm.
 - 62) Dr. Franz R ü h l , Prof. in Königsberg i. Pr.
 - 63) Dr. D. S c h a d e , Prof. in Königsberg i. Pr.
 - 64) Dr. Wilhelm S t i e d a , Professor in Rostock.
 - 65) Dr. Hermann S u c h i e r , Prof. in Münster.
 - 66) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
 - 67) Dr. G. S a u e r w e i n in Banteln bei Hannover.
 - 68) Dr. W. T h o m s o n , Prof. in Kopenhagen.
 - 69) Dr. Rudolf V i r c h o w , Professor in Berlin.
-

V e r z e i c h n i s s

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. m., welche mit der
gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch
unterhalten.

I n F i n l a n d .

- 1) A r e n s b u r g . Der Verein zur Kunde Desels.
- 2) D o r p a t . Die Kaiserliche Universität.
- 3) — Die kais. livl. gemeinnützige und ökonomische Societät.
- 4) — Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) — Der estnische literarische Verein.
- 6) T e l l i n . Das Landes-Gymnasium.
- 7) — Die literarische Gesellschaft.
- 8) H e l s i n g f o r s . Die finnische Societät der Wissenschaften.

- 9) — Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
- 10) Irkutsk. Die ost-sibirische Abtheilung der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft.
- 11) Kasan. Die Kais. Universität.
- 12) Wilna. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 13) — Das Gouvernements-Gymnasium.
- 14) — Die Redaction der Kurl. Gouv. Zeitung.
- 15) Moskau. Die Kaiserliche Naturforscher-Gesellschaft.
- 16) — Die Archäologische Gesellschaft.
- 17) — Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 18) — Die Kaiserliche Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 19) Narva. Die Allerhöchst bestätigte Narvaise Alterthumsgesellschaft.
- 20) Odessa. Die Odeessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 21) Reval. Die Estländische literarische Gesellschaft.
- 22) — Das Estländische statistische Comité.
- 23) — Die Redaction der Estländischen Gouv.-Ztg.
- 24) Riga. Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
- 25) — Der Naturforscher-Verein.
- 26) — Das Livländische statistische Comité.
- 27) — Die Redaction der Livländischen Gouv.-Ztg.
- 28) Riga und Mitau. Die lettische literarische Gesellschaft.

- 29) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 30) — Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 31) — Die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft.
- 32) — Die Kaiserliche Archäologische Gesellschaft.
- 33) — Die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft.
- 34) — Die Kais. russ. Geographische Gesellschaft.
- 35) — Die Archäologische Commission.
- 36) **Tiflis.** Das statistische Comité.
- 37) — Die Bergvölker-Verwaltung.
- 38) — Die Archäologische Gesellschaft.
- 39) — Die Technologische Gesellschaft.
- 40) — Die Kaukas. Section der K. R. Geographischen Gesellschaft.
- 41) **Wilna.** Die Archäologische Commission.
- 42) — Die öffentliche Bibliothek.

Im Auslande.

- 1) **Jarau.** Die Historische Gesellschaft des Cantons Argau.
- 2) **Agram.** Die Südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 3) — Die kroatische Archäologische Gesellschaft.
- 4) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
- 5) — Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
- 6) **Altona.** Das statistische Bureau.
- 7) **Augsburg.** Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 8) **Bamberg.** Der Historische Verein für Oberfranken.

- 9) **Berlin.** Der Deutsche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
- 10) **Bern.** Die allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 11) — Der Historische Verein des Cantons Bern.
- 12) **Bistritz.** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
- 13) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 14) **Boston.** Society of Natural History.
- 15) **Braunsberg.** Der Historische Verein für Ermeland.
- 16) **Bremen.** Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
- 17) **Breslau.** Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 18) — Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 19) **Brünn.** Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 20) **Capstadt.** South African Folk-Lore Society.
- 21) **Cassel.** Der Verein für heftische Geschichte und Landeskunde.
- 22) — Verein für Naturkunde.
- 23) **Czernowitz.** Die k. k. Universität.
- 24) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
- 25) **Christiania.** Die Königliche Universität.
- 26) **Córdoba** (Argentinien). Die Akademie der Wissenschaft.
- 27) **Darmstadt.** Der historische Verein.
- 28) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.

- 29) **Dresden.** Der Königl. sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 30) — Die Königliche Bibliothek.
- 31) **Dünkirkhen.** Comité flamand.
- 32) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein.
- 33) **Frankfurt a. d. O.** Der histor.-statist. Verein
- 34) **Frankfurt am Main.** Der Verein für Geschichte.
- 35) **Franensfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft.
- 36) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.
- 37) **Freiburg i. S.** Der Alterthums-Verein.
- 38) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 39) **Gießen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte.
- 40) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 41) **Görlitz.** Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
- 42) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
- 43) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 44) **Hall.** (Württemberg). Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 45) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 46) **Hamburg.** Der Verein für hamburgische Geschichte.
- 47) **Hannover.** Der histor. Verein für Nieder-Sachsen.
- 48) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 49) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.

- 50) Königsberg. Der Alterthums-Verein Prussia.
- 51) — Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 52) — Die Kgl. Universität.
- 53) Kiel. Die Schleswig : Holstein : Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 54) Kopenhagen. Die Universitäts-Bibliothek.
- 55) Krakau. Die Akademie der Wissenschaften.
- 56) Laibach. Der historische Verein in Krain.
- 57) Landshut. Der historische Verein.
- 58) Lausanne. Société d'histoire.
- 59) Leipzig. Der Numismatische Verkehr.
- 60) — Der Verein für Geschichte Leipzig's.
- 61) — Das Museum für Völkerkunde.
- 62) Leisnig in Sachsen. Der Geschichts- und Alterthums-Verein.
- 63) Leenwarden. Friesch Genootschap van Geschied- Oudheit- en Taalkunde.
- 64) Lemberg. Das Ossolin'sky'sche National-Institut.
- 65) Leyden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
- 66) London. Royal Historical Society.
- 67) Lucern. Der historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 68) Lübeck. Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
- 69) — Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 70) Lüneburg. Der Alterthums-Verein.
- 71) Luxemburg. Section historique de l'Institut Luxembourgeois.
- 72) Mainz. Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.

- 73) **Marienwerder** in Westpreußen. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
- 74) **Meißen**. Der Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
- 75) **München**. Die Königlich Baiische Akademie der Wissenschaften,
- 76) **Magdeburg**. Der historische Verein.
- 77) **Münster**. Der Verein für Geschichte und Alterthumsfunde.
- 78) **Nürnberg**. Das Germanische National-Museum.
- 79) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 80) **New-Haven** (Connecticut). Academy of Arts and Sciences.
- 81) **New-York**. Academy of Sciences.
- 82) **Osnabrück**. Der Verein für Geschichte und Landesfunde.
- 83) **Posen**. Die (polnische) Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 84) — Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
- 85) **Pest**. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 86) **Prag**. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 87) **Regensburg**. Der historische Verein für Ober-Pfalz und Regensburg.
- 88) **Romans** (Drôme). Redaction du Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence (Ulysse Chevalier).
- 89) **Salzwedel**. Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.

- 90) **Schwäbisch Hall.** Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 91) **Schwerin.** Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 92) **Stade.** Der Verein der Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
- 93) **Stettin.** Die Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde.
- 94) **Stockholm.** Die historische Akademie.
- 95) — Die königliche Bibliothek.
- 96) **Straßburg.** Société pour la conservation des Monuments historiques d'Alsace.
- 97) — Die Universität.
- 98) **Stuttgart.** Der Württemberg. Alterthums-Verein.
- 99) — Das k. k. statistische Amt.
- 100) **Tilsit.** Die lettisch-litauische Gesellschaft.
- 101) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungent.
- 102) **Turin.** Die Redaction der geographischen Zeitschrift Kosmos (Guido Cora).
- 103) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
- 104) **Washington.** Smithsonian Institution.
- 105) **Wenigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 106) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
- 107) — Die k. k. Akademie der Wissenschaften.
- 108) — Die k. k. geographische Gesellschaft.
- 109) — Die Anthropologische Gesellschaft (k. k. naturhistorisches Hofmuseum).
- 110) **Würzburg.** Der Historische Verein in Unter-Franken und Aschaffenburg.
- 111) **Zürich.** Die Antiquarische Gesellschaft.

Verzeichniß

der von der

Bibliothek der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
im Schriften-Austausch acquirirten Drucksachen.

Aus dem Inlande.

- 1) Von der Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat:
Sitzungsberichte, Bd. VII. Dorpat 1885. —
Archiv für die Naturkunde Liv-, Est und Kurlands,
2. Serie Bd. X, Hef. 1. Dorpat 1884.
— Schriften I. Dorpat 1884.
- 2) Vom Directorium der Kais. Universität zu
Dorpat: Einladungsschrift und Festrede zum
12. Decbr. 1884. — Personal und Verzeichniß
der Vorlesungen der Universität zu Dorpat für
II. Sem. 1884 und I. Sem. 1885. — 41 Doctor-
und Magister-Dissertationen der Dorpater Uni-
versität aus dem II. Sem. 1884 und I. Sem. 1885.
- 3) Von dem Directorium des Landesgymnasium zu
Tallin: Einladungs-Programm zum Redeact
am 19. Decbr. Tallin 1884.
- 3) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alter-
thumskunde der Ostseeprovinzen in Riga:
Sitzungsberichte f. d. J. 1882/83. Riga 1884. —
Mittheilungen aus der livländischen Geschichte,
Bd. XIII, H. 3. Riga 1884. — J. H. Böthführ:
Livländer auf auswärtigen Universitäten in ver-
gangenen Jahrhunderten. Festschrift zum 6.
Decbr. 1884. Riga 1884.
- 5) Von der Redaction des Wochenblattes „Kündja“
in Riga: „Kündja“, Jahrg. 1885.

- 6) Von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau: Sitzungsberichte f. d. J. 1883. Mitau, 1884.
- 7) Von der Finnländischen Akademie der Wissenschaften in Helsingfors: Acta societatis Bd. XIV. Helsingfors, 1885. — Bidrag till kännedom af Finnlands natur och folk, S. 39 bis 42. Helsingfors, 1884—85. — Oefversigt af förhandlingar. Bd. XXIV, 1883--84. Helsingfors, 1884.
- 8) Von der Finnischen Literatur-Gesellschaft in Helsingfors: Finska fornminnes förenings tidskrift. Bd. VII. Helsingfors, 1885.
- 9) Von der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XIX, Nr. 3, 4 und Bd. XXX, Nr. 1 u. 2.
- 10) Von der Estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Neue Folge, Bd. XI. Reval, 1885.
- 11) Von der Kais. russischen geographischen Gesellschaft in St. Petersburg: Отчетъ f. d. J. 1884. St. Petersburg, 1885. — Известія, Bd. XX, Lief. 6 und Bd. XXI, Lief. 1--5. St. Petersburg, 1884 u. 1885.
- 12) Von der Ostsibirischen Abtheilung der Kais. Russischen Gesellschaft in Irkutsk: Известія, Bd. XIV, Lief. 4, 5 und Bd. XV, Lief. 1--6. Irkutsk, 1884 u. 1885.
- 13) Von der Kais. Russischen archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg: Известія, Bd. X.

St. Petersburg, 1884—85. — Д. А. Хвольсонъ, Сборникъ Еврейскихъ надписей. St. Petersburg, 1884.

- 14) Von der Archäologischen Gesellschaft in Moskau: Труды, Bd. X. Moskau, 1885.
- 15) Von der Kais. Russischen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Verhandlungen, 2. Serie, Bd. 19, 20, 21, nebst Sach-Register. St. Petersburg, 1884—1885.
- 16) Von der Kais. Freien ökonomischen Societät in St. Petersburg: Труды, für das Jahr 1884, Bd. III, 3, 4 und Bd. I, II, III, 1 u. 2. St. Petersburg, 1884 u. 1885.
- 17) Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, für das Jahr 1884, Nr. 2, 3. Moskau, 1884—85. — Nouveaux memoires. Bd. XV, Lief. 1, 2, 3. Moskau, 1884—85.
- 18) Von der Kais. Neurussischen Universität zu Odessa: Записки, Bd. 40, 41 u. 42. Odessa, 1884—85.
- 19) Von der Kaukasischen Abtheilung der Kais. russ. geographischen Gesellschaft in Tiflis: Записки, Bd. XV, nebst Beilage. Tiflis, 1884.

Aus dem Auslande.

- 1) Von der archäologische Gesellschaft zu Agram: Viestnik, VII, 1. 2. 3. 4. Agram 1885.
- 2) Vom kgl. Commerz-Collegium zu Altona: Jahresbericht pro 1884. Altona 1885.
- 3) Vom Historischen Verein für Schwaben und

- Neuburg in Augsburg: Zeitschrift, Jg. 11. Augsburg 1884.
- 4) Vom Verein „Herold“ in Berlin: „Der Deutsche Herold“. Bd. XV, 1—12. Berlin 1884.
 - 5) Von der Gewerbeschule in Bistritz: XI. Jahresbericht. Bistritz 1885.
 - 6) Vom Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande in Bonn: Jahrbücher, Heft 72, Bonn 1884.
 - 7) Von der Naturforscher Gesellschaft in Boston: Memoirs, III, 8—10. Boston 1884 und Proceedings, Vol. XXII. Boston 1884.
 - 8) Vom Historischen Verein für Ermeland in Braunsberg: Zeitschrift, Jg. 1884, Bd. VIII, 1. Braunsberg, 1884.
 - 9) Von der Historischen Gesellschaft des Künstler-Vereins in Bremen: Bremisches Jahrbuch, Serie II, Bd. I. Bremen 1885.
 - 10) Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau: 62. Jahresbericht. Breslau 1885.
 - 11) Vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau: Zeitschrift, Bd. XIX. Breslau 1885. — Acta Publica, Bd. VI. Breslau 1885.
 - 12) Von der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn: Mittheilungen, 64. Jg. Brünn 1884. — Katalog der Bibliothek. Brünn 1885.

- 13) Von dem Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel: Mittheilungen, 1—4. Jg. 1883. — Dr. A. Duncker, der Verein für Hessische Geschichte in den ersten 50 Jahren seines Bestehens, 1834—1884. Cassel 1884.
- 14) Von der Akademie der Wissenschaften zu Cordoba: Boletín VI, 2—4, VII, 1—4. Buenos Aires 1884—85. — Actas, V, 1. 2. Buenos Aires 1884.
- 15) Von der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig: Schriften, N. F. VI, 2. Danzig, 1885.
- 16) Vom Historischen Verein für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt: Quartalblätter, 1883, 3. 4. 1884, 1—4. Darmstadt, 1884 u. 1885. — Archiv für Hess. Geschichte XV, 3. Darmstadt 1884.
- 17) Von der Kgl. Bibliothek in Dresden: Archiv für Literaturgeschichte, XII, 2. 3. 4. XIII, 1. 2. 3. — Zeitschrift für Museologie VI, VII. Dresden, 1883, 1884.
- 18) Vom Sächsischen Alterthums-Verein in Dresden: Neues Archiv für Sächsische Geschichte, Bd. V. Dresden, 1884. Jahresbericht für 1883/84.
- 19) Vom Alterthums-Verein in Freiburg: Mittheilungen. H. 21. Freiburg, 1884.
- 20) Vom Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung: Schriften, H. 13. Lindau, 1884.
- 21) Vom Historischen Verein zu St. Gallen

- len: Die Frauen zu St. Gallen. St. Gallen, 1885.
- 22) Vom Oberhessischen Verein für Localgeschichte in Gießen: IV. Jahresbericht. Gießen, 1885.
- 23) Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 60, H. 2. Bd. 61, H. 1. Görlitz, 1884—85.
- 24) Von dem Directorium der Universität zu Göttingen: Festrede zum Actus am 9. Juni 1885. L. Weiland: Friedr. Chr. Dahlmann. Rede zur Feier seines 100. Geburtstages. Göttingen, 1885. — Index Scholarum p. I. Sem. 1855 und Winter-Semester 1885/86.
- 25) Vom Historischen Verein für Steiermark in Graz: Mittheilungen, 33. Heft. Graz, 1885.
- 26) Vom Verein für Geschichte in Hamburg: Mittheilungen Jg. 7. Hamburg, 1885.
- 27) Vom Historischen Verein für Niedersachsen in Hannover: Zeitschrift, Jg. 1884. Hannover, 1884.
- 28) Von dem Directorium der Universität zu Heidelberg: 24 Doctor-Dissertationen und Universitätschriften aus den Jahren 1883 u. 1884.
- 29) Vom Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena: Zeitschrift Bd. XII, H. 1 u. 2. Jena, 1884.
- 30) Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel: Zeitschrift, Bd. XIV. Kiel, 1884. — Dr. W. Hesse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und

- Urkunden, Bd. I, Lief. 1—3. Hamburg, 1885.
 — H. Handelsmann, 48. Bericht zur Alterthums-
 kunde Schleswig-Holsteins. Kiel, 1885.
- 31) Von der Alterthumsgeellschaft „Prußia“ in
 Königsberg: Sitzungsberichte im 40. Vereins-
 jahre 1883/84. Königsberg, 1885. — Das Prußia-
 Museum im Nordflügel des Kgl. Schlosses zu
 Königsberg. I, Lief. 1. Königsberg, 1884.
- 32) Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau:
 Sprawozdania, III. Krakau, 1884. — Rozprawy
 i Sprawozdania, X. Krakau, 1884. — Staro-
 dawne Prawa Polskiego Pomniki, VIII, 3.
 Krakau, 1885. — J. Franke, Jan Brozek,
 Krakau, 1884. — Zabytki przedhistoryczne
 ziem Polskich, I, 3. Krakau, 1885. — Acta
 historica res gestas Poloniae illustrantia VIII.
 Krakau, 1885. — Sprawozdanie komisji fizyjo-
 graficznej, XII. Krakau, 1885. — Rozprawy,
 XVIII. — Rocznik zarzadu. Jg. 1884. —
 Scriptores rerum polonicarum, VIII. Krakau,
 1885.
- 33) Von der Griechischen Gesellschaft für Geschichte
 in Leenwarden: De vrije vries, Th. IV,
 Lief. 2. 1885. — 50. Verslag der handelingen
 1883—1884.
- 34) Von der niederländischen Literatur-Gesellschaft
 zu Leiden: Handelingen en Mededeelingen
 pro 1884 nebst „Levensberichten der afgestor-
 vene medeleden“. Leiden, 1884.
- 35) Vom Verein für die Geschichte Leipzig's:
 Aus Leipzig's Vergangenheit. Leipzig, 1885.

- 36) Von dem Verein für Geschichte und Alterthums-
kunde in Lübeck: Zeitschrift, IV, 3. Lübeck,
1884. — Bericht des Vereins pro 1883. —
Mittheilungen, H. 1, Nr. 10—12. Lübeck,
1884.
- 37) Von dem Alterthums-Verein zu Lahnstein:
Nhenus, 2. Jg. 1884, Nr. 10—12.
- 38) Von dem Historischen Verein der 5 Orte in
Luzern: Der Geschichtsfreund, Bd. XL,
Luzern, 1885.
- 39) Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde
in Magdeburg: Geschichtsblätter, Jg. 19
(1884), H. 3 u. 4. Magdeburg, 1884 und Jg.
20 (1885), H. 1, 2, 3.
- 40) Vom Historischen Verein für den Reg.-Bezirk
Marienwerder: „Zeitschrift“. H. 13, 14, 15.
Marienwerder, 1884—85.
- 41) Vom Verein für Geschichte der Stadt Meissen:
Mittheilungen, Bd. I, H. 3. Meissen, 1884.
- 42) Von der bairischen Akademie der Wissenschaften
in München: 7 von der Akademie heraus-
gegebene Gelegenheitschriften und gelehrte Ab-
handlungen. — Sitzungsberichte der hist.-phil.
Classe 1884, 4, 5, 6. 1885, 1, 2, 3 und der
mathematisch-physikalischen Classe 1884, 3, 4.
1885. 1, 2.
- 43) Vom Verein f. Gesch. Westfalens in Münster:
Zeitschrift. Bd. 43. Münster, 1885.
- 44) Von der Akademie der Kunst und Wissenschaft

in New Haven: Transactions. Bd. VI, Th. 1, 2. New Haven, 1884—85.

- 45) Von der Academy of Sciences in New-York: Annals, III (3, 4) (5, 6), 1883—84.
- 46) Vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg: Mittheilungen, H. 4 u. 5. Nürnberg, 1882 u. 1884. Jahresbericht über das 4.—6. Vereinsjahr (1881 — 1883), Nürnberg, 1882 bis 1884.
- 47) Vom germanischen National-Museum in Nürnberg: Anzeiger, Bd. I, H. 1. Jg. 1884 nebst den Beilagen: Mittheilungen aus dem germanischen Museum, Bd. I, Heft 1 und Katalog der Glasgemälde aus älterer Zeit. Nürnberg, 1884.
- 48) Vom Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück: III. Nachtrag zum Verzeichnisse der Bibliothek und handschriftlichen Sammlungen des Vereins. Osnabrück, 1885.
- 49) Vom Historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen, Bd. 38, Stadtmhof, 1884.
- 50) Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest: Ungarische Revue, Jg. 1884, H. 8—11. Budapest, 1884.
- 51) Von der Gesellschaft von Freunden der Wissenschaft zu Posen: Sprawozdanie f. d. J. 1884. Posen, 1885.
- 52) Vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag: Mittheilungen, Jg. XXIII,

- Nr. 1—4. Prag, 1884—85. — Die Chroniken der Stadt Eger. Brünn, 1885.
- 53) Von der Redaction du Bulletin d'histoire zu Romans (Drôme): Cinquième année, livr. 1. 2. 3. 4. 1884—85.
- 54) Von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin: Jahrbücher und Jahresberichte, Jg. 49, Schwerin, 1884 und Jg. 50, Schwerin, 1885.
- 55) Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin: Baltische Studien. 35. Jg. 1—4. Stettin, 1885.
- 56) Von der historischen Akademie zu Stockholm: Handlingar, tjugondesjunde, tjugondeattonde, tjugondenionde delen. — Antiquarisk tidskrift, Th. III—VIII. Stockholm, 1872—1884. — Teckningar ur svenska statens historiska Museum 1. 2. 3. Häft. Stockholm, 1878 bis 1883.
- 57) Von der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg: 24 im verfloßenen Jahre erschienene Inaugural-Dissertationen.
- 58) Vom kgl. statistisch topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Jahrbücher, Jg. 1884, Bd. 1 und 2 und Bd. II, 1 und 2. Stuttgart, 1884. — Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Jg. VII, H. 1 bis 4. Stuttgart 1884—85.
- 59) Von der litauischen literarischen Gesellschaft in Viljii: Mittheilungen, H. 10. Heidelberg, 1885.

- 60) Von der Smithsonian Institution in Washington: Contribution to knowledge, vol. 24. 25. Washington, 1885. — Second annual Report of the bureau of ethnology 1880—81. Washington, 1883.
 - 61) Vom Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Wernigerode: Zeitschrift, 17. Jahrgang, 1884. H. 4. Wernigerode, 1885. — Zeitschrift, 18. Jg. 1885, 1. Hälfte. Wernigerode, 1885.
 - 62) Vom Alterthums-Verein zu Wien: Monatsblatt, Jg. 1884, Nr. 12. 1885, 1. — Berichte und Mittheilungen, Bd. XXIII, 1—7. Wien, 1884.
 - 63) Von der Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Jg. 1884, Bd. XXVII. Wien, 1884.
 - 64) Von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XIV, H. 4. Wien, 1884.
 - 65) Vom Historischen Verein von Unterfranken in Würzburg: Jahresbericht für 1884. Würzburg, 1885. — Archiv. Bd. 28. Würzburg, 1885.
 - 66) Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Zürich: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Zürich 1885.
 - 67) Von der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Mittheilungen, H. 49. Zürich, 1885.
-

V e r z e i c h n i s s

der von der gel. estn. Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch R. F. Köhler in Leipzig zu beziehen.)

V e r h a n d l u n g e n

der Gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

- B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1845. 8°
à 50 Kop.
- B. II. H. 1. 2. 3. 4. 1847—1852. 8° à 50 Kop.
- B. III. H. 1. 2. 1854, 8° à 50 Kop.
- B. IV. H. 1. 2. 3. 4. 1857—1859, vergriffen.
- B. V. H. 1. 2. 3 vergriffen. 1860. 1861 H. 4.
1868. 50 Kop.
- B. VI. H. 1. 2. 1869. 1 Rbl. 50 Kop. H. 3. 4.
1870. 2 Rbl.
- B. VII. H. 1. 1871 50 Kop. H. 2 1872 50 Kop.
H. 3 u. 4. 1873. 1 Rbl. 50 Kop.
- B. VIII. H. 1. 2. 3. 4. 1873 — 1877 à 50 Kop.
- B. IX. H. 1879. 2 Rbl.
- B. X. 1880. H. 1. 2. 3. 4 à 1 Rbl.
- B. XI. 1883. à 2 Rbl.
- B. XII. 1884. à 2 Rbl.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat
1839. 8°.

Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in
der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, über die Declination der estnischen No-
mina. Dorpat 1843. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausgegra-
benes antikes Metallbad. 1846. 8°.

Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen
in Dorpat. 1855. 8°.

Schriften der gelehrt. estn. Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine u., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S., 8°. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe). Von J. Hurt. 1863. 30 S. 8°. 10 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S. 8°. 10 Kop.
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G. Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop.
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft sich befindenden estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8°. 35 Kop.
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen desselben. Von G. Grewingk. 1867. 28 S. 8°. 20 Kop.
- № 7. Johann Meilos. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. G. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S. 8°. 15 Kop.

Sitzungsbericht pro 1861.	32	£. 8	
1862.	36	£. 8	
1863.	52	£. 8	
1864.	25	£. 8	
1865.	46	£. 8	soweit
(vergriffen) 1866.	34	£. 8	vorhan-
1867.	32	£. 8	den
1868.	40	£. 8	
(vergriffen) 1869.	71	£. 8	à
1870.	113	£. 8	
1871.	103	£. 8	50 Kop.
1872.	215	£. 8	
1873.	115	£. 8	
1874.	202	£. 8	
1875.	183	£. 8	
1876.	236	£. 8	
1877.	160	£. 8	soweit
1878.	146	£. 8	vorhan-
1879.	253	£. 8	den
1880.	213	£. 8	
1881.	268	£. 8	à
1882.	277	£. 8	
1883.	196	£. 8	1 Abl.
1884.	339	£. 8	
1885.	357	£. 8	

Kalewipoeg, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutscht von G. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 8°. 2 Abl. 50 Kop. (vergriffen).

Körber, G. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt

aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826. Dorpat 1860. 59 S. 8°. 20 Kop.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Rüggen und Kamelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S. 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1 H. 4°. 1 Rbl. 60 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoisizianus, enthaltend Cap. I—XXIII. 8 der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1866. 69 S. und 2 Tafeln 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselbe zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen S c h r i f t e n nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.

Corrigenda.

- C. 110 Zeile 8 v. u. für Pferdegebisse lies Hufeisenfibeln.
 " 112 " 13 v. o. " 605 lies 765
 " " " 14 v. o. " furische lies fusische
 " 115 " 8 v. o. " Hufeisenfibeln lies gewisse Zeile.
 C. 163 B. 14 v. o. für 548 lies 553.
 " 165 " 9 v. u. " 146 " 141.
 " 165 " 10 v. o. " 14 " 16.
 " 166 " 8 v. u. " jeither l. sicher
 " 167 " 13 v. o. ist nach Germanen zu setzen (?)
 C. 178 " 6 u. für 24% lies 84%.